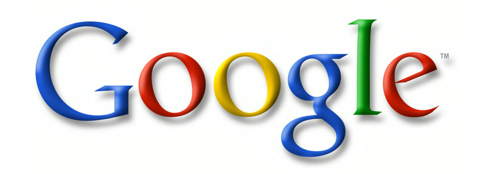
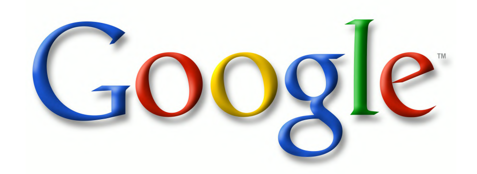
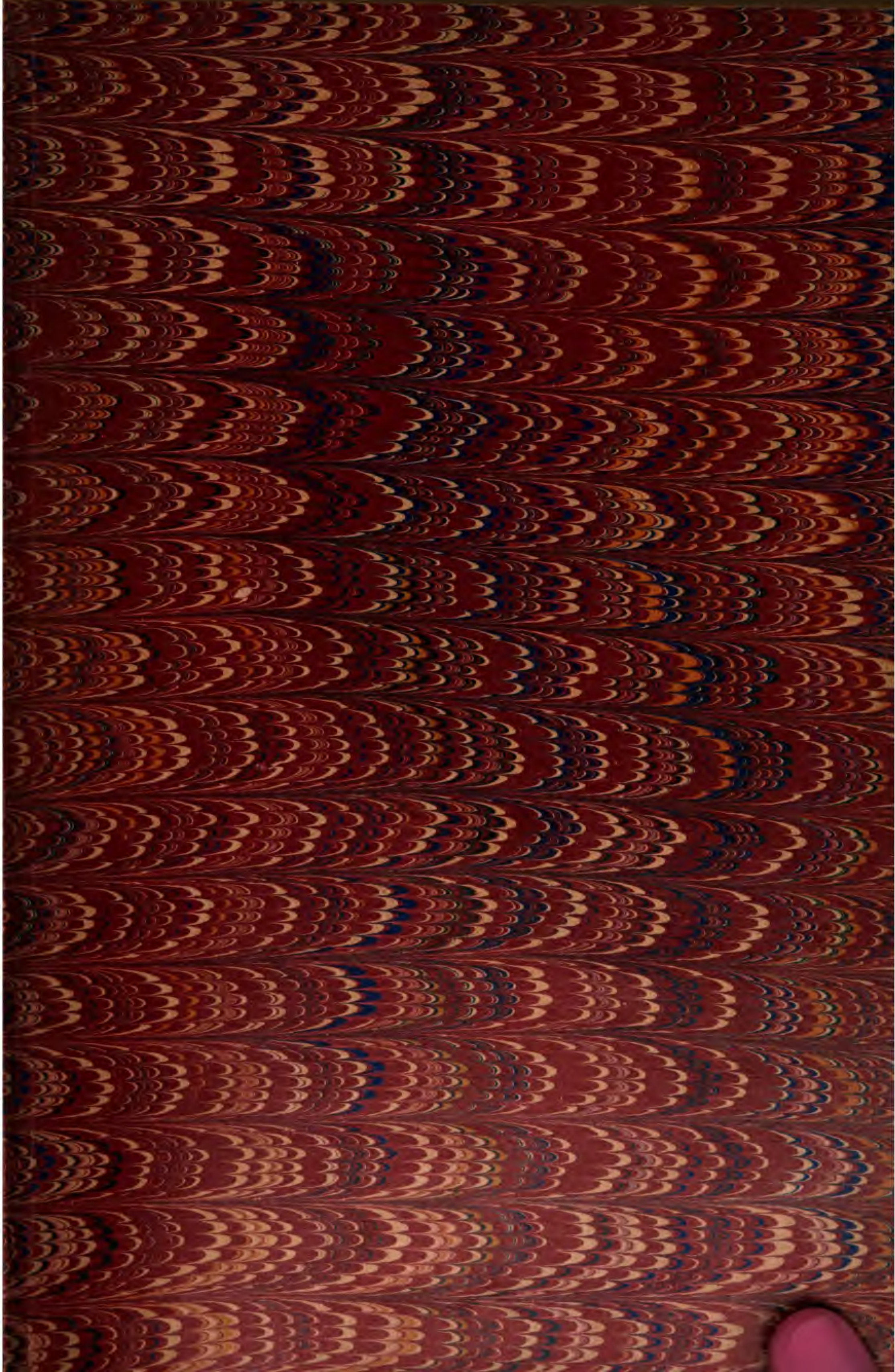


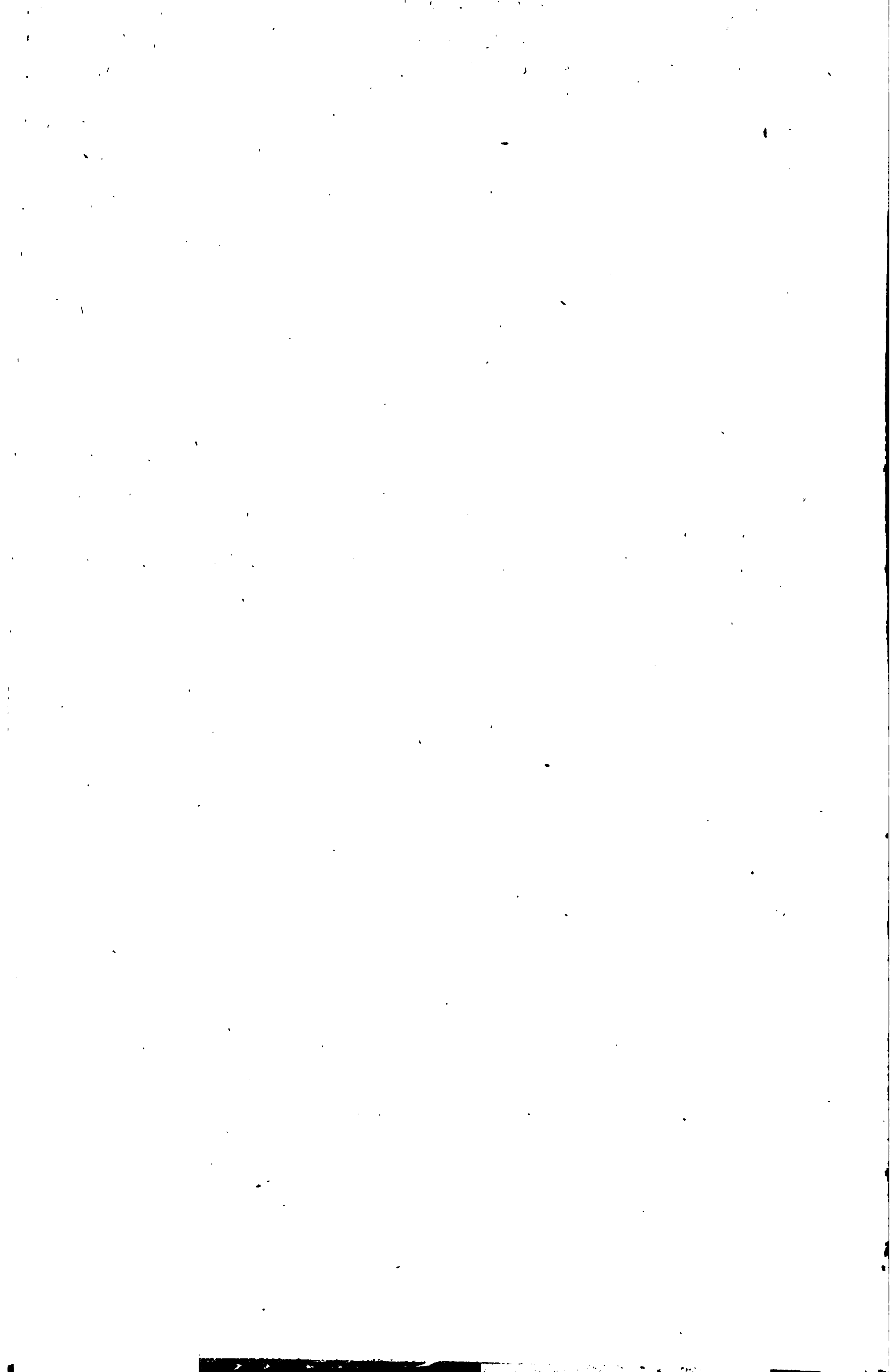





Educ 6645.4
Bd. July, 1885.
HARVARD COLLEGE LIBRARY
SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE







Bunl

ÜBER DEN FRANZÖSISCHEN

NATIONAL-WOHLSTAND

ALS

WERK DER ERZIEHUNG.

STUDIEN

ÜBER

GESCHICHTE UND ORGANISATION DES KÜNSTLERISCHEN UND TECHNISCHEN BILDUNGSWESENS IN FRANKREICH

VON

ARMAND FREIHERRN VON DUMREICHER.

ERSTE STUDIE.

DIE ENTWICKLUNG DES ERZIEHUNGSWERKS.

WIEN 1879.

ALFRED HÖLDER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

ROTHENTHURMSTRASSE 15.

VORREDE.

Wer in einem der Staatsgebilde unserer romanisch-germanischen Culturwelt aufgewachsen ist, der braucht nicht allzuweit in die Ferne zu schweifen, um von der Gemeinsamkeit des civilisatorischen Lebens der westlichen Völker ein so deutliches Bewusstsein zu gewinnen, wie er es wohl nie in der Heimath gehabt hat. Schon an den levantinischen Küstens in den sarmatischen Ebenen, in den Balkanländern wird diese, Bewusstsein in ihm lebendig werden. Neben so grossen und wesentlichen Unterschieden werden sich ihm die culturellen Eigenthümlichkeiten der einzelnen germanischen und romanischen Staaten fast als unmerkliche darstellen, es wird ihm ernster Mühe kaum werth erscheinen, so unbedeutende Verschiedenheiten genauer zu untersuchen, und die Zeit wird jene mächtigen Eindrücke erst abschwächen müssen, bis er wieder schärferen Blick gewinnt für den Reichthum der Gestaltungen innerhalb des gemeinsamen Rahmens europäischer Civilisation.

Je näher er aber diesen Gestaltungen wieder tritt, desto stärker nimmt ihn auch der Reiz gefangen, welcher in der Beobachtung so vieler, feiner Unterschiede und in der Forschung nach deren mannigfaltigen Ursachen liegt. Der Zustand der europäischen Culturländer, so gleichartig von der Ferne angesehen, setzt ihn dann wieder in Verwunderung durch seine Verschiedenheiten. Die industrielle Production in dem

einen Lande, das Kunstleben in dem anderen, die wissenschaftliche Richtung in einem dritten, der gewaltige Nationalreichthum dort, die geringere Entfaltung der Volkswirthschaft hier — diese mannigfaltigen, vielfach abgestuften Zustände regen zu forschender Beobachtung an, und mit der Schwierigkeit der Untersuchung wächst das Interesse an der Frage, welche Bedingungen in der Gegenwart und welche vorausgegangenen Entwicklungen wohl hier und dort die heutige Lage bewirken mögen.

Die Antwort wird in jedem einzelnen Fall sich auf dreierlei Ursachen beziehen müssen: auf die natürlichen Verhältnisse des Landes, auf den Nationalcharakter der Bevölkerung und auf die Massnahmen der Staatslenker. Diese drei Factoren bedingen sich gegenseitig. Denn der Nationalcharakter, ausgebildet unter bestimmten geographischen, climatischen und tellurischen Einflüssen, wirkt an den politischen Ereignissen und an den Plänen der Staatsmänner mit.

Wissenschaftlich bleibt die Untersuchung immer gleich interessant, ob sie nun den einen oder den anderen jener drei Gesichtspunkte in den Vordergrund stelle. Nicht ebenso verhält es sich, wenn man mit ihr den Zweck verbindet, aus den Erfahrungen des einen Staates Belehrung für die Verwaltungspolitik eines anderen zu gewinnen. Denn die natürlichen Bedingungen des Himmelsstrichs, des Bodens, der hydrographischen Lage sind unersetzlich, und aus ihrem Studium lässt sich nur darüber Belehrung schöpfen, welche nationale Erfolge an sie gebunden sind und somit einem anderen Lande unerreichbar bleiben. In etwas minderem Grade gilt ein Gleiches vom Volkscharakter, der so vielfach von diesen natürlichen Lebensbedingungen abhängig erscheint. Und lassen sich anwendbare Lehren aus der Betrachtung der Staatsverwaltung gewinnen? In dieser Verwaltung kommt ja der Volkscharakter zum Ausdruck, und wenn dieser Charakter eine Folge natürlicher Bedingungen und das Wirken der Staatsmänner wieder eine Folge dieses Charakters ist, bleibt dann überhaupt noch etwas übrig, das von dem einen Lande in das andere übertragbar wäre?

Allerdings. Denn die Thätigkeit der Staatsverwaltung erscheint doch nur mehr mittelbar von jenen gegebenen Voraussetzungen bedingt. Ihre Gebundenheit ist eine geringere. Und zwar namentlich desshalb, weil der geistige Gesichtskreis der einflussreichsten Volksclassen örtlich, zeitlich und national nicht so eng begrenzt ist, um eine ganz strenge Abhängigkeit von jenen besonderen Bedingungen zu bewirken. Daher lassen sich in den Erscheinungen des staatlichen Lebens die Ergebnisse eines blossen Waltens der Masseninstincte und eines zielbewussten Wollens der leitenden Männer meistens von einander unterscheiden.

Wer nach anwendbaren Lehren strebt, der wird somit grossen Reiz darin finden, zu untersuchen, in wie weit solches zielbewusstes Wollen in die nationale Entwicklung mit Erfolg eingreifen kann. Und wem drängte sich bei Betrachtung des geistigen und wirthschaftlichen Zustandes eines der grossen, europäischen Culturländer nicht die Frage auf, wie viel dem unbewussten Zusammenwirken menschlicher Kräfte und wie viel der klaren Absicht des Administrators und Gesetzgebers zugerechnet werden muss?

Von solchen Tendenzen geleitet, hat der Verfasser seit einer Reihe von Jahren sich darüber zu belehren gesucht, welche Verwaltungsacte und welche öffentlichen Einrichtungen einzelner Länder auf die industrielle Leistungsfähigkeit der Bevölkerung bestimmenden Einfluss nehmen. Nach längerer Beschäftigung mit den betreffenden Verhältnissen in den deutschen Staaten, Oesterreich und England hat er sich dem Studium der höchst beachtenswerthen, französischen Zustände gewidmet. Diese sind so merkwürdig und geben so viel Anlass zur Nutzanwendung für andere continentale Staaten, dass der Verfasser beschloss, sich über sie im Lande selbst eingehend zu orientiren. Bevor er sich nach Frankreich begab, wurde ihm von Seite der Direction des kaiserl. königl. österreichischen Museums für Kunst und Industrie — nach eingeholter Genehmigung Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Rainer, des huldvollen Protectors der Anstalt — der Wunsch

ausgesprochen, er möge jene Ergebnisse seiner Studien, welche die Interessensphäre des Museums berühren, in einem Elaborate zusammenfassen und veröffentlichen. Dieser für den Verfasser so ehrenvollen Aufforderung sucht die vorliegende Schrift zu entsprechen.

Als der Autor an die Auswahl des Stoffes für selbe ging, musste er vor Allem sich von dem Umstande bestimmen lassen, dass die blühende, französische Volkswirthschaft der Gegenwart aus der *heutigen*, organisatorischen und administrativen Wirksamkeit der Regierung *nur zu geringem Theil* erklärbar ist. Daher schien ihm die Erkenntniss der Ursachen dieser grossen, industriellen Macht Frankreichs *nur durch eine Würdigung der schon seit sehr Langem erfolgreichen Kunst- und Gewerbepolitik der Franzosen* vermittelt werden zu können. Solche Würdigung wird in dem vorliegenden Essay unternommen.

Hoffentlich bleibt dem Autor die Musse, die *gegenwärtige* Organisation des gewerblichen, künstlerischen und technischen Bildungswesens Frankreichs zum Gegenstande einer zweiten Studie zu machen.

Bei allen diesen Arbeiten empfindet der Verfasser die Schwierigkeiten eines Einherschreitens auf ungebahnten Wegen. Denn weder die französische noch die deutsche Literatur besitzt bisher eine *zusammenfassende* Darstellung der Entwicklungen und Organisationen, welche den Nationalwohlstand Frankreichs zu seiner Höhe hinaufgeführt haben. Specialwerke, die in *einzelnen* Richtungen sich mit diesen Fragen beschäftigen, finden sich im Folgenden zahlreich citirt. Die meisten dieser Publicationen haben künstlerische Angelegenheiten zum Gegenstande; die Entwicklung des technischen Bildungswesens Frankreichs ist bisher nur wenig dargestellt. Daraus erklärt es sich, dass die Noten mit Literaturangaben in jenen Theilen der vorliegenden Schrift überwiegen, die von der artistischen Erziehung der französischen Nation handeln. Möchten diese Literaturangaben recht vielen Nachfolgern die Arbeit erleichtern und zu einer allgemeineren Beschäftigung

mit einem Stoffe ermuntern, dem eine Fülle fruchtbarer Belehrung abgewonnen werden kann!

Das Materiale für solche Studien herbeizuschaffen, ist dem Autor schwer genug geworden, und diese Schwierigkeit wäre für ihn vielleicht kaum zu überwinden gewesen, wenn sich ihm nicht von so vielen Seiten die wohlwollendste Unterstützung dargeboten hätte. Der Verfasser erlaubt sich, hiefür insbesondere den wärmsten Dank auszusprechen: Ihren Excellenzen den Herren Ministern des Unterrichts, des Handels und der öffentlichen Arbeiten der französischen Republik, ferner Herrn Auguste Dollfus, Präsidenten der *Société industrielle* in Mühlhausen, Herrn Dr. Müntz, Bibliothekar der *École des Beaux-Arts,* Herrn Generalinspector Emmery, Vorstand der *École des Ponts et Chaussées,* Herrn Professor Tresca, Vicedirector des *Conservatoire des Arts et Métiers* und Herrn Louvrier de Lajolais, Director der *École nationale des Arts décoratifs.*

So sehr der Verfasser sich bestrebt hat, das grosse, wirthschaftliche Erziehungswerk der Franzosen in ein Gesammtbild zusammenzufassen, so kann er sich doch nicht verhehlen, dass die Ausführung hinter seinen Absichten zurückgeblieben ist. Die Ausdehnung des Gegenstandes erscheint zu gewaltig, als dass dessen erste Bearbeitung ihn schon zu erschöpfen vermöchte. Das Erziehungswerk ist ein weitverzweigtes, in welches die fernsten Gebiete pädagogischer und wirthschaftlicher Politik verflochten sind. Es nach dem ganzen Reichthum seines Inhalts, der Breite seiner Beziehungen, der Tragweite seiner Wirkungen darstellen, hiesse die Culturgeschichte Frankreichs schreiben. Indem der Verfasser seine Schrift der Oeffentlichkeit übergibt, ruft er ein bekanntes Wort Goethe's für sich an: „So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig; man muss sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste gethan."

Wien im October 1878.

A. Frhr. v. Dumreicher.



INHALTS-ÜBERSICHT.

I. Ueberblick.

Die Hauptperioden des wirthschaftlichen Erziehungswerkes in Frankreich.

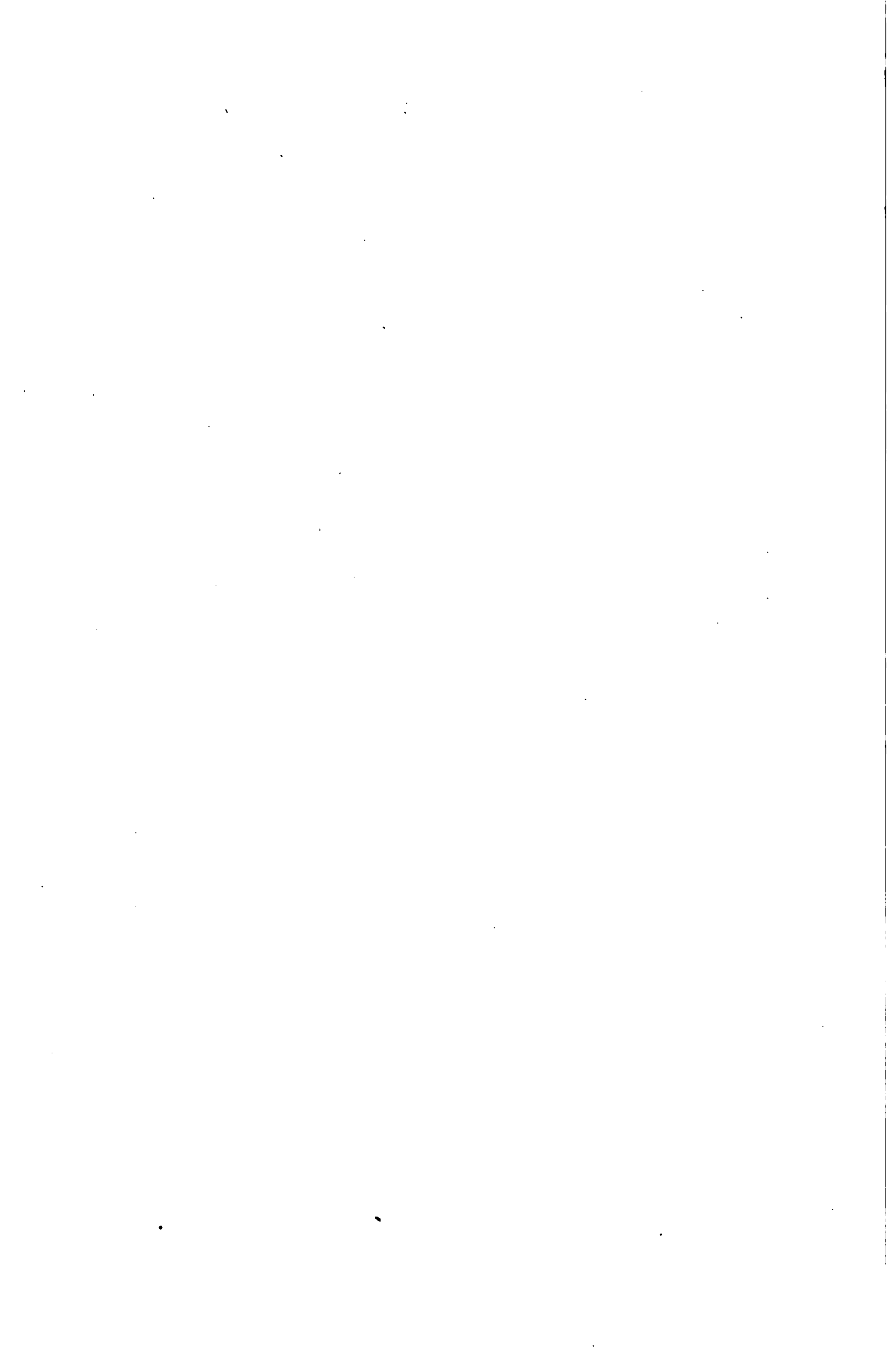
Die Continuität der Entwicklung des Kunst- und Gewerbewesens in Frankreich.

II. Die französische Renaissance.

Leitende Gesichtspunkte.

Druckfehler.

Auf Seite 16, Note 6, 1. Zeile lies Labarte statt Abarte.
„ „ 77, Zeile 14 lies seit statt sei.

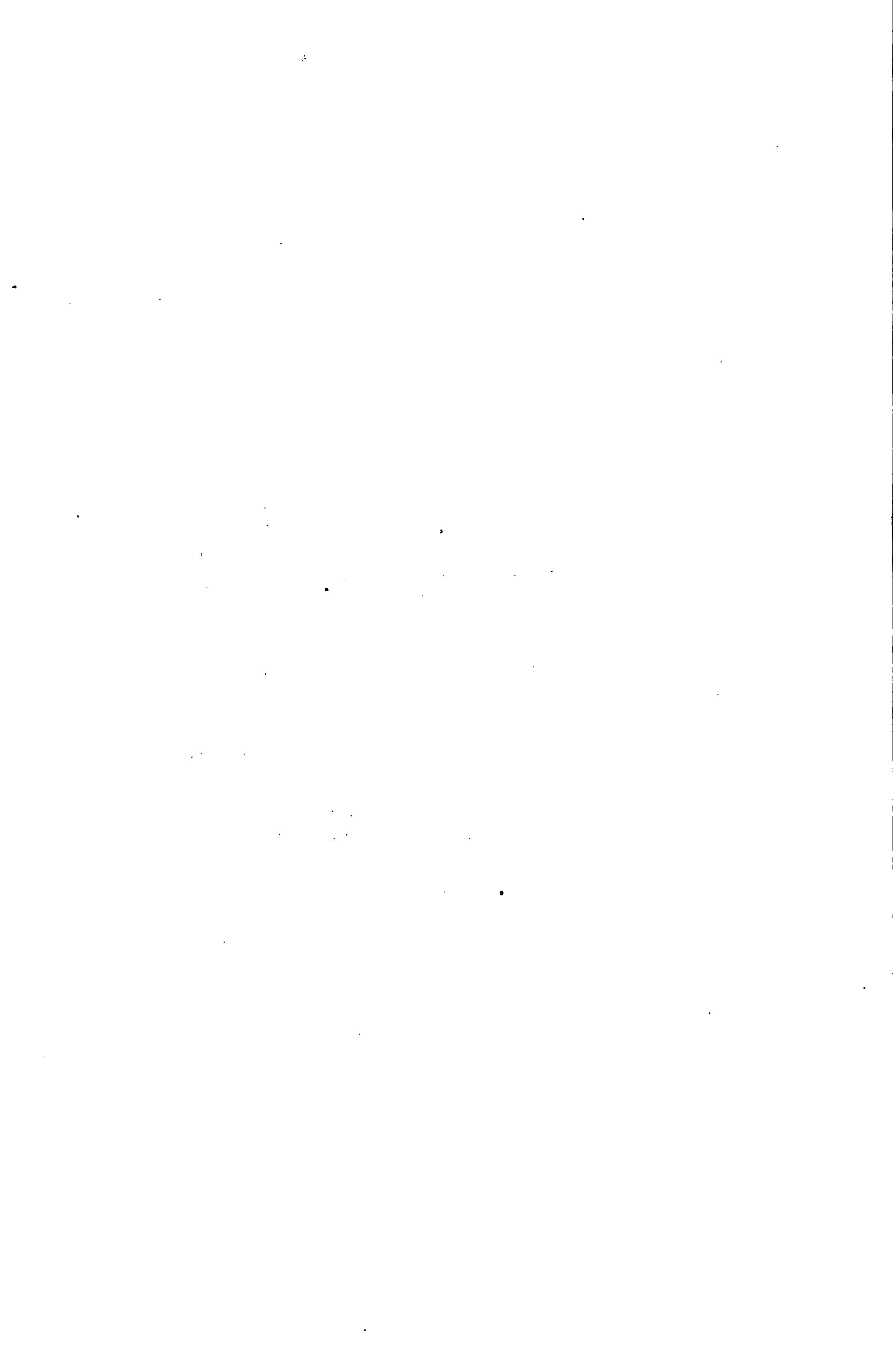


I.

Ueberblick.

Die Hauptperioden des wirthschaftlichen Erziehungswerkes in Frankreich.

Die Continuität der Entwicklung des Kunst- und Gewerbewesens in Frankreich.



I.

Ueberblick.

Die Hauptperioden des wirthschaftlichen Erziehungswerkes in Frankreich.

Dreimal sind entscheidende Wirkungen auf die materielle Cultur Frankreichs geübt worden: unter den Valesiern, unter Ludwig dem Vierzehnten und während der Revolution. Das sechzehnte, das siebzehnte und das achtzehnte Jahrhundert haben an der wirthschaftlichen Macht des französischen Staates gearbeitet; das neunzehnte lebt von den Früchten solcher Vergangenheit. Franz der Erste, Colbert und die Staatspädagogen der Revolution erscheinen als Vertreter dreier schöpferischer Zeitalter, deren jedes eigenthümliche Elemente in diese Entwicklung getragen hat. Sie stehen in geschichtlicher Ferne, auf Höhepunkten ihrer Epochen; darum stellen sie sich der Nachwelt wie vereinzelt dar. Aber auch in den Senkungen und Niederungen fehlt es nicht an Männern, die vorbereitend oder fortsetzend die Epochen vermitteln. In dem Masse, als der Betrachter sich dieser Vergangenheit nähert, muss auch sein Staunen wachsen über den Reichthum menschlicher Kräfte, welcher sich in Frankreich entfaltet hat, um die Nation zur heutigen künstlerischen und gewerblichen Bedeutung emporzuführen.

Der tiefere Grund dieser Erscheinung ist wohl in Eigenthümlichkeiten des nationalen Genius zu suchen. Häufiger als anderwärts mischen sich bei den Franzosen in einem Naturell

idealistische und realistische Anlagen. Dies begünstigt unmittelbare Erfolge im Leben. Der Gegensatz dieser Eigenthümlichkeit zu germanischer Art ist der ausgeprägteste. Um sich seiner voll bewusst zu werden, vergegenwärtige man sich zum Beispiel Gesinnung und Lebensführung deutscher und französischer Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts. Wer vermöchte sich die ersteren zu denken als Unternehmer von Handelsgeschäften neben ihrem Berufe, als Speculanten, und als erfolgreiche Speculanten? Und wie erstaunlich vereinigt sich in französischen Autoren jener Zeit, in einem Voltaire, einem Beaumarchais das kaufmännische und das literarische Genie!

Diese Verschiedenheit einer nationalen Eigenart, die bald wunderbar, bald widerlich und immer befremdlich anmuthet, muss vor Allem gewürdigt werden; sonst bleiben die ausserordentlichen Erfolge französischer Cultur- und Wirthschaftspolitik den Deutschen unverständlich. Denn unter ihnen bilden die idealistischen Naturen und die sogenannten praktischen zwei getrennte Gattungen; die ersteren pflegen sich vom Leben abzuwenden, bis sie die Erde unter den Füssen verloren haben; die andere Gattung besteht aus den übrigen, die mangelnder Schwung auf dem Boden der Wirklichkeit festhält.

Bezeichnend genug, ist es gerade ein deutscher Freund der vielbefreundeten Madame de Staël, der die Beobachtung gemacht haben will, dass alle Menschen geborene Aristoteliker oder Platoniker seien. Jene gingen darauf aus, die Dinge unmittelbar in ihrer positiven Wirklichkeit anzuschauen; die Richtung dieser dagegen wäre, sie ideal in ihrer Bedeutung für den Menschengeist aufzufassen. In Wahrheit gibt es aber auch Menschen, die beide Dispositionen der Seele in sich vereinigen. Diese von Friedrich v. Schlegel, wie es scheint, nicht gekannten Naturen, sind es, welche schwere Probleme der Cultur mit Leidenschaft anzupacken lieben, welche in die civilisatorischen Entwicklungen mit Erfolg einzugreifen pflegen. Wenn die ideale Fiber ihnen Muth und elastische Kraft gibt, über die grössten Hemmnisse sich hinwegzuschwingen, so verdanken sie ihrem realistischen Zuge im Verkehr kluge Ge-

wandtheit bis zur Verschlagenheit und klare Auffassung praktischer Verhältnisse. Neben der Kenntniss der höchsten und noch fernen Ziele haben sie sicheres Verständniss für das Nächste und für das Mögliche. Mit echter Begeisterung im Herzen sind sie oft rücksichtslos in der Wahl der Mittel, und mit gepaarter Geschmeidigkeit und Kraft erzwingen sie den Erfolg. So waren die grossen Administratoren, Staatspädagogen, Mäcene, welche der materiellen Cultur Frankreichs Richtung und Gepräge gegeben haben.

Aber nicht die handelnden Männer allein sehen wir zur Lösung der Probleme des praktischen Lebens getrieben; ein gleicher Zug des nationalen Geistes ist an den betrachtenden Menschen bemerkbar. Der älteste Plan zur Vervollkommnung des Gewerbes durch die Schule ist dem Haupte eines Philosophen entsprungen. Kein geringerer als Descartes hat der erste an öffentlichen Fachunterricht der Arbeiter gedacht. Sein Vorschlag war, für jeden Gewerbszweig einen grossen Saal in Verbindung mit einem Mustercabinet zu erbauen. In letzterem wollte er eine Sammlung jener Werkzeuge und Stoffe errichtet wissen, welche für die Unterweisung in dem betreffenden Gewerbe nöthig sind. An jedem dieser Cabinete sollte ein tüchtiger Lehrer aufgestellt sein, um alle Anfragen der Handwerker zu beantworten und sie in den Stand zu setzen, sich von allen jenen Techniken volle Rechenschaft zu geben, welche sie täglich anwenden. Siebzehn Jahre nach Descartes' Tode fand diese Idee eine erste Verwirklichung, als 1667 eine Schulung in den Kunstgewerben unter Lebrun's Leitung unternommen wurde; anderthalb Jahrhunderte später gewann sie dauernderes Leben in dem *Conservatoire des arts et métiers*. Wie Descartes im siebzehnten, so waren es im achtzehnten Jahrhundert die Encyclopädisten, die regen Sinn für solche Fragen zeigten. Nationalöconomische Angelegenheiten beschäftigten sie lebhaft; Erörterungen über Gegenstände der Wirthschaftspolitik nahmen eine breite Stelle in ihren Werken ein. Zwischen diesen Philosophen und den Schriftstellern der physiokratischen Schule bestand ein inniger Austausch der Gedanken und sie ergänzten einander vielfach in ihren literari-

schen Bestrebungen. Ein Marmontel, Rousseau und Voltaire verweilte in seinen Schriften so gerne bei staatswirthschaftlichen Fragen wie die Condorcet, Raynal, d'Alembert und Condillac. Der grösste Staatsschriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, Montesquieu, würdigte die wirthschaftliche Seite in der geschichtlichen Entwicklung der Völker und im Geiste ihrer Gesetze. Bei Diderot, welcher für das encyclopädische Lexicon fast alle das Kunst- und Gewerbewesen betreffenden Abhandlungen verfasste, findet sich der Ausspruch: *„Une nation où l'on apprendrait à dessiner, comme on apprend à écrire, l'emporterait bientot sur les autres dans tous les arts du goût.“*

Wo der Sinn für derartige Probleme in allen Lebenskreisen so sehr verbreitet ist, da stellen sich für die grossen Organisationen auch stets jene ausführenden oder berathenden Kräfte ein, ohne deren verständnissvolle Mitwirkung die Staatsmänner nur taube Saaten in den Boden zu streuen vermöchten. So berathen im siebzehnten Jahrhundert den kunstfreundlichen Staatssecretär de Noyers die Brüder Chantelou, so unterstützt der unermüdliche Colbert im Beginne seiner Laufbahn den Cardinal Mazarin, so findet er selbst später an Lebrun einen Verwirklicher seiner Absichten von kaum geringeren geschäftlichen als künstlerischen Gaben. Im achtzehnten Jahrhundert ist es ein Blumenmaler, Bachelier, der sich anregend und ausführend das grösste Verdienst um den gewerblichen Zeichenunterricht erwirbt; ein Architekt, Blondel, der die erste Baugewerkschule gründet; ein Ingenieur, Perronet, der die *École des ponts et chaussées* organisirt; ein Mineraloge, Sage, der den Plan der *École des mines* entwirft. Während der Revolution sind Lamblardie und Monge die Berather der Regierung und aus ihren Vorschlägen geht die *École polytechnique* hervor. So sehen wir von der Mitte des siebzehnten bis zur Neige des achtzehnten Jahrhunderts eine Reihe von Administratoren, Künstlern, Gelehrten, erfüllt von organisatorischem Trieb und begabt mit organisatorischem Talent, dem Staate ihre Dienste weihen; ihrer früh erwachten Thätigkeit dankt Frankreich den ausserordentlichen Vorsprung

vor anderen festländischen Völkern. Aber nicht nur in Verbindung mit der Staatsverwaltung bewährt sich der eigenthümliche nationale Genius: in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts legt ein Herzog von Larochefoucauld auf einer seiner Domainen die Grundlage einer Institution, aus der sich bald nachher die *Écoles des arts et métiers* entwickeln; im neunzehnten Jahrhundert schaffen aus Privatmitteln Lavallée in Paris für Civilingenieure und Tabareau in Lyon für Werkmeister und Arbeiter grosse und ausgezeichnete Bildungsanstalten; heute wetteifern Municipien und industrielle Gesellschaften in der Pflege gewerblicher Bildung, und hochherzige Donatoren widmen solchen Zwecken bedeutende Stiftungen. So baut sich durch eine Werkfortsetzung von Geschlecht zu Geschlecht der französische Primat im Gewerbewesen des continentalen Europa auf.

Die Continuität der Entwicklung des Kunst- und Gewerbewesens in Frankreich.

Man hat sich diesseits des Rheins gewöhnt, die Continuität dieser Entwicklung bis auf Richelieu zurückzuverfolgen der beginnende Glanz des französischen Kunst- und Gewerbewesens fällt darnach zusammen mit der beginnenden Zerrüttung des deutschen Nationalwohlstandes. Diese Auffassung ist richtig, soweit sie sich auf die Anfänge der dominirenden Stellung von Frankreichs Kunst und Industrie bezieht. Ein solches Dominiren wurde erst möglich, nachdem ein dreissigjähriger Krieg in Deutschland eine blühende, materielle Cultur zerstört und verarmte Bevölkerungen gezwungen hatte, ihre Bildungsgeschichte langsam wieder von vorne zu beginnen. Aber diese deutschen Verhältnisse traten nur als ein begünstigender Umstand mehr zu einer französischen Entwicklung hinzu, die ohnedies in ihrem vollen Zuge war. Denn die Continuität dieser Entwicklung reicht in Wahrheit weit hinter Richelieu zurück. Sie hat kaum eine Unterbrechung erlitten seit der Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, und selbst diese Periode der Valois, welche in der geschicht-

lichen Kette als erstes, glänzendes Glied erscheint, ermangelt nicht der vorbildlichen Traditionen eines vorausgegangenen Geschlechtes.

Hatten doch schon im zwölften Jahrhundert Paris und Frankreich auf Geistesrichtung und Geschmack bestimmenden Einfluss gewonnen; hohe Schule und Hof, scholastische Philosophie und romantische Literatur waren damals führend; bald darauf begann auch der gothische Geschmack von der Ile-de-France aus seinen Weg durch die abendländische Welt. Bis in ferne Länder, bis nach Schweden und Ungarn wurden im dreizehnten Jahrhundert Pariser Künstler berufen.[1])

---

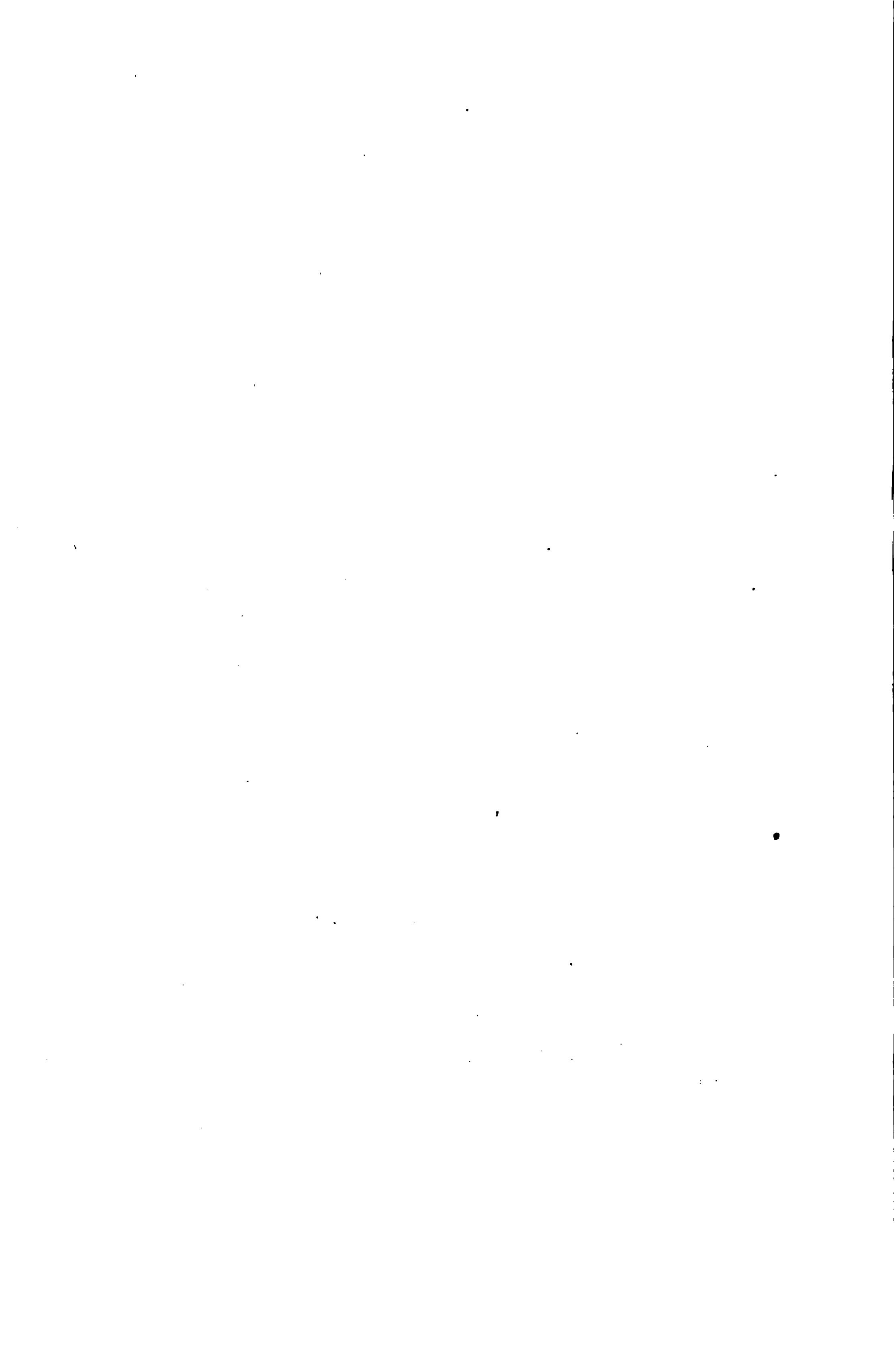
[1]) Mit diesem Styl ungefahr zugleich entstand eine neue sociale Gestaltung: die Begründung des Kunst- und Gewerbewesens des Laienstandes. Eine so grosse Veränderung konnte kaum ohne einige nachtheilige Folgen vor sich gehen. Umwälzungen, welche die Form der Kunstüberlieferung erleidet, Erschütterungen der Tradition sind gefährlich für die Entwicklung des nationalen Geschmackes. Diese Auffassung sehr entschieden vertreten von Alb. Lenoir, *Architecture monastique, tome* I. p. 39, der den Verfall der kirchlichen Kunst von dem Augenblicke an besiegelt sieht, wo sie die Klosterzelle verlässt. Aehnlicher Meinung ist Louis Courajod, *L'école royale des élèves protégés* p. XXI u. ff. Die Kunstübung in der ersten Zeit durch die Laien findet sich dargestellt bei Viollet le Duc, *Dictionnaire d'Architecture, tome* II. p. 281 u. ff. in dem Artikel „*Cathédrale*", ferner *tome* VIII. p. 134, in dem Artikel „*Sculpture*". Vgl. die Ausführungen bei Davioud, *L'Art et l'Industrie*, p. 21. — Die Thatsache der Entwicklung und Verbreitung der Gothik gerade durch die Franzosen liefert einen merkwürdigen Beleg für die Lehre der Völkerpsychologie von der unzerstörbaren Individualität jedes Volksthums. Die gothische Geschmacksrichtung war den Franzosen congenial; sie bietet dem „Esprit" weiten Spielraum und verleitet — wie der geschichtliche Verlauf denn auch bewiesen hat — ungemein leicht und bald zur Ueberschreitung der durch die Natur des Materiales vorgeschriebenen Grenzen; die Tendenz nach der Seite der Willkür hin liegt im Keime schon von Anfang an in dieser Kunstweise. Dadurch war sie dem französischen Naturell sympathisch. Fasst man ins Auge, welche Merkmale der Geschmack Frankreichs in seiner Entwicklung seit der Renaissance aufweist, und was am meisten charakteristisch auch noch an der französischen Kunst und Kunstindustrie des neunzehnten Jahrhunderts ist, so wird man die gleichartige geistige Disposition kaum zu verkennen vermögen, welche in einem halben Jahrtausend sich nicht verleugnet. Die französischen Autoren erklären die rasche Ausartung der Gothik freilich nicht daraus, dass die Franzosen in diesem

In dieser Zeit vollzog sich ein socialer Vorgang von grosser Wichtigkeit; die Künste und Handwerke übersiedelten aus den Klöstern in die Werkstätten der Laien. Dies führte zur Arbeitstheilung und zur Bildung von Corporationen, in deren Händen von nun an die fachliche Erziehung des Nachwuchses lag.[2]) Wie aber früher in den Arbeitssälen der Klöster Kunst und Handwerk geübt und gelehrt worden waren, ohne dass man Grenzlinien zwischen beiden gezogen hätte, so nahmen auch die Laien, trotz der begonnenen, strengeren Arbeitstheilung, zum Heile für die Kunst im Gewerbe noch mehrere Jabrhunderte keine derartige Trennung vor. Lange machte man keinen Unterschied zwischen *artiste* und *artisan*, ja der Ausdruck *artiste*, eine Wortbildung moderner Zeit, war nicht gekannt.

Solche Verhältnisse walteten noch vor, als unter dem Hause Valois Kunst und Gewerbe eine Renaissance erlebten, wie sie seither weder in Frankreich noch anderwärts wieder stattgefunden hat. Diese glänzende Periode eröffnet die französische Culturgeschichte der Neuzeit. Ihr wendet sich in dem nächsten Abschnitte dieser Schrift unsere Aufmerksamkeit zu.

Geschmack führend waren und führend analoge Bahnen einschlugen wie später im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert; sie suchen die Ursache einzig in der Aenderung des Unterrichtes in Kunst und Handwerk, wie sie durch den Uebergang der Gewerbe aus den Klöstern in weltliche Hände bewirkt wurde.

[2]) Ueber die Pflege des Kunstunterrichtes in den Klöstern und in den Corporationen der Laien und über die Lage von Kunst und Handwerk in dieser Uebergangszeit siehe Marquis de Laborde, *Union des Arts et de l'Industrie*, p. 31 u. ff., ferner p. 49 u. ff. — Interessante Bemerkungen über denselben Gegenstand bei Viollet le Duc, *Entretiens sur l'Architecture, tome* I. p. 261 und in desselben Autors *Dictionnaire d'Architecture* in den bereits in Note 1 erwähnten Artikeln „*Cathedrale*" und „*Sculpture*" und in *tome* VIII. p. 210 u. ff. — Vgl. ferner *Archives de l'Art français, Recueil de documents inédits relatifs à l'histoire des arts en France. Publié sous la direction de* Ph. de Chennevières, *tome* VII. p. 189. — Von socialem Gesichtspunkte werden diese Wandlungen betrachtet im trefflichen Werke von E. Levasseur, *Histoire des classes ouvrières en France, depuis la conquête de César jusqu' à la revolution française, tome* I. p. 193 u. ff. und passim.



II.

Die französische Renaissance.

Leitende Gesichtspunkte.

Die Valois.

Die ersten Bourbon.

II.

Die französische Renaissance.

Leitende Gesichtspunkte.

Der hohe Stand, welchen Frankreichs Production heute sowohl in ihren künstlerischen als auch in ihren technischen Leistungen einnimmt, ist zwei Entwicklungsprocessen von verschiedenem Alter zuzurechnen. In der künstlerischen Leistungsfähigkeit machen sich die Nachwirkungen einer grossen Thätigkeit unter dem Königthum geltend, in der technischen kommen die Einflüsse eines glänzenden Aufschwunges der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer zu Tage; jene Thätigkeit ist mindestens bis zu den Zeiten der Valesier zurückzuverfolgen, dieser Aufschwung — in seiner Wirkung auf die Administration zuerst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bemerkbar — führt während der Revolution zu wichtigen Unterrichts-Organisationen. Die französische Volkswirthschaft der Gegenwart besitzt also ein doppeltes Erbe; sie dankt dem Königthum und der Revolution einen Theil ihrer Machtmittel. So werden denn auch die Ursachen ihrer heutigen Machtstellung nicht erfasst werden können, ohne Kenntniss sowohl des kunstgeschichtlichen Verlaufes als auch des Entwicklungsganges der exacten Wissenschaften.

Indem sich unsere Betrachtung zunächst den Erscheinungen des ersteren zuwendet, fällt gleichsam schon an der Schwelle eine Wahrheit in die Augen, welche die französische wie die

Kunstgeschichte aller Völker kündet: die Wahrheit, dass die künstlerische Erziehung der Nationen vor Allem an grossen und zahlreichen monumentalen Werken und erst in zweiter Reihe durch Schulinstitutionen stattfindet. In solcher Erziehung an öffentlichen Aufgaben lassen sich die Impulse und ihre Folgen nicht so unmittelbar von Fall zu Fall nachweisen wie an der Schule. Umsatz der Kräfte und Stoffwechsel gehen im Culturleben nicht so einfach vor sich, dass man jeden einzelnen Process sofort aufzudecken vermöchte. Erst nach längerem Verlaufe, von geschichtlicher Ferne gesehen, stellen sich auch dem ungeübten Blick die mannigfach befruchtenden Einwirkungen monumentaler Kunstpflege in vollem Umfange dar. So zeigen sie sich dem Schauenden bei allen Kunstvölkern der Vergangenheit. [3])

Auch in Frankreich schafft der Staat bis auf Ludwig XIV. gar keine Anstalten für den Kunstunterricht. Die Kenntnisse und Fertigkeiten in den Künsten und Kunstindustrien werden von den Gewerksgenossenschaften fortgepflanzt. Die Form der Schulung ist die zünftige; während der Jünger den langen Weg vom Lehrling zum Gesellen und Meister zurücklegt, nimmt er die Ueberlieferung seines Berufszweiges in sich auf.

---

[3]) Im Jahre 1877 ist in München eine „Denkschrift über die Pflege der Kunst an den öffentlichen Bauwerken" von einem Comité deutscher Fachmänner unter G. v. Neureuthers Vorsitz abgefasst und publicirt worden, die von Seite aller Staats- und Gemeindeorgane die eingehendste Beachtung verdiente. — Als bedeutendstes geschichtliches Beispiel öffentlicher Kunstpflege stellt sich Athen dar; s. bei Böckh, Die Staatshaushaltung der Athener, I., S. 283, welche riesige Quote der Staatseinnahmen unter Perikles auf monumentale Kunstwerke verwendet wurde. Die erziehliche Wirkung solcher Massnahmen verlieh den Griechen ein dauerndes Uebergewicht in allen Arbeiten der Kunst und der schönen Industrie, das in der alten Welt seines Gleichen nicht fand und bis in die späte Kaiserzeit ihnen reichlichen Erwerb sicherte. — Hinsichtlich Italiens s. Machiavelli, *Istoria fiorentina,* VII. a. 1472. — Ueber die öffentlichen Kunstunternehmungen Frankreichs s. Marquis de Laborde, *Union des Arts et de l'Industrie,* p. 34, 57—95, 98—104, 108—114, 123—128. — Derselbe Schriftsteller hat die glänzendsten Perioden französischer und altflandrischer Kunstförderung behandelt in *La renaissance à la cour de France* und in *Les ducs de Bourgogne.*

Die Culturpolitik des Staates aber befasst sich nicht mit diesen Angelegenheiten; sie belebt, hebt und entwickelt das Kunst- und Gewerbewesen, indem sie seinem Können mannigfache Aufgaben stellt. Die Intendanz der königlichen Bauten, und nicht eine Schulbehörde, ist in jenen Zeiten das Staatsorgan, von dessen Wirken die künstlerische Erziehung der Nation abhängt; der Souverain unterstützt und fördert die Künstler und ihre Zöglinge, nicht indem er ihnen Lehrstellen und Schulstipendien verleiht, sondern indem er ihnen glänzende, schwierige und zahlreiche Aufträge ertheilt. Erst seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts sieht sich der französische Staat durch die allgemeine Lage des Kunstwesens veranlasst, die doppelten Pflichten einer künstlerischen Erziehung durch öffentliche Aufgaben und durch Unterricht auf sich zu nehmen.

Von solchem Bedürfnisse zeigen sich noch keine Spuren während der Renaissance und ihres beginnenden Ueberganges in den Barockstyl. Auch jetzt noch werden die Traditionen von Kunst und Handwerk in derselben Weise übertragen, wie in den Zeiten des gothischen Geschmacks. Die Reaction gegen diesen Geschmack kommt in Frankreich in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts zum Durchbruch. [4]) Einer ihrer Ausgangspunkte ist jene alte Gallia Narbonensis, deren Boden von antiken Ueberresten bedeckt ist, die wie der französische Süden überhaupt den romanischen Styl nie aufgegeben

[4]) S. Marquis de Laborde, *La renaissance à la cour de France, Introduction*, p. XXXVIII. — Viollet le Duc charakterisirt in seinem *Dictionnaire d'Architecture*, Artikel „*Architecture*“, *tome* I. p. 158, die damalige Lage mit scharfen Strichen: „Die gothische Architektur hatte zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihr letztes Wort gesprochen. Noch weiter zu gehen, war nicht mehr möglich. Die Materie war unterworfen; die Wissenschaft nahm keine Rücksicht mehr auf sie; die äusserste mechanische Geschicklichkeit der ausführenden Kräfte war nicht mehr zu übertreffen. Geist und Scharfsinn hatten aus dem Stein, dem Holz, dem Eisen, dem Blei alles gemacht, was man nur daraus machen konnte, bis über die Grenzen der gesunden Vernunft hinaus. Ein Schritt weiter, und die Materie musste den Gehorsam künden. Die Kunstwerke hätten dann nur mehr bestehen können auf den Musterrissen oder im Gehirne der Erfinder.“ S. ferner *a. a. O. Introduction* und *tome* I. p. 143.

hat;[5]) von Avignon dringen italienische Einflüsse durch das Rhonethal herauf nach Norden; sie setzen sich in Lyon fest und verbreiten sich von da aus weiter; die französische Entwicklung, welche damals nach neuen Bauführungen zu weltlichen Zwecken hindrängt, verspürt eine Reflexwirkung des Aufschwunges, den in Italien die Architektur seit Brunelleschi genommen hat. Aber auch an den entgegengesetzten Grenzen hat sich unter dem Schutze burgundischer Herzoge bereits eine zukunftreiche Kunstblüthe entfaltet,[6]) so dass Frankreich zwischen den Einflüssen italienischer und altflandrischer Kunst seiner eigenen Renaissance entgegengeht.

Wenn dieser Vorgang, an sich schon bedeutsam genug, von so entscheidender Wichtigkeit für die weitere Culturentwicklung Frankreichs wird, so liegt dies daran, dass er einen Bestandtheil jener übrigen Wandlungen bildet, welche damals für das ganze Abendland ein neues Zeitalter begründen. Die Bahnveränderungen des Weltverkehres in Folge der Erfindung des Compasses und der Entdeckung neuer Seewege, die fortschreitende Erkenntniss der Erde und des Kosmos, die wissenschaftlichen Bewegungen des Humanismus, die kirchlichen Umwälzungen, die Anwendung des Schiesspulvers in der Kriegskunst, die Entwicklung des Buchdrucks — all' dies sind Thatsachen von ausserordentlicher Tragweite für die sociale Gestaltung und das geistige Leben des gesammten Europa. Sie rufen Frankreich auf den Schauplatz der Weltpolitik; sie bewirken in seinem Innern die Umwandlung der Feudalaristokratie in einen Hofadel, die Alleinherrschaft des Königthums, die Erstarkung des Städtewesens, das Emporkommen des *tiers état.*

---

[5]) Auch die Provence hat keine Gothik gehabt und die Renaissance hat dort unmittelbar einen entarteten romanischen Styl abgelöst. Vgl. Courajod, *L'école royale des élèves protégés*, p. XLII.

[6]) S. hierüber Jules Abarte, *Histoire des arts industriels au moyen âge et à l'époque de la renaissance*, 2. *edit.*, *tome* II. p. 238 bis 250; ferner Marquis de Laborde, *Les ducs de Bourgogne*, passim, und derselbe Autor in *Union des Arts et de l'Industrie*, p. 57.

Die Valois.

Die Entwicklung der profanen Baukunst der Renaissance wäre nicht denkbar ohne die Einführung der Feuerwaffen, welche so viele festungsartige Constructionsweisen überflüssig und den Uebergang zu neuen Kunstformen möglich macht. Schlösser und Städte verändern nun ihre architektonische Physiognomie; Kunst und Kunsthandwerk finden in ihnen grösseren Spielraum. Die Bewohner der ersteren, zu höfischen Cavalieren geworden, wetteifern mit einander in der Pflege des Schönen. Denn der Hof der Valois bildet Liebhaber von feinem Geschmack und übt damit einen erziehlichen Einfluss aus, der in den vornehmen Classen Frankreichs durch Jahrhunderte fortwirkt. In den Städten wachsen Gewerbethätigkeit und Reichthum des Bürgerthums, und es entsteht dadurch eine neue Gattung von Consumenten für die feineren Erzeugnisse der Industrie.

Aber auch ein neues Förderungsmittel der Arbeit bietet sich den betriebsamen Werkstätten dar. Mit der Buchdruckerei haben die anderen vervielfältigenden Künste ihren Aufschwung genommen und über den Canal, wie über den Rhein, wie aus Italien gelangen nun in die französischen Ateliers die treuen, typographischen Nachbildungen trefflicher Muster, die reizenden Entwürfe von decorativen Figuren, von Arabesken, von Schüsseln und Vasen, von Möbeln und Waffen, von jedweder Zier des Körpers oder Zimmers. Von der Hand Marc Anton's, Dürer's, Holbein's, Ducerceau's, Goujon's, Philibert de Lorme's, der deutschen Kleinmeister besitzt man allerwärts unschätzbare Blätter, unerschöpfliche Fundgruben für das ganze Gebiet der Ornamentik, handle es sich um Goldschmiedekunst oder Spitzen, um Buchbinderei oder Weberei, um Damasciren oder Sticken, um Arbeiten in Seide, Metall, Holz, Thon oder Stein. Zu diesen Hilfsmitteln gesellen sich die Stiche nach den Entwürfen jener Italiener, die, von Franz I. zu ausgebreiteter Kunstthätigkeit berufen, in Fontainebleau Schule machen. In dieser Zeit bringen die Genuesen die Seidenindustrie nach Lyon, einen Zweig des

Kunstgewerbes, der schon in Tours seit fünfzig Jahren eine Vorblüthe erlebt hat und der von da an durch Jahrhunderte den Ruhm des industriellen Frankreich bilden wird. So gewährt das Land schon damals ein Bild mannigfaltigen Schaffens und reichen Wohlstandes, und sein Anblick entlockt Kaiser Karl V. das Wort: „Frankreich hat an allem Ueberfluss, und Spanien an allem Mangel.“

Nun nimmt auch der grosse Handel seinen ersten Aufschwung. Es kommt eine Periode, wo die Franzosen in den levantinischen Gewässern eine bevorzugte Stellung einnehmen. Franz I. sichert ihnen 1535 in seinen Capitulationen mit der hohen Pforte Privilegien, die sie einige Zeit allein geniessen und erst später mit Venetianern, Genuesen, Engländern und Holländern theilen. Die heimische Industrie wird gleichzeitig durch eine protectionistische Politik zu fördern getrachtet. Franz I. und Karl IX. ergreifen Massregeln in dieser Richtung. Im Jahre 1572 verbietet eine Ordonnanz den Zeugen, den Gold- und Silbertressen, den Sammt- und Seidenstoffen, den Waffen und Geschirren, den Teppichen die Einfuhr; zugleich wird die Ausfuhr von Flachs, Schafwolle und Hanf untersagt, „damit die königlichen Unterthanen sich besser der Manufactur widmen und den Nutzen daraus ziehen können, den das Ausland hat, welches allgemein zu niedern Preisen die genannte Schafwolle, Flachs u. s. w. hier kauft, sie wegführt und in Arbeit nimmt, und dann die Zeuge und die Leinwand wieder herbringt und sie zu masslosen Preisen verkauft.“

Andere Gesichtspunkte sind jedoch für den innern Verkehr massgebend. Die Triebkraft, welche dieser Epoche des Strebens und Gedeihens innewohnt, lenkt in dieser Beziehung das wirthschaftliche System einen Schritt nach vorwärts gegen das Ziel der Freiheit hin. Nach geschichtlicher Erfahrung wird insbesondere die Freiheit des inländischen Güterumlaufs erst erreicht, wenn die Civilisation und mit ihr das öconomische Leben vorher durch gewisse vorbereitende Phasen hindurchgeschritten sind. Die Bahn pflegt von der Fesselung des Umlaufs durch Vorrechte einzelner Familien, Stände, Corporationen, Provinzen, Gemeinden zur allmächtigen Bevormundung

des Staates zu führen, um dann von diesem Uebergangsstadium aus zur vollen Freiheit zu gelangen. In die zweite dieser drei Phasen tritt die französische Volkswirthschaft unter den Valois ein; die Omnipotenz des Staates beginnt auch auf öconomischem Gebiete sich für das Interesse der Allgemeinheit gegenüber den vielen Einzelinteressen geltend zu machen; unter dem letzten Valesier wird 1577 aller Handel, 1585 aller Gewerbfleiss zum *droit domanial* erklärt. Die Epoche der Renaissance ist also auch grundlegend für das staatswirthschaftliche System, das dann in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts von Ludwig XIV. und seinem grossen Minister zu den äussersten Folgerungen fortgebildet wird [7].

So öffnen sich denn die Pforten mannigfacher neuer Entwicklungen, als im Heerbann der von Italien heimkehrenden Valois die Renaissance ihren fröhlichen Einzug in Frankreich hält. Die Könige und ihre Grossen sind nun von dem Drang erfüllt, auch die eigene Heimat mit Schöpfungen einer wiedergeborenen bildenden Kunst zu verschönen. Wie sehr erweitert sich damals der Gesichtskreis der Franzosen! Auf den Kriegsfahrten Carl VIII., Ludwig XII. und Franz I. sehen sie die Herrlichkeit Italiens von den Alpen bis Neapel. Eine neue und reichere Welt geht ihnen auf im Anblick so vieler kunstgeschmückter Fürsten- und Herrensitze, gewerbfleissiger Städte, mächtiger Handelsplätze. Geblendet vom Glanze Venedigs rühmt in jenen Tagen Commines, die Lagunenstadt sei „*la plus triomphante cité qu'il ait vue*". Wie sollten solche erweckende Berührungen mit dem südlichen Nachbarvolke

---

[7]) So befremdlich für den Sohn des neunzehnten Jahrhunderts sich die Auffassung ausnimmt, dass der König unbeschränkter Herr alles Privateigenthums sei, so angemessen war die Doctrin dem wirthschaftlichen Entwicklungsstadium damaliger Zeit. Die schöpferische Thätigkeit eines Colbert auf dem Gebiete der Industrie, deren Spuren bis heute nicht verwischt sind, sein erziehliches Wirken für Kunst und Handwerk hatten diese Doctrin zur Voraussetzung, und kaum würde so ausserordentliche Thatkraft aufgewendet worden sein ohne eine Rechtsvorstellung, welche dem Regierenden so mächtigen, inneren Halt gab. S. *Mémoires historiques de Louis XIV.* II., p. 121. — Vgl. P. Clément, *Histoire de Colbert et de son administration, 2. edit. tome* I. p. 321.

nicht entscheidend werden für die nationale Cultur der Folgezeit?

Anfangs ist der Schauplatz des erneuten Kunstlebens an den Gestaden der Loire und in der Normandie. Die erstehenden Bauwerke von Tours, von Blois, von Amboise, von Gaillon schmücken sich im Aeussern und Innern mit köstlichen Arbeiten eines phantasiereichen Styles, der, von Italien beeinflusst, doch das national-französische Gepräge nicht verleugnet und gerade dadurch um so eigenthümlichere Reize entfaltet. Denn die Einwirkungen Italiens sind bis auf Franz I. nur mittelbare. Zwar folgen einige französische Künstler, wie Perreal, Bourdichon, Geoffroy Tory, dem Hofe auf seinen italischen Zügen und athmen auf classischem Boden den bezaubernden Hauch der Antike ein; aber längere Aufenthalte zur Ausbildung in der Kunstweise der Nachbarnation finden nicht statt. Keiner von den hervorragenden Baukünstlern, nicht Jean Bullant, der das Schloss von Ecouen, nicht Pierre Lescot, der den Louvre, nicht Philibert de Lorme, der etwas später die Tuilerien baut, hat seine Studien in Italien gemacht; ebenso wenig die ausgezeichneten Bildhauer, wie Jean Cousin, Jean Goujon, Germain Pilon, welche den genannten Architekten bei der Decoration ihrer Werke rühmlich zur Seite stehen. Die französischen Baukünstler schöpfen unmittelbar aus Vitruv, passen dessen Grundsätze und Regeln den Bedürfnissen und Sitten ihres Volkes an und gelangen dadurch zu einer wahrhaft nationalen Renaissance. [8])

Doch wirken ausserdem bedeutende mittelbare Einflüsse Italiens. Zu diesen ist, nebst den schon erwähnten Erzeugnissen der vervielfältigenden Künste, die grosse Zahl von Arbeiten italienischer Meister zu rechnen, welche der Hof nach Frankreich bringen lässt. Der Sammelgeist der Könige füllt mit den edelsten Kunstwerken die Schatzkammern, Säle, Wohnräume und Parks. Er legt damit den Grund zu den

---

[8]) Vgl. hierüber Marquis de Laborde, *Union des Arts et de l'Industrie,* p. 62 u. ff. — Ferner Davioud, *L'Art et l'Industrie,* p. 24 bis 30 und Jules Labarte, *Histoire des arts industriels au moyen âge et à l'époque de la renaissance, 2. edit., passim.*

grossartigen öffentlichen Museen, jenen ewigen Jungbrunnen französischen Kunstlebens, denen bis zur heutigen Stunde alle Strebenden so viel verdanken. Schon Carl VIII. lässt, um den Ausdruck eines französischen Autors zu gebrauchen, „ungeheuere Wagenladungen voll Kunstgegenständen“ herbeiführen; sein Nachfolger, Ludwig XII. ziert seine Schlösser mit einer glänzenden Menge italienischer Arbeiten. Aber Franz I. übertrifft seine Vorgänger. Er sammelt unvergleichliche Meisterwerke; er gibt zahlreiche Aufträge zu neuen Kunstschöpfungen und legt das erste königliche Gemäldecabinet an, in welchem zu den italienischen sich die Bilder der flandrischen Maler gesellen. Dieser Sammlung gehören die schönsten Raphael, Leonardo, Andrea del Sarto an, die das gegenwärtige Geschlecht in der Louvregalerie bewundert. Kostbare Teppiche und die verschiedensten Kleinode der Kunstindustrie reihen sich diesen Schätzen an. Hiezu kommen noch hundertvierundzwanzig antike Statuen und zahllose Büsten, ferner vollendete Bronzegüsse nach Sculpturen des Alterthums, welche Primaticcio auf des Königs Geheiss herbeischafft. Wahrlich genug der Sammelthätigkeit, um der französichen Kunst reiche, neue Bildungselemente zuzuführen!

Zu solchen Einflüssen tritt aber unter König Franz noch ein anderer, welcher unmittelbarer als jene sich im französischen Kunstleben geltend macht: die Berufung italienischer Meister. Auch hiemit haben schon Carl VIII. und Ludwig XII. in bescheidenem Umfange begonnen. Franz I. erfasst die Aufgabe in grossem Style. Seine Wahl fällt zunächst auf Leonardo da Vinci. Dies zeigt uns, wie sehr er die erziehliche Wirkung auf seine Franzosen im Auge hat. Leonardo, der die Perspective zur Wissenschaft ausgebildet hat, Leonardo, der gründliche Kenner der Anatomie des Menschen und des Pferdes, Leonardo, der ausgezeichnete Lehrer künstlerischer Theorie und Praxis, der Stifter der Mailänder Akademie, der Verfasser des *Trattato della pittura*, — dieser Leonardo erscheint als eine Persönlichkeit von der originalen Macht, welche einem ganzen Volke bestimmende Impulse geben und neue Bahnen eröffnen kann. Leider steht der Meister, als er 1516 den französischen

Boden betritt, schon in seinem vierundsechzigsten Lebensjahre. Bereits 1519 beschliesst er im Schlosse zu Cloux seine Tage.[9]

Ein Jahr vor Leonardo's Ableben beruft König Franz einen ausgezeichneten Maler der Florentiner Schule, Andrea del Sarto,[10] später den Bologneser Francesco Primaticcio nach Frankreich; zu diesen gesellen sich hervorragende Meister wie Rosso Rossi, Fontana, Benvenuto Cellini. Die Kunstindustrie Italiens findet ihre Vertretung durch Girolomo della Robbia, „den Erben eines grossen Namens und einer grossen Kunst,“[11] durch Andrea del Nassaro, den geschicktesten der Steinschneider, durch Hugo da Carpi, den trefflichen Kunstschreiner. An diese reihen sich würdig an die Franzosen Leonard Limosin, der Director der von Franz I. gegründeten Emailmalerei-Anstalt von Limoges[12] und Salomon de Herbaines, der Meister der Teppichweberei. Zwanzig Italiener minder berühmten Namens und hundert lerneifrige, französische *artisans* gruppiren sich um diese Häupter und arbeiten unter ihrer Leitung.

Der Mittelpunkt solcher glänzender Thätigkeit ist Franz I. Lieblingsschloss. Im Jagdgrund *apud fontem Bleaudi* wölbt und streckt sich der stolze Bau. Hämmernd und meisselnd, schnitzend und malend regen sich dort in Höfen, Kammern und Sälen hunderte kunstfertiger Hände. Ein grosser Sinn waltet über dem Ganzen. Wie einst die Insel Delos aus den Fluthen tauchte, um eine kreissende Göttin aufzunehmen, so erhebt sich der königliche Schlossbau von Fontainebleau als Wiege einer neugeborenen Kunst. Hier leben die Künstler

[9]) Mittheilungen über Leonardo als Lehrer bei Rio, *Léonard de Vinci et son école, passim,* und desselben Autors *L'Art chrétien*; über die 1484 unter Ludovico Sforza gegründete Mailänder Academie s. im *Dictionnaire de l'Académie* den Artikel „*Académie*“.

[10]) S. von Reumont, *Andrea del Sarto.*

[11]) Er arbeitete nicht nur in gebranntem Thon, sondern auch in Erz und Marmor; er baute das Schloss Madrid im Bois de Bologne, dessen Gemächer und Façaden er und sein Bruder Luca mit Terracotten ausschmückten. Vgl. Barbet, *Les della Robbia.*

[12]) Vgl. Texier, *Essai historique sur les émailleurs de Limoges.*

zu gemeinsamen Werken vereinigt. Ihr Bund erinnert an die Bauhütten mittelalterlicher Dome; in ihrem Zusammenleben bildet sich eine Schule heraus in der freien Art der ersten italienischen Akademien Leonardo's, Bramante's und Raphaels.[18])

Dadurch wird eine tiefgreifende Aenderung der französischen Kunstüberlieferung angebahnt. Zwar bleibt vorläufig noch immer der alte zünftige Unterricht mit seinem Lehrlingswesen, seiner empirischen Methode, seiner Mittheilung der Handwerkspraxis und seinem langsamen Stufengange die einzige gesetzmässige Erziehungsart für die Künste in Frankreich; überall aber, wo die Einflüsse der Italiener eingedrungen sind — und sie haben sich ausserhalb der Zunft ein weites Gebiet im französischen Kunstleben erschlossen — da wird die Praxis durch die Doctrinen einer erleuchteten Theorie geleitet; da wird das Studium des Nackten eifrig betrieben; da wird die wissenschaftliche Erkenntniss physikalischer Erscheinung, anatomischer Thatsache, perspectivischen Gesetzes als eine der Bedingungen artistischer Production angesehen.

So gehen durch die französische Kunst zwei Strömungen: die alt-nationale, handwerkliche, empirische und die jüngere, theoretisch-praktische; die Geschichte des Kunstunterrichts von Franz I. bis zur Gründung der Akademie unter Ludwig XIV. vollzieht sich in einem Kampfe der zwei Principien, deren eines wir durch die Zunft, das andere durch die Schule von Fontainebleau vertreten sehen; und als schliessliches Ergebniss des Kampfes stellt sich die Verschmelzung

---

[18]) Man hat sich unter solcher Akademie nicht eine Institution mit den festen organisatorischen Formen einer heutigen Schule vorzustellen. Es ergab sich in Fontainebleau, wie an den italienischen „Academien", aus dem Beisammensein älterer und jüngerer Künstler bei gemeinsamen Unternehmungen oder in einem berühmten Atelier neben der praktischen Unterweisung auch eine tüchtige Lehre der Theorie. In solchem Sinne bezeichnet Courajod, *L'école royale des élèves protégés*, p. XLV. die Künstlercolonie von Fontainebleau als *„première école officielle et commune de l'art en France"*. — Gleiche Auffassung bei Vitet, *L'Académie royale de Peinture et Sculpture*, p. 38 und *passim*.

Kunstgeschichte aller Völker kündet: die Wahrheit, dass die künstlerische Erziehung der Nationen vor Allem an grossen und zahlreichen monumentalen Werken und erst in zweiter Reihe durch Schulinstitutionen stattfindet. In solcher Erziehung an öffentlichen Aufgaben lassen sich die Impulse und ihre Folgen nicht so unmittelbar von Fall zu Fall nachweisen wie an der Schule. Umsatz der Kräfte und Stoffwechsel gehen im Culturleben nicht so einfach vor sich, dass man jeden einzelnen Process sofort aufzudecken vermöchte. Erst nach längerem Verlaufe, von geschichtlicher Ferne gesehen, stellen sich auch dem ungeübten Blick die mannigfach befruchtenden Einwirkungen monumentaler Kunstpflege in vollem Umfange dar. So zeigen sie sich dem Schauenden bei allen Kunstvölkern der Vergangenheit. [3])

Auch in Frankreich schafft der Staat bis auf Ludwig XIV. gar keine Anstalten für den Kunstunterricht. Die Kenntnisse und Fertigkeiten in den Künsten und Kunstindustrien werden von den Gewerksgenossenschaften fortgepflanzt. Die Form der Schulung ist die zünftige; während der Jünger den langen Weg vom Lehrling zum Gesellen und Meister zurücklegt, nimmt er die Ueberlieferung seines Berufszweiges in sich auf.

---

[3]) Im Jahre 1877 ist in München eine „Denkschrift über die Pflege der Kunst an den öffentlichen Bauwerken" von einem Comité deutscher Fachmänner unter G. v. Neureuthers Vorsitz abgefasst und publicirt worden, die von Seite aller Staats- und Gemeindeorgane die eingehendste Beachtung verdiente. — Als bedeutendstes geschichtliches Beispiel öffentlicher Kunstpflege stellt sich Athen dar; s. bei Böckh, Die Staatshaushaltung der Athener, I., S. 283, welche riesige Quote der Staatseinnahmen unter Perikles auf monumentale Kunstwerke verwendet wurde. Die erziehliche Wirkung solcher Massnahmen verlieh den Griechen ein dauerndes Uebergewicht in allen Arbeiten der Kunst und der schönen Industrie, das in der alten Welt seines Gleichen nicht fand und bis in die späte Kaiserzeit ihnen reichlichen Erwerb sicherte. — Hinsichtlich Italiens s. Machiavelli, *Istoria fiorentina*, VII. a. 1472. — Ueber die öffentlichen Kunstunternehmungen Frankreichs s. Marquis de Laborde, *Union des Arts et de l'Industrie*, p. 34, 57—95, 98—104, 108—114, 123—128. — Derselbe Schriftsteller hat die glänzendsten Perioden französischer und altflandrischer Kunstförderung behandelt in *La renaissance à la cour de France* und in *Les ducs de Bourgogne.*

Die Culturpolitik des Staates aber befasst sich nicht mit diesen Angelegenheiten; sie belebt, hebt und entwickelt das Kunst- und Gewerbewesen, indem sie seinem Können mannigfache Aufgaben stellt. Die Intendanz der königlichen Bauten, und nicht eine Schulbehörde, ist in jenen Zeiten das Staatsorgan, von dessen Wirken die künstlerische Erziehung der Nation abhängt; der Souverain unterstützt und fördert die Künstler und ihre Zöglinge, nicht indem er ihnen Lehrstellen und Schulstipendien verleiht, sondern indem er ihnen glänzende, schwierige und zahlreiche Aufträge ertheilt. Erst seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts sieht sich der französische Staat durch die allgemeine Lage des Kunstwesens veranlasst, die doppelten Pflichten einer künstlerischen Erziehung durch öffentliche Aufgaben und durch Unterricht auf sich zu nehmen.

Von solchem Bedürfnisse zeigen sich noch keine Spuren während der Renaissance und ihres beginnenden Ueberganges in den Barockstyl. Auch jetzt noch werden die Traditionen von Kunst und Handwerk in derselben Weise übertragen, wie in den Zeiten des gothischen Geschmacks. Die Reaction gegen diesen Geschmack kommt in Frankreich in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts zum Durchbruch. [4]) Einer ihrer Ausgangspunkte ist jene alte Gallia Narbonensis, deren Boden von antiken Ueberresten bedeckt ist, die wie der französische Süden überhaupt den romanischen Styl nie aufgegeben

---

[4]) S. Marquis de Laborde, *La renaissance à la cour de France, Introduction*, p. XXXVIII. — Viollet le Duc charakterisirt in seinem *Dictionnaire d'Architecture*, Artikel „*Architecture*", *tome* I. p. 158, die damalige Lage mit scharfen Strichen: „Die gothische Architektur hatte zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihr letztes Wort gesprochen. Noch weiter zu gehen, war nicht mehr möglich. Die Materie war unterworfen; die Wissenschaft nahm keine Rücksicht mehr auf sie; die äusserste mechanische Geschicklichkeit der ausführenden Kräfte war nicht mehr zu übertreffen. Geist und Scharfsinn hatten aus dem Stein, dem Holz, dem Eisen, dem Blei alles gemacht, was man nur daraus machen konnte, bis über die Grenzen der gesunden Vernunft hinaus. Ein Schritt weiter, und die Materie musste den Gehorsam künden. Die Kunstwerke hätten dann nur mehr bestehen können auf den Musterrissen oder im Gehirne der Erfinder." S. ferner *a. a. O. Introduction* und *tome* I. p. 143.

Kunstgeschichte aller Völker kündet: die Wahrheit, dass die künstlerische Erziehung der Nationen vor Allem an grossen und zahlreichen monumentalen Werken und erst in zweiter Reihe durch Schulinstitutionen stattfindet. In solcher Erziehung an öffentlichen Aufgaben lassen sich die Impulse und ihre Folgen nicht so unmittelbar von Fall zu Fall nachweisen wie an der Schule. Umsatz der Kräfte und Stoffwechsel gehen im Culturleben nicht so einfach vor sich, dass man jeden einzelnen Process sofort aufzudecken vermöchte. Erst nach längerem Verlaufe, von geschichtlicher Ferne gesehen, stellen sich auch dem ungeübten Blick die mannigfach befruchtenden Einwirkungen monumentaler Kunstpflege in vollem Umfange dar. So zeigen sie sich dem Schauenden bei allen Kunstvölkern der Vergangenheit. [3])

Auch in Frankreich schafft der Staat bis auf Ludwig XIV. gar keine Anstalten für den Kunstunterricht. Die Kenntnisse und Fertigkeiten in den Künsten und Kunstindustrien werden von den Gewerksgenossenschaften fortgepflanzt. Die Form der Schulung ist die zünftige; während der Jünger den langen Weg vom Lehrling zum Gesellen und Meister zurücklegt, nimmt er die Ueberlieferung seines Berufszweiges in sich auf.

---

[3]) Im Jahre 1877 ist in München eine „Denkschrift über die Pflege der Kunst an den öffentlichen Bauwerken“ von einem Comité deutscher Fachmänner unter G. v. Neureuthers Vorsitz abgefasst und publicirt worden, die von Seite aller Staats- und Gemeindeorgane die eingehendste Beachtung verdiente. — Als bedeutendstes geschichtliches Beispiel öffentlicher Kunstpflege stellt sich Athen dar; s. bei Böckh, Die Staatshaushaltung der Athener, I., S. 283, welche riesige Quote der Staatseinnahmen unter Perikles auf monumentale Kunstwerke verwendet wurde. Die erziehliche Wirkung solcher Massnahmen verlieh den Griechen ein dauerndes Uebergewicht in allen Arbeiten der Kunst und der schönen Industrie, das in der alten Welt seines Gleichen nicht fand und bis in die späte Kaiserzeit ihnen reichlichen Erwerb sicherte. — Hinsichtlich Italiens s. Machiavelli, *Istoria fiorentina*, VII. a. 1472. — Ueber die öffentlichen Kunstunternehmungen Frankreichs s. Marquis de Laborde, *Union des Arts et de l'Industrie*, p. 34, 57—95, 98—104, 108—114, 123—128. — Derselbe Schriftsteller hat die glänzendsten Perioden französischer und altflandrischer Kunstförderung behandelt in *La renaissance à la cour de France* und in *Les ducs de Bourgogne*.

Die Culturpolitik des Staates aber befasst sich nicht mit diesen Angelegenheiten; sie belebt, hebt und entwickelt das Kunst- und Gewerbewesen, indem sie seinem Können mannigfache Aufgaben stellt. Die Intendanz der königlichen Bauten, und nicht eine Schulbehörde, ist in jenen Zeiten das Staatsorgan, von dessen Wirken die künstlerische Erziehung der Nation abhängt; der Souverain unterstützt und fördert die Künstler und ihre Zöglinge, nicht indem er ihnen Lehrstellen und Schulstipendien verleiht, sondern indem er ihnen glänzende, schwierige und zahlreiche Aufträge ertheilt. Erst seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts sieht sich der französische Staat durch die allgemeine Lage des Kunstwesens veranlasst, die doppelten Pflichten einer künstlerischen Erziehung durch öffentliche Aufgaben und durch Unterricht auf sich zu nehmen.

Von solchem Bedürfnisse zeigen sich noch keine Spuren während der Renaissance und ihres beginnenden Ueberganges in den Barockstyl. Auch jetzt noch werden die Traditionen von Kunst und Handwerk in derselben Weise übertragen, wie in den Zeiten des gothischen Geschmacks. Die Reaction gegen diesen Geschmack kommt in Frankreich in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts zum Durchbruch. [4]) Einer ihrer Ausgangspunkte ist jene alte Gallia Narbonensis, deren Boden von antiken Ueberresten bedeckt ist, die wie der französische Süden überhaupt den romanischen Styl nie aufgegeben

---

[4]) S. Marquis de Laborde, *La renaissance à la cour de France, Introduction*, p. XXXVIII. — Viollet le Duc charakterisirt in seinem *Dictionnaire d'Architecture*, Artikel *„Architecture“*, *tome* I. p. 158, die damalige Lage mit scharfen Strichen: „Die gothische Architektur hatte zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihr letztes Wort gesprochen. Noch weiter zu gehen, war nicht mehr möglich. Die Materie war unterworfen; die Wissenschaft nahm keine Rücksicht mehr auf sie; die äusserste mechanische Geschicklichkeit der ausführenden Kräfte war nicht mehr zu übertreffen. Geist und Scharfsinn hatten aus dem Stein, dem Holz, dem Eisen, dem Blei alles gemacht, was man nur daraus machen konnte, bis über die Grenzen der gesunden Vernunft hinaus. Ein Schritt weiter, und die Materie musste den Gehorsam künden. Die Kunstwerke hätten dann nur mehr bestehen können auf den Musterrissen oder im Gehirne der Erfinder.“ S. ferner *a. a. O. Introduction* und *tome* I. p. 143.

Kunstgeschichte aller Völker kündet: die Wahrheit, dass die künstlerische Erziehung der Nationen vor Allem an grossen und zahlreichen monumentalen Werken und erst in zweiter Reihe durch Schulinstitutionen stattfindet. In solcher Erziehung an öffentlichen Aufgaben lassen sich die Impulse und ihre Folgen nicht so unmittelbar von Fall zu Fall nachweisen wie an der Schule. Umsatz der Kräfte und Stoffwechsel gehen im Culturleben nicht so einfach vor sich, dass man jeden einzelnen Process sofort aufzudecken vermöchte. Erst nach längerem Verlaufe, von geschichtlicher Ferne gesehen, stellen sich auch dem ungeübten Blick die mannigfach befruchtenden Einwirkungen monumentaler Kunstpflege in vollem Umfange dar. So zeigen sie sich dem Schauenden bei allen Kunstvölkern der Vergangenheit. [3])

Auch in Frankreich schafft der Staat bis auf Ludwig XIV. gar keine Anstalten für den Kunstunterricht. Die Kenntnisse und Fertigkeiten in den Künsten und Kunstindustrien werden von den Gewerksgenossenschaften fortgepflanzt. Die Form der Schulung ist die zünftige; während der Jünger den langen Weg vom Lehrling zum Gesellen und Meister zurücklegt, nimmt er die Ueberlieferung seines Berufszweiges in sich auf.

---

[3]) Im Jahre 1877 ist in München eine „Denkschrift über die Pflege der Kunst an den öffentlichen Bauwerken“ von einem Comité deutscher Fachmänner unter G. v. Neureuthers Vorsitz abgefasst und publicirt worden, die von Seite aller Staats- und Gemeindeorgane die eingehendste Beachtung verdiente. — Als bedeutendstes geschichtliches Beispiel öffentlicher Kunstpflege stellt sich Athen dar; s. bei Böckh, Die Staatshaushaltung der Athener, I., S. 283, welche riesige Quote der Staatseinnahmen unter Perikles auf monumentale Kunstwerke verwendet wurde. Die erziehliche Wirkung solcher Massnahmen verlieh den Griechen ein dauerndes Uebergewicht in allen Arbeiten der Kunst und der schönen Industrie, das in der alten Welt seines Gleichen nicht fand und bis in die späte Kaiserzeit ihnen reichlichen Erwerb sicherte. — Hinsichtlich Italiens s. Machiavelli, *Istoria fiorentina*, VII. a. 1472. — Ueber die öffentlichen Kunstunternehmungen Frankreichs s. Marquis de Laborde, *Union des Arts et de l'Industrie*, p. 34, 57—95, 98—104, 108—114, 123—128. — Derselbe Schriftsteller hat die glänzendsten Perioden französischer und altflandrischer Kunstförderung behandelt in *La renaissance à la cour de France* und in *Les ducs de Bourgogne*.

Die Culturpolitik des Staates aber befasst sich nicht mit diesen Angelegenheiten; sie belebt, hebt und entwickelt das Kunst- und Gewerbewesen, indem sie seinem Können mannigfache Aufgaben stellt. Die Intendanz der königlichen Bauten, und nicht eine Schulbehörde, ist in jenen Zeiten das Staatsorgan, von dessen Wirken die künstlerische Erziehung der Nation abhängt; der Souverain unterstützt und fördert die Künstler und ihre Zöglinge, nicht indem er ihnen Lehrstellen und Schulstipendien verleiht, sondern indem er ihnen glänzende, schwierige und zahlreiche Aufträge ertheilt. Erst seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts sieht sich der französische Staat durch die allgemeine Lage des Kunstwesens veranlasst, die doppelten Pflichten einer künstlerischen Erziehung durch öffentliche Aufgaben und durch Unterricht auf sich zu nehmen.

Von solchem Bedürfnisse zeigen sich noch keine Spuren während der Renaissance und ihres beginnenden Ueberganges in den Barockstyl. Auch jetzt noch werden die Traditionen von Kunst und Handwerk in derselben Weise übertragen, wie in den Zeiten des gothischen Geschmacks. Die Reaction gegen diesen Geschmack kommt in Frankreich in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts zum Durchbruch. [4]) Einer ihrer Ausgangspunkte ist jene alte Gallia Narbonensis, deren Boden von antiken Ueberresten bedeckt ist, die wie der französische Süden überhaupt den romanischen Styl nie aufgegeben

[4]) S. Marquis de Laborde, *La renaissance à la cour de France, Introduction*, p. XXXVIII. — Viollet le Duc charakterisirt in seinem *Dictionnaire d'Architecture*, Artikel „*Architecture*", *tome* I. p. 158, die damalige Lage mit scharfen Strichen: „Die gothische Architektur hatte zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihr letztes Wort gesprochen. Noch weiter zu gehen, war nicht mehr möglich. Die Materie war unterworfen; die Wissenschaft nahm keine Rücksicht mehr auf sie; die äusserste mechanische Geschicklichkeit der ausführenden Kräfte war nicht mehr zu übertreffen. Geist und Scharfsinn hatten aus dem Stein, dem Holz, dem Eisen, dem Blei alles gemacht, was man nur daraus machen konnte, bis über die Grenzen der gesunden Vernunft hinaus. Ein Schritt weiter, und die Materie musste den Gehorsam künden. Die Kunstwerke hätten dann nur mehr bestehen können auf den Musterrissen oder im Gehirne der Erfinder." S. ferner *a. a. O. Introduction* und *tome* I. p. 143.

Königin erwies sich als Tochter der Medici, indem sie ihre Gönnerschaft den Künsten zuwandte. Ja sie übte sie selber aus. Sie stiftete die Savonnerie. Von ihr berufen, arbeitete der Italiener Toro in Paris. Er trug dazu bei, dass der üppige italienische Styl, der damals die geometrische Linie durch geschweifte und gebrochene Conturen ersetzte, nun auch in Frankreich auf das Mobiliar angewandt wurde.

Der Geschmack war in jenen Tagen in ganz Europa im Sinken. Das Auge der Nachwelt, geblendet vom Glanze der vorausgegangenen Epoche, ist stumpf für die schwerfälligeren und gewaltsameren Reize damaliger Kunst; so ergeht es jedem Zeitalter der Epigonen; seine Werke werden nicht mit dem eigenen, sondern mit dem Massstabe der Vorgänger gemessen. Es ist hier nicht der Platz, die unerfreuliche Geschichte der Schule Michel Angelo's zu schreiben. Wir betrachten die Entwicklung vom Standpunkte der Culturpolitik; und von diesem aus ist festzustellen, dass auch die Regierung des genialen Bearners den Künsten und Gewerben mindestens so viel Aufmerksamkeit zugewendet hat, um die Ueberlieferung vor Unterbrechung zu bewahren und auf eine folgende Zeit die Elemente für erneute Bestrebungen zu vererben.

Mit Heinrich IV. ist unsere Betrachtung im siebzehnten Jahrhundert angelangt. Dieses Jahrhundert blieb in einer wichtigen Hinsicht den Gewohnheiten des sechzehnten treu; die Publicationen zur Bildung und Anleitung des Gewerbsmannes wurden fortgesetzt. Unter den Franzosen, welche in den vervielfältigenden Künsten sich nach solcher Richtung hervorthaten, sind Barbet, Collot, die Lepautre, die Marot, Berain, Lemoyne zu nennen. In den kunstgewerblichen Entwürfen der einen tritt mehr jene flandrische Ornamentik hervor, welche sich in Frankreich zum Styl *Louis XIII.* entwickelte; in denen der andern, insbesondere der Lepautre, lässt sich am Ueberfluss des Figuren- und Guirlandenschmuckes die

---

Archives de l'Art français. Recueil de documents inédits relatifs à l'histoire des arts en France. Publié sous la direction de Ph. de Chennevières. Tome I. p. 193 u. ff.

Wirkung des Italien der Bernini und Borromini erkennen — alle diese Künstler, Zeichner, Kupferstecher, Architekten erwarben sich aber grosse Verdienste um ein Kunstgewerbe, das in dem feierlichen, prunkhaften Geschmacke der Zeit eminente Leistungen hervorbrachte. [21])

In diese Epoche fielen übrigens sehr bedeutsame Einwirkungen Italiens. Die Entwicklung der Malerei erlebte in diesem Lande schon gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts durch die reformatorischen Bemühungen der Carracci eine gewisse Rückbildung; Umkehr zu grösserer Einfachheit der Composition, zu strengerer Zeichnung, zu gewissenhafterem Studium der Antike und der grossen Meister war die Tendenz; sie wurde vertreten von einer Schule, welche die Carracci zu Bologna eröffneten. Diese Gründung der *Accademia degli incamminati* wurde bestimmend für das System, welches der Kunstunterricht von da an bei allen Völkern Europa's annahm. Auch in Frankreich wurden diese Einflüsse fühlbar im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts und entscheidend in der zweiten Hälfte desselben, unter Ludwig's XIV. Regiment. Die gewaltige Organisationsarbeit dieses Regiments auf dem Felde von Kunst und Gewerbe ist daher nicht plötzlich und unvermittelt in's Werk gesetzt worden.

Es gingen ihr einundfünfzig Jahre langsam gesteigerter Vorbereitung vorauf, die Jahre der Herrschaft Ludwig's XIII. — oder, wenn man lieber will, Maria von Medici's und Richelieu's — sowie die Regierung Mazarin's während der Minderjährigkeit des vierzehnten Ludwig. In dieser Zeit erstarkte die öffentliche Gewalt im Innern und erhöhte sich das Ansehen nach Aussen; in dieser Zeit wurde man sich immer mehr und mehr bewusst, welch mächtige Mittel die Kunst dem Staate an die Hand gibt, indem der sociale Einfluss einer für Europa tonangebenden Residenz die politische Stellung der Nation mitbestimmt. Die Mutter Ludwig's XIII., die Medicäerin, welche diese Richtung einschlug, fand zwei gleichgesinnte Minister an ihrer Seite: den Cardinal Richelieu und den Staatssecretär Sublet de Noyers.

---

[21]) Vgl. Davioud, *L'Art et l'Industrie.* p. 29 bis 31.

Die Pflege monumentaler Kunst nahm erneuten Aufschwung. Der Architekt de Brosse errichtete den Luxembourg-Palast und der grosse Rubens schmückte sein Inneres mit einer Reihe gewaltiger allegorischer Compositionen. Lemercier setzte den Bau des Louvre fort, und es erhob sich damals jener imposante Mittelpavillion, den Sarazin's colossale Karyatiden schmücken. Glänzender fast als der königliche Hof trat der Cardinal auf. Seine „goldene" Capelle, seine Paläste waren mit herrlichen Kunstwerken angefüllt. In Paris besass er den kleinen Luxembourg und das Hôtel Richelieu; sein neu errichteter Palast, der heute Palais Royal heisst, wurde „das Wunder von Paris" genannt, mit so viel Geschmack und Pracht war er eingerichtet. Sein Park zu Ruel war von Statuen belebt und von Wasserkünsten, die aus Italien zuerst dorthin verpflanzt worden sein sollen. In diese Zeit fällt auch die schöne Anlage des botanischen Gartens und der Bau eines neuen, vornehmen Quartiers der Hauptstadt, des Faubourg Saint Germain; ebenso wuchs damals nach Lemercier's Plänen zu Paris der stolze Bau der Sorbonne empor.[22])

Nun wurde die königliche Intendanz der Bauten von wahrhaft bestimmender Wichtigkeit für die Entwicklung der Künste. Dieses Amt war einem Staatsmanne anvertraut, der seine Aufgabe mit Ernst erfasste, dem Minister Sublet de Noyers. Eine glückliche Fügung wollte, dass er von Hause aus in nahen Beziehungen zu fein und gründlich gebildeten Berathern stand, den drei Brüdern Chantelou. Ihr kunstverständiges Urtheil unterstützte ihn bei allen seinen Massnahmen. Nach der Meinung dieser Berather handelte es sich vor Allem darum, den ungünstigen Einflüssen entgegenzuwirken, welche die damaligen Modemaler, Simon Vuet und Martin Freminet, auf den französischen Geschmack ausübten.

Die Chantelou setzten sich mit ihrem berühmten Landsmann, Nicolas Poussin, der in Rom weilte, in briefliche Ver-

---

[22]) Vgl. über diese Unternehmungen, sowie über die ästhetischen Grundsätze der Herren de Chantelou M. de Laborde, *Union des Arts et de l'Industrie*, p. 98 bis 100.

bindung. Das Ergebniss war, dass auf de Noyers' Antrag der grosse Künstler nach Paris berufen und zum ersten Maler des Königs ernannt wurde. Sein Hauptwerk in Paris war die trotz zahlreicher Hindernisse und Ränke glänzend ausgeführte Decoration der grossen Louvre-Galerie; Malerei, Architektur und Plastik, die der Meister alle beherrschte, vereinigten sich in dieser Arbeit zu harmonischer Wirkung. Ausserdem entwarf er Cartons für Gobelins, Zeichnungen für die Ausschmückung eines Cabinets, für die Ornamentation eines Camins, für Titelblätter der Prachtwerke der königlichen Druckerei des Louvre, einer Kunstanstalt, die damals einen bedeutenden Aufschwung nahm. Er beeinflusste die begabten Kunstgenossen von Paris auf das fruchtbarste. Unter denjenigen, die sich vom zahlreichen Bunde seiner Feinde und Neider ferne hielten, befanden sich echte Talente der verschiedensten Zweige; Lesueur, der Maler, Balin, der Bildhauer, François Mansart, der Architekt, [23]) Jean Warin, der Medailleur. Alle förderte er mit Rath und That. Balin wäre vielleicht ein unbedeutender Goldschmied, Warin ein gewöhnlicher Bildhauer geblieben, wenn Poussin nicht die stylistischen Grundsätze dem einen für die Goldschmiedkunst, dem andern für die Medailleurkunst beredt entwickelt hätte. Dem ersteren machte er selbst Modelle; und Balin wurde ein Goldschmied ersten Ranges. Warin, zum Director der königlichen Münze ernannt, welche damals in Verbindung mit der Druckerei im Louvre neu eingerichtet wurde, erstrebte auf Poussin's Anregung die schwere, von den Alten so trefflich geübte Kunst, dem menschlichen Profile auf der Medaille Leben einzuhauchen. Er erreichte sein Ziel so vollständig, dass — wie ein französischer Kunstkenner sich ausdrückt — „nach ihm der Genius der Antike wieder von Frankreich gewichen schien."

So hatte sich der Rath der Brüder de Chantelou durchaus bewährt. Wiewohl Poussin nur kurz in Frankreich

[23]) François Mansart, der Erfinder der gebrochenen Dächer, die nach ihm Marsarden benannt werden, ist nicht zu verwechseln mit seinem Neffen Hardouin Mansart, dem Erbauer des Invalidendomes und der Schlösser von Versailles, Marly und Trianon.

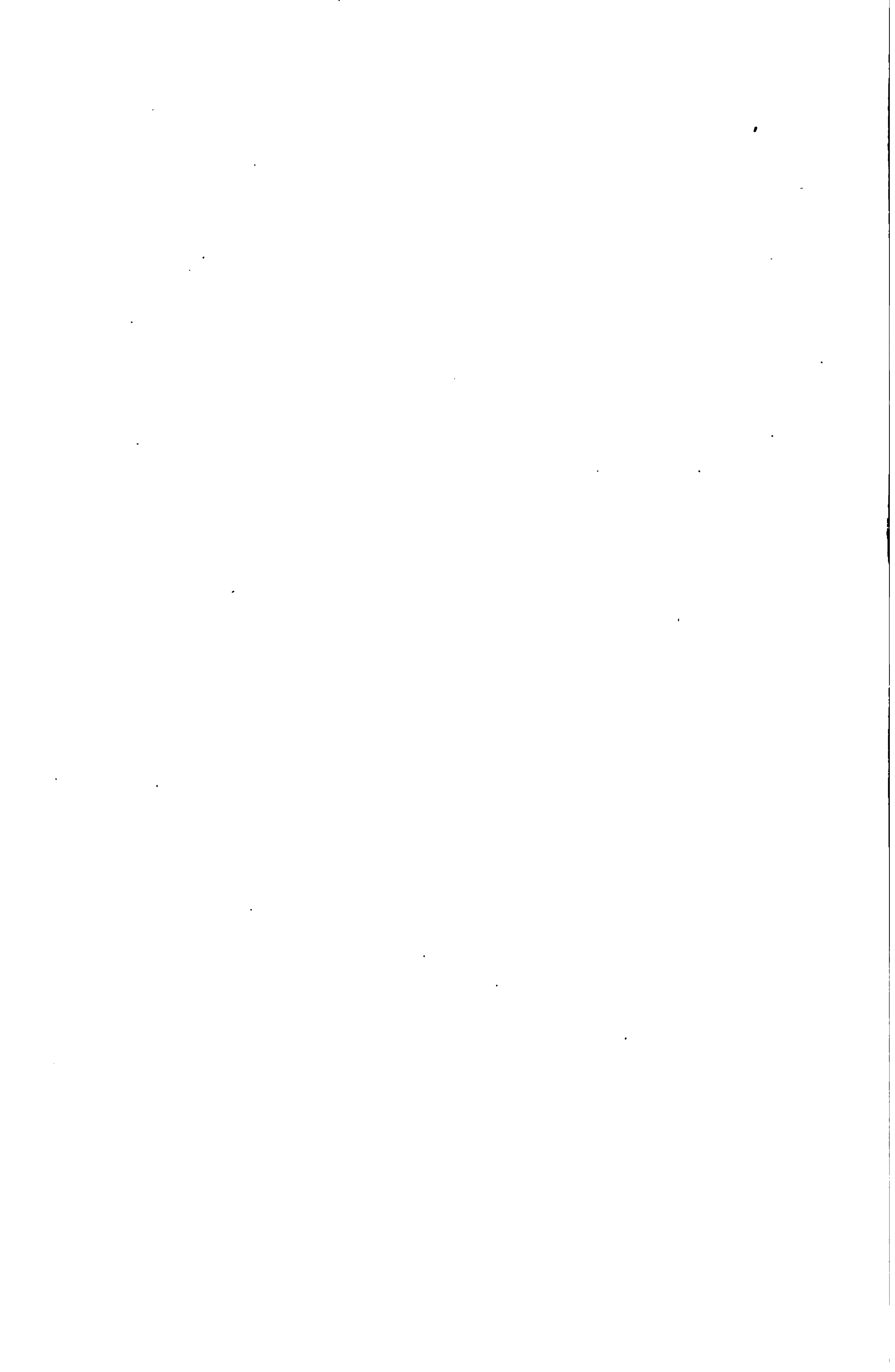
verweilte, so war der hauptsächliche Zweck seiner Berufung erreicht. Neue, gesunde Impulse waren der Kunst und Industrie zu Theil geworden; die Herrschaft einer geschmackverderbenden Richtung war gebrochen. Zudem wurden diese heilsamen Wirkungen noch durch andere Massnahmen ergänzt. Der französischen Sculptur wurden neuerdings grosse Vorbilder dargeboten. Die Herren de Chantelou waren durch Noyers ermächtigt, in Rom von hervorragenden Werken antiker Plastik Abgüsse zu nehmen. Auch hinsichtlich der Architektur sahen die Chantelou das Mittel der Regeneration in einer eifrigen Beschäftigung mit der Antike. Und in der That mag diese Tendenz die französische Baukunst von den plumpen Formen der Uebergangszeit befreit, vor allzu schlimmer Verwilderung bewahrt haben. Sie schoss freilich über das Ziel hinaus, indem sie die gesimstragende Ordnung der Alten den vielstöckigen modernen Gebäuden aufzwängte und die Säule — an mehreren Zimmerdecken vorbei — von Unten bis zum Dache aufstreben liess. Immerhin wurden dadurch so majestätische Wirkungen erzielt, dass die Vorliebe für diese „colossale Ordnung“ bis in unsere Zeiten herein angedauert hat. Jedenfalls ist es unverkennbar, dass durch die Architektur des siebzehnten Jahrhunderts ein Zug von Grossartigkeit und Originalität geht, der auch den Werken damaliger Kunstindustrie Charakter und Reiz verleiht. Der „Styl Louis XIII.“ — in seiner Ornamentik reicher an flandrischen als an antiken Elementen, und seiner malerischen Wirkungen wegen in Frankreich neuestens wieder, insbesondere bei der Decoration von Speisesälen, aufgenommen — hat in seinen Möbeln, seinen Holzverkleidungen, seiner Toreutik eine ausgeprägte Eigenthümlichkeit, die ihm einen durchaus ehrenvollen Platz in der kunstgeschichtlichen Erinnerung sichert.

So war Frankreichs Kunst und Kunstgewerbe durch reiche Liebhaber und durch einsichtige, pflichtgetreue Staatsmänner einem gedeihlichen Zustande zugeführt worden, als der vierzehnte Ludwig den Thron bestieg. Die Regierung dieses von auserlesenen Talenten unterstützten Herrschers sollte im französischen Culturleben dauernde Spuren hinter-

lassen. Die aber einer grossartigen Kunstpolitik auf das Verdienstvollste vorgearbeitet hatten, das waren: Ludwig XIII., mehr als er Richelieu und am meisten Sublet de Noyers und seine treuen Berather. [24])

Unsere Darstellung steht hier an der Schwelle einer Epoche, die im Guten wie Schlimmen für die moderne Entwicklung der französischen Civilisation bestimmend gewesen ist. Dieser Epoche kommt solche Bedeutung zu und ein volles Verständniss ihres Geistes ist so wichtig, dass wir mit Einzelheiten der erziehenden Politik der Zeit uns nicht beschäftigen können, ohne vorher das culturelle und industrielle System in seinen grossen Zusammenhängen überschaut zu haben.

[24]) Auf diese der Regierung Ludwigs XIV. vorausgegangene administrative Periode und auf die grosse Bedeutung der Vorarbeiten des Bau-Intendanten Sublet de Noyers für die spätere Wirksamkeit Colberts hat zuerst aufmerksam gemacht M. de Laborde, *Union des Arts et de l'Industrie*, p. 96 bis 105.



III.

Der Colbertismus.

Richelieu's culturpolitische Schule.

Colbert's Finanz-, Verkehrs- und Gesetzespolitik.

Die französische Industrie unter Colbert.

III.

Der Colbertismus.

Richelieu's culturpolitische Schule.

Das Streben des Einzelnen will wenig bedeuten in der Entwicklung des ganzen Volkes, die in breitem Flusse durch die Jahrhunderte hinströmt, und im nationalen Leben mit seinen wechselvollen Gestaltungen verliert sich das persönliche. Auch dem Höchststehenden ist für ein culturgeschichtliches Eingreifen eine Frist zugemessen, die ihn verurtheilt, nur zu beginnen, nicht zu vollenden. Ueberall, wo wir im Staatsleben dauernde und umfassende Wirkungen sehen, da hat mehr als ein Sterblicher, mehr als eine Generation gearbeitet. Wenn bis heute die tiefen Spuren einer grossen französischen Culturpolitik des siebzehnten Jahrhunderts sich nicht verloren haben, so müssen wir dies der unmittelbaren Aufeinanderfolge dreier starker Regierungen zuschreiben — dreier Regierungen, deren Thatkraft durch sechs Decennien in einer und derselben Richtung gewirkt hat; Richelieu, Mazarin und Colbert haben einander abgelöst in dem rastlosen Streben, durch die geistige und materielle Hebung der Nation das Uebergewicht des französischen Staates zu begründen.

Mazarin, ein Staatsmann von Richelieu's Richtung, Freund der Künste und Bücher wie er, von ihm auf dem Sterbebette zum Nachfolger empfohlen, leitete das Reich während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit. Bereits war Paris die Stadt der

grossen Kunstsammlungen; der Cardinal, Jabach, Brienne — um nur die eifrigsten Liebhaber zu nennen — häuften Schätze Italiens und der Niederlande in ihren Palästen an und erwarben insbesondere in England bei dem Verkauf der Gemälde Carls I. die hervorragendsten Werke. Cardinal Mazarin hielt sich in den Bahnen der mäcenatischen Tradition, er beförderte die Kunstliebe des jungen Königs, seine Lust am Sammeln, seinen Sinn für bauliche Unternehmungen. Er lehrte ihn, den Geschmack an den Künsten als Attribut der Majestät betrachten. Diese Auffassung grub sich so tief in den Geist der Gesellschaft ein, dass Montesquieu noch hundert Jahre später die Ansicht aufstellte, in Monarchien sei der Luxus nothwendig, wogegen er in Republiken eine Ursache des Verfalles bilde.[25]) Richelieu hatte eben eine grosse culturpolitische Schule gegründet; ihrem Einflusse konnte sich kein Staatsmann, kein Staatsschriftsteller des damaligen Frankreich entziehen, ja bis in unsere Zeiten haben ihr schwungvolle Administratoren gehuldigt. Ihre Fundamentalsätze sind: von Staatswegen müssen alle jene geistigen Potenzen entwickelt und gelenkt werden, deren einheitliche Entfaltung die französische Gesellschaft zur Führung der europäischen zu befähigen vermag; Sprache und Sitte, Literatur, Künste und Gewerbe haben zusammenzuwirken, einen glänzenden, in sich geschlossenen Styl des socialen Lebens der Franzosen zu bilden; dieser Styl wird die Herrschaft an sich reissen und behaupten, da in den Nachbarländern keine gleiche, zusammenfassende Kraft die einzelnen Culturregungen vereinigt; solcher tonangebender Einfluss sichert Frankreich überlegenen Reichthum und überlegene Macht, und darum ist die culturpolitische eine der wichtigsten Missionen der französischen Staatsgewalt, darum muss ihr die ganze Sorgfalt der Regierung gewidmet sein, darum darf die Lenkung der nationalen Arbeit zu einer Gesammtaction nie aus der Hand gegeben werden.[26])

---

[25]) Montesquieu, *Esprit des lois*, VII. 4.

[26]) S. Caillet, *L'Administration en France sous le ministère du cardinal de Richelieu*, 2. édition.

Das siebzehnte Jahrhundert ist die Glanzepoche dieser Schule; Richelieu, ihr Stifter, Mazarin, Richelieu's Schüler, Colbert, der Schüler Mazarin's, folgen einander und bauen in sechzig Jahren ein gewaltiges culturpolitisches System auf; alle Gesichtspunkte gehen vom Staate aus, alle Strebenden werden in seine Zwecke verflochten; Kunst, Handel und Gewerbe, unter dem letzten Valois bereits zum *droit domanial* erklärt,[27]) sind nun Staatsangelegenheiten von grösstem Gewicht. Was aber diesem culturpolitischen System zu höchster Entfaltung verhilft, ist sein Zusammentreffen mit dem nationalöconomischen System, das zur selben Zeit seine Entwicklung erfährt, sein Zusammentreffen mit dem Mercantilsystem.

Nach den Doctrinen des Mercantilsystems erscheint es als wichtigste Aufgabe staatswirthschaftlicher Verwaltung, die Vorräthe an Edelmetall im Lande zu mehren. Das Streben muss also dahin gehen, einerseits, den Bezug industrieller Producte aus der Fremde entbehrlich zu machen, damit nicht Geld für solche über die Grenze hinauswandere, und anderseits womöglich Arbeiten der eigenen Kunst und Industrie zu exportiren, um dafür das edle Metall des Auslandes einzutauschen. Die Werthschätzung einer tüchtigen, concurrenz- und exportfähigen Industrie von Seite der Staatsmänner muss darum die höchste sein. Eine derartige Auffassung vom wirthschaftlichen Leben begegnet sich also in dieser Hinsicht auf gleichem Wege mit den culturpolitischen Gedanken Richelieu'scher Schule. Darnach begreift sich der gewaltige Zug, in dem eine solche doppelte Ideenströmung die Kunst- und Gewerbepolitik nach ihrem Ziele trägt; darnach versteht man die spornende Wirkung, welche zwei solche geistige Mächte auf die Energie der Staatsverwaltung ausüben. Die Bevölkerung Frankreichs zu allseitiger, glänzender Leistungsfähigkeit in Kunst und Industrie zu befähigen, alles daranzusetzen, um dieses Erziehungswerk durchzuführen, muss jetzt die Losung der Staatsmänner sein.

---

[27]) Vgl. S. 19 dieser Schrift.

Es liegt im Grundgedanken beider Systeme, dass für das allgemeine Wohl die wirthschaftliche Arbeitsleistung desto wichtiger erscheint, je höherer Art sie ist; Agricultur, Industrie und Kunst bilden in dieser Hinsicht eine aufsteigende Ordnung. Innerhalb dieser wird dem feinen Gewerbefleiss mehr Kraft zugeschrieben als dem groben, der grossen Kunst mehr als dem Kunsthandwerk. Die unterste Stufe nimmt der Feldbau ein, eine einseitige Anschauung, die in unserer Zeit in ihr Gegentheil von Carey übertrieben wurde mit der Behauptung, dass die Industrie nicht so sehr um ihrer selbst willen, als wegen ihrer günstigen Rückwirkungen auf den Landbau gefördert werden müsse. Das Mercantilsystem weist in Frankreich der Agricultur damals eine tiefe Stelle an, weil sie natürlich weder zur culturpolitischen Beeinflussung des Auslandes irgend ein Mittel darbietet, noch auch durch nennenswerthe Ausfuhr ihrer Erzeugnisse Silber aus der Fremde hereinzieht; sie hat nur insoferne Bedeutung, als sie eine industrielle Bevölkerung ernährt, deren Producte exportfähig sind, also nur insoferne, als sie mittelbar bei Vermehrung der Edelmetalle mitwirkt. Die Industrie dagegen hat die ungleich wichtigere Aufgabe, erstens alles das zu liefern, dessen das Land selbst bedarf, damit nicht fremde Waare eingeführt werden müsse, für welche dann edle Metalle ausströmen würden; zweitens ihre Erzeugnisse den andern Völkern gegen Gold und Silber zu verkaufen, hiedurch den Reichthum der eigenen Nation fort und fort zu steigern und durch die Ausbreitung der mercantilen Beziehungen wie durch den Geschmack der Producte Ansehen und Einfluss Frankreichs zu erhöhen. Im stärksten Masse aber bietet alle diese materiellen wie moralischen Vortheile der Export von Werken der Kunst dar.

Die Unterstützung industrieller und künstlerischer Unternehmungen, die Sicherung des inländischen Marktes und die Eroberung fremder Absatzgebiete erscheint darnach als wichtiger Gegenstand staatlicher Obsorge. Alles dies hat aber die tüchtige künstlerische und gewerbliche Erziehung der Bevölkerung zur Voraussetzung — es stellt sich also diese letztere als das allerwichtigste Problem für die Regierung dar. So

drängt das Mercantilsystem gerade so wie das culturpolitische die Staatsmänner zu einer umfassenden Erziehungspolitik: durch Bestellungen, Aufträge, Subventionen, Vorschüsse, Prämien, Anerkennungen Künstler und industrielle Anfänger ermuntern, geschickte ausländische Künstler und Arbeiter hereinziehen, einheimische mit fremden Verfahrungsweisen bekannt machen, in Staatsateliers und Staatsfabriken neue Richtungen einschlagen, in öffentlichen Sammlungen Vorbilder aufstellen, Schulen eröffnen — das sind Massnahmen einer solchen Erziehungspolitik. Der Eifer der Regierung geht aber in dieser Richtung noch viel weiter; es fehlt der Erziehung nicht an äusserster Strenge. Die Qualität der gewerblichen Erzeugnisse wird durch Staatsautorität bestimmt und überwacht, ungenügende Producte werden vom inländischen Markte wie vom Export fernegehalten, um dadurch auf die Gewohnheiten der Industriellen, auf die Ansprüche der Consumenten und den Ruf des französischen Gewerbewesens vortheilhaft einzuwirken. [28])

---

[28]) Die merkwürdigen Verordnungen über Länge, Breite und Qualitat der Stoffe, sowie andere ähnliche Massnahmen Colbert's sind besprochen von P. Clément, *Histoire de Colbert et de son administration*, 2. édit. tome I. p. 321 bis 229. — Im achtzehnten Jahrhundert, unter Turgot's Ministerschaft wurde die Aufhebung einiger dieser Colbert'schen Statuten und Reglements versucht. Doch stiess diese Massregel auf Opposition, indem geltend gemacht wurde, dass die französische Industrie das allgemeine Vertrauen und die Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse den strengen Verordnungen danke. Insbesondere der General-Advocat Séguier erhob seine Stimme im Parlament in solchem Sinne; vgl. *Recueil des Lois françaises etc. mars 1776.* — Eine entgegengesetzte Erfahrung wurde 1788 in einem commerciellen Bericht an die Provinzialversammlung der Normandie festgestellt, s. hierüber Léonce de Lavergne, *Assamblées provinciales de la France.* Lange Auszüge von derlei Berichten, welche für den Industriepolitiker sehr lehrreich sind, gibt P. Clément in seiner *Histoire du système protecteur en France depuis le ministère de Colbert jusqu'à la révolution de 1848, chap. IV.* — Das gesammte System Colbert's ist vom national-öconomischen Standpunkte beleuchtet von Félix Joubleau, *Études sur Colbert ou Exposition du Système d'économie politique suivie en France de 1661 à 1683.* — Ueber den Protectionismus im Allgemeinen handelt Michel Chevalier, *Examen du système protecteur.*

Damit aber die Gewerbe nicht zu theuer produciren, behindert man die Ausfuhr des Getreides und der Rohstoffe und fördert deren Einfuhr. Indem man niedere Preise der Lebensmittel erzielt, drückt man den Arbeitslohn und schliesst dadurch fremde Concurrenz vom eigenen Markte aus, während man gleichzeitig ebendadurch die eigene Concurrenzfähigkeit auf fremden Märkten steigert. Man verbessert alle Mittel des Transportes, gründet den Handel befördernde Colonien, ruft commercielle Compagnien hervor und stattet sie mit Privilegien aus; man verbietet zum Theil die Einfuhr von Fabrikaten gänzlich und schränkt sie zum anderen Theil durch Zölle ein; aber den Export strebt man zu vermehren durch Rückzölle und Ausfuhrprämien. Das Steuersystem hat die Tendenz, Capitalisten und Industrielle nicht zu sehr zu belasten; die ersteren nicht, damit sie ihre Capitalien nicht etwa ausser Landes anlegen, die letzteren nicht, damit ja ihr Betrieb nicht geschädigt werde. Auf den Umlauf des Geldes wird bedeutender Werth gelegt; Luxusausgaben der reichen Classen gelten als productiv; die Unterstützung der Kunst und Kunstindustrie wird durch das Beispiel von Oben ermuntert. Ueberhaupt ist eine erziehliche Einwirkung der öffentlichen Gewalt sowohl auf Consumenten als auf Producenten während der Herrschaft des Mercantilsystems in Frankreich vielfach zu beobachten.

Die Thatsache, dass während der Blütheepoche dieser Ideen, und zu grossem Theil auch auf Grundlage derselben, Colbert in Frankreich eine unvergleichliche Thätigkeit zur Hebung von Künsten und Gewerben entfaltet hat, ist Ursache gewesen, dass die Italiener diesem volkswirthschaftlichen System den Namen des Colbertismus gegeben haben. Colbert ist aber nicht dessen Begründer. In Wahrheit ist dieses System für die französische Verwaltung leitend gewesen schon seit Sully's Rücktritt. Unter den Regierungen Richelieu's wie Mazarin's hat es sich in Gesetzgebung und Administration vielfach ausgeprägt, unter Colbert aber den Zenith seiner Entwicklung erreicht. [29]) Die Geschichte der europäischen

[29]) Eine befremdende Erscheinung ist es, dass die Franzosen im siebzehnten Jahrhundert über den „Colbertismus“ so wenig Literatur be-

Staatswirthschaften kennt keinen glänzenderen praktischen Vertreter des Systems als Colbert; in Geltung waren jene Grundsätze jedoch schon zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts sowohl in Frankreich als auch im übrigen Europa, und erst gegen Mitte des achtzehnten wurden sie durch andere wissenschaftliche Lehren verdrängt.

Seit den Physiokraten und noch mehr seit Adam Smith ist nun jeder Politikaster in den Stand gesetzt, dem Mercantilsystem seine Irrthümer, seine schädlichen Folgen nachzuweisen. Es wird auch Niemand mehr läugnen wollen, dass es in der That viel Schaden angerichtet hat. Wer aber speciell die wirthschaftliche Geschichte Frankreichs in's Auge fasst, der kann sich der Vermuthung kaum erwehren, dass dieses Land zu der ihm nun eigenthümlichen industriellen Leistungsfähigkeit nicht gelangt wäre, wenn das Mercantilsystem dort niemals geherrscht hätte. Im nationalen wie im persönlichen Dasein kommt einzelnen Entwicklungsstufen ihre eigene, nur bedingt wahre Anschauung von den Verhältnissen des Lebens zu; die Wichtigkeit gewisser Bezüge, Belange, Ziele wird überschätzt, die anderer zu gering geachtet; und gerade diese Einseitigkeit der Anschauung spornt zu energischen, schöpferischen Thaten, zu jener Vereinigung aller Fähigkeiten in einer Hauptrichtung, ohne welche bedeutende Ergebnisse sich

sitzen, während Engländer und Italiener sich mit dem System schriftstellerisch beschäftigen. Schon 1613 schreibt A. Serra den *Breve trattato delle cause, che possono far abbondare i regni d'oro d'argento dove non sono miniere*; hierauf 1664 erscheint von Th. Mun *Englands treasure by forraign trade*; die französische Literatur dagegen weist um diese Zeit keine mercantilistische Publication von irgend welcher Bedeutung auf. — Colbert's Verwaltung verfolgte mit vollem Bewusstsein die Tendenz, in den Bahnen der Richelieu'schen Schule zu bleiben und neue Massnahmen an die Traditionen des gewaltigen Staatsmannes anzuknüpfen. Diese Richtung war bei Colbert so ausgesprochen, dass Ludwig XIV. ihn sogar darob bespöttelte. Wenn eine besonders wichtige Angelegenheit zur Berathung kommen sollte, so sagte der König seiner Umgebung im Voraus: „*Vöilà Colbert, qui va nôus dire: Sire, ce grand cardinal de Richelieu etc.*“ . . s. *Memoires de M. de Valincourt sur la Marine, joints aux Mémoires du Marquis de Villette, publiés par M. de Monmerqué, pour la Société de l'Histoire de France, p. 52.*

niemals herauszustellen pflegen. So giebt es Irrthümer, Illusionen, Glaubenslehren, die solchen Schwung verleihen, dass sie in irgend einer Hinsicht die fruchtbarste und heilsamste Wirkung erzeugen. Was nun Frankreich betrifft, dessen industrielle Entwicklungsprocesse so vielfach seit dem siebzehnten Jahrhundert datiren, so ist es, je tiefer man in den Gegenstand eindringt, desto unverkennbarer, dass die damalige Zeit ohne den festen Glauben an die mercantilistischen Lehren niemals diese treibende, weitwirkende Kraft in sich aufgebracht, niemals sie zu einer so grossartigen Action entfaltet hätte. Wenn wir daher die französische Entwicklung im Ganzen betrachten, so müssen wir gestehen, dass von den schädlichen Folgen des Mercantilsystems heute nichts mehr zu bemerken ist, dass aber ausserordentliche positive Wirkungen und Schöpfungen desselben geblieben sind, welche ihre Fruchtbarkeit noch fort und fort bewähren.

Da liegt denn die Frage nahe, warum in allen den anderen Ländern, in welchen das Mercantilsystem ja auch lange genug die Staatswirthschaft beherrschte, keine gleichen, andauernden Wirkungen sich geltend gemacht haben. Die Antwort ist leicht zu finden. In den anderen Ländern fehlte der Thätigkeit der Regierungen der ideale Zug, der die französischen Organisatoren beschwingte, weil dort das mercantilistische System nicht wie in Frankreich von einer grossen culturpolitischen Auffassung gehoben wurde. Die culturpolitische Schule Richelieu's hat dem französischen Mercantilismus ein Leben eingehaucht, das ihn zu wahren Culturschöpfungen, zu einem grossen Erziehungswerk trieb, zu einem Erziehungswerk und zu Culturschöpfungen, die ihn selbst überdauern sollten; Kunst, Gewerbe, Handel wurden von Staatswegen organisirt; Akademien, Schulen, Bauwesen, Ateliers, das königliche Mäcenatenthum wie die gesammte nationale Arbeit zu einem geordneten Ganzen ausgebildet.

Anderwärts aber prägte sich dasselbe wirthschaftliche System nur in mehr oder weniger kurzsichtigen Massregeln aus, die nirgends hinausgingen über den Wunsch, die Mehrung des inländischen Metallschatzes zu erreichen; die staatswirth-

schaftlichen Ideen trafen nicht wie in Frankreich zusammen mit der Tendenz, die geistigen Kräfte der Nation und dadurch ihren Primat in Europa zu fördern. Wie war dagegen im grössten Staatsmann des Mercantilismus das Bewusstsein lebendig, dass die innerste und dauerndste Stärke seiner Schöpfungen in einem geistigen Element, im Boden der Richelieu'schen Ueberlieferung wurzle! Wie wusste Colbert die hohen, culturpolitischen Gesichtspunkte in seiner ganzen staatswirthschaftlichen Verwaltung festzuhalten!

Zweierlei Ursachen mag es zugeschrieben werden, dass in der Geschichte der anderen Völker der Mercantilismus vorüberging, ohne einen solchen Aufschwung geweckt, ohne solche bleibende Ergebnisse zurückgelassen zu haben. Bei den einen, bei den seefahrenden Nationen des Westens, mochte damals eine gewisse Selbstzufriedenheit einer Anspannung aller Kräfte für Werke der Zukunft hinderlich sein; es fehlte zu sehr an der *„necessity, the mother of invention“*. Bei den anderen aber, den Bevölkerungen diesseits des Rheins, hemmte die politische und wirthschaftliche Zerrüttung allen Schwung der Seele und jede nervige That. Im nationalen Leben der Franzosen dagegen herrschte damals — wenn der Ausdruck erlaubt ist — eine Mitteltemperatur, die alle thatenlustigen Anstrengungen, alle hoffnungsfrohen Culturregungen begünstigte. Die französische Arbeitsleistung war denn auch eine ungeheuere.

Um sich von ihrer Grösse die rechte Vorstellung zu bilden, muss man die gegenwärtige, industrielle und commercielle Weltstellung Frankreichs vergleichen mit jener des siebzehnten Jahrhunderts. Frankreich nahm vor Colbert den fünften Rang ein. Holländer, Engländer, Portugiesen und Spanier theilten unter sich die Herrschaft der Meere; in Kunst und Kunstindustrie behaupteten noch die Italiener die erste Stelle. Doch fehlte es nicht an Thatsachen und Anzeichen, welche den aufstrebenden Franzosen Muth einflössen mussten. Die Bedeutung Spaniens und Portugals war im Sinken; [30]) die

[30]) Diese Länder sind ein merkwürdiges praktisches Beispiel gegen den Hauptlehrsatz des Mercantilsystems, dass der nationale Reichthum durch

Rivalität Englands und Hollands bot einem Dritten die Aussicht des Emporkommens; im italienischen Reichthum war ein Rückgang eingetreten aus denselben Ursachen, die den Aufschwung der maritimen, westlichen Völker bewirkt hatten; die Entdeckung neuer Seewege hatte die Achse des Weltverkehrs aus ihrer Richtung gehoben und den Ocean an Stelle des Mittelmeeres gesetzt; dadurch war der Zug des Handels von Italien hinweggelenkt; das grösste politische Gebilde Europa's aber, das römische Reich deutscher Nation, befand sich in einem Zustande, der den kühnsten Zukunftsträumen der Franzosen weiten Spielraum gewähren musste.

Für Generationen hatte im mittleren Europa ein verheerender, dreissigjähriger Krieg das Nationalvermögen zerstört. Eines der reichsten Länder des kaiserlichen Erzhauses, Böhmen, hatte am Schlusse dieses ungeheuren Kampfes von 732 Städten nur noch 130, von 30.700 Dörfern nur noch 6000, von 3 Millionen Einwohnern nur noch 780.000. Würtemberg hatte im Jahre 1622 nach militärischen Aushebungslisten gegen 300.000 Bewohner gehabt; 1641 zählte es nur mehr 48.000; dieses kleine Gebiet hatte zwischen 1628 und 1650 über 58 Millionen Gulden an Kriegscontributionen und mindestens 60 Millionen durch Plünderung verloren. Auf dem kursächsischen Landtage versicherten 1640 die Städte, dass ihre Einwohnerzahl durch den Krieg auf die Hälfte herabgesunken

---

einen starken Zufluss von Edelmetallen bewirkt werde. Selbst unter Ferdinand und Isabella war der Zustand der spanischen Volkswirthschaft kein blühender und Carl V. hat den Unterschied zwischen dem betriebsamen Frankreich und Spanien hervorgehoben. (Vgl. S. 18 dieser Schrift.) In letzterem Lande waren die meisten industriellen und commerciellen Unternehmungen in Händen von Ausländern, insbesondere von Italienern. Die Spanier hegten ein Vorurtheil gegen Gewerbe und Handel, sie hielten diese Thätigkeiten für unwürdige. Darum haben sie nach allen den grossartigen überseeischen Entdeckungen und Eroberungen und unter den denkbar vortheilhaftesten Umständen sich keine dauernde Stellung im Welthandel gegründet. Vgl. Ranke, Fürsten und Völker I. S. 393 ff. und Roscher, System der Volkswirthschaft I., „die Grundlagen der Nationalöconomie"; bei diesem findet sich interessante Literatur über die spanisch-portugiesischen Verhältnisse citirt.

sei.[31]) So erschöpft, bedürften diese Länder nun wenigstens eines Jahrhunderts der Ruhe, um durch weise Massregeln und sorgsame Arbeit im Inneren ihren Wohlstand langsam wieder auf die Stufe der günstiger situirten Westvölker zu heben. Statt dessen müssen sie lange Kämpfe für ihre Existenz führen gegen die Osmanen, welche die östlichen Staaten des Kaisers mit Feuer und Schwert verwüsten und die Hauptstadt zum zweiten Male belagern. Zu diesen langwierigen Feldzügen im Osten gesellen sich noch überdies blutige Kriege im Westen und Süden. Das Reich hat die Hände nicht frei für die Künste des Friedens. *In dextra gladium teneo.* Zeiten, in denen die „*Kaiserlik*" auf so viel Schlachtfeldern der Donauländer, Deutschlands, Italiens, Spaniens und der Niederlande fechten, sind wenig dazu angethan, dem Volke die wirthschaftliche Erholung, die Pflege der friedlichen Thätigkeiten, die Entwicklung von Manufacturen, Handel und Künsten zu bringen. Wohl gibt es unter den Grossen einzelne Kunstfreunde; wohl werden in dem barocken Style der Zeit manche Palast- und Kirchenbauten geführt und dadurch vielen Gewerben Gelegenheiten zu tüchtigen Leistungen gegeben; dennoch müssen in entvölkerten und verarmten Ländern die Handwerke und Künste, die dort noch im sechzehnten Jahrhundert in hoher Blüthe gestanden, allmälig zurückgehen; die exacten Wissenschaften, diese belebenden Quellen des materiellen Fortschritts, müssen der Pflege entbehren und die glänzenden Traditionen einer Zeit müssen sich verlieren, in der in den Erblanden Geister ersten Ranges wirkten, ein Crusius die Flora erforschte, ein Kepler und ein Tycho-Brahe die Rudolfinischen Tafeln entwarfen. Das Entstehen von Industrien, jeder Aufschwung der mercantilen Verhältnisse erscheint inmitten solcher Wirrsale bis zur Unmöglichkeit erschwert.

---

[31]) Dies nur einige Beispiele; auszunehmen von dem allgemeinen Elende ist kaum irgend ein mitteleuropäisches Gebiet; vgl. hierüber unter Anderem Mailath, Geschichte von Oesterreich III. S. 455, Spittler, Württembergische Geschichte S. 254, Böttiger, Geschichte Sachsens II. S. 125, Zschocke, Bayerische Geschichte III. S. 302.

Kein Vortheil, welchen solche Umstände darbieten, entgeht dem scharfen Auge der Franzosen. Für diese Realisten ist jene Auffassung nie in der Welt gewesen, welcher die Nationalöconomik den Namen des Tucker'schen Gesetzes gibt; nie hat ihre Handlungen die Theorie geleitet, dass die Blüthe des einen Landes dem anderen zu Gute komme. Der echteste der Franzosen, Voltaire, sagt rund heraus, „dass im Wunsche nach Grösse unseres Vaterlandes der Wunsch nach Verderben unseres Nachbarn" liegt; denn „offenbar" könne „kein Land gewinnen, ohne dass ein anderes verliert".[32]) In diesem Geiste betreiben denn auch der spanisch-deutschen Macht des Hauses Habsburg gegenüber Richelieu, Mazarin und Ludwig XIV. die feindselige Politik, mit der schon Franz I. und Heinrich IV. begonnen haben. In allen Sphären des Lebens strebt diese Politik nach der Herrschaft; die Franzosen sollen in Europa in jeder Hinsicht die ersten sein. Sie erreichen dies Ziel auf wirthschaftlichem und culturpolitischem Gebiete vollständiger als auf jedem anderen. Hier entwachsen der Richelieu'schen Schule dauernde Früchte.

Colbert's Finanz-, Verkehrs- und Gesetzespolitik.

Was der grosse Cardinal für Frankreich angestrebt hat in Sprache, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, das verwirklicht sich bereits unter Ludwig XIV. Die Kanzel, auf der Bossuet spricht, die Bühne, von der Corneille's, Racine's und Molière's Worte tönen, erhebt sich vor einem Publikum von Franzosen, fesselt aber das Interesse eines Welttheils; Boileau's Meisterschaft, „*à faire difficilement des vers faciles*", wird allerwärts von den Schöngeistern bewundert, seine *Art*

---

[32]) S. im *Dictionnaire philosophique* den Artikel „*Patrie*", in dem es heisst: „*Telle est la condition humaine, que souhaiter la grandeur de son pays, c'est souhaiter du mal à ses voisins . . . Il est clair qu'un pays ne peut gagner sans qu'un autre perde*". — Uebrigens haben schon im achtzehnten Jahrhundert französische Nationalöconomen, namentlich Quesnay, gegentheilige Ansichten vertreten; nur haben die praktischen Staatsmänner sich niemals sehr von selben beeinflussen lassen.

poëtique als classisches Gesetzbuch von den Nationen anerkannt; Pascal's vornehme Originalität findet überall ihre Verehrer; Lafontaine's und Fenelon's Schriften sind in den Händen Aller; für die Erscheinungen des französischen Verlages ist von nun an der Leserkreis die europäische Gesellschaft. In die Zeit solchen literarischen Glanzes fällt die Stiftung von fünf Akademien, die Erweiterung und Verschönerung von Paris, der Bau des neuen Louvre, des Observatoriums, des Invalidenpalastes und des Schlosses von Versailles. Lully und Quinault gründen damals die grosse Oper der Franzosen; die Savonnerie und die Gobelins wetteifern in Leistungen der Kunstindustrie; es öffnen sich den Lernbegierigen die königliche Bibliothek, die Medaillen- und Kupferstich-Cabinete und die Galerie der Gemälde. Das *Journal des Savants* und die Schule der orientalischen Sprachen werden in's Leben gerufen. In Architektur und Gartenkunst, mit dem Pinsel, dem Grabstichel, dem Meissel, in allen Kunstgewerben arbeiten Männer wie Le Brun, Mignard, Philippe de Champagne und Petitot, wie Pierre Puget, Girardon und Coysevox, wie Edelinck, Le Veau, Claude Perrault, Hardouin Mansart, Le Nôtre. Umfangreiche Werke der Gesetzgebung werden durchgeführt, gewerbliche und commercielle Unternehmungen und Colonien werden gegründet, das gesammte wirthschaftliche Dasein wird einheitlich geregelt. Die wimmelnde Thätigkeit auf den französischen Werften, der Prunk der königlichen Galeeren, die reiche Fracht der Kauffahrteischiffe, die Betriebsamkeit in den Werkstätten, der Geschmack der schönen Industrie, der Ruhm des künstlerischen und literarischen Lebens, der Glanz des Hofes und der Gesellschaft verleihen den Namen Frankreich und Paris eigenthümlichen, berückenden Zauber; alle Völker unterliegen ihm und die Erzeugnisse französischer Kunst und Industrie werden von einer neugeschaffenen Handelsflotte in alle Welt verbreitet.

Im Mittelpunkt der frischen, tausendfältigen Arbeit steht ein gewaltiger Administrator. Mit unvergleichlicher Hingebung und Beholfenheit widmet er sich allen Interessen der geistigen und materiellen Cultur seines Vaterlandes. Fast alle Fäden der

grossartigen Action laufen in seiner nervigen Hand zusammen. Sechzehn Stunden weiht er täglich den Geschäften. Von alle dem fröhlichen, verheissungsvollen Leben, das seine Arbeit fördert, geniesst er selbst nicht einen der behaglichen Reize. Sein Dasein ist gänzlich ausgefüllt durch eine Thätigkeit, an deren Erfolgen sich Enkel und Enkelkinder freuen mögen; ihm fehlt zur Freude die Musse. Mit harter, strenger Miene lebt er einzig dem öffentlichen Wohl. *Vir marmoreus* sagt Gui Patin von ihm; die geistvolle Marquise de Sévigné nennt ihn *le Nord.* Aber unter der kalten Hülle glüht das Feuer einer echten Begeisterung, und dieses Feuer gibt dem Realisten Schnellkraft und idealen Schwung, unübersteigliche Hindernisse doch zu übersteigen, den widerstrebenden Geist des Feudalismus zu biegen, die moderne Staatsverwaltung einzurichten. So wird Colbert der Begründer des industriellen Wesens in Frankreich.

Sein begeistertes Wirken knüpft sich aber an sehr nüchterne Bedingungen, und Colbert ist genug Franzose, um über idealen Endzielen die realen Verhältnisse nie aus den Augen zu verlieren. Für jede solche weitausgreifende Organisation erscheint eine sichere finanzielle Grundlage als erste und unerlässliche Voraussetzung. Handle es sich um den Aufbau eines Systems öffentlicher Erziehung, um die Ausbildung der gewerblichen Production, um die Ordnung des Kunstwesens, um die Regelung der commerciellen Functionen, immer wird nur auf tüchtiger finanzieller Basis eine wirksame Schöpfung entstehen können. Richelieu hat die Finanzen als den Punkt des Archimedes bezeichnet, von welchem aus die Welt bewegt werde. In diesem Geiste wird die finanzielle zu einer der wichtigsten Reformen Colbert's. [33]) Durch sie bahnt

---

[33]) Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass alle Massregeln Colbert's zur Entwicklung von Gewerbe und Handel vergebliche geblieben wären, ohne seine finanziellen Reformen. Wir können uns hier nur mit wenigen Worten auf diese wichtige Seite seiner Wirksamkeit einlassen und verweisen im Uebrigen auf die Literatur.

Die Zustände der Finanzverwaltung vor Colbert's Reformen sind dargestellt von Forbonnais, *Recherches sur les finances,* und berührt

er den andern den Weg. Er beginnt sie mit der Revision der Schuld und setzt sie fort mit der Revision aller Quellen des öffentlichen Einkommens. Mit Rechtlichkeit und rücksichtsloser Thatkraft stellt er die Missbräuche ab. Das Ergebniss ist die Verminderung der Schuld, die gerechtere Vertheilung der Lasten, die geringere Anspannung der Steuerkraft und dennoch die Steigerung des Staatseinkommens.

Ausser der national-öconomischen Bedeutung, welche diesen Ergebnissen an sich innewohnt, kann noch der moralische Einfluss nicht hoch genug angeschlagen werden, welchen Ordnung und Rechtschaffenheit im Staatshaushalte auf Handel

---

bei Guizot, *Essais sur l'histoire de France, 2. édit.*, insbesondere die Missbräuche bei Erhebung der *„tailles" p. 32*, und in dem interessanten Werke Feillet's, *La misère au temps de la Fronde et saint Vincent de Paul, ou le paupérisme au dixseptième siècle.* — Materialien finden sich ausserdem bei Chéruel, *Mémoires sur la vie publique et privée de Fouquet.* — Eine ausführliche Darstellung von Colbert's finanzieller Administration gibt Neymark, *Colbert et son temps, tome I. p. 45 bis 234.* — Ueber die Rentenoperationen Colbert's finden sich Daten in den *Oeuvres de Louis XIV., tome I. p. 9* und *109* und *passim*; dann zerstreut in der von Depping edirten *Correspondence administrative sous Louis XIV.* und bei Hennet, *Théorie du crédit public*, insbesondere *p. 122, 135* und *passim*; ferner Forbonnais *a. a. O. tome III. p. 103 ff.* und Bailly, *Histoire financière de la France depuis l'origine de la monarchie jusqu'à la fin de 1789, tome I.* p. 464 und *passim.* — S. ferner Clément, *Histoire de Colbert et de son administration, 2. édit. tome I.* p. 89 bis 235, und speciell über das Münzwesen Le Blanc, *Traité historique des monnaies.*

In Anbetracht der ausserordentlichen Bedeutung von Colbert's gesammter Verwaltung für die materielle Entwicklung Frankreichs mögen folgende kurze Notizen hier eine Stelle finden. Colbert's Vorgänger, Fouquet, hatte Anleihen im Gesammtbetrage von 171 Millionen contrahirt zu scheinbarem Zinsfusse von $5^1/_2$ bis $5^3/_4$, aber in Wirklichkeit (theils in Folge der Entwerthung der statt Baargeldes gegebenen Scheine, theils in Folge anderer, den Finanzpächtern zugestandenen Begünstigungen) zu 15 bis 18 Percent. Es kam sogar vor, dass der Staatsschatz schliesslich nicht einmal die Hälfte von dem bekam, was ihm gebührte. Da musste er denn gegenüber den Rentnern hinter den Zahlungsterminen zurückbleiben, und dies bewirkte ein bedeutendes Sinken der Werthe, Verkäufe zu Spottpreisen, unsaubere Kunstgriffe der Privatspeculation, einen schmählichen, verworrenen Zustand. Gegen solche Missbräuche ging Colbert mit äusserster

und Industrie üben. Sie sind entscheidend für das Gedeihen auch jeder Einzelwirthschaft, und die Verlässlichkeit im geschäftlichen Verkehre, ohne die keine dauernde Blüthe des öconomischen Lebens denkbar ist, könnte da nur eine geringe sein, wo die oberste finanzielle Verwaltung schwankende und ungerechte Zustände darböte. Neben den unmittelbaren Ergebnissen des verbesserten Staatshaushaltes wirkt darum hier noch ein wichtiger erziehender Einfluss. Colbert war sich dessen sehr wohl bewusst. Wenn hiefür selbst nicht ausdrückliche Zeugnisse vorlägen, so könnten wir dies aus seinen legislatorischen Massregeln entnehmen, die z. B. hinsichtlich

---

Schonungslosigkeit vor. Drei Mittel wandte er hiebei an: Vernichtung, Convertirung und Rückzahlung, und zwar: am 13. März 1662 gänzliche Abschaffung einer Million von auf den directen Abgaben (*tailles*) begründeten Renten; 18. März Abschaffung von 600.000 Livres Renten, welche zu Gunsten der Salzsteuerpächter ausgeworfen waren; 3. Juni Verordnung der Rückzahlung von 400.000 Livres Renten, welche feststanden auf den „*cinq grosses fermes*“ (diesen Sammelnamen führten 18 französische Provinzen von fünferlei Zöllen und Abgaben, die auf ihnen lasteten). In diesem Falle wurde das Capital zurückgezahlt, d. h. die Summe, welche die Regierung bei der Emission bekommen hatte, jedoch mit Abzug der von ihr seither gezahlten Zinsenbeträge; 30. August gleiche Massnahmen für die Renten aus den ausserordentlichen Staatseinkünften; 3. April 1663 Abschaffung aller von 1656 bis 1661 auf das Pariser Stadthaus festgestellten Renten; 24. Mai 1664 Edict über die Zurückzahlung zum Kaufpreise aller seit 25 Jahren entstandenen Renten.

Von dieser Reform der öffentlichen Schuld wandte sich Colbert zur Revision der Staatseinkünfte, insbesondere der directen Abgaben, der „*tailles*“, welche nur auf die nichtprivilegirten Stände drückten. Er machte der Steuererhebung ohne königliche Commission ein Ende, überwachte die Führung der Steuerregister und die Ablieferung der Zahlungsämter auf das Genaueste und schritt gegen alle Ausnahme, Begünstigungen und Unordnungen strenge ein. Durch dieses beharrlich befolgte System minderte er die „*tailles*“, welche sich 1657 auf 53.400.000 Livres belaufen hatten, zwischen 1662 und 1679 auf 41 und auf 38 Millionen herab. Im Jahre 1680 betrugen sie sogar nur mehr 35 Millionen. Als Gesammtergebniss von Colbert's Finanzverwaltung erscheint, dass die öffentliche Schuld auf 32 Millionen herabgedrückt, die directe Steuer auf 35 Millionen ermässigt, die Ziffer anderer, nunmehr gerecht vertheilter Abgaben von 81 auf 87 Millionen gestiegen und das Gesammteinkommen des Staates von 89 auf 115 Millionen angewachsen war.

der Bankrottirer, der Qualität industrieller Producte u. s. w. von dem Geiste strenger wirthschaftlicher Zucht erfüllt sind. Diese Seite seines Erziehungswerkes erscheint so bedeutsam, dass wir an späterer Stelle bei Erwähnung der grossen Codificationen nochmals darauf zurückkommen müssen.

Zu den fruchtbarsten Massnahmen der Colbert'schen Finanzpolitik zählt das Edict vom September 1664. Eine Anzahl verkehrhemmender Zwischenzolllinien wurde aufgehoben, Aus- und Einfuhr erleichtert, allzu drückende Finanzzölle abgeschafft. Trotz eines ungeheuren Widerstandes — eines Widerstandes, der erst 1789 von der Revolution gänzlich gebrochen wurde — setzte Colbert wenigstens die Gleichförmigkeit der Zollverwaltung in der Mehrzahl der Provinzen durch. Ferner gestattete er den freien Durchzug der in's Ausland bestimmten Waaren durch das gesammte Gebiet des Königreichs. Er eröffnete Entrepôts in den Hafenplätzen und den wichtigsten Städten. Diese hatten zollfrei die Güter aufzunehmen, welche nicht sogleich expedirt oder dem inländischen Verbrauche übergeben werden konnten. Hinsichtlich solcher Waaren blieben den Kaufleuten die Ausgangsabgaben erlassen und es wurden ihnen die für importirte und wieder zu exportirende Güter gezahlten Zollbeträge zurückerstattet. Dieses System der Entrepôts wurde in der Folge, namentlich 1670, noch wesentlich vervollkommnet. [34]).

Durch solche Massregeln wurde der Verkehr in Frankreich ausserordentlich gehoben; um ihn von Provinz zu Provinz möglichst zu erleichtern, schuf Colbert neue Communicationen, unterhielt die bis dahin vernachlässigten Landstrassen auf das Sorgfältigste und organisirte einen verlässlichen Polizeidienst, der den commerciellen Beziehungen vollständige Sicherheit verlieh. [35]) Er verbesserte die Staatspost; er nahm 1664 ein

---

[34]) Vgl. hierüber Clément, *Histoire de Colbert et de son administration, 2. édition, tome I*, p. 289 ff.

[35]) S. Pierre Clément, *La Police sous Louis XIV, 2. édit.* — Ueber das Strassenwesen Frankreichs s. Leon Aucoc, *Conférences sur l'histoire et l'organisation actuelle de l'administration et du corps des ingenieurs des ponts et chausées*, ferner Vignon, *Études historiques sur*

ungemein wichtiges Werk in Angriff: den grossen Canal von Languedoc, welcher die beiden Meere Frankreichs verbindet; er baute den Hafen von Cette, in den dieser Canal mündet, ordnete den Canal von Orleans an und plante den burgundischen. Solche billige Wasserstrassen setzen den französischen Verkehr in einen Vortheil, dessen man in Europa mit Ausnahme der Niederlande nirgends in ähnlichem Masse sich erfreut.

Seit Colbert hat die Nationalöconomik ihren festen Platz im Rath der Krone. Will man sich so recht davon überzeugen, dass Frankreich einen gewaltigen Vorsprung, namentlich vor den Ländern diesseits des Rheins, damals nothwendig gewinnen musste, so vergleiche man den beschränkt binnenländischen Sinn der deutschen Staatsverwaltungen jener Zeit mit dem weiten Gesichtskreis der französischen Regierung. Diese richtete ihr Augenmerk darauf, Frankreichs Industrie und Handel zur Theilnahme am Weltverkehr zu erziehen; sie lenkte die Aufmerksamkeit der Franzosen auf den Export, auf überseeische Unternehmungen. Die Stadt Marseille mit ihren wichtigen Interessen stand stets vor Colbert's Geiste; er suchte ihre Kaufmannschaft auf jede Weise anzuspornen; von edler Ungeduld getrieben, machte er ihr ähnliche Vorwürfe, wie man sie heute in Oesterreich Triest gegenüber erheben hört. Er erklärte Marseille zum Freihafen, dessgleichen Dünkirchen und Bayonne. In dieser Zeit begannen denn auch Armenier und Griechen, statt wie bisher nach Livorno, ihre Waare nach Marseille zu bringen. Die Hebung des Verkehrs mit dem Orient lag Colbert fortwährend im Sinn.[36]) Er nahm die

---

l'administration des voies publiques en France au XVII. et XVIII. siècles. — Ueber französische Canalisationen s. Basville, *Mémoires sur le Languedoc*, und das Hauptwerk de la Lande, *Les canaux de navigation.*

[36]) „Wenn die Stadt Marseille", schreibt Colbert, „das wäre, was sie sein sollte, wäre sie in der Lage, fast den ganzen levantinischen Handel an sich zu ziehen, ja sogar alle Waaren Indiens, wie sie dies ehedem that ..... Es ist eine Stadt, deren man sich bedienen muss, um einen unaufhörlichen commerciellen Krieg allen ausländischen Städten zu machen, und

Traditionen Franz' I. auf, der zuerst die Franzosen an seiner kräftigen Hand in die levantinischen Stapelplätze eingeführt hatte; [37]) er wandte daher insbesondere dem Consularwesen grossen Eifer zu, und empfahl der französischen Handelspolitik für alle Zukunft, „immer auf Massnahmen zu denken, den König zum Herrn des Mittelmeeres zu machen."

Wie Colbert an die Tendenz des Valois, so knüpfte fast anderthalb Jahrhunderte später Napoleon an die Colbert'sche an, als er den berühmten Ausspruch that: *„La Mediterranée doit être un lac français."* Diese Tendenz zieht sich durch eine mehrhundertjährige Entwicklung. Ist doch zu Colbert's Zeit — im Jahre 1672 — die Idee aufgetaucht, Frankreich solle sich Egyptens und von dort aus des morgenländischen Handels bemächtigen! Ausgesprochen wurde diese Idee von einem Deutschen: von Leibniz; und — an der Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts sahen wirklich die Pyramiden auf ein französisches Heer herab! Merkwürdiger noch erscheint es, dass zur Zeit, da der deutsche Philosoph Ludwig XIV. jenen Rath gab, ein französischer Kaufherr, Jaques Savary, die Ausführung des Canals von Suez, deren Schwierigkeiten er sich übrigens nicht verhehlte, wärmstens empfahl. „Wenn unser grosser König, sagte er, Herr von Egypten wäre, wie man wünschen muss, würde er gewiss die bedeutenden Schwierigkeiten überwinden. Man würde bald eine zahllose Volksmenge an diesem Canal arbeiten sehen, und dieser wunderbare Plan würde durchgeführt noch während seiner glücklichen Regierung." [38]) Zwei Jahrhunderte nach

---

selbst den Engländern und Holländern, die seit Langem den Orienthandel zu seinem Schaden, an sich gerissen haben." — Vgl. bezüglich Marseille's Clément, *Histoire de Colbert et de son administration, tome I*, p. 347 bis 352; ferner Neymark, *Colbert et son temps, tome I*, p. 279 bis 283 und *passim*.

[37]) Vgl. S. 18 dieser Schrift.

[38]) Savary, *Le Parfait négociant, édition de 1675*, p. 471, angeführt von Clément, *Histoire de Colbert et de son administration.* — Man sieht übrigens hieraus, welche lebhafte Theilnahme an allgemeinen Angelegenheiten und welche Intelligenz die Colbert'sche Epoche im Stand der Geschäftsleute geweckt hatte.

Leibniz' und Savary's Vorschlägen erlebte dieses ausserordentliche Werk nach französischen Entwürfen, unter französischer Leitung und zu grossem Theile mit französischem Capital in der That seine Vollendung. Ein Streben von solcher Beharrlichkeit, das in den verschiedensten Epochen immer wieder hervortritt, erklärt denn freilich auch manchen sonst unerklärbaren Erfolg des wirthschaftlichen Lebens der Franzosen; es thut aber ferner dar, wie hoch man sich die Ziele stecken muss, um wenigstens Einiges zu erreichen.

Als sehr bezeichnend für den Platz, welchen Colbert den wirthschaftlichen Interessen zu einer Zeit im Staatswesen zu erringen wusste, wo sie diesseits des Rheins noch mit vornehmer Geringschätzung behandelt wurden, erscheint das Aufgebot der maritimen Kriegsmacht zum Schutze des französischen Handelsverkehrs. Seit 1662 waren jeden Sommer im Ocean und Mittelmeer zwölf Galeeren und zwanzig andere königliche Fahrzeuge bereit zur Begleitung der Handelsschiffe. Auf die seeräuberischen Barbaresken machte die Kriegsflotte Jagd. Die Beziehungen zum Orient und den afrikanischen Küsten gewannen dadurch höhere Sicherheit. [39]) Die Seemacht

[39]) Noch unter Mazarin's Regierung hatte Colbert ein Memorandum gearbeitet, in dem er zu der Conclusion kam: „*pour remettre le commerce, il y a deux choses nécessaires: la sureté et la liberté*". — Dieses sehr interessante Elaborat findet sich abgedruckt bei Neymark, *Colbert et son temps, tome I. Appendice*, p. 325 ff.; vgl. übrigens in den *Lettres, instructions et mémoires de Colbert, éd. par Clément*, wo sich die Arbeit gleichfalls abgedruckt findet, die Kritik der Autorschaft derselben. — Unter Colbert's Administration breiteten sich die überseeischen Beziehungen Frankreichs nach allen Richtungen aus. Frühere Bemühungen Richelieu's um das Colonialwesen hatten keine Erfolge gehabt. Unter Colbert wurden eine ostindische und fünf andere Handelsgesellschaften (*Compagnies du Sénégal, de la Guinée, du Levant, des Pyrénées, du Nord*) gebildet. Trotz vieler Misserfolge der Compagnien war bis zu Colbert's Tode die Colonialmacht Frankreichs bereits eine ersten Ranges; sie umfasste Niederlassungen in Canada und Luisiana, auf den Inseln Sainte-Croix, Saint-Martin und Saint-Barthélemy, Saint-Christophe, dann Guadeloupe, Dominique, Martinique, Sainte-Lucie, Saint-Vincent, Tabago, auf einem Theil von San-Domingo, endlich in Cayenne, in Guyana und im westlichen Afrika. Vgl. hierüber Dufresne de Francheville, *Histoire de la Compagnie des*

wurde zu erstem Rang emporgehoben; Rheden, Häfen, Arsenale angelegt, erweitert, verbessert; zur Marineschule von Rochefort gesellten sich nicht weniger als fünf neue: zu Dieppe, im Havre, zu Bordeaux, in Saint-Malo und Marseille. Wie einst Thukydides, so erkannte auch der grosse französische Staatsmann χρήματα und ναυτικά als die Grundlagen der Staatsmacht.

Um die Entwicklung der Handelsflotte zu fördern, wurde ein System von Prämien angewandt für Erbauer neuer wie für Käufer fremder Schiffe, eine Ermunterung von Staatswegen, die sich ungemein wirksam erwies. Die französische Marine hatte zwar schon im Mittelalter unter Philipp August und dem heiligen Ludwig, sodann unter Franz I. und Richelieu Perioden vorübergehenden Glanzes erlebt; ihr eigentlicher Gründer war aber Colbert, dessen entscheidende Arbeit durch keine folgende Lässigkeit mehr wirkungslos gemacht werden konnte.[40]) Ein wichtiges Gebiet der Ingenieurkunst, der Schiffbau, nahm jetzt in Frankreich erstaunlichen Aufschwung und gewann bald grossen Ruf. Colbert wusste diese kürzlich noch unbedeutende Industrie mit allen ihren Nebenzweigen vom Auslande vollständig unabhängig zu machen.[41])

Indes, Histoire de la colonie française au Canada (anonym) und die übersichtliche Darstellung bei Clément, *Histoire de Colbert et de son administration, tome I,* p. 333 bis 368 und 495 bis 517.

[40]) Bevor Colbert's Anstrengungen ihre Früchte trugen, war Frankreichs maritime Stellung eine sehr bescheidene, wie der Minister selbst mit den Worten feststellte: „Von zwanzigtausend Schiffen, die den Welthandel besorgen, gehören den Holländern fünfzehn- bis sechzehntausend; die Franzosen haben vielleicht fünf- bis sechshundert, wenn es hoch kommt." — S. über die französische Flotte De Crisenoy, *Le personnel de la marine et les classes maritimes sous Colbert et Seignelay*; ferner Laforêt, *Étude sur la marine des galères* und die Geschichte grosser Hafenplätze, wie Frissard, *Histoire du port du Havre* und Levot, *Histoire de la ville et du port de Brest*; endlich Depping, *Correspondance administrative sous Louis XIV.*

[41]) Provence, Dauphiné und Medoc lieferten nun Theer; Segeltuch wurde in Vienne verfertigt; die Maste wurden nicht mehr aus der Fremde bezogen, in der Provence, in den Pyreneen, in der Dauphiné lernte man sie selbst machen; Taue wurden in der Auvergne, Schiffsanker in Vienne,

Welch grosses Gewicht nach der Anschauung der Mercantilisten einer solchen Unabhängigkeit inländischer Industrie und der Sicherung des inneren Marktes für den heimischen Gewerbefleiss beigemessen werden muss, dies ist bereits an früherer Stelle ausgeführt. Unter den Mitteln aber, welche solches bewirken, bietet sich als das nächstliegende eine directe oder indirecte Ausschliessung fremder Einfuhr dar. Der Streit der Meinungen und Interessen hierüber hat sich bis zur Gegenwart nicht nur nicht gelegt, sondern ist — speciell in Deutschland und Oesterreich — neuestens wieder lebhafter geworden. Führt man aber die mannigfaltigen Erwägungen, welche einen bestimmten Staat zum Schutz seiner Industrie vor den Gewerbserzeugnissen eines oder mehrerer anderer auffordern, auf ihr Wesentliches zurück, so wird man zwei Hauptmomente erkennen. Als das eine erscheint die geringere Capitalskraft im Vergleiche zu der des Rivalen. Das andere ist eine der Hauptursachen des ersten: das jüngere Stadium des industriellen Erziehungswerkes. Als tiefster Grund ergibt sich also die Verschiedenheit der geschichtlichen Entwicklungsstufen, auf welchen sich einzelne, neben einander arbeitende Nationalindustrien zur selben Zeit befinden. Die Zollpolitik wird somit vor Allem bedingt von dem jeweiligen Stand des Erziehungswerkes im Vergleiche mit dem in den concurrirenden Ländern. Da fragt man sich wohl nicht ohne Interesse: welche Zollpolitik hat denn den grössten continentalen Industriestaat in dem entscheidenden Entwicklungsstadium seines gewerblichen Erziehungswerkes gelenkt? Und diese Frage erscheint um so berechtigter, als ja die Zollpolitik selbst wieder sehr einflussreiche, erziehende Elemente in sich birgt. Denn während zu geringer Schutz das zarte Leben jugendlicher Industrien den Rivalen preisgäbe und die Production entmuthigte, müsste eine allzu strenge Ausschliessung fremder Mitbewerbung bald demoralisirend wirken, die Strebsamkeit ersticken,

Grenoble und Rochefort hergestellt; Waffenmanufacturen wurden im Nivernais und in der Dauphiné eröffnet, Giessereien in Lyon und Toulon. — Vgl. Savary, *Dictionnaire du commerce* und Clément, *Histoire de Colbert et de son administration, 2. édition, tome I*, p. 284 ff.

die Güte der heimischen Leistung vermindern. Eine Zollpolitik, welche ihre erziehende Aufgabe richtig erfasst, wird daher die ausländische Concurrenz auf die junge Industrie nur als Sporn und nicht als bedrohende Waffe wirken lassen. Da aber in früherem Stadium der Entwicklung das eine Lebensgefahr sein kann, was in späterem nur als Sporn erscheint, so kommt im concreten Fall Alles auf die Urtheilskraft der leitenden Staatsmänner an.

Colbert sah, während er an der Schaffung einer grossen nationalen Industrie arbeitete, gefährliche Rivalen in den Holländern und für gewisse Zweige in den Italienern und Engländern sich gegenüber. Wie und wieweit hat er in dieser entscheidenden Entwicklungsepoche die junge, französische Industrie geschützt? Was waren seine Ideen über das Problem? Welche Erfolge hatte seine Tarifpolitik? Lauter Fragen, die leichter gestellt als beantwortet sind. Die Meinungen der Schriftsteller gehen merkwürdig auseinander; die einen sagen, er sei Protectionist, andere er sei Freihändler gewesen; einige wollen ihn zum Vertreter eines absoluten Prohibitivsystems machen; und jeder findet in der That zu irgend einer Zeit oder in irgend einer Massregel der Colbert'schen Administration Belege für seine Behauptung.

Vor Allem war Colbert kein Doctrinär. Trotz einer Starrheit in Durchführung seiner Ueberzeugung, die jeden Widerstand brach, war er den Erfahrungen des Lebens zugänglich. Zu Beginn seines Wirkens äusserte und bethätigte er freie Ansichten über die Regelung des Verkehrs mit dem Auslande, Ansichten, die sich in den Rahmen des Mercantilsystems kaum einfügen. Im Verlaufe seiner Verwaltung sehen wir ihn aber — wohl in Folge praktischer Beobachtungen und Erfahrungen — sich der Schutzpolitik zuwenden und diese Richtung steigern. Dass er im Ganzen und Grossen für die französische Industrie seiner Zeit nicht das Unrichtige getroffen haben kann, geht daraus hervor, dass er sie thatsächlich geschaffen und emporgebracht hat; auch vermag es kaum bezweifelt zu werden, dass die Concurrenz des aufstrebenden französischen mit dem älteren fremden Gewerbewesen wich-

tige und bedenkliche Erscheinungen darbieten musste, um ihn zur Aenderung seiner Haltung und zur Ergreifung stark schützender Massnahmen zu bewegen. Ein Gesammturtheil dürfte wohl dahin festzustellen sein, dass er, ohne vorgefasste Theorien, die noch schwachen Gewerbszweige mit allen Mitteln zu sichern suchte, indem er die Einfuhr der analogen Producte der Fremde erschwerte und nothwendigen Falles selbst verhinderte; dass er aber gleichzeitig andere Staaten dahin zu bringen trachtete, das Gegentheil zu thun und die französischen Erzeugnisse über die Grenzen einzulassen. [42])

---

[42]) Das letztere gelang in einem Falle vollständig, wo er die päpstliche Regierung, welche für ihr Land die Bahnen seiner Handelspolitik beschritt, zum Aufgeben dieser Richtung veranlasste und der französischen Industrie im Kirchenstaate eine unbestrittene Domaine schuf. Alexander VII. hatte nämlich den Import französischer Waaren untersagt, und sein Nachfolger, Clemens IX., beabsichtigte dieser Tendenz treu zu bleiben. Colbert setzte nun Alles in Bewegung, um die Zurücknahme des alexandrinischen Edicts oder *bando's*, wie man es nannte, zu erreichen. Die päpstliche Regierung machte eindringliche Gegenvorstellungen und der Nuntius unterbreitete dem französischen Minister ein Memorandum, in welchem nachgewiesen wurde, „dass die Revocation des *bando* der vollständige Ruin der Industrie wäre, die soeben in Rom eingeführt wurde; und dass die Ausschliessung der Manufacte von Carcassonne, Sedan und Amiens die einzige Erleichterung sei, welche Se. Heiligkeit den Unterthanen gewähren könne.“ Hiedurch unbeirrt, erklärte Colbert, dass der König entschlossen sei, Repressalien zu ergreifen und allen Waaren des Gebiets von Avignon den Eintritt nach Frankreich zu verbieten. Diese Drohung wurde denn auch ausgeführt, und es stand in Avignon eine Revolte bevor, wenn der Papst nicht nachgegeben hätte. Wie Pierre Clément, dem wir diese Daten entnehmen, bemerkt, opferte damals der Papst, von den Engländern nur schwach unterstützt, „die Industrie der römischen Staaten auf, und es muss vielleicht diesem Umstande ihre gegenwärtige niedere Entwicklung zugeschrieben werden.“

Dass eine solche Handelspolitik auf die Dauer undurchführbar ist, hat Colbert den Engländern und Holländern gegenüber selbst erfahren. Das culturpolitische System Frankreichs wie das mercantilistische, indem es den Export der Industrieproducte durchaus zu erzwingen suchte, muthete den Staatsmännern die äusserste Geschicklichkeit zu, den französischen Waaren den Eingang in fremde Länder zu verschaffen, ohne Gewährung von entsprechenden Gegenconcessionen für den Import nach Frankreich. Solche Ergebnisse sind aber selbstverständlich nur ausnahmsweise zu er-

Die Energie, welche er in solchen Angelegenheiten bethätigte, mag an der vielverbreiteten Vorstellung schuld sein, als sei er der Erfinder des Protectionismus. In Wahrheit haben lange vor ihm Venedig, England und Spanien schon dieses System zum Schutze ihrer Industrie entwickelt, und in Frankreich selbst haben ihm, wie bei früherem Anlasse erwähnt wurde, Franz I. und Karl IX., ja schon Philipp der Schöne, gehuldigt. Nur die Folgen waren besonders auffallend, welche es unter Colbert im Zusammenhang mit so vielen anderen Massregeln erzielte. Die einzelnen Phasen von Colbert's handelspolitischen Ansichten sind sehr bemerkenswerth. Es wird dem grossen Administrator ein Memoire zugeschrieben, das er unter Mazarin's Regierung und im Auftrage des Cardinals gearbeitet haben soll. In diesem spricht er sich unter Anderem über einen mit England zu schliessenden Handelsvertrag aus. Ein freihändlerischer Zug ist dabei unverkennbar, und es finden sich Wendungen, die merkwürdig anklingen an die heute in solchen Verträgen übliche Clausel „von der Behandlung auf gleichem Fusse mit der meist begünstigten Nation". [43])

---

zielen, und nur sehr schwachen Staaten gegenüber. Diese Fragen werden in Bezug auf Frankreich mit Geist und Sachkenntniss behandelt von Pierre Clément, *Histoire du système protecteur en France depuis le ministère de Colbert jusqu'à la revolution de 1848.*

[43]) Bezüglich der Anfänge des Protectionismus in Frankreich s. Baudrillart, *Jean Bodin et sôn temps, tableau des théories politiques et économiques au XVI. siècle*, p. 14. — Hinsichtlich des Colbert'schen Memorandums vgl. in den *Lettres, instructions et mémoires de Colbert*, herausgegeben von P. Clément, tome II. 2. partie, p. 405, die Note, welche das Memoire begleitet. Für Leser, welche sich für die Verwaltung Colbert's näher interessiren, sei bemerkt, dass nebst Depping, *Correspondance administrative sous Louis XIV.*, die von Clément im Auftrage Napoleons III. herausgegebenen *Lettres* etc. die hauptsächliche Fundgrube sind von auf jene Administration bezüglichen Materialien. Nach Ansicht des Herausgebers wäre — insbesondere auch aus psychologischen Gründen — die Echtheit des erwähnten Memoires zweifelhaft. Es finden sich allerdings in selbem überraschend freie Anschauungen, so z. B. die Stelle: „Die Vorsehung hat Frankreich in eine Lage gesetzt, dass seine eigene Fruchtbarkeit ihm unnütz wäre, und oft lästig und unbequem, ohne die Wohlthat des Handels, der von einer Provinz zur andern und ins Ausland dasjenige trägt, dessen die einen und anderen Noth haben können."

In dem bereits einmal erwähnten Tarif von 1664 walteten noch diese Anschauungen vor, indem neben den so heilsamen Erleichterungen des inneren Verkehrs mässige Schutzmittel gegen die äussere Concurrenz angewandt wurden. [44]) Doch scheint Colbert sehr rasch den Eindruck gewonnen zu haben, als ob die gerade damals in Menge neu erstandenen industriellen Unternehmungen den Tarif noch nicht vertrügen. Denn schon 1667 erliess er ein Edict, welches die Zölle auf das Bedeutendste erhöhte, wie z. B. für antwerpener Teppiche von 120 auf 200, für spanische Tuche von 50 auf 190, für Spitzen und Tressen von 25 auf 60 Livres. Dieser Tarif

---

Viel besser stimmt mit Colbert's Handlungen eine Auseinandersetzung überein, die ihm ein anonymer Autor in den Mund legt Im Haag erschien nämlich im Jahre 1694 unter dem Titel *Testament politique de messire Jean-Baptiste Colbert* eine Publication, die von Einigen Courtilz de Sandras zugeschrieben wird. Eine Stelle in dem Capitel XV (*des Marchands et du Commerce*) gibt der Auffassung der Zeitgenossen von Colbert's System so treffenden Ausdruck, dass wir sie hier anführen: „Ich weiss wohl", lässt der Verfasser Colbert sagen, „dass man, um meine Meinung zu widerlegen, einwendet, dass wenn wir uns auf den Fuss setzen, ohne die Ausländer fertig zu werden, diese dasselbe hinsichtlich unserer thun werden; so dass es zweckmässiger wäre, die Dinge so zu lassen, wie sie sind und wie sie immer waren. Aber, um so zu reden, muss einem unbekannt sein, dass wir Niemanden brauchen und dass unsere Nachbarn aber uns brauchen. Das Königreich hat mit wenigen Ausnahmen Alles in seinem Innern; aber in den Nachbarstaaten verhält es sich nicht ebenso: sie haben weder Wein, noch Korn, noch Salz, noch Hanf, noch Branntwein, und sie sind durchaus gezwungen, sich an uns zu wenden, um diese Artikel zu haben. Es hiesse also sehr wenig Vortheil ziehen aus dem Guten, das Gott uns erwiesen hat, wenn wir es für Dinge hergäben, die wir uns leicht versagen können. Wenn die Fremden schon unser Geld haben müssen, so soll es wenigstens nur für das gegeben werden, was in unserem Königreiche nicht gedeiht, wie die Gewürzwaaren, welche man gar weit herholen oder von den Holländern nehmen muss. Schliesslich muss man ohne sie fertig werden, und darf uns der Luxus nicht so weit verführen, einen für den Staat derart schädlichen Fehler zu begehen."

[44]) Immerhin erhöhte aber bereits dieser Tarif für viele Artikel die theils seit zwanzig, theils seit dreissig Jahren geltenden Zölle; es litt aber der Verkehr mit dem Auslande insbesondere mit Holland und England hierunter in keiner Weise. Vgl. Clément, *Histoire de Colbert et de son administration*, 2. édit. tome I, p. 293.

wurde dem Auslande so empfindlich, dass er als Keim des Krieges von 1672 mit Holland angesehen werden muss.[45])

Ueber alle diese Thatsachen, Strebungen, Tendenzen heute zu Gericht zu sitzen, ist so leicht als schwer; leicht, denn der Staatswirth unserer Tage geniesst des geistigen Besitzes einer um zwei Jahrhunderte älter gewordenen Nationalöconomik, die ihn über eine Reihe von Irrthümern der Colbert'schen Epoche emporhebt; schwer, weil auf inductorischen Wegen niemals nachgewiesen werden kann, ob gewisse Richtungen mit dem allgemeinen Zustande des Zeitalters untrennbar zusammenhängen und inwieweit gewisse Einseitigkeiten in bestimmten Entwicklungsstadien nothwendig sind. Man vermag darum nicht wissenschaftlich festzustellen, welche Schicksale die französische Industrie erfahren hätte ohne die schützenden Massregeln des siebzehnten Jahrhunderts. Es können sich daher auch keine ganz festen Meinungen bilden unter den Betrachtern dieser geschichtlichen Vorgänge. Nur so viel wird auch der herbste Beurtheiler zugestehen, dass die Colbert'sche Periode ausserordentliche Ergebnisse hinterlassen hat, so dass er selbst schlimmsten Falls von dem grossen Minister das Wort Voltaire's gelten lassen muss: *C'est le*

---

[45]) Ein von 1669 datirendes Project eines Handelsvertrages mit England s. bei Depping, *Correspondance administrative sous Louis XIV.* III., 550. — Was keinem Zweifel unterliegt, ist die Thatsache, dass sich während der Herrschaft der Colbert'schen Zollpolitik eine grosse französische Industrie entwickelt hat. Sollte dieses bleibende Ergebniss zu theuer erkauft sein mit einer vorübergehenden Schädigung des Exports der Weine und gebrannten Wässer? Heute führt Frankreich ungeheuere Mengen von Weinen und Liqueuren und so viele Industrieerzeugnisse aus, deren Production erst unter Colbert theils Wurzel gefasst, theils sich gehoben und erweitert hat. Vom historischen Standpunkte aus wird wohl einem System die relative Berechtigung nicht abgesprochen werden können, dessen Nachtheile die folgenden geschichtlichen Thatsachen verwischt, dessen vortheilhafte Folgen aber angedauert haben. Doch halten wir nicht für überflüssig, zu bemerken, dass man nur mit äusserster Vorsicht aus den französischen Erfahrungen des siebzehnten Jahrhunderts Schlüsse ziehen darf für die handelspolitischen Fragen anderer Zeiten und anderer Länder. Vgl. über die Colbert'sche Handelspolitik Neymark, *Colbert et son temps, tome* I, p. 254, dann 284 bis 307.

privilège du vrai génie, de faire impunément de grandes fautes."

Eine unvergleichlich grössere Uebereinstimmung der Ansichten besteht über Colberts gesetzgeberisches Wirken. Soweit die Legislative an der wirthschaftlichen Erziehung der Nation theilnehmen kann, so weit hat sie es gethan.[46]) Die Bedeutung der *ordonnance civile* von 1667, der *ordonnance sur les eaux et forêts* von 1669 und des *édit sur le commerce* von 1673 für Frankreichs frühzeitigen Fortschritt kann kaum überschätzt werden. Man mag sie schon daraus entnehmen, dass ein so neuerungssüchtiges Volk während grosser wirthschaftlicher und socialer Entwicklungen über ein Jahrhundert diese drei Codificationen beibehalten und sie auch nachher nur in einzelnen Punkten abgeändert hat. Auf welcher Höhe musste die Gesetzespolitik stehen, um solche Normen aufzurichten; wie weit der Gesetzgeber seiner Zeit voraus sein, um Bestimmungen von so zäher Lebenskraft zu treffen! Wie unermesslich müssen aber auch die Vortheile sein, die der französischen Volkswirthschaft hieraus gegenüber der anderer Länder erwachsen sind! Adolf Thiers hat den Ausspruch gethan: „Die Gesetze sind stets die bedeutendsten und lehrreichsten Denkmäler der Geschichte."

Der *code des eaux et forêts* erhielt sich bis ins erste Drittel,[47]) die *ordonnance civile* und das *édit de commerce* bis in's erste Decennium unseres Jahrhunderts, und auch dann ging Vieles aus diesen Gesetzen in die neuen Codificationen über. Das Edict von 1673, zwölf Titel umfassend, war ein so ausgezeichnetes Handelsgesetzbuch, es war in ihm so umsichtig

---

[46]) S. C. Petit, *Étude sur la part prise par Colbert à l'oeuvre législative et judiciaire de Louis XIV* und *Encyclopédie progressive*, Artikel „*Law*".

[47]) Bis zum Jahre 1827. Folgende Ziffern geben einen Begriff von den Ergebnissen der Colbert'schen Massnahmen: 1661 betrugen die Einkünfte der Staatsforste 168.718 Livres; 1682, im Todesjahre Colbert's, 1,028.766. — Ueber das Gesetz von 1669 s. A. Maury, *Les forêts de la France*, insbesondere p. 262; — ferner Baudrillart, *Traité général des eaux et forêts, chasses et pêches*, II. *partie*, *tome* II, p. 66 ff.

auf Alles Bedacht genommen, Alles geordnet und auseinandergesetzt, dass es sich hundert und siebenunddreissig Jahre in Kraft erhielt, und dass der *code commerciale* von 1807 ihm seine Eintheilungen, seine Classificationen und selbst seine Ausdrücke entlehnte. [48])

Als die Ordonnanz über den Handel ausgeführt war, schien für das französische Verkehrsleben ein nie gehofftes Zeitalter angebrochen, dessen gute Entwicklung noch durch das Hinzutreten einer anderen, gleichfalls in erziehlicher Hinsicht bedeutsamen Einrichtung gefördert wurde. Wir meinen das Versicherungswesen. Die Theorie der Versicherung, welche sich ausgebildet hatte während der grossartigen maritimen Unternehmungen der Spanier und Portugiesen im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, wurde durch Colbert sehr vervollkommnet. Schon 1668 war zu Marseille die erste, 1671 zu Paris die zweite Versicherungskammer gegründet worden; eine Ordonnanz vom Jahre 1681 verbesserte die Institution bedeutend. Auch diese Einrichtung erhielt sich durch hundert und siebenundzwanzig Jahre in Frankreich, und der im neuen *code de commerce* von der Seeversicherung handelnde Titel hat den Principien jener Ordonnanz nichts Wesentliches mehr hinzufügen können. Man darf sagen, dass die commercielle Legislative der Franzosen von Colbert nahezu endgiltig geordnet

---

[48]) „Er ist eine neue Ausgabe, ohne wesentliche Veränderung, mindestens ohne beträchtliche Vermehrung." Joubleau, *Études sur Colbert.* Livre II, p. 307. — Vgl. Belin, *L'Ordonnance de 1673 et son influence sur la législation commerciale.* — Das an früherer Stelle citirte Werk Savary's, *Le Parfait négociant* ist ein vorzüglicher Commentar, den dieser geistvolle Kaufmann zwei Jahre nach dem Erscheinen des Colbert'schen Edictes veröffentlichte.

In der Geschäftswelt und im Juristenstande Frankreichs lebt ein dankbares Andenken an Colbert's Leistung. Noch im letzten Jahrzehnt hat sich dies bewährt, als es sich um die Ausschmückung des Sitzungssaales in dem auf der Citéinsel zu Paris neuerbauten Palaste des Tribunal de Commerce handelte. Robert Fleury malte zu diesem Zwecke ein grosses Bild, das die Berathung des Edicts von 1673 in Gegenwart Ludwig XIV. darstellt. In der Mitte des Gemäldes steht Colbert aufrecht und liest das Edict vor.

worden ist.[49]) Eine Medaille, anlässlich seines Todes geprägt, zeigt mit Recht die Inschrift: *fidus, integer, providus.*

Seine legislatorischen Arbeiten lassen einen erziehlichen Gedanken deutlich erkennen; die kaufmännische und industrielle Solidität wird strenge gefordert, ihr Gegentheil geradezu als Verbrechen hingestellt. In diesem Punkte ist die Erziehung eine eiserne. Gegen betrügerische Cridatare geht die Härte bis zur Todesstrafe. Die Namen der Fabrikanten, die ihre Producte nicht den Vorschriften gemäss erzeugen, werden an den Pranger geschlagen, ihre mangelhafte Arbeit wird, gleichfalls unter Angabe des Namens, öffentlich ausgestellt. Mit dieser Tendenz steht es offenbar im Zusammenhange, wenn die Zünfte als Pflegestätten und Hüterinnen strenger Ueberlieferung und Schulung dem Minister ungemein wichtig scheinen. Denn diese Corporationen bilden in der That eine Art in sich abgeschlossener Aristokratie [50]) und wachen sowohl über die Tüchtigkeit der Arbeit als auch über die Ehrenhaftigkeit ihrer Mitglieder. Colbert nahm daher die zünftige Organisation auch aller jener Industrien vor, die bis dahin noch frei waren. Er begrenzte die Zahl der Lehrlinge und zwang zu genauer Beobachtung der Regeln bezüglich der Anfertigung des Meisterstückes. Aus allen seinen Massnahmen geht hervor, dass er die Beschränkung des industriellen Betriebes auf eine geringere Anzahl von Familien im damaligen Entwicklungsstadium für ein weit kleineres Uebel ansah, als die Abnahme der handwerklichen Tüchtigkeit, die Verschlechterung der Lehre, die Verlotterung der Technik, welche er von einer zu freien Organisation der gewerblichen Arbeit erwartete. Liberaler Uebereifer hat neuestens den grossen Fortschrittsmann wegen dieses „reactionären" Standpunktes getadelt und es seiner Gewerbepolitik zum Vorwurf gemacht, dass sie nicht von den Ansichten ausging, die ein Jahrhundert später Turgot vertrat. Dieses Jahrhundert, welches zwischen

---

[49]) S. Denière, *La iurisdiction consulaire de Paris.*

[50]) Hervorgehoben von Tocqueville, *L'Ancien régime et la Révolution*, p. 160. — Ueber die Organisation der industriellen Arbeit durch Colbert vgl. Neymark, *Colbert et son temps, tome* I, p. 268 bis 272.

beiden Verwaltungsepochen liegt, ist aber Erklärung und Rechtfertigung genug.

Colbert's strenges Erziehungsprincip tritt zum ersten Male hervor in einem Edict vom 23. August 1666, welches sagt, „dass die Manufacturen von Sarsche d'Aumale, in der Normandie, so sehr nachgelassen haben, dass — da die Arbeiter im Besitze voller Freiheit sind, die Stoffe je nach Laune von verschiedener Länge und Breite zu machen — der Absatz in Folge solcher Mangelhaftigkeit beträchtlich zurückgegangen ist, zum grossen Schaden der allgemeinen und besonderen Interessen.“ Das Edict schreibt diese Uebelstände dem Fehlen von Zunft- und Meisterrechten zu und setzt solche ein. Ein anderes Edict von 1669 verallgemeinert obigen Vorwurf und kündigt an, „dass — nachdem die Manufacturen in Gold-, Silber-, Seiden-, Woll- und Leinenstoffen, wie Bleichereien und Färbereien sehr nachgelassen und ihre Arbeiten nicht von der erforderlichen Güte sind — Statuten und Reglements festgesetzt werden, um sie in ihrer grössten Vollendung wiederherzustellen.“ Diese Statuten umfassten fünfundneunzig Artikel, die zu einer Art Charte der französischen Industrie wurden.[51]) Vier

---

[51]) Für die Tuche von Rouen, Darnetal und Dieppe, die Sarsche von Beauvais, Neuilly, Dreux, Orleans etc. wurde eine genaue Norm erlassen; eine etwas andere für die Tuche von Châteauroux, wieder eine andere für die von Saint-Lubin und Gisors; besondere Bestimmungen wurden aufgestellt für ratinirte Zeuge, für geschorene und gewalkte Sarsche, für Sarsche nach Londoner Art, für kameelhaarige Stoffe, wie Camelott und Berkan, für Beuteltuche, für Halbwollenzeuge wie Drogett und Tiretäne u. s. w.

Wie weit ins Einzelne diese Anordnungen gingen, mag z. B. aus dem Artikel Dreiundfünfzig der Statuten entnommen werden, der anordnete: „Es darf bei der Zubereitung der Scherwolle für Tuch und Sarsche kein sogenanntes Flambard-Fett (d. h. vom Wurstmacher bezogenes Fett) verwendet werden, sondern nur die weisseste Gattung Schweineschmalz; und die Tuchscheerer dürfen nicht den Wollkrämpel anwenden zum Schlichten der erwähnten Tuche und Sarsche, noch überhaupt solche Krämpel in ihrem Hause besitzen, sondern sie müssen sich der Weberkarde bedienen bei Strafe von zwölf Livres für jeden Fall des Dawiderhandelns.“ Die Beobachtung aller solcher Vorschriften wurde durch Re-

Monate nach deren Publication mussten die alten Webstühle und Maschinerien abgebrochen und gemäss den vorgeschriebenen Breiten der Stoffe und den anderen Normen wiederaufgebaut sein. Die Artikel Siebenundvierzig bis Fünfzig bestimmten die Dauer der Lehrlingschaft, die Erwerbung des Meisterrechtes und die Erleichterungen, welche den Söhnen von Meisterwittwen zugestanden wurden. Zwei Jahre nach diesem Edict erschien vervollständigend eine „allgemeine Instruction für die Wollfärberei." Dieselbe enthielt nicht weniger als zwölf Abschnitte und dreihundertsiebzehn Artikel. [52])

---

gierungsorgane streng überwacht. Die amtliche Correspondenz in solchen Angelegenheiten, welche sehr rege war, zeigt den Minister immer gleich aufmerksam auf alle Vorkommnisse des industriellen Lebens.

Die Fabrik von Carcassonne ging einige Zeit hindurch schlecht; um mehr zu verdienen, schickte sie in die Levante Stoffe, die ungenügend appretirt und gefärbt waren. Solche Unsolidität konnte dem Export unverbesserlichen Nachtheil bringen. Sofort schrieb Colbert an den Trésorier der Stände von Languedoc: „Da diese schlechte Qualität das französische Tuch in Verruf gebracht hat, während das der andern Nationen Ansehen gewonnen hat, und da es von äusserster Wichtigkeit ist, den Geschäftsleuten auf den levantinischen Plätzen die schlechte Meinung über unser Tuch zu nehmen, so ist es nothwendig, dass Sie es sich eifrigst angelegen sein lassen, alle Mittel kennen zu lernen, welche diese Manufactur in Ordnung bringen können etc.". Ein andermal verbot der Minister aus denselben Beweggründen die Fabrication der Hüte von Halb-Kastor, welche den Handel mit Kastorhüten gefährdete, dessen sich Holland zu bemächtigen strebte u. s. w. Man scheute sich damals vor keinem polizeilichen Zwange. So wollte eine zu Chevreuse errichtete Bänderfabrik nicht gedeihen; Colbert davon unterrichtet, dass die Arbeiter die schönste Tageszeit im Wirthshause verbringen, lässt einfach durch den Amtmann verbieten, dass man ihnen an Werktagen Speisen und Getränke verkauft mit Ausnahme einer, für das Essen bestimmten Stunde.

[52]) Eine ausführliche Einleitung erklärte die Tragweite und den Zweck der Instruction. Unter Anderem war darin gesagt: „Wenn die Seiden-, Woll- und Leinenmanufacturen es sind, welche am meisten den Handel beleben und gewinnreich machen, so muss die Färberei, die ihnen jene schöne Mannigfaltigkeit der Farben verleiht, um deren willen sie beliebt sind, und die sie das Reizendste der Natur nachahmen lässt, als die Seele bezeichnet werden, ohne welche der Körper gar wenig Leben hätte. . . . Alle sichtbaren Dinge unterscheiden sich oder machen sich begehrenswerth durch die Farbe; und es bedarf nicht blos der Schönheit der Farben

Ohne solche strenge Anordnungen, ohne Controle der Durchführung, ohne unnachsichtige Bestrafung der Zuwiderhandelnden wäre eine wirksame Organisation der nationalen Arbeit damals wohl nicht denkbar gewesen. Die schönsten, wohlmeinendsten Regierungserlässe wären in die Registraturen gewandert, ohne im Leben irgendwelche praktische Folgen erzeugt zu haben. So sonderbar daher unter den socialen und wirthschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart eine erziehende Einmengung des Staates in solchen Formen sich ausnehmen möchte, so bleibt es nicht minder wahr, dass die französische Industrie fortwirkenden Nutzen davon hat, dass sie eine Periode solcher Zucht durchmachen musste. In der einen oder anderen Richtung mag Colbert zu weit gegangen, dieser oder jener Missgriff mag vorgekommen sein; dass die Grösse des französischen Gewerbewesens sich von jener Verwaltungsperiode herschreibt, ist aber eine nicht bestrittene Thatsache, und keine Kritik vermag heute festzustellen, welche Verfügungen Colbert's ohne Schmälerung dieses bedeutenden Ergebnisses vielleicht hätten unterbleiben können. Vielmehr muss man selbst da, wo der Misserfolg einzelner Massregeln zu Tage liegt, ohne diesen zu läugnen, dem unermüdlichen Staatsmann die volle Anerkennung des *in magnis voluisse* zollen.

---

um dem Handel Schwung zu geben, sondern auch der Güte desselben, damit ihre Dauer derjenigen der Stoffe gleichkomme, auf welche sie angewandt sind. Die Natur zeigt uns den Unterschied, und soll uns als Beispiel dienen, denn während sie nur eine zarte Farbe den Blumen gibt, die in kurzer Zeit vergehen, thut sie nicht das Gleiche hinsichtlich der Kräuter, der Metalle und der Edelsteine, wo sie die stärksten Tinten anwendet und Farben im Verhältniss zu deren Dauer . . ."

Trotz aller schönen Ausführungen und Begründungen begegneten die Anordnungen Colberts — wie sich wohl von selbst versteht — vielfachem Widerstande. Doch kamen auch Fälle vor, wo die Regierung durch die Vorstände der Zünfte selbst unterstützt wurde, ja, wo diese noch weitergehende Zwangsmassregeln und Strafen begehrten; so unter Anderem in Carcassonne und in einem der ersten Industrieplätze des Landes, in Lyon. S. hierüber Depping, *Correspondance, administrative sous Louis XIV, tome* III, p. 675.

Es war übrigens keineswegs Colbert's Meinung, wie ihm vielfach unterschoben wurde, dass die wirthschaftliche Schulung der Nation einzig am Gängelbande einer bevormundenden Regierung vollbracht werde. Im Gegentheil begann gerade er damit, in den industriellen Ständen die Theilnahme an ihren allgemeinen Interessen zu wecken und so sie allmälig zur Führung ihrer Angelegenheiten zu erziehen. Er schuf eine Institution, deren erste Idee auf Sully zurückreicht, die wirklich und auf grossem Fusse organisirt zu haben, aber sein Verdienst ist: er gründete einen *conseil de commerce*, dem der König selbst alle vierzehn Tage vorsass; er lud die Geschäftsleute ein, dem Monarchen unmittelbar ihre Bedürfnisse zur Kenntniss zu bringen und alle Mittel zur Hebung von Handel und Gewerbe zu berathen. Ganz Frankreich wurde in drei commercielle Zonen eingetheilt, deren jede ihre Vertreter hatte; ausserdem wählte jede der bedeutenden Seestädte von Dünkirchen bis Toulon zwei Delegirte. Aus diesen beiden Listen entnahm der Minister die drei hervorragendsten Männer, um sie für die Dauer je eines Jahres an den Hof zu berufen, wo sie mit dem Souverain die wirthschaftlichen Interessen besprechen und einen schriftlichen Gedankenaustausch mit den Geschäftsleuten ihres Wahlgebietes unterhalten sollten. Die übrigen Delegirten vereinigten sich alljährlich zu einer grossen Berathung in der Hauptstadt. [53]) Aus den commerciellen Zonen entwickelten sich in der Folge — 1802 — die Handelskammern, eine später in allen Culturstaaten nachgeahmte Einrichtung. Wie diese, so hat Colbert in Frankreich gar viele Institutionen begründet, welche anderwärts, zumal diesseits des Rheins, erst im achzehnten und mehrfach erst im neunzehnten Jahrhundert Wurzel gefasst haben. [54])

---

[53]) Den interessanten Vortrag im ersten, am 3. August 1664 abgehaltenen *conseil de commerce* s. bei Neymark, *tome I, Appendice*, p. 345 ff.

[54]) In Oesterreich wurde ein „Commercien-Rath" in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eingesetzt; „Handels- und Gewerbekammern" bestehen daselbst seit 1850, in Preussen seit 1848. Baiern be-

Die französische Industrie unter Colbert.

Erfasst man das grosse Erziehungswerk Colbert's in seinen innerlichsten Wirkungen, so findet man, dass die Achtung der Arbeit nun bei den Franzosen in raschem Steigen begriffen ist. Die gewaltige staatswirthschaftliche Organisation ruft auf den Schauplatz des nationalen Lebens neue Menschen, gefährliche Rivalen der alten feudalen Gesellschaft; sie bietet jedem Sohne Frankreichs die Möglichkeit, sich durch Talent und Arbeit emporzuschwingen und verdoppelt durch Entfesselung so vieler Kräfte die wirthschaftliche und politische Macht des Staates. So bereitet das Erziehungswerk, indem es das Gewicht der arbeitsamen Bevölkerungsschichten vermehrt, grosse sociale Umgestaltungen vor.

Hinsichtlich der Industrie beschränkte Colbert die erziehende Thätigkeit der Regierung keineswegs auf Ordonnanzen, Edicte und Reglements; er griff unmittelbar und schöpferisch in das industrielle Leben ein; er rief neue Industrien hervor und stützte die wankenden; er förderte strebsame Unternehmer durch Aufträge, Bestellungen, Subventionen, Vorschüsse, Prämien und Anerkennungen; er disciplinirte die Production durch Gewerbe-Inspectoren. Um einzelne Zweige zu heben oder ganz neue Richtungen zu begründen, errichtete er musterhafte Staatsateliers und Staatsmanufacturen; er vermehrte die Zahl der Arbeitstage, indem er siebzehn kirchliche Feste eingehen liess; er bürgerte bisher nicht geübte Industrien, Kunstweisen, Verfahrungsarten ein und zog fremde Arbeiter und Künstler nach Frankreich; die öffentlichen Bauführungen machte er zur wahren Schule des Handwerks. Er hob den Geschmack durch systematische Anleitung des Gewerbestandes. Zu den Kunstschätzen des Königs öffnete er den Weg. Er ermunterte Künstler und Liebhaber, entwickelte die artistische Production aller Techniken und Stufen

---

sitzt seit 1850 „Gewerbe-, Fabrik- und Handelsräthe", Sachsen seit 1862 „Handelsräthe".

und organisirte, wie die academische, so auch die Kunst im Gewerbe.

Eine Reihe exportfähiger Industrien fand er schon vor,[55] wodurch sich mannigfache Anknüpfungspunkte für eine umso umfassendere Thätigkeit darboten; die Zeuge, Sarsche und Beuteltuche von Reims und Châlons, die Barchente von Troyes und Lyon, die Seiden- und Wollstrümpfe aus der Ile-de-France, Beauce und Picardie, die Seidenstoffe von Lyon und Tours, die Elfenbeinarbeiten von Dieppe, die Castorhüte von Paris und Rouen und allerlei Kürschner-, Quincaillerie- und Kurzwaaren hatten Absatz im Auslande.[56] Unter Colbert's Vorgänger war die erste mechanische Strumpfwirkerei in Frankreich mit gutem Erfolge eingeführt worden. Aber während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts hatten in England und Holland Tuchfabrication und mehrere andere Industriezweige solchen Aufschwung genommen, dass die französische Production merklich litt und insbesondere in der Levante an Absatz verlor.

Gleich bei Antritt seines Amtes stellte Colbert ein Verzeichniss der Industrien auf, die er in erster Linie theils neu einführen, theils stärken zu müssen glaubte; es finden sich aufgezählt: Tuch, Tafelleinen, Teppiche, Sammte, Brüsseler Zwillich, Damaste, flandrische Sammet-Mokade, Seidenstoffe, Saffianwaaren, Leder und Häute, Stahl, Weissblech, Messingdrähte, Schiffsanker, Theer, Thran, Seifensiederartikel und viele andere; in Zukunft sollte Frankreich nicht mehr nöthig haben, Eisen und Holz aus Schweden, Tuch und Leinen aus Holland und England, Spiegel und Spitzen aus Venedig und Brabant, Seide aus Bologna, Teppiche aus Flandern zu beziehen; die Minen sollten ausgebeutet, Kohle, Eisen, Blei, Kupfer, für welche jährlich eine Million ins Ausland ging, dem französischen Boden abgewonnen werden.[57]

---

[55]) S. hierüber Jean de Witt, *Mémoires, tome* VI., p. 182.

[56]) Vgl. Forbonnais, *Recherches sur les finances, année 1654*.

[57]) S. das betreffende Memoire in den von Clément herausgegebenen *Lettres, instructions etc. 1. partie, annexes*, p. CCLVII.

Colbert liess im ganzen Lande schürfen und Minen erschliessen; so in den Provinzen Languedoc, Rouergue, Foix, Roussillon, Auvergne, Normandie. In seiner Eigenschaft als Intendant der Bauten ordnete er die Aufsuchung von Marmor aller Farben an, und es wurden in den Pyreneen, in der Provence, in Languedoc, in der Bourbonnais und der Auvergne Brüche eröffnet. Zuckersiedereien wurden in Bordeaux, La Rochelle, Nantes, Rouen, Dieppe und Dünkirchen errichtet; ebenso in den verschiedensten Theilen des Staatsgebiets zahlreiche Seifensiedereien, Weissblechfabriken, Waffenschmieden, Sodafabriken, Giessereien, Segeltuchmanufacturen, Seilerwerkstätten und Bleichereien.

Holländisches Tuch wurde in Nancy, Laval und Louviers verfertigt; diese Industrie wurde angespornt, indem man sie ermunterte, schöne Stoffe für den König herzustellen; bereits sechs Jahre nach Colbert's Antritt — 1669 — war sie so weit gebracht, dass Frankreich allein für Schafwolle mehr als 44.000 Webstühle und mehr als 60.000 Arbeiter zählte und dass die neuen Tuchfabriken von Fécamp, Dieppe, Rouen und Carcassonne und die älteren von Sedan, Elbeuf, Louviers und Abbeville in Europa kaum mehr ebenbürtige Rivalen hatten.[58]) Aus der Fremde übersiedelnde Unternehmer wurden kräftig unterstützt. Ein Tuchmacher aus Middelburg, Jost van Robais, liess sich 1665 mit einem zwanzigjährigen Privilegium in Abbeville nieder. Er brachte fünfzig holländische Arbeiter

---

[58]) Colbert wachte mit eifersüchtigem Auge darüber, dass die in Frankreich zur Blüthe gelangten Industrien nicht in andere Länder verpflanzt würden. Ein Edict vom August 1669 verbot, „im Auslande Dienste anzunehmen und sich anzusiedeln bei Strafe der Vermögensconfiscation". Im Jahre 1671 war der Tuchmacher Lambert von Rouen nach Portugal gegangen, um eine Tuchmanufactur zu errichten. Colbert wandte laut seiner Correspondenz mit dem Gesandten in Lissabon Versprechungen und Drohungen an, um dessen Rückkehr zu erzielen; und schliesslich mit Erfolg. Ein ähnlicher Fall ereignete sich 1679, wo der spanische Gesandte mit seinem eigenen Hausgesinde zusammen einige dreissig französische Seidenarbeiter in Rouen einschiffen wollte. Colbert, der rechtzeitig Nachricht bekam, liess die Arbeiter sogleich festnehmen und gefangen halten, bis der Gesandte mit seinen Hausleuten unter Segel war.

mit. Im Anfang ging es zäh; aber Colbert kam ihm zu Hilfe; das eine Mal wurden ihm 12.000 Livres gewährt, ein ander Mal 2000 vorgeschossen für jeden Webstuhl, den er aufstellen würde. Da die Unternehmung sich befestigte, erneuerte Colbert das Privilegium 1681 für fünfzehn Jahre. Dank solcher Gunst stand die Fabrik 1698 in ausserordentlicher Blüthe. Noch andere Tuchmacher wurden ins Land gezogen. Um 1670 waren die Manufacturen von Leyden nahe am Zusammenbruch. „Wenn Sie einigen der Chefs unter der Hand zu wissen machten", schrieb Colbert an den französischen Gesandten in Holland am 21. März dieses Jahres, „dass, wenn sie sich in Frankreich niederliessen, man ihnen jede Art von Erleichterung gewähren würde, so könnte dies dem Königreiche gar förderlich sein. . . . . ."

Während die Tuchfabrikation in solcher Weise aufblühte, erweiterte sich auch die Verfertigung von Sarsche nach Londoner Art im ganzen Lande bedeutend; allein in Autun, Auxerre und Gournay waren 120 Stühle hiemit beschäftigt. Englische Strümpfe wurden damals in mehr als dreissig Städten auf 6000 Stühlen fabricirt; eine ausgedehnte Production in seidenen Strümpfen entwickelte sich in Lyon und in Madrid bei Paris, und vorzügliche Crêpes wurden in Lyon hergestellt.

Neben dieser Massenproduction sollte eine reiche Kunstindustrie ihren Glanz entfalten. Sie sollte das Haus des Königs schmücken, den Ruhm des Landes verbreiten, um das Gold der Fremde werben. Die Fayenceerzeugung von Rouen und Umgebung emporzubringen, wurden bedeutende Opfer nicht gescheut. Sie wurde mit Munificenz unterstützt; sie erhielt gute Musterzeichnungen und Aufträge für den Hof, so dass sie wirklich eine bemerkenswerthe Stufe erreichte. In ähnlicher Weise wurden viele locale Kunstindustrien gehoben und veredelt, keine aber kam an Lebensfähigkeit und rühmlicher Tradition der Seidenweberei gleich. Dieser Zweig hatte schon unter den kunstsinnigsten der valesischen Könige zu Lyon eine Blütheepoche erlebt, ja noch ein halbes Jahrhundert bevor die Genuesen die Seidenindustrie dorthin brachten, hatte schon Ludwig XI. — um 1470 — durch besondere Gunst

und Privilegien in Tours geschickte italienische und griechische Arbeiter angesiedelt.[59]) Diese ersten Manufacturen, welche der König an die Ufer der Loire verpflanzt hatte, um seine Franzosen die köstlichen Stoffe von Florenz, Genua und Avignon vergessen zu lassen, waren lange der Stolz und Reichthum der Stadt. Noch heute ist die ganze Touraine und die Landschaft des Cher von Maulbeerbäumen beschattet. Einer der schönsten Seidenstoffe trägt noch gegenwärtig den Namen von Tours. Mit der Zeit aber wurde diese Industrie durch die lyoneser überflügelt, die sich der künstlerischen Mittel besser zu bemächtigen wusste.[60]) In der Folge erwarb sich Heinrich IV. grosse Verdienste um die Cultur der Seidenraupe im Lande. Zu einer Weltindustrie hat jedoch erst Colbert die französische Seidenweberei emporgehoben. Erst sei seiner Wirksamkeit findet nahezu gar kein Import nach Frankreich statt, während die Seide Frankreichs auf allen Märkten dominirt. Er dehnte die Maulbeerpflanzungen so weit aus, dass die Fabrikanten für den Einschlag ihrer Gewerbe gar nicht mehr auf den Bezug von auswärts angewiesen waren. Er streckte den Manufacturen für jeden in Thätigkeit gesetzten Stuhl 2000 Livres vor und bewilligte sonst noch bedeutende Begünstigungen. Der Absatz erreichte von da an bald einen Werth von mehr als 80 Millionen und die reichen Stoffe, in denen sich die Seide mit Gold und Silber mengte, fanden in aller Welt bewundernde Käufer.

Colbert erscheint auch als Gründer der französischen Spitzenindustrie, die vor ihm zu keinem Aufschwunge zu gelangen vermochte. Als er die Leitung des Gewerbewesens übernahm, wurden in der Umgebung von Paris, in der Normandie und Auvergne Spitzen verfertigt. Aber die Vorliebe der vornehmen Welt für das genuesische, venetianische und

---

[59]) Vgl. S. 18 dieser Schrift.

[60]) S. Ph. de Chennevières, *Notes de voyage sur l'état actuel des arts en province*, p. 33 ff. — Einige Notizen über die Lyoner Seidenindustrie unter König Franz I. s. bei Rondot, *L'enseignement nécessaire a l'industrie de la soie*, p. 99; ebenda S. 100 bis 103 eine übersichtliche Darstellung der gesammten Gewerbegeschichte Lyons.

niederländische Fabrikat war so gross, dass schon unter Ludwig XIII. vergebliche Schutzmassregeln für die heimische Production getroffen worden waren. Colbert unterdrückte den Import aus der Fremde völlig, ergriff aber zugleich umfassende Massnahmen, die französische Spitzenindustrie zu vervollkommnen. Ein Edict von 1665 rief die Manufacturen der Points de France mit zehnjährigem, ausschliesslichem Privilegium ins Leben. Der ersten Unternehmerin, einer Madame Gilbert, welche in Colberts Schlosse Louvay bei Alençon mit dreissig Venetianerinnen ihr Atelier eröffnete, wurde eine Subvention von nicht weniger als 150.000 Livres — für die damaligen Verhältnisse eine ungeheure Summe — gewährt. Bald vermehrten sich die Fabriken; Chantilly, Gisors, Sedan, Charleville, Argentan erwarben sich Ruf; Auxerre und Montargis desgleichen; in Reims wurde eine Manufactur mit sechs Venetianerinnen, zwei und zwanzig Flamländerinnen und dreissig Französinnen in Thätigkeit gesetzt; andere Ateliers gesellten sich anderwärts hinzu. Zwanzig Jahre später stellte der Intendant der Normandie fest, dass allein im Havre und dessen Umgebung die Zahl der Spitzenarbeiterinnen sich auf mindestens 22.000 belaufe. Im Kampfe gegen allerlei Widerstand, Missgunst und Vorurtheil blühte diese Industrie unter Colberts umsichtiger Oberleitung so wunderbar auf, dass die Actien einer 1666 constituirten Gesellschaft für Spitzenfabrication schon nach drei Jahren dreissig und später noch mehr Procente abwarfen.[61]) Die Geschichte dieser französischen Industrie ist eines der merkwürdigsten Beispiele dafür, wie eine intelligente Staatsregierung, wenn sie mit ganzen Massregeln und vollen Mitteln arbeitet, die eingreifendsten Wirkungen auf die gewerbliche Production üben kann.

Ein anderer Zweig textiler Kunstindustrie, in welchem Frankreich vor Colbert Flandern und dem Orient keine eben-

---

[61]) S. Savary, *Dictionnaire de commerce*, ferner die Darstellung bei Bury-Palliser, *History of lace*, p. 180 bis 192. — Ueber die spätere Geschichte der französischen Spitzenindustrie, insbesondere in Bellesme s. Ph. de Chennevières, *Notes d'un compilateur pour servir à l'histoire du point de France.*

bürtige Production an die Seite zu stellen hatte, war die Teppichwirkerei. Zwar hatte Maria von Medici schon 1604 eine solche Manufactur gestiftet, die zuerst im Louvre untergebracht,[62]) später nach Chaillot in das Gebäude einer ehemaligen Seifensiederei verlegt und daher Savonnerie genannt wurde. Jetzt aber, unter Colbert, erhob sich die französische Teppichwirkerei zu vollem Glanze in drei berühmten Anstalten: der Savonnerie, der Fabrik zu Beauvais und den Gobelins. Die Savonnerie lieferte nun Teppiche, welche mit den türkischen und persischen wetteiferten. Die 1664 in Beauvais errichtete Manufactur wurde von Louis Hinard geleitet und beschäftigte 600 Arbeiter. Auf Colberts Antrag wurde dem genannten Director aus der königlichen Casse eine Unterstützung von 60.000 Livres bewilligt.[63]) Im Jahre 1692 wurde die Fabrik dann vollständig vom Staate übernommen. Die dritte Teppichmanufactur errang sich so ausserordentlichen Ruf, dass ihre Tapeten bald den altberühmten flandrischen vorgezogen wurden und dass der Name „Gobelin“ seither für die Erzeugnisse dieses Zweiges textiler Kunst sich bei allen Völkern eingebürgert hat. Ursprünglich war Gobelin ein Familienname. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts legte nämlich am Bache Bièvre bei Paris der Meister Jean Gobelin eine Wollfärberei an; er, sein Sohn Philibert und seine Enkel arbeiteten mit solchem finanziellem Erfolge, ihr Grundbesitz dehnte sich so aus und ihre Firma wurde so bekannt, dass ihr Name auf die Vorstadt, wo die Fabriksgebäude lagen und auf den durchfliessenden Bach übertragen wurde, welch' letzterer noch gegenwärtig *la rivière des Gobelins* heisst. Die Nachfolger dieser Gewerbsleute, die Canaye, begannen mit der Wollfärberei die Tapetenwirkerei nach bra-

---

[62]) Vgl. S. 30 dieser Schrift. — Im Jahre 1826 wurde die Savonnerie mit den Gobelins vereinigt. In Beauvais besteht die Staatsfabrik noch heute.

[63]) Die *Lettres patentes du Roy* über die Errichtung einer „*Manufacture royale de tapisseries de haute et basse lisse en la ville de Beauvais*“ finden sich abgedruckt bei Neymark, *Colbert et son temps, tome* I. *Appendice*, p. 267 ff.

banter Art zu verbinden und 1655 kam an ihre Stelle der Niederländer Gluck, welcher die Scharlachfärberei auf holländische Weise nach Frankreich brachte. Die Schönheit seiner Fabricate erregte Colbert's Aufmerksamkeit, der Staat kaufte die Grundstücke an, errichtete auf denselben neue Manufacturgebäude, Ateliers und Wohnungen für Künstler und Arbeiter, und eröffnete neben der Tapetenwirkerei Werkstätten für alle Zweige der schönen Industrie. Diese Schöpfung war einzig in ihrer Art, eine unvergleichliche, hohe Schule des Kunsthandwerks, welche während ihres zweiunddreissigjährigen Bestandes — von 1662 bis 1694 — den tiefsten Einfluss auf die kunstindustrielle Entwicklung der Franzosen genommen und auf Generationen hinaus fruchtbar gewirkt hat. Von 1694 an bis zur Gegenwart wurden dann in den Gobelins nur mehr Tapeten hergestellt. [64])

Drei Jahre nach der grossen Organisation der kunstindustriellen Werkstätten am Bièvrebache und gleichzeitig mit der munificenten Begründung der Manufacturen der *Points de France* rief Colbert die nachmals so berühmt gewordene, französische Spiegelindustrie in's Leben. [65]) Ein königliches Edict vom October 1665 ermächtigte den Meister Dunoyer, „eine oder mehrere Glasfabriken zu errichten, um mit venetianischen Arbeitern Spiegelgläser und andere Krystallgegenstände herzustellen". [66]) Die Gewinnung der Arbeitskräfte für diese Fabrikation war keineswegs leicht. Im Jahre 1664 hatte Colbert

---

[64]) Vgl. Lacordaire, *Notice historique sur les manufactures impériales de tapisseries des Gobelins et de tapis de la Savonnerie.* — Viele auf diese Kunstanstalten bezüglichen Aktenstücke finden sich abgedruckt in den *Archives de l'Art francais. Recueil de documents inédits relatifs à l'histoire des arts en France. Publié sous la direction de Ph. de Chennevières.*

[65]) S. Depping, *Correspondance administrative sous Louis XIV. tome III. p. 790.*

[66]) Das Concessionsedict findet sich abgedruckt bei Cochin, *La manufacture de glaces de Saint-Gobain*, p. 108. — Diese bemerkenswerthe Publication theilt auch den Text aller Verordnungen und Edicte mit, die vom October 1665 bis zum selben Monat des Jahres 1695 hinsichtlich der Spiegelmanufactur erlassen worden sind.

an den Gesandten in Venedig geschrieben, um sich solche von dort zu verschaffen; dieser aber hatte erwiedert, dass die Auswanderung von solchen Strafen und Gefahren bedroht sei, „dass man sich der Eventualität aussetze, in's Meer geworfen zu werden, wenn man Arbeitern vorschlage, nach Frankreich zu gehen". [67]) Trotzdem gelang es, einige Leute heimlich anzuwerben; und schon nach sechs Jahren konnte Colbert dem Gesandten, der die abermalige Uebersendung von Glasarbeitern anbot, mittheilen, dass die Spiegelindustrie in Frankreich auf so gutem Wege sei, dass sie keiner italienischen Kräfte mehr bedürfe. In der That übertrafen bald die französischen Spiegelgläser an Grösse und Schönheit die venetianischen. Diese von Colbert begründete Industrie wurde ein dauernder Besitz Frankreichs; die Fabriken von Saint-Gobain und Cirey haben heute Weltruf.

So wurden also damals alle Zweige des Gewerbewesens gestützt, reformirt, geschaffen; alle Zweige vom bescheidensten Handwerk bis zur ausgedehnten Fabriksindustrie, von den niedersten, dem allgemeinen Gebrauche dienenden bis zu den höchsten, die schon in das Gebiet der Kunst hineinragen. Welchen Werth gerade auf die letzteren das mercantilistische wie das culturpolitische System der Zeit legte, ist bereits einmal erwähnt. Colbert förderte denn auch mit vollen und ganzen Mitteln die französische Kunstindustrie. Die Grösse seiner Auffassung und die Sicherheit seines Blickes zeigt sich aber darin, dass er, die Einheit aller Kunst erkennend, das Gedeihen der Kunst im Gewerbe nur von einer kräftigen Entwicklung der Kunst überhaupt erwartete. Diese Ueberzeugung bestimmte sein Verhältniss zur grossen Kunst. Er erhob ihre Pflege zur Staatsangelegenheit; denn es schien ihm klar, dass nur eine mächtige Hauptader ein ganzes Netz von

---

[67]) Die venetianische Staatsinquisition liess die Familien solidarisch haften für einen ausgewanderten Arbeiter und warf die zurückgebliebenen Mitglieder desselben ins Gefängniss. Kehrte der Arbeiter trotzdem nicht heim, so wurde er in der Fremde meuchlings getödtet und nach vollzogenem Morde die Verwandtschaft wieder freigelassen. S. Daru, *Histoire de Venise, tome III. ch. XIX*, p. 90.

Canälen anzulegen erlaubt, und dass nur eine Stromgewalt, die hochbordige Schiffe trägt, vielverzweigte Rinnsale speisen und über ein weites Gebiet Fruchtbarkeit hinbreiten wird.

In solchem Geiste organisirte Colbert die französische Kunst. Er verstand es, der Industrie die belebenden und veredelnden Einflüsse der hohen Kunst darzubieten; er reihte solche Wirksamkeit in die dauernden Pflichten der Verwaltung ein. So vollendete und krönte seine Kunstpolitik — eine glänzende, grossartige Politik — seine gewaltigen, staatswirthschaftlichen Schöpfungen. Indem wir uns im folgenden Abschnitte der Betrachtung der staatlichen Kunstpflege zuwenden, tritt uns daher auch hier die Gestalt Colbert's, als des entscheidenden Organisators, zuerst entgegen. Ist doch keine seiner Thätigkeiten vereinzelt zu würdigen! Sie hängen alle zusammen; ergänzen, vervollständigen, steigern einander zu einer unvergleichlichen Gesammtwirkung. Der ganze Verwaltungs- und Erziehungsplan ist von einer Kühnheit, der sich in den neueren Zeiten nichts an die Seite stellt. Alles scheint auf einen einzigen Wurf entstanden, so weise sind die Elemente geordnet, in Richtung gebracht, nach dem gemeinsamen Ziele gelenkt. Sie greifen alle ineinander. Kein Zweig, keine Stufe der nationalen Arbeit steht ausserhalb des Rahmens. Nichts ist zu weit, zu hoch, zu niedrig, um nicht einbezogen zu werden in die umfassende Action. Sie reicht hinüber über die Meere, hinauf zu den höchsten Lebenssphären der Wissenschaften und Künste und hinab zur letzten Hütte der Spitzenklöpplerin. Ihr Ruhm verwelkt nicht, denn ihr Ergebniss dauert! Und welches Ergebniss! Woran sonst drei Menschenalter arbeiten, das wird in zweiundzwanzig Jahren vollbracht! So lange in französischer Sprache geschrieben und Recht gesprochen wird, so lange in einer französischen Arbeitsstätte ein Amboss erdröhnt und ein Weberschiffchen läuft, so lange ein französischer Kiel die Welle theilt, so lange in Frankreich Bildsäulen stehen und Gemälde leuchten, bleibt der Name Colbert unvergessen.

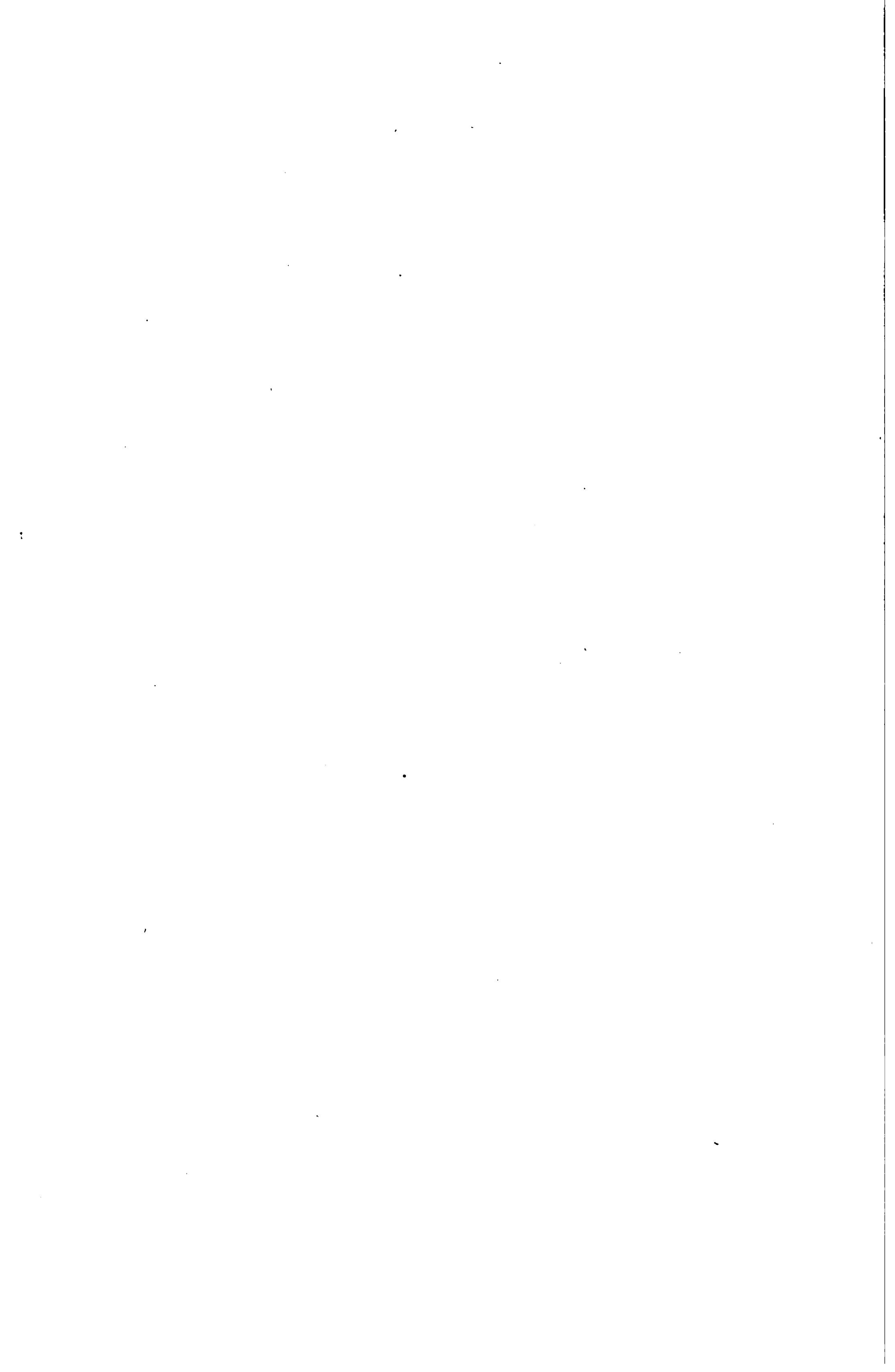
IV.

Die Organisation der französischen Kunst von Staatswegen.

Die grundlegende Thätigkeit unter Ludwig XIV.

Die Kunst im Gewerbe.

Die hohe Kunst und die Industrie.



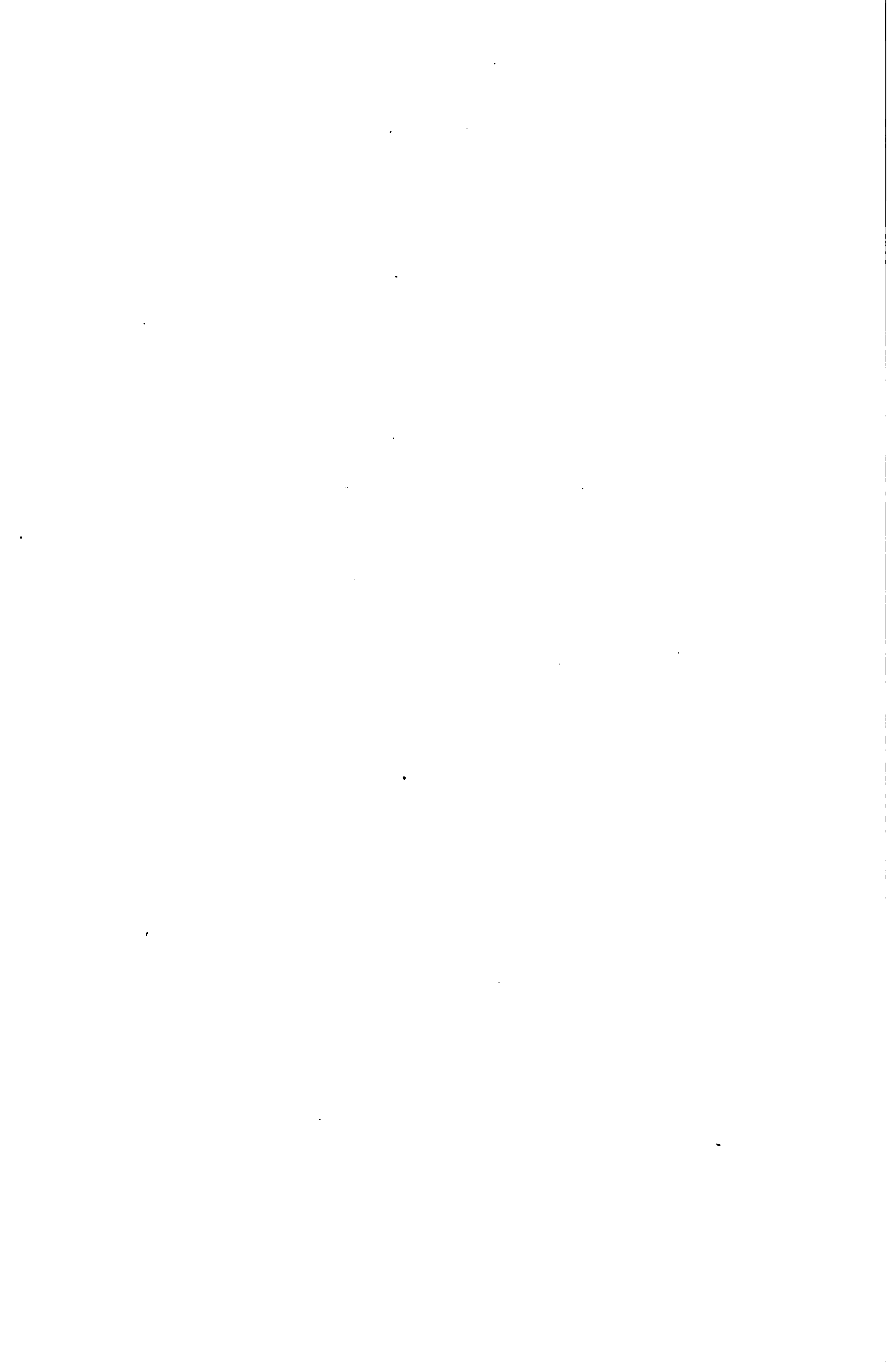
IV.

Die Organisation der französischen Kunst von Staatswegen.

Die grundlegende Thätigkeit unter Ludwig XIV.

Man misst ein Kunstvolk wie einen Adler: mit ausgebreiteten Schwingen. Das französische hat sie nicht mehr voll entfaltet seit den Tagen der Valois. Im sechzehnten Jahrhundert sehen wir seine grösste Leistungsfähigkeit. Seit dieser Epoche waren Kunst und Kunstindustrie in Frankreich wie im ganzen Abendlande technisch und ästhetisch in fortwährendem Niedergang. Die Zeit, in welcher Colbert wirkte, zeigt uns also die französische Nation nicht in der Fülle ihrer künstlerischen Kraft; aber auch die umwohnenden Völker nicht. In solcher Lage offenbart sich das Genie des französischen Staatsmannes. Es findet Wege, der heimischen Production die erreichbar höchste Entwicklung und das Uebergewicht über die Nachbarländer, ja über Europa zu sichern; es weiss durch ein organisatorisches Eingreifen des Staates zum Theil zu ersetzen, was an ursprünglichen, schöpferischen Kräften mangelt.

Um die Grösse solcher Leistung zu schätzen, muss man die Mächte kennen, welche treibend sind in Höheperioden der Kunstindustrie und deren Colbert entbehrte. Es gibt kein vereinzeltes Gedeihen der Kunst im Gewerbe. Die grossen Zeiten der Kunst sind auch die grossen Zeiten der Kunstindustrie.



IV.

Die Organisation der französischen Kunst von Staatswegen.

Die grundlegende Thätigkeit unter Ludwig XIV.

Man misst ein Kunstvolk wie einen Adler: mit ausgebreiteten Schwingen. Das französische hat sie nicht mehr voll entfaltet seit den Tagen der Valois. Im sechzehnten Jahrhundert sehen wir seine grösste Leistungsfähigkeit. Seit dieser Epoche waren Kunst und Kunstindustrie in Frankreich wie im ganzen Abendlande technisch und ästhetisch in fortwährendem Niedergang. Die Zeit, in welcher Colbert wirkte, zeigt uns also die französische Nation nicht in der Fülle ihrer künstlerischen Kraft; aber auch die umwohnenden Völker nicht. In solcher Lage offenbart sich das Genie des französischen Staatsmannes. Es findet Wege, der heimischen Production die erreichbar höchste Entwicklung und das Uebergewicht über die Nachbarländer, ja über Europa zu sichern; es weiss durch ein organisatorisches Eingreifen des Staates zum Theil zu ersetzen, was an ursprünglichen, schöpferischen Kräften mangelt.

Um die Grösse solcher Leistung zu schätzen, muss man die Mächte kennen, welche treibend sind in Höheperioden der Kunstindustrie und deren Colbert entbehrte. Es gibt kein vereinzeltes Gedeihen der Kunst im Gewerbe. Die grossen Zeiten der Kunst sind auch die grossen Zeiten der Kunstindustrie.

Wann immer Meister geblüht und Schulen gegründet haben, hat auch das Gewerbe fruchtbare Einflüsse erfahren. Als in den Küstenländern des aegäischen Meeres die drei Schwesterkünste ihre herrlichsten Werke schufen, erreichte auch die Keramik, die Bronzearbeit, die Goldschmiedekunst, alles Gewerbe einen Höhepunkt der Entwicklung; es entstanden Arbeiterstädte; es bildeten sich Weltindustrien. Im Mittelalter, im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert nahm das Handwerk mit dem Bau der gothischen Dome zugleich seinen Aufschwung; es schmückte das kirchliche Leben würdig aus; es gestaltete aus Eisen und Holz, aus Gold und Elfenbein tüchtige Meisterstücke. Und erst in der Renaissance! Welch' leuchtender Widerschein des Genius, der die vaticanischen Loggien malte, fiel da auf die Ornamentation von Faenzaner Schüsseln, Intarsien, florentiner Buchdeckeln, Zierwaffen, Möbeln, Geweben! Und haben nicht auch in Frankreich Leonard Limosin und Bernard Palissy während der valesischen Kunstblüthe ihre reizenden Werke emaillirt?

Es ruht ein tiefes Geheimniss über den Mächten, die in der Volksseele von ferner Zeit zu ferner Zeit den künstlerischen Genius aufflammen lassen. Niemand kann ihnen gebieten. So scheint hier dem Staate jeder Wirkungskreis verschlossen. Dass sich ein solcher dennoch eröffnet, haben Ludwig XIV. und Colbert gezeigt. Es durch vorbildliche Thaten erwiesen zu haben, bleibt ein unvergängliches Verdienst; zunächst ein Verdienst um Frankreich, aber auch um alle Culturvölker, die seither als Aufgabe des Staates erkennen, die Kunst durch öffentliche Institutionen über den blossen Zufall und sein unterbrechendes, ja zerstörendes Walten emporzuheben. Frankreich hat zwei Jahrhunderte lang reichen Lohn dafür geärntet, dass es hierin vorauszugehen wusste. Es zehrt noch heute an den Früchten.

Vor Ludwig XIV. pflegte der französische Staat die Kunst, indem der Souverän ihr monumentale Aufgaben stellte, Aufträge ertheilte, Ankäufe machte.[68]) Dieser Wirksamkeit

---

[68]) Vgl. S. 14 dieser Schrift.

fehlte es in der Zeit höchster Blüthe, unter Franz I. und Heinrich II., nicht ganz an Methode, und auch später, unter Richelieu und Sublet de Noyers beschäftigte man die Künstler mit dem Bewusstsein, dass hiedurch öffentliche Interessen gefördert werden. Immerhin hatte aber die Thätigkeit noch überwiegend den Charakter des Zufälligen; der König liess den Einen bauen, den Anderen malen, bestellte bei einem Dritten Werke der Plastik, ohne strengen Zusammenhang und vorbedachte Folge.

Als nach Mazarin's Tode Ludwig XIV. seine selbstständige Herrschaft begann, eröffnete sich für Colbert's nervige Initiative auch hier ein neues Feld. Der Monarch gewährte dem Staatsmanne unbedingtes Vertrauen und befolgte seine weitausgreifenden Vorschläge auf der ganzen Linie. Colbert's Gedanke war einfach wie alles Grosse. Seine Absicht war, das Kunstwesen von Staatswegen zu organisiren, wie alles Andere. Das klingt uns heute — nach zweihundertjähriger, weiterer Entwicklung — gar nicht so auffallend, wiewohl in den meisten Staaten Europas in dieser Richtung noch immer viel von Colbert zu lernen ist. Damals aber war es ein gewaltiger, schöpferischer Gedanke, die höchste und abschliessende Idee der culturpolitischen Schule Richelieu's.

In aller das Kunstwesen berührenden Thätigkeit des Königs und des Staates sollte Eine einheitliche Fügung walten. Ein System sollte sie umfassen; es sollte herrschen in der gesammten Administration des öffentlichen Bauwesens, der königlichen Sammlungen, der kunstindustriellen Unternehmungen, in der Organisation der künstlerischen Körperschaften, des artistischen Unterrichts, der Studienreisen der Künstler, der Ausstellung ihrer Werke. Alles sollte ineinandergreifen: die grossartige Bereicherung der Kunstcabinete und deren Eröffnung zu belehrendem Zwecke, die Menge der Aufträge an französische Meister, die artistische Schulung an den Bauten des Hofes und Staates, die Bestellungen für den Prunk des königlichen Haushalts, die fördernde Lenkung kunstindustrieller Fabriken und Ateliers, die einheitliche, künstlerische Leitung der Staatsmanufacturen, der Unterricht der Kunsthandwerker,

die geregelte Ausstellung der Werke zeitgenössischer Künstler, die spornende Anerkennung der verdienstlichen Leistung, endlich die corporative Organisation der Maler und Bildhauer und der Architekten und die dauernden Staatsinstitutionen für die Kunstüberlieferung im Lande wie für regelmässige Studien französischer Kunstjünger in Italien. So sollte die einzelne Anstrengung an Bedeutung gewinnen durch die zusammenfassende Kraft des Staates, so die Wirkung französischer Kunstleistung sich verzehnfachen in der Einheit der Action.

Und welche Thatkraft in Durchführung des Systems! Ludwig XIII. hatte seinem Nachfolger in den königlichen Palästen etwa zweihundertfünfzig Gemälde hinterlassen; nach dem Ableben Ludwig's XIV. zählte man im Louvre zweitausendfünfhundert.[69] Sieben Säle dieses Palastes und vier im benachbarten Hôtel Grammont waren hergerichtet zur Beherbergung dieser Schätze. Es befanden sich darunter zehn Leonardo, sechzehn Raphael, acht Giorgione, fünf Giulio Romano, dreiundzwanzig Tizian, achtzehn Paolo Veronese, siebzehn Poussin. Diese ausserordentliche Vergrösserung der Sammlungen war Colbert's Werk.[70] Er, der echte Schüler

---

[69]) S. die Einzelheiten bei F. Villot, *Notice des tableaux du Louvre, 1. partie, introduction.*

[70]) Auch die Gründung des berühmten Pariser Medaillen-Cabinets muss als Colbert's Verdienst bezeichnet werden. Zwar hatten schon die kunstsinnigen Valesier, Ludwig XII., Franz I., Heinrich II., Carl IX., Geschmack an Medaillen gefunden, aber die Anlage einer eigentlichen Sammlung erfolgte erst unter Ludwig XIV. In dieser Zeit entwickelte sich in der vornehmen Gesellschaft eine wahre Leidenschaft für Medaillen, und Colbert, der selbst eine schöne Sammlung besass, bereicherte das königliche Cabinet so sehr, dass es bald nirgends seines Gleichen fand. Insbesondere wurden aus der Levante im Auftrage des Ministers durch Vaillant, Vansleb, Pétis de Lacroix, den Gesandten Nointel, den Orientalisten Galland eine grosse Zahl werthvoller Stücke herbeigebracht. Vgl. hierüber Le Prince, *Essai historique sur la Bibliothèque du roi* (*nouv. édit. par Louis Paris*) p. 287 ff.

Aus derselben Zeit schreibt sich der Ruhm des Kupferstichcabinets her. Seinen Grundstock bildete die Sammlung eines der renommirtesten Liebhaber, des Abbé's de Marolles, deren Erwerbung glücklich gelang. Ausser einer Menge sonstiger Ankäufe reihten sich dann die Blätter der

jenes Mazarin, den im Sterben nur der Schmerz ergriffen hatte, seine Bilder, Statuen und Bücher verlassen zu müssen, widmete sich unermüdlich der Erwerbung von Meisterwerken für das königliche Cabinet; sein Schriftwechsel mit den Gesandten in Spanien, in den Niederlanden, an den italienischen Höfen ist reich an Anfragen, Ermunterungen, Betreibungen, Aufträgen, welche diese Angelegenheiten betreffen. Er hielt Agenten in allen Ländern, um den Ankauf von Kunstgegenständen zu vermitteln. Die grössten französischen Privatsammlungen, die Mazarin's, Jabach's und Brienne's, reihte er in die königliche ein. Wie in Franz I. Tagen Primaticcio, wie unter Sublet de Noyers die Brüder Chantelou, so liess auch er in Rom von ausgezeichneten plastischen Werken Abgüsse nehmen. So kamen unter Anderem die Reliefs der ganzen Trajanssäule damals nach Paris. Colbert drängte unaufhörlich den Director der zu Rom neu gegründeten französischen Academie, den Botschafter, die verschiedenen als Geschäftsträger und Agenten verwendeten Abbé's, sie möchten Copien erwerben von allem Hervorragenden und Originale, so weit dies ausführbar; er empfahl ihnen „*de faire en sorte d'avoir en France tout ce qu'il y avait de beau en Italie.*"

Aber diese Schätze sollten nicht nur den unfruchtbaren Dienst von Gegenständen höfischen Luxus' leisten. Die Sammlungen öffneten sich den Liebhabern und Künstlern; noch mehr: das Studium derselben wurde systematisch geregelt. Die Mitglieder der in Paris neu errichteten Kunstacademie versammelten sich am ersten Sonnabend jedes Monats entweder im grossen Academiesaal oder in der Louvregalerie,

---

ausgezeichneten zeitgenössischen Meister des Grabstichels, eines Edelinck, Gerard Audran, Nanteuil, Leclerc, Silvestre und Anderer, an. Die Kunst des Kupferstiches nahm damals in Frankreich einen glänzenden Aufschwung; was Technik, Colorit, Schwung und Freiheit der Linien anbelangt, übertraf sie alle vorausgegangenen Leistungen. Edelinck, ein Schüler Rubens', war durch Colbert nach Paris gerufen worden, und ihm gebührt wohl der erste Platz unter den zahlreichen Meistern des Grabstichels, welche sich damals in Paris vereinigten und eine erstaunliche Menge prächtiger Blätter schufen. Vgl. hierüber Le Prince, a. a O. p. 204 ff.

die ihnen und ihren Schülern zur Verfügung stand. Die Würdenträger der Academie hatten der Reihe nach die Zusammenkünfte mit Vorträgen zu eröffnen. In diesen würdigten und untersuchten sie aus den vorhandenen ein Kunstwerk ihrer freien Wahl. Hieran schlossen sich belehrende Discussionen der Mitglieder über die grossen Meister und ihre Schulen und Studien über die Verfahrungsweisen an den einzelnen Werken. So war hier zum ersten Male aus der fürstlichen Kunstkammer eine Bildungsanstalt für öffentliche Zwecke, ein Museum, geworden.

Wie Colbert der Begründer des französischen Musealwesens, so ist er auch der Organisator des Ausstellungswesens. Unter seinem Präsidium wurde 1673 im Palais Royal die erste Ausstellung lebender Meister eröffnet [71]) Von da an

---

[71]) S. in der *Revue des Deux-Mondes* vom Juli 1867. p. 115 den Aufsatz von Maxim. Du Camp. — Die Veranstaltung von Ausstellungen war schon 1663 in dem Reglement der Academie vorgeschrieben worden. Wegen des Mangels eines geeigneten Raumes verzögerte sich jedoch die Ausführung, so dass sich erst von 1673 an das Ausstellungswesen entwickelte. Seit 1699 war den Expositionen die grosse Louvregalerie zugewiesen und seit diesem Zeitpunkte folgten sie regelmässig auf einander. Im ganzen achtzehnten Jahrhundert fesselten sie die allgemeine Theilnahme, beschäftigten den öffentlichen Geist und spiegelten sich wieder in der Literatur. Diderot schrieb über sie seine „Salons".

Die Schreckensherrschaft brachte eine kurze Pause. Schon 1793 wurde wieder eine Ausstellung abgehalten; ebenso 1795, 1796 und 1797. Sehr wichtig wurde das Jahr 1798, da sich in diesem zum ersten Mal den Künsten die Industrie zugesellte. Von 1795 bis 1802 fand jährlich eine Kunstausstellung statt, dann von 1804 bis 1814 jedes zweite Jahr. Die politischen Ereignisse bewirkten zwischen 1814 und 1817 eine grössere Unterbrechung; sodann war wieder jedes zweite Jahr eine Exposition bis 1824. Dann abermals eine zweijährige Pause bis 1827 und eine dreijährige bis 1831. Von 1833 bis zur Gegenwart finden die Kunstausstellungen alljährlich und in stets wachsendem Umfange statt.

Wie schon erwähnt, machten die Franzosen, unter allen Völkern die ersten, im Jahre 1798 den Versuch, Kunst und Industrie in einer Ausstellung zu vereinigen. Es folgten hierauf die gewerblichen Expositionen von 1801, 1802, 1806, 1819, 1823, 1827, 1834, 1839, 1844, 1849. Seit der grossen Weltausstellung zu London 1851 unternahm Frankreich dreimal ebensolche Expositionen: 1855, 1867 und 1878.

fanden solche Expositionen regelmässig statt. Sie gehörten bald zu den populärsten Ereignissen in der französischen Gesellschaft, und, indem sie den Angelegenheiten der Kunst einen bedeutsamen Platz im socialen Leben errangen, nahmen sie mächtigen Antheil an der Erziehung der Nation. Bis zur Gegenwart haben sie sich — immer unter staatlichem Schutze — erhalten, und Niemand kann im Zweifel darüber sein, wie viel von der Volksthümlichkeit der französischen Kunst und von ihrer hervorragenden Stellung in Europa dieser Institution zuzurechnen ist. Die Laien sind es, die unbewusst mitarbeiten an der Entwicklung, an der Blüthe und am Verfalle der Kunst.

So wie Colbert die Lage ansah, bedurfte es aber mehr als der Sammlungen und Ausstellungen, wenn diese feinste Blume der Cultur für immer dem französischen Boden eingepflanzt bleiben sollte. Es bedurfte nach seiner Ueberzeugung fester Staatseinrichtungen für den Stand der Künstler wie für die Ueberlieferung der Kunst. Bestrebungen von solcher Tendenz waren, begünstigt von Mazarin, bereits im Flusse, als er die Leitung der Bauintendanz antrat; er gab ihnen Richtschnur und Organisation. Er war sich klar darüber, dass der Staat, so ohnmächtig er ist, in bestimmter Epoche den künstlerischen Genius zur Blüthe zu zwingen, dennoch durch seine

---

Dass die industriellen Ausstellungen sich dort so früh entwickelt haben, dürfte damit zusammenhängen, dass das Zunftwesen schon 1776 aufgehoben worden war, und bald das Bedürfniss sich fühlbar gemacht hatte, dem Gewerbe nun in anderer Weise ein vereinigendes, geistiges Band, Anspornung des Wetteifers und Anerkennung verdienstlicher Leistungen zu geben. Napoleon I. legte anlässlich der Industrie-Ausstellung von 1798 auch den Grund der Institution der Jury.

Es datiren somit die französischen Kunstausstellungen von 1673 und die Industrie-Ausstellungen von 1798, d. h. die einen sind zweihundert und fünf und die anderen achtzig Jahre alt. So sind also auch diese Entwicklungen den deutschen so lange vorhergegangen, dass die in der Gegenwart auf allen Gebieten industrieller und künstlerischer Production noch fühlbare Nachwirkung sehr erklärlich ist. Die erste Industrie-Ausstellung Preussens fand 1827 in Berlin, die erste Oesterreichs in Prag 1828 statt. In München war 1818 eine Exposition veranstaltet worden.

Institutionen während langer Zwischenzeiten die mittlere Leistungsfähigkeit erhalten, die Traditionen hüten und sie für Blütheepochen bewahren kann.

Zwei staatliche Massnahmen sollten daher um der Zukunft der französischen Kunst willen getroffen werden: die eine sollte das materielle Dasein und die stete Ergänzung einer tüchtigen Künstlerschaar sichern, welcher Erhaltung und Verbreitung der Lehre obläge; die andere sollte neben diesem conservativen Körper, dem unsterblichen Wardein der künstlerischen Grundsätze, eine Pflanzschule für jüngere Kräfte schaffen, für Kräfte, die, emporgewachsen in den guten Ueberlieferungen, stets die Lücken ausfüllen könnten, welche der Tod unter jenen Bewahrern der Principien reisst. Nach diesen Gesichtspunkten organisirte Colbert die Academie der Malerei und Sculptur und die Schule der schönen Künste.

Aber diese Anstalten schienen ihm nicht auszureichen zur Sicherung der Zukunft. Denn einer national begrenzten, einseitigen Entwicklung und ihren Gefahren war dadurch nicht vorgebeugt. Es sollte daher von Staatswegen für die beständige Erneuerung äusserer Impulse, für die verjüngende Einwirkung der classischen Stätten Italiens gesorgt werden, damit die ganze Folge der Geschlechter immer wieder ihr localgeschichtliches Kunstbewusstsein erweitere auf den Inhalt der grossen weltgeschichtlichen Kunstströmungen. Der Sitz einer solchen Institution durfte darum nur die Stadt sein, die man mit treffender Bezeichnung die Ewige nennt. Die Academie de France in Rom wurde 1666 gegründet. Die begabtesten jungen Maler, Bildhauer und Architekten vereinigten sich dort in einem dem französischen Staate gehörenden Palaste zu gemeinsamem Studium. Somit war die Kunstüberlieferung in Frankreich organisirt; es waren zwei Stufen eingeführt; die Schule in Paris bildete die Masse aus; ihre auserlesensten Schüler errangen Plätze an der Schule zu Rom.

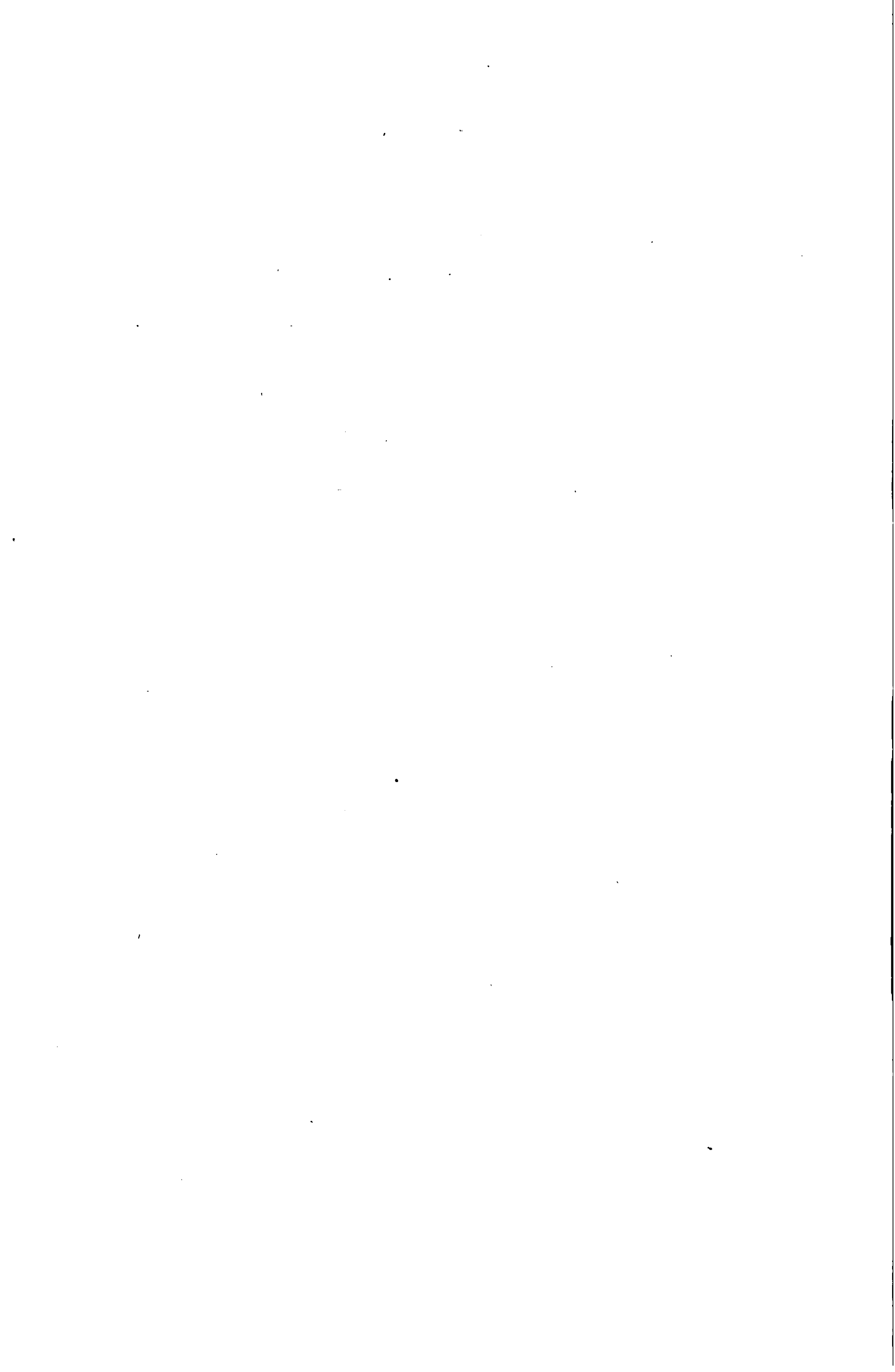
Die Academie für Maler und Bildhauer wurde sodann 1671 ergänzt durch die Gründung der Architektur-Academie. So fand in diesen Staatsschöpfungen die Bewegung des damaligen Kunstlebens Ausdruck, in welcher die vermehrte

Thätigkeit der Malerei und Sculptur riesige monumentale Bauführungen begleitete. Zu Paris forderten die Pflichten der Aedilität manche bauliche Veränderung, bedeutende Verschönerungen der Anlagen, der Strassen und Plätze;[72]) ebenso in Marseille und vielen anderen Städten.[73]) Hiezu kamen die umfangreichen architektonischen Schöpfungen des Hofes und Staates. Es fehlte bei diesen Bauten nicht an der Menge glänzender, decorativer Aufgaben für Malerei und Plastik wie für alle Zweige der Industrie. Man begann nun mit vollem Bewusstsein die Verherrlichung nationaler Geschichte durch die Kunst; Gemälde, Denksäulen, Statuen, Triumphbögen sollten die *Gesta Dei per Francos*, wie jener alte Chronist die Thaten seines Volkes nennt, auf die fernste Nachwelt bringen. In den Briefen Colbert's an Baubehörden und Architekten wiederholt sich die Bemerkung, die monu-

---

[72]) Es wurden Strassen durchgebrochen und verbreitert, Quai's angelegt, Fontainen errichtet. Die Architekten Perrault und Blondel der Aeltere leiteten die Pariser Bauunternehmungen. Man begann nach Perrault's Plänen einen Triumphbogen im Fauburg Saint-Antoine, Blondel restaurirte ein altes, unter Heinrich II. im Renaissancestyl erbautes Thor bei der Bastille und erbaute die Ehrenpforte von Saint-Denis zum Gedächtniss des Rheinüberganges und der Einnahme von Maestricht. Die anderen Eroberungen wurden an dem Triumphbogen von Saint-Martin gefeiert. Im Louvre und den Tuilerien fanden bauliche Arbeiten statt. Die öffentlichen Gärten wurden durch die Kunst geschmückt. Die Pläne für die Place des Victoires und die Place Vendôme wurden entworfen. Auf Colbert reicht die Idee zurück, Paris mit einem baumbepflanzten Boulevard zu umgeben und dadurch um die Stadt ein ununterbrochenes, grünes Band zu schlingen.

[73]) Die restaurirende Thätigkeit an älteren Kunstwerken war bedeutend, so z. B. an den Renaissancebauten zu Chambord und Blois. S. *Lettres, Instructions et Mémoires de Colbert, publ. p. Clément, tome V*, p. 406 die Note. — Die Verschönerungsarbeiten in Marseille, der Stadt, deren Hebung Colbert so sehr am Herzen lag, wurden geleitet von dem ausgezeichneten Maler und Bildhauer Pierre Puget. Beiläufig bemerkt, ist dies derselbe Künstler, dessen plastischer Schmuck der königlichen Galeeren in aller Welt bewundert wurde. Nach den uns erhaltenen Abbildungen zu urtheilen, müssen diese Leistungen decorativer Kunst an den Schiffen glänzende und die Wirkungen äusserst prunkvolle gewesen sein.



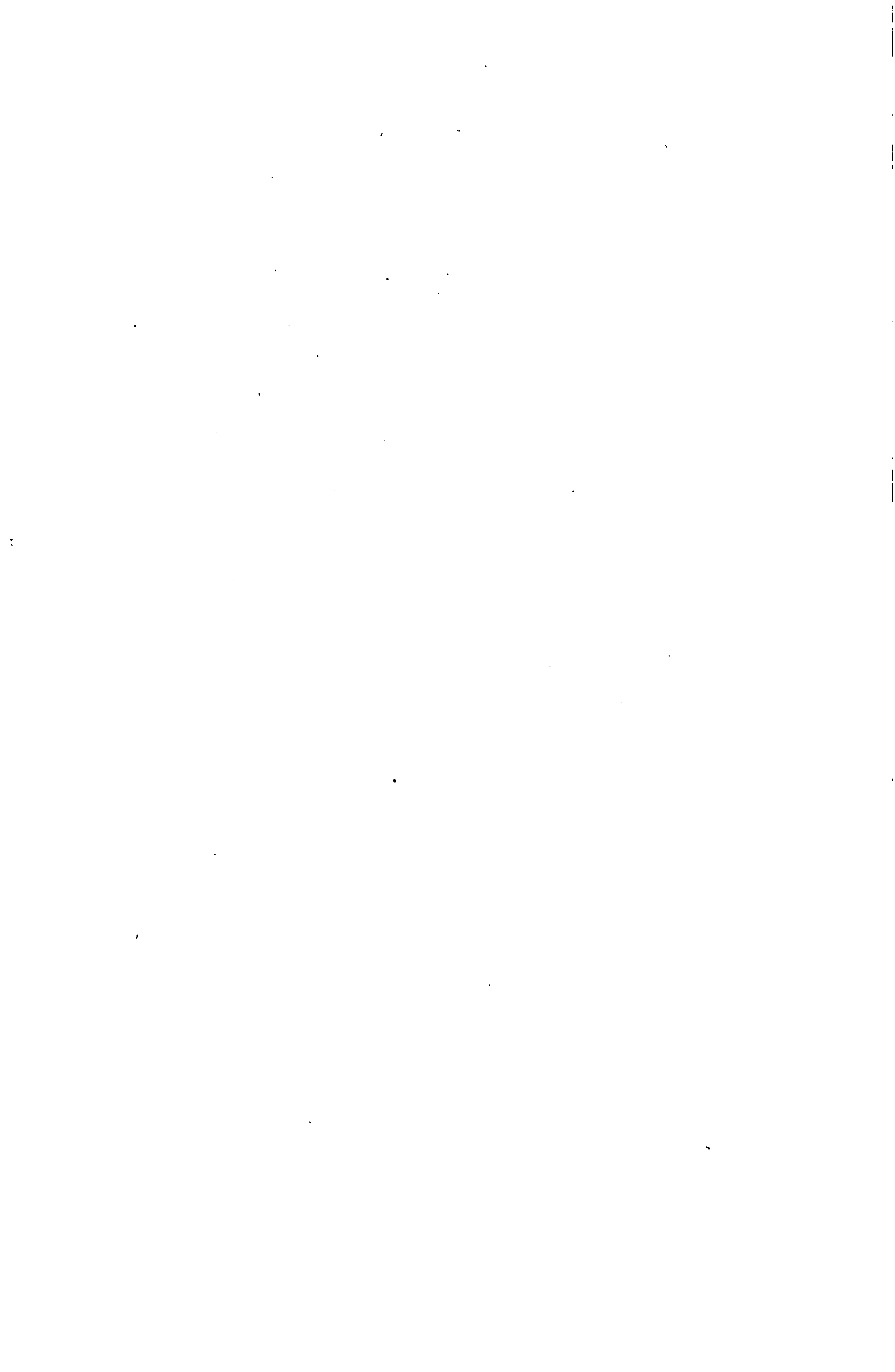
IV.

Die Organisation der französischen Kunst von Staatswegen.

Die grundlegende Thätigkeit unter Ludwig XIV.

Man misst ein Kunstvolk wie einen Adler: mit ausgebreiteten Schwingen. Das französische hat sie nicht mehr voll entfaltet seit den Tagen der Valois. Im sechzehnten Jahrhundert sehen wir seine grösste Leistungsfähigkeit. Seit dieser Epoche waren Kunst und Kunstindustrie in Frankreich wie im ganzen Abendlande technisch und ästhetisch in fortwährendem Niedergang. Die Zeit, in welcher Colbert wirkte, zeigt uns also die französische Nation nicht in der Fülle ihrer künstlerischen Kraft; aber auch die umwohnenden Völker nicht. In solcher Lage offenbart sich das Genie des französischen Staatsmannes. Es findet Wege, der heimischen Production die erreichbar höchste Entwicklung und das Uebergewicht über die Nachbarländer, ja über Europa zu sichern; es weiss durch ein organisatorisches Eingreifen des Staates zum Theil zu ersetzen, was an ursprünglichen, schöpferischen Kräften mangelt.

Um die Grösse solcher Leistung zu schätzen, muss man die Mächte kennen, welche treibend sind in Höheperioden der Kunstindustrie und deren Colbert entbehrte. Es gibt kein vereinzeltes Gedeihen der Kunst im Gewerbe. Die grossen Zeiten der Kunst sind auch die grossen Zeiten der Kunstindustrie.



IV.

Die Organisation der französischen Kunst von Staatswegen.

Die grundlegende Thätigkeit unter Ludwig XIV.

Man misst ein Kunstvolk wie einen Adler: mit ausgebreiteten Schwingen. Das französische hat sie nicht mehr voll entfaltet seit den Tagen der Valois. Im sechzehnten Jahrhundert sehen wir seine grösste Leistungsfähigkeit. Seit dieser Epoche waren Kunst und Kunstindustrie in Frankreich wie im ganzen Abendlande technisch und ästhetisch in fortwährendem Niedergang. Die Zeit, in welcher Colbert wirkte, zeigt uns also die französische Nation nicht in der Fülle ihrer künstlerischen Kraft; aber auch die umwohnenden Völker nicht. In solcher Lage offenbart sich das Genie des französischen Staatsmannes. Es findet Wege, der heimischen Production die erreichbar höchste Entwicklung und das Uebergewicht über die Nachbarländer, ja über Europa zu sichern; es weiss durch ein organisatorisches Eingreifen des Staates zum Theil zu ersetzen, was an ursprünglichen, schöpferischen Kräften mangelt.

Um die Grösse solcher Leistung zu schätzen, muss man die Mächte kennen, welche treibend sind in Höheperioden der Kunstindustrie und deren Colbert entbehrte. Es gibt kein vereinzeltes Gedeihen der Kunst im Gewerbe. Die grossen Zeiten der Kunst sind auch die grossen Zeiten der Kunstindustrie.



IV.

Die Organisation der französischen Kunst von Staatswegen.

Die grundlegende Thätigkeit unter Ludwig XIV.

Man misst ein Kunstvolk wie einen Adler: mit ausgebreiteten Schwingen. Das französische hat sie nicht mehr voll entfaltet seit den Tagen der Valois. Im sechzehnten Jahrhundert sehen wir seine grösste Leistungsfähigkeit. Seit dieser Epoche waren Kunst und Kunstindustrie in Frankreich wie im ganzen Abendlande technisch und ästhetisch in fortwährendem Niedergang. Die Zeit, in welcher Colbert wirkte, zeigt uns also die französische Nation nicht in der Fülle ihrer künstlerischen Kraft; aber auch die umwohnenden Völker nicht. In solcher Lage offenbart sich das Genie des französischen Staatsmannes. Es findet Wege, der heimischen Production die erreichbar höchste Entwicklung und das Uebergewicht über die Nachbarländer, ja über Europa zu sichern; es weiss durch ein organisatorisches Eingreifen des Staates zum Theil zu ersetzen, was an ursprünglichen, schöpferischen Kräften mangelt.

Um die Grösse solcher Leistung zu schätzen, muss man die Mächte kennen, welche treibend sind in Höheperioden der Kunstindustrie und deren Colbert entbehrte. Es gibt kein vereinzeltes Gedeihen der Kunst im Gewerbe. Die grossen Zeiten der Kunst sind auch die grossen Zeiten der Kunstindustrie.

in einem gewerbetreibenden Kloster." [77]) Es sind vier Gattungen von Arbeitskräften dort vertreten: hervorragende, entwerfende Meister; dann Künstler, welche in gewissen Specialitäten zu-

---

„4. Der Intendant Unserer Bauten, und unter ihm der Director, werden die Manufactur angefüllt (*remplie*) erhalten mit guten Malern, Meistern der Haute-Lisse-Teppichwirkerei, Goldschmieden, Metallgiessern, Graveuren, Steinschneidern, Ebenisten und Tischlern, Schönfärbern und anderen guten Arbeitern in allen Arten von Künsten und Gewerben, die dort eingeführt sind und deren Einführung Unser Bau-Intendant nothwendig erachten wird."

„Gegeben zu Paris im Monate November des Jahres 1667 und Unserer Regierung im fünfundzwanzigsten."

„Ludwig."

In Deutschland pflegt man sich unter dem Mäcenatenthum Ludwigs XIV. meist eine blos auf Befriedigung der persönlichen, luxuriösen Launen gerichtete Thätigkeit vorzustellen. Diese Anschauung zu berichtigen, haben wir obiges Document mitgetheilt. Staatsmännische Gesichtspunkte und Bewusstsein der königlichen Pflichten lassen sich demselben nicht absprechen; der leitende, an die Spitze gestellte Gedanke ist die Förderung von Wohlstand und Betriebsamkeit; die erziehende Idee tritt mehrfach hervor; es sollen diejenigen Gewerbszweige eingeführt werden, welche der Bauintendant Colbert „nothwendig erachten wird." Das Alles ist sehr weit entfernt von der politisch zweck- und sinnlosen Verschwendung der kleinen deutschen Höfe, welche Ludwig XIV. nachzuahmen meinten. Nach diesen Höfen beurtheilen die Deutschen in der Regel das französische Vorbild. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Aller Sünden des damaligen französischen Regiments ungeachtet, ist auch sehr viel bleibender Nutzen für die Nation in jener Zeit gestiftet worden, und wären Colbert's Einflüsse allein massgebend gewesen, so böte das Culturbild überhaupt wenig Schatten dar, so dass wohl auch der furchtbare Rückschlag der Revolution dann nicht eingetreten und das Land einer in allen Richtungen aufsteigenden Entwicklung bis heute theilhaftig geworden wäre. Welche Kraft dem schöpferischen Erziehungswerke Colbert's innewohnte, geht schon daraus hervor, dass die französische Industrie noch unter Ludwig XIV. eine ungeheuere Crise überwand, welche durch die Aufhebung des Edicts von Nantes hervorgerufen wurde, das so viele protestantische Gewerbetreibende zur Auswanderung trieb. Es folgte dann im achtzehnten Jahrhundert eine tiefe Erschütterung durch die Finanzoperationen Law's. Endlich verheerte die Revolution so viele Schöpfungen des Ancien Regime; und trotz alledem und alledem sind die mächtigsten Wirkungen übrig geblieben.

[77]) S. Clément. *Histoire de Colbert et de son administration, 2. édit., tome* II, p. 213 ff.

gleich erfindend und ausführend thätig sind; ferner ausgezeichnete Kunsthandwerker, die unter künstlerischer Ueberwachung und meist nach fremder Composition arbeiten; endlich Lehrlinge, welche sowohl an den praktischen Werken, als auch im Zeichnen geschult werden. Diese wunderbare, vielgliederige Organisation wird von Lebrun mit unvergleichlicher Thatkraft und Rührigkeit durchgeführt.[78]) Unter seiner

---

[78]) Der „*Mercure de France*" vom Monat Februar 1690 sagt über Lebrun:

„Man darf in dieser Sache Herrn Ch. Lebrun nicht als blossen Maler betrachten. Er hatte ein weites, zu Allem anstelliges Genie; er war erfinderisch; er besass viele Kenntnisse, und da sein Geschmack vielseitig war wie sein Wissen, theilte er einer unendlichen Menge der verschiedensten Arbeiter in einer Stunde die Aufgaben zu. Er gab allen Bildhauern des Königs Entwürfe. Alle Goldschmiede erhielten deren von ihm: die Candelaber, die Fackelständer, die Kronleuchter und die grossen Bassins, geschmückt mit Basreliefs, welche die Thaten des Königs darstellen, waren nach seinen Zeichnungen und nach den Modellen, die er machen liess; zur gleichen Zeit gab er Zeichnungen für die Decoration ganzer Gemächer. Während so viele Handwerker nach diesen Zeichnungen arbeiteten, gab es eine Unzahl Anderer, die ausschliesslich beschäftigt waren, seine Entwürfe fur Tapeten auszuführen; von ihm rühren her die der Schlacht und des Triumphs Constantins, die aus der Geschichte des Königs und Alexanders, die der königlichen Schlösser, der Jahreszeiten, der Elemente und mehrere andere; man kann sagen, dass er täglich Tausende von Armen in Bewegung setzte und dass sein Genius universell war. Obwohl ich viele seiner Arbeiten genannt habe, habe ich noch vergessen, von den grossen und prachtvollen Cabinets zu sprechen, welche in den Gobelins nach seinen Zeichnungen und unter seiner Leitung verfertigt wurden; es schien, als ob alle Künste ihr Stück zu denselben beigesteuert hätten. Viele davon sind in der Galerie der Tuilerien zu sehen gewesen und unter anderen das „Cabinet Apollos". denn alle diese Cabinets haben ihren Namen und ihr Schild. Kurz, Herr Lebrun war so universell, dass alle Künste unter ihm arbeiteten und dass er für Alles Zeichnungen gab bis zu den Schlosserarbeiten. Ich kann hiefur Zeugniss abstatten, da ich Schlösser und Riegel von Fenstern und Thüren in Versailles und in der Apollogalerie des Louvre von sehr erfahrenen Fremden betrachten sah als Meisterwerke, über deren Schönheit sie gar nicht zu sich kommen konnten."

Eine Schilderung der merkwürdigen Vielseitigkeit Lebruns s. auch bei Vitet, *L'Académie royale de peinture et sculpture*, p. 178. — Kritische Bemerkungen über seinen Einfluss auf die Kunstindustrie s. bei Davioud, *L'Art et l'Industrie*, p. 32.

besonderen Leitung arbeiten nicht weniger als dreissig Maler an kunstgewerblichen Entwürfen. Alle artistischen Kräfte nennen, die an der königlichen Manufactur wirken, hiesse alle guten französischen Meisternamen der Zeit herzählen.

Als speciell mit festen Bezügen an der Anstalt angestellte Künstler führen wir nach den Angaben Alfred Neymark's und Léon de Laborde's [79]) an: für Pferde, Costüme und Schlachten Van der Meulen, für Blumen Baptiste Monnoyer, für Thiere Nicasius Bernaert; auch die Kupferstecher Audran und Leclerc, die Bildhauer Tuby, Coysevox und Prou arbeiteten in den Gobelins; unter den Goldschmieden sind hervorzuheben die hochbegabten Meister Alexis Loir und Dutel, sowie Claude de Villers und seine Söhne, die von London gekommen waren, um sich in der königlichen Manufactur anzusiedeln. Daselbst wurde von ihnen das berühmte Tafelgeschirr des Königs ausgeführt; in ihren Ateliers sah man alle Arten des Gusses, des Ciselirens, des Treibens in höchster Vollendung üben. Die Möbel wurden gezeichnet von Lebrun und unter seiner Aufsicht von vielen andern Künstlern; in ihrer Ausführung thaten sich besonders hervor als Modelleur und Schnitzer Philipp Caffieri; als Ebenist wie als Bildhauer, der Römer Domenico Cucci, der sich wie kein zweiter darauf verstand, Ebenholz zu bearbeiten und Bronzeornamente und Steinincrustationen mit ihm zu verbinden; endlich ein Deutscher, Andreas Carl Boulle oder Buhl, der in Marketeriearbeiten sich auszeichnete und mit Einlagen von Kupfer- und Zinnverzierungen in Schildkrot eine neue Gattung der Möbeldecoration schuf. Vier florentinische Mosaikkünstler, Horaz und Ferdinand Megliorini, Branchi und Gachetti arbeiteten in Pietra dura. Auch die Stickerei fand ihre Stätte in den Gobelins; sie knüpfte technisch an glänzende Traditionen an; bekanntlich hat diese Kunst im Mittelalter und im sechzehnten Jahrhundert wahre Wunderwerke geschaffen; nun sah man sie wieder aufleben nach den

---

[79]) S. Neymark, *Colbert et son temps, tome* II, p. 308 und M. de Laborde, *Union des arts et de l'industrie*, p. 124 f.

sorgfältig gemalten Patronen Bailly's, Bonnemer's, Boulogne des Jüngeren, Testelins' und Anderer auf dem prächtigen Grunde schwerer Seidenstoffe von Tours oder von Neapel, auf Moire und auf silberdurchwirkten Zeugen. In Entwürfen für die grossen, figurenreichen Wandtapeten wetteiferten alle Künstler von Lebrun, der grosse Schlachten componirte, bis zu den Blumen- und Thiermalern. Die Tapetenwirker waren sämmtlich aus Flandern gekommen und hatten die guten Ueberlieferungen eines Landes mitgebracht, das während des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts die rührigste Arbeitsstätte dieser prächtigen Industrie gewesen. Der bedeutendste Meister unter ihnen war Jean Jans. An der Gobelinsschule leiteten Anfangs der Director mit noch einem Maler, später vier Mitglieder der Academie den Kunstunterricht.[80])

Man kann sich nach vorstehenden Angaben einen Begriff machen von der Grossartigkeit und Mannigfaltigkeit dieser Anstalt und von der Tiefe ihrer Wirkungen auf die kunstindustrielle Leistungsfähigkeit der Franzosen. Eine wahrhaft verschwenderische Befruchtung wurde allen Gebieten der schönen Industrie zu Theil. Das lebendige Princip, das in dem Ganzen herrschte, steigerte die erziehenden Einflüsse der Werkstatt wie der Schule. Für Künstler und Kunsthandwerker ergab sich gleich grosser Gewinn; für die Künstler der unschätzbare Nutzen, in täglicher Berührung mit der Industrie

---

[80]) Von dem Umfang der Anstalt gewinnt man eine Vorstellung, wenn man erfährt, dass die Ausgaben für die Gobelins und die Savonnerie nach den Büchern der Bauintendanz von 1664 bis 1690 sich auf 3,645.943 Livres — das sind mehr als 13 Millionen Francs — beliefen. Ueber die Preise einzelner Kunstarbeiten s. Neymark, *Colbert et son temps, tome* II, p. 309 und 310. Mit genauer Angabe der officiellen Quellen werden die Namen, die Arbeiter und die Bezahlungen der Maler und der hervorragenden Arbeiter, Bildhauer, Goldschmiede u. s. w., die im Laufe der Zeit an den Gobelins angestellt waren, angeführt von L. Lacordaire, *Notice historique sur les manufactures etc.* — Wenn man sich ein vollständiges Bild machen will von der öffentlichen Kunstpflege der Zeit, muss man im Auge behalten, dass ausserdem noch immer im Louvre selbstständige Ateliers und Wohnungen von Künstlern und Kunsthandwerkern sich befanden.

alle technischen Bedingungen und Hilfsmittel der einzelnen Gewerbe genau kennen zu lernen und dadurch dem Flug der Phantasie sichere Steuerung zu geben; für die Handwerker der ebenso unschätzbare Nutzen, in täglicher Berührung mit der Kunst ihre aesthetische Einsicht zu bilden, nach ausgezeichneten Entwürfen zu arbeiten und unter der Leitung hervorragender Meister sich die Strenge der Ausführung anzueignen.

Die erziehende Tendenz trat in der ganzen Institution auf das Bestimmteste hervor. Die königliche Manufactur nahm unentgeltlich sechzig bis hundert Zöglinge für die verschiedenen kunstgewerblichen Zweige auf. In gewissen Tagesstunden kamen diese jungen Arbeiter aus allen Werkstätten zusammen, um sowohl nach der Antike, als auch nach dem lebenden Modell zu zeichnen unter der Anleitung der besten Künstler; im Jahre 1692 z. B. waren mit dieser Aufgabe unter Mignard's Leitung betraut die Bildhauer Coysevox und Tuby und die Maler Leclerc und Verdier, sämmtlich hervorragende Mitglieder der Academie.

Nach sechs Jahren solcher Lehrlingschaft und vier weiteren Dienstjahren an der königlichen Manufactur erlangte jeder Zögling das Meisterrecht in seinem Gewerbszweige, giltig für das ganze Gebiet des Königreiches. Alljährlich entleerte die grosse Centralanstalt ihren Ueberschuss an ausgebildeten Kräften in die verschiedenen Zünfte. Diese Gewerbsleute, zu wahren Künstlern in ihrem Fache geworden, verbreiteten in Hauptstadt und Provinz die artistische Bildung und die vervollkommnete Technik, welche sie in zehnjähriger Schulung im Zeichensaale und in den Werkstätten der königlichen Manufactur erworben hatten. Ein solches Dasein durch volle zehn Jahre in einer von Schönheit erfüllten Atmosphäre, eine so lange Beschäftigung ausschliesslich an technisch vollendeten Werken, wie sie für die königlichen Paläste hergestellt wurden, und eine solche Ausbildung in den zeichnenden Fächern durch bedeutende Künstler musste für den absolvirten Zögling der Manufactur, wie für seine nunmehrige Umgebung im gewerblichen Leben von ausserordentlicher Bedeutung

sein. In der That war denn auch die erziehende Wirkung der Institution am Bièvrebache auf die französische Industrie eine ungeheuere. In einer Menge von Familien pflanzten sich nun gute Ueberlieferungen von Generation zu Generation fort, und der Eintritt der von der königlichen Manufactur kommenden Handwerker in die Zünfte zog immer weitere und weitere Kreise zu Geschmack und tüchtigem Können heran. So hat Frankreich, nahezu zwei Jahrhunderte bevor man anderwärts Kunstgewerbeschulen in's Leben rief, schon eine centrale Bildungsanstalt besessen, die an Grossartigkeit der Organisation und an Gründlichkeit der Lehre jene modernen Unterrichtsinstitutionen übertraf. Kein Wunder also, wenn sich die Folgen bis zur Gegenwart fühlbar machen!

Nach Lebrun's Tode trat der Maler Mignard an die Spitze der Anstalt, unter ihm wirkte der Architekt de la Chapelle-Bessé und beide erwarben sich namentlich um den Zeichenunterricht bedeutende Verdienste;[81]) nach Mignard waren stets Architekten mit der Leitung betraut. Die grossen Kosten bewirkten eine allmälige Einschränkung des Wirkungskreises des Instituts, bis es schliesslich nur mehr die Teppichwirkerei pflegte. Vorübergehend wurde auch die Zeichenschule aufgehoben. [82]) Im Jahre 1736 wieder eröffnet, arbeitete sie unter Ludwig XV. sehr erspriesslich. Sie entfaltet auch heute eine gedeihliche Wirksamkeit. Unter Ludwig XV. gesellte sich 1759 ein neues, kunstindustrielles Staatsinstitut hinzu, das Frankreich viel Vortheil und Ehre eingetragen hat: die Porzellanfabrik von Sèvres. Auch an dieser besteht heute eine Zeichenschule.

Langsamer als der Unterricht für Malerei, Sculptur und Kunstgewerbe hat sich in Frankreich der für das Bauwesen entwickelt. An der Architekturakademie war er im Anfange auf zwei Tage der Woche beschränkt, was quantitativ zu

---

[81]) Vgl. *Notice des Gobelins, 1861*, p. 67 f.
[82]) Vgl. *Notice des Gobelins, 1863*, p. 80.

wenig erscheint.[83]) Zur Zeit Ludwigs XIV. und noch ein Vierteljahrhundert nachher bildeten sich daher Architekten, Bauhandwerker und Poliere, indem sie bei verschiedenen Meistern lernten. Colberts Thätigkeit, so umfassend sie war, konnte nicht gleichzeitig auf allen Gebieten zu fertigen Schöpfungen gelangen. Aber wie ein in den Wasserspiegel geschleuderter Stein immer weitere und weitere Kreise zieht, so dehnte sich nach und nach die einmal gegebene Anregung auf grössere und grössere Lebenssphären aus. Der ursprünglich von Oben gekommene Anstoss wirkte im Volke fort und fort, so dass selbst unter lauer Regierung die Entwicklung sich vollenden musste. Bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war ganz Frankreich von der Bewegung ergriffen, in allen Theilen des Landes wandte sich das Interesse den Fragen des Kunst- und Gewerbeunterrichtes zu, die tonangebende, literarische Schule, die der Encyclopädisten, und unter ihnen besonders Diderot, beschäftigte sich mit diesen Problemen, die Bevölkerung bethätigte ihre Gesinnungen durch Darbringung bedeutender Opfer und überall entstanden neue Lehranstalten. In dieser Bewegung traten zwei Männer besonders hervor, deren Thatkraft und Hingebung bleibenden Nutzen stiftete: der Architekt J. F. Blondel und der Maler J. J. Bachelier.

Blondel rief 1740 zu Paris die erste französische Baugewerkschule ins Leben.[84]) Als die einzige Anstalt ihrer Art musste sie allen Bedürfnissen zu dienen suchen, was durch die Theilung der Schüler in drei getrennte Gruppen erreicht wurde. Für die eine Gruppe waren sich stets erneuernde Curse von je vierzig Lectionen eingerichtet, in welchen die Elemente der Architektur und ihrer Hilfswissenschaften behandelt wurden. Nach Vollendung dieser Lectionen führte Blondel die Zöglinge in bedeutende Bauwerke, um die Grundsätze der Construction und Stylform an diesen zu er-

---

[83]) S. *Lettres, Instructions et Mémoires de Colbert, pub. p. Clément, tome* V, *introduction*, p. LXXI. ff. und im *Dictionnaire de l'Académie des Beaux-Arts* den Artikel *Académie d'Architecture.*

[84]) Die älteste deutsche Baugewerkschule, die Holzmindener, ist um neunzig Jahre später entstanden.

läutern. Die andere Gruppe, welche in ihrer Zeit sehr beschränkte, junge Praktiker — Bauunternehmer, Architekten, Decorateure, Maler, Bildhauer — umfasste, wurde am Sonntag unterrichtet. In diesem Curse wurde die Theorie der Architektur sowohl durch Vortrag als auch durch Dictate gelehrt. Die dritte Gruppe bestand aus Maurern, Zimmerleuten, Bauschlossern, Schreinern, Steinmetzen und aus manchen anderen Gewerbetreibenden, denen das architektonische Zeichnen von Nutzen ist, wie Uhrmachern, Ciseleuren, Giessern, Goldschmieden. Diese Handwerker erhielten Unterricht im Zeichnen, sowie in praktischer Geometrie, im Steinschnitt und in den Anfangsgründen der Baukunst.

Die Lehre der Architektur verbreitete sich über die Construction und Austheilung der Bauten wie über die äussere und innere Decoration derselben, ferner über die Kunst der Gartenanlagen.[85]) Mathematik, Steinschnitt, Geometrie, Mechanik und Hydraulik wurden in besonderen Vorträgen behandelt; hieran schloss sich ein Unterricht in Verfertigung von Bauanschlägen sowie in Experimentalphysik. In der guten Jahreszeit wurden die Schüler im Freien geübt in den verschiedenen trigonometrischen Operationen, im Nivelliren, im Vermessen, in Situationsaufnahmen. Der Zeichenunterricht wurde ergänzt durch Vorträge über Perspective und die wichtigsten Lehren der Optik. Mit dem Ornamentzeichnen ging das Modelliren Hand in Hand.[86])

---

[85]) Beiläufig bemerkt, thäte es heute sehr noth, dass die Architekten und ihre Schulen sich wieder mit der Gartenkunst beschäftigten. Wäre es nicht eines Versuches werth, Vorträge über die Principien dieses gänzlich verwilderten Kunstzweiges an einer Bauschule abzuhalten?

[86]) Blondel nannte seine Anstalt *École des Arts*; nach heutiger deutscher Terminologie müssen wir sie ihrem überwiegenden Charakter nach als Baugewerkschule bezeichnen. Für Fachmänner, welche sich für diesen Architekten und seine Schöpfung näher interessiren, citiren wir nach Courajod, *L'École royale des élèves protégés*, folgende Publicationen: *Cours d'Architecture, ou Traité de la décoration, distribution et construction des Bâtiments, contenant les Leçons données en 1750 et les années suivantes par J. F. Blondel, architecte, dans son École des Arts. Paris, 1772. — Discours sur la manière d'étudier l'Architecture et les*

An dieser umfangreichen Schule hatte Blondel, der bereits Mitglied der königlichen Architekturakademie war, so viel organisatorisches und pädagogisches Talent gezeigt, dass er nicht nur bei den Fachgenossen, sondern in den weitesten Kreisen hohes Ansehen genoss. Als daher der Staat, durch sein Beispiel angeregt, im Jahre 1762 eine ordentliche Architekturschule an der Akademie schuf, wurde er an diese berufen. Er führte aber neben der Professur an der königlichen Anstalt seine freie Baugewerkschule mit dem alten Eifer fort und erzielte an derselben glänzende Unterrrichtsergebnisse.

Wie bereits einmal angedeutet, reicht die Idee einer Organisation von Provinzialzeichenschulen im ganzen Staatsgebiete gleichfalls auf Colbert zurück. In königlichen Erlässen von 1669 und von 1676 war ein solches Programm schon entwickelt worden. Es lag im Plane, die Selbstthätigkeit der localen Factoren hier eintreten zu lassen. Daran eben scheiterte die Ausführung. Fast fünfundsiebzig Jahre schien Colbert's Project eine taube Saat. Endlich unter den kunstfreundlichen Bauintendanten Lenormant de Tournehem und Marigny keimte der Samen auf, den Ludwigs XIV. grosser Minister ausgestreut hatte. Die Bevölkerung war Dank den Nachwirkungen des Colbert'schen Erziehungswerkes reif geworden für die Selbstthätigkeit. [87]) Es gelang daher den Bau-

---

Arts qui sont relatifs à celui de bastir, prononcé par M. Blondel, architecte à Paris, à l'ouverture de son deuxième Cours public sur l'Architecture le 16. juin 1747. — Ferner s. in der *Encyclopédie, tome V* von 1755 den Artikel *École* und in dem Werke *Vies des fameux Architectes, 1787,* p. 468.

[87]) Die Agitation gestaltete sich sogar sehr lebhaft. Allein das Jahr 1767 weist drei Schriften über den Gegenstand auf. Die Académie française erwählte ihn zu einer ausserordentlichen Preisaufgabe. Ein Ungenannter hatte in diesem Jahre der Academie eine goldene Medaille gesendet, damit sie diese als Preis Demjenigen zuerkenne, der am besten den Nutzen der unentgeltlichen Zeichenschule darlegen würde. Dieser Preis wurde dem Professor an der Schule zu Rouen, Decamps, zugesprochen. Seine Arbeit ist 1767 zu Paris bei Regnard gedruckt. Zur selben Zeit veröffentlichte ein Herr de Rosoy eine Schrift unter dem Titel: *Essai philosophique sur l'Établissement des Écoles gratuites de dessin pour les Arts mécaniques,*

intendanten, den Kunstunterricht im ganzen Lande zu verbreiten, ohne dass der Staat bedeutende materielle Opfer darzubringen brauchte. So begannen um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Gründungen von Schulen für Zeichnen und Sculptur in der Provinz.

Toulouse hatte schon 1726 ein erstes Beispiel gegeben, aber ohne dass eine dauerhafte Schöpfung vor 1750 zu entstehen vermochte.[88]) Dieses frühe Beispiel fand Nachahmung 1747 in Rouen, 1752 in Reims, 1753 in Marseille, 1756 in Lyon, 1758 in Amiens, 1767 in Dijon, 1773 in Troyes, 1777 in Tours. Nancy, Bordeaux, Aix und eine lange Reihe anderer Städte folgten nach. Alle diese Schulen nahmen die gleichen Statute und Einrichtungen an und standen unter dem Protectorate der Pariser Academie. Die Städte vertheilten auf ihre Kosten Preise und sandten die besten Zöglinge zur Vollendung ihrer Ausbildung nach Rom. So bot zwischen 1765 und 1790 das weite, grosse Frankreich ein merkwürdiges Schauspiel von Erziehungsarbeit dar. Da brachen die Stürme der Revolution los. Viele der damaligen Schöpfungen vernichteten sie. Aber die Traditionen hatten sich schon so eingewurzelt, dass im ganzen Lande die Bewegung sogleich wieder begann, wie ruhigere Zeiten eintraten. Auch gegenwärtig gibt es dort eine Menge Zeichenschulen und senden mehrere französische Städte aus Gemeindemitteln begabte Kunstjünger nach Rom. Das klingt wohl wunderlich für deutsche Ohren? Wollte man heutigen Tages diesseits des Rheins einer der grössten Provinzialstädte, ja einer Hauptstadt eine Ausgabe für solche Römer-

---

gedruckt in Paris bei Guillau. In genanntem Jahre hielt Herr Picardet der Aeltere in der öffentlichen Sitzung der Académie des Sciences, Arts et Belles-Lettres zu Dijon einen Vortrag: *Considérations sur les Écoles où l'on enseigne l'art du dessin.* (*Mémoires de l'Académie de Dijon*, *tome* II, p. 130.) Diese Daten sind entnommen dem Werke von Courajod, *L'École royale des élèves protégés*, p. LXVI f. — S. ferner *Quatremère de Quincy, Considérations sur les Arts du dessin en France, Paris 1791.*

[88]) Vgl. über diese interessante Bewegung in der Provinz die Angaben bei Ph. de Chennevières, *Peintres provinciaux de la France*, insbesondere tome II, p. 30, 31. 38, 52, ferner 62, 63, 64 ff.

Preise zumuthen, wie sie vor hundert Jahren schon von Seite französischer Provinzialmunicipien stattfand, man würde sicher für einen schlechten Bürger und Sonderling erklärt, der die Steuergelder gewissenlos und muthwillig verschwenden möchte. Da darf man denn auch nicht staunen über französische Ueberlegenheit und ihre Folgen für den Nationalwohlstand.

In der Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts, welche der Organisation des französischen Zeichenunterrichts solchen Aufschwung gab, erwarb sich — wie schon einmal erwähnt — besonders hervorragende Verdienste der Blumenmaler J. J. Bachelier. Er war als Professor der Academie, als Schulgründer und als Schriftsteller thätig für die Ausbreitung dieses Unterrichts. Er bemühte sich, das Interesse der wohlhabenden und einflussreichen Classen diesen Fragen zuzuwenden. In solchem Sinne hielt er öffentliche Vorträge,[89]) arbeitete er ein Memoire über die Erziehung der Mädchen für Kunst und Kunstgewerbe aus,[90]) ferner ein Project öffentlicher Curse für Künste und Handwerke, das einige Jahrzehnte später sich in den *Ecoles des arts et métiers* verwirklichte.[91])

Unmittelbaren Erfolg hatte seine Bestrebung eine grosse unentgeltliche Zeichenschule für Gewerbetreibende in Paris zu schaffen. Diese Thatsache, an sich wichtig, gewinnt dadurch an Bedeutung, dass von der Institution Bacheliers die Pariser Kunstgewerbeschule der Gegenwart, die *École nationale des arts décoratifs* abstammt. Die seinerzeit von Colbert an der Gobelinmanufactur gegründete Zeichenschule brachte Bachelier auf den Gedanken, dass man nun auch den andern Handwerkern von Paris und insbesondere den Kunsthandwerkern, welche nicht im königlichen Dienste am Bièvrebache arbeiteten und daher nicht die Wohlthat des

---

[89]) *Collections des Discours de M. Bachelier*, Paris 1790.

[90]) *Mémoire sur l'éducation des filles, présenté à l'Assemblée nationale par Bachelier*, Paris 1789.

[91]) *Projet d'un Cours public des Arts et Métiers*, Paris 1789. — Von Bachelier wurde ausserdem veröffentlicht ein *Mémoire sur les moyens d'établir avec économie le plus grand nombre d'Écoles primaires et secondaires*, Paris 1792. — S. hierüber Courajod a. a. O. p. LXIV ff.

dortigen Zeichenunterrichtes genossen, eine grosse, unentgeltliche Schule bieten müsse. Mit bewunderungswürdiger Hingebung widmete er sich trotz der ablehnenden Haltung der Behörden der Verwirklichung dieser Idee. Er opferte ihr seine ganze Habe — 60.000 Francs — und gewann ihr noch materielle Hilfe vom König, den Prinzen und den reichen Kunstliebhabern. Die Zünfte von Paris legten sich eine Steuer auf, um eine Subvention zahlen zu können. Diese Geldbeträge, sowie der Erlös von Concerten, den mehrere hochherzige Tonkünstler widmeten, genügten für den ersten Anfang. Bachelier erhielt im Jahre 1766 die obrigkeitliche Erlaubniss, „auf seine Gefahr" eine unentgeltliche Schule für Kinder und Lehrlinge der Gewerbetreibenden zu eröffnen.

Der Erfolg war so ausserordentlich, dass bereits 1767 der Staat die Anstalt übernahm, den unermüdlichen Bachelier zum Director ernannte und das Ganze auf breiter Basis organisirte. Die Anlage war berechnet auf 1500 Zöglinge, die untere Altersgrenze derselben auf acht Jahre festgesetzt. Ausser dem elementaren Zeichnen und der Perspective zerfiel der Unterricht in drei Hauptgruppen: Geometrie und Architektur, menschliche Figur und Thiere, Blumen und Ornamente. Preise und Stipendien waren zahlreich gestiftet und der Schule ein grosses Locale eingeräumt. Die Anstalt führte den Titel *École royale gratuite de dessin.* [92])

---

[92]) Die Elemente der Geometrie waren als Lehrgegenstand vorgeschrieben: den Steinschneidern, Zinngiessern, Zimmerleuten, Maurern, Wagnern, Futteralmachern, Optikern, Kupferschmieden, Schreinern und Drechslern; Geometrie, Blumen- und Ornamentzeichnen mussten betreiben: die Zeugweber, Blondenklöppler, Kunststicker, Tressen- und Bortenmacher, Gazeweber, Sattler, Gitterflechter, Schlosser, Büchsenmacher, Kunstfeuerwerker, Messerschmiede, Uhrmacher, Kunsttischler, Geigenmacher, Juweliere, Ebenisten, Emailleure; Geometrie und Architektur waren als Unterrichtsfach bestimmt: den Silberarbeitern, Ciseleuren, Metallgraveuren, Schwertfegern und Waffenschmieden, Vergoldern, Fächermachern, Giessern und Goldschmieden. Figuren- und Thierzeichnen, ferner Steinschnitt, wurde je nach speciellem Bedürfniss der einzelnen Schüler getrieben. Alle Documente, welche sich auf Gründung und Organisation der Schule beziehen, finden sich abgedruckt bei Courajod, a. a. O. im *Appendice.*

Bachelier erlebte noch den Schmerz, dass die Revolution ihre zerstörende Tendenz auch auf die Zeichenschulen ausdehnte. Er kämpfte gegen diese Tendenz literarisch an nach besten Kräften. Der übermächtigen Strömung war aber kein Halt zu gebieten. Die von ihm gegründete Anstalt feierte ihre Auferstehung erst 1805 unter der Leitung Perrin's. Im Jahre 1802 verwirklichte sich sodann auch Bachelier's Plan für die künstlerische Erziehung des weiblichen Geschlechtes. Die Gräfin de Montizon eröffnete eine solche Zeichenschule. Diese Institution ist heute die staatliche Centralanstalt Frankreichs für den Kunstunterricht der Frauen. Welche Höhe das Kunst- und Gewerbewesen Frankreichs erreicht hätte ohne den Rückschlag der Revolution, welcher Segen aus einer ununterbrochenen Entwicklung der von Colbert begonnenen und im achtzehnten Jahrhundert durch die gesammte Bevölkerung fortgeführten Organisation entsprossen wäre, dies vermag man kaum zu ahnen, wenn man heute die Fülle fruchtspendender Wirkungen erblickt, die trotz des verheerenden Ungewitters geblieben ist.

Die hohe Kunst und die Industrie.

Die Kunst braucht den Zusammenhang mit den Bedürfnissen des Lebens, wie sie tausendfältig Befriedigung heischen in Kirche und Bürgerhaus, auf dem Marktplatz, im Rathssaal, im Königsschloss. Berührt sie diesen festen Boden nicht mehr, so hat sie verloren, was jenem mythischen Riesen Antäos die Mutter Erde war. Die Wurzeln ihrer Kraft sind dahin. Den Vortheil solchen Zusammenhangs mit dem Leben hat die Kunstentwicklung der Franzosen lange gehabt. Aber je weiter wir sie bis in unsere Zeit herein verfolgen, desto mehr löst sich der Zusammenhang auf, desto unbekümmerter schreiten Kunst und Industrie auf verschiedenen Wegen auseinander. Diese Beobachtung musste uns dazu führen, einen rückwärts gelegenen Punkt anzunehmen, von welchem aus sich beide in allmälig abweichender Richtung entwickelten. Darum haben wir, die wir den Zustand der Gegenwart verstehen wollen,

solchen Punkt in der Vergangenheit gesucht, und desshalb haben wir historisch weit zurückgegriffen in unseren Betrachtungen. Wir haben als die erste Phase den Betrieb von Kunst und Handwerk in den gemeinsamen Arbeitssälen der Klöster erkannt, als zweite den Beginn einer Arbeitstheilung durch die Bildung der Zünfte, als dritte die Zuführung freier Elemente aus Italien durch die Valois und als vierte die Constituirung der hohen Kunst in academischer Weise. Dabei haben wir gefunden, dass sich der Scheidungsprocess von Kunst und Gewerbe — insbesondere in den letzten zwei Jahrhunderten — in Frankreich allmäliger vollzogen hat als in den meisten anderen Ländern.

Selbst nachdem die zünftige Ordnung, welche Künstler und ihnen nächst verwandte Vertreter von Kunstgewerben vereinigte, anderen organisatorischen Formen Platz gemacht hatte, wirkten die alten, gesunden Traditionen noch fort und widmeten sich hervorragende Meister den artistischen Interessen des Gewerbes. Dieser Umstand ist so wichtig geworden für die Schicksale materieller und geistiger Cultur in Frankreich, dass wir nicht umhin können, ihn nochmals hervorzuheben. Zwar ist die Vorgeschichte der academischen Kunstorganisation in dieser Schrift bereits an mehreren Stellen berührt worden; wir müssen aber hier die zerstreuten Bemerkungen noch einmal in Kürze zusammenfassen, um die Ursachen der günstigen Entwicklung klarzulegen.[93])

Die erste Genossenschaft der Maler hat sich in Paris zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts unter den Königen aus dem Hause Valois gebildet.

Selbstverständlich organisirte sie sich in den Formen der Zeit, die Alles, was ausserhalb der Kirche Kunst oder Handwerk trieb, in zunftmässige Gemeinschaften zusammenschloss.[94]) Der Geist solcher Zunftordnungen war vor Allem

---

[93]) Vgl. S. 15, 23, 24, 31, 89, 93, 94, 98 dieser Schrift.

[94]) S. bei Depping, *Documents inédits sur l'histoire de France* das *Registre des métiers* von Étienne Boileau, dem Prevot von Paris, welchem Ludwig IX. die Arbeit übertragen hatte, das Zunftwesen in allen seinen Beziehungen zu organisiren. Diese Organisation erstreckte sich

ein protectionistischer; er verläugnete sich auch hier in keiner Bestimmung und zu keiner Zeit und regte sich noch heftig genug, als Ludwig XIV. zwei Jahrhunderte später die königliche Academie schuf. Was aber tüchtig erschien an solchem zünftigem Wesen, war die strenge Schule, der gründliche Unterricht, die gewissenhafte Ueberlieferung alles gewerklichen Wissens und Könnens von Geschlecht zu Geschlecht.

Bedeutende königliche Privilegien [95]) wurden im 15. und 16. Jahrhundert der Genossenschaft verliehen, die sich nach dem Schutzpatron der Maler *Académie de Saint-Luc* nannte. [96]) Aber noch unter denselben Valesiern, deren königliche Gunst sie häufig genug erfuhr, erwuchs ihr eine mächtige Concurrenz in freien Künstlern, welche vom Throne aus in's Land gerufen, mit zahlreichen und grossen Aufgaben betraut wurden. Dieses neue Element drang in die französische Kunst- und Gewerbeentwicklung ein, nachdem Karl VIII. und seine nächsten Nachfolger auf ihren italienischen Kriegsfahrten Augenzeugen des glänzenden Schauspiels geworden, welches das Italien der Renaissance darbot. Von nun an gab es in Frankreich fremde — und bald auch einheimische — Künstler, die in königlichem Dienst das Recht zu bauen, zu meisseln, zu malen und zu unterrichten übten, ohne auf den Sprossen der Lehrlingschaft und des Gesellenthums zum zünftigen Meisterrecht

---

auf mehr als hundertfünfzig gewerbliche Zweige, die Boileau in seinem Buche alle aufzählt.

[95]) Carl VII. verlieh ihr 1430 specielle Privilegien, indem er ihre Mitglieder von den directen Abgaben (*tailles*), den Subsidien und dem Scharwachdienst befreite, welche Pflichten den übrigen Bürgern von Paris oblagen. Heinrich III. bestätigte diese verschiedenen Privilegien mit königlicher Verordnung von 1583. Ludwig XIII. dehnte dann 1613 alle Begünstigungen, deren die Maler genossen, auf die Bildhauer aus. Von da an hatte die Zunft vier Vorstandsmitglieder oder Geschworene (*jurés*), deren je zwei aus der Gruppe der Maler und aus der der Bildhauer hervorgingen.

[96]) Ueber die mannigfachen Schicksale dieser Corporation s. Vitet, *L'Académie royale de peinture et de sculpture*, p. 85 ff. und 142 ff.; ferner die von Anatole de Montaiglon veröffentlichten *Mémoires pour servir à l'histoire de l'Académie royale de Peinture et Sculpture, depuis 1648 jusqu'en 1664*.

aufgestiegen zu sein. Ihre ausgezeichnetste Arbeitsstätte fand die italienische Colonie in Fontainebleau, wo Architekten, Maler und Bildhauer bauend und ausschmückend Hunderte französischer Kunstjünger, Handwerker und Lehrlinge um sich versammelten und so eine neue Schule bildeten, welche im Gedächtniss der Kunstfreunde gegensätzlich zur *Académie de Saint-Luc* als *École de Fontainebleau* fortlebt.

Frankreichs Kunst und Kunstgewerbe strahlte damals in doppeltem Glanze. Zu Paris wies die französische Genossenschaft Meister auf, wie: Jean Cousin, Pierre Lescot, Jean Goujon und die Clouet; Fontainebleau schmückte sich mit den Werken der Italiener; ein Francesco Primaticcio, ein del Sarto, Rosso Rossi, della Robbia, Cellini und zwanzig andere hochbegabte Künstler arbeiteten dort *al fresco*, auf Leinwand, in Thon, in Holz, in Erz, in Stein und Gold, und beide Schulen verewigten den Namen des grossen Königs, der ihnen „August und Mäcen" war. Diese zweifache Blüthe des französischen Kunstlebens dauerte noch unter Franz' des Ersten Sohne ungeschwächt fort und zeigte sich gesund genug, um auch unter der stürmereichen Regierung seiner Enkel nicht zu verwelken. So fasste also während des sechzehnten Jahrhunderts eine neue Schule feste Wurzel im Boden Frankreichs neben der alten, heimischen Zunft. Beide Richtungen lebten auch noch in den ersten Decennien des siebzehnten neben einander, ohne zu einem Organismus zusammenwachsen zu können. Allmälig wurde aber das Verhältniss zwischen den zünftigen Künstlern, die auf gesetzlicher Grundlage standen, und den freien, welche des Schutzes des Königs und der Grossen genossen, umso unhaltbarer, als sich unter den letzteren oft die bedeutendere Zahl von Talenten befand, und als bei ersteren der Kunstunterricht vielfach zurückgegangen und veraltet war. [97])

Solche Umstände kamen den Bemühungen des thatkräftigsten und begabtesten der französischen Künstler sehr zu statten. Lebrun war selbst der Sohn eines zünftigen Malers

---

[97]) Vgl. die Bemerkungen auf S. 23 dieser Schrift; ferner Vitet a. a. O. p. 37 bis 49.

und stand als solcher für seine Person auf gesetzlicher Basis. Er trat aber aus sachlichen Gründen für die Schaffung einer neuen, corporativen Institution ein. Die Gönnerschaft des Kanzlers Séguier förderte seine Bestrebungen bei Mazarin. Der Cardinal, welcher von seinem italienischen Heimathlande her die Wirksamkeit der Academien kannte, ward unschwer günstig gestimmt, zumal Lebrun's Pläne den Tendenzen Richelieu'scher Schule homogen erschienen.

Die Academie der Carracci liess, wie bereits bei früherer Gelegenheit erwähnt worden, im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts bei allen europäischen Völkern ihre Nachwirkungen erkennen; Einrichtung und Methode künstlerischer Lehre wurden durch ihr Beispiel überall bestimmt. Das Eindringen dieser Einflüsse in Frankreich wurde durch den besondern Umstand erleichtert, dass ein Italiener an der Spitze der Staatsgeschäfte stand. So vermochte der Maler Lebrun durch Mazarin's Fürsprache es zu erreichen, dass Anna von Oesterreich 1648 im Namen des minderjährigen Ludwig XIV. ihn und andere freie Künstler ermächtigte, „eine königliche Academie einzurichten, wo sie sich öffentlich in Studien üben und den jungen Künstlern Unterricht in der Malerei und Plastik nach der Natur ertheilen würden.“ Hiemit waren die ersten Grundlagen zu einer Schule der schönen Künste gelegt.

Mit der königlichen Verordnung von 1648 und der *Charte de constitution* der Academie, welch' letztere dreizehn Artikel umfasste, war die Umwälzung besiegelt, die durch die Vereinigung höfischer Künstler, einzelner unzufriedener Zunftgenossen und verschiedener unabhängiger Maler herbeigeführt worden war. Unter den zwölf gründenden Mitgliedern befanden sich Namen vom besten Klange: Lebrun, Bourdon, Sarrazin, Lesueur, Guillain, Errard, de la Hire, Perrier, Van Opsal, Corneille, Beaubrun und Juste d'Egmont. [98]) In den ersten Jahren fehlte es jedoch der neuen Schöpfung an materiellen Mitteln.

---

[98]) Personalien s. in den *Mémoires inédits sur la vie et les ouvrages des membres de l'Académie royale de peinture et de sculpture, publiés par Dussieux, Soulié etc.*

Dies machte sich um so empfindlicher geltend, als die Sanct-Lucas-Academie, ehrwürdig durch ihr Alter und die bis auf Etienne Boileau zurückweisenden Traditionen, sich ermannte und die junge Rivalin mit ihren eigenen Waffen zu schlagen suchte. Sie nahm jene Verbesserungen des Unterrichts selbst vor, welche durch die neue Institution hätten angebahnt werden sollen. Sie führte das Studium nach dem lebenden Modell ein, organisirte einen tüchtigen Unterricht in Perspective, Anatomie und Geometrie, stiftete einen Ehrenpreis und stellte Mignard an ihre Spitze, dessen künstlerischer Ruf dem Lebrun's die Waage hielt. [99])

Dadurch wurde die Lage der königlichen Academie umso kritischer, als sie kaum das Geld aufbrachte, um die nöthigen Localitäten und Modelle zu zahlen. Léon de. Laborde erzählt von zwei Modellen, die abwechselnd „die Functionen des Antinous und des Pförtners" ausübten. Solche Verhältnisse zeitigten den Wunsch nach gütlicher Beilegung der Streitigkeiten. Der milde Lesueur wirkte in diesem Sinne. Bereits nach drei Jahren, im Juni 1651, kam vorübergehend die thatsächliche, aber nicht die formelle Vereinigung beider Akademien zu Stande. [100]) Officiell wurde der neue Zustand 1652 durch eine Entscheidung des Parlamentes anerkannt. Im Jahre 1655 wurde sodann dieser Institution, welche nun den Namen *Académie royale de peinture et de sculpture* führte, Dank der Gewogenheit Mazarin's durch königliche Verordnungen Statut und Dotation verliehen. Sie erhielt Räumlichkeiten im Louvre zugewiesen, und war dadurch der schlimmsten Sorgen überhoben.

Damit war aber weder der Kampf der beiden Richtungen beendet, noch die französische Künstlerschaft definitiv organisirt. Eine Schule der Lucasacademie bestand noch im achtzehnten Jahrhundert. Zweimal unterdrückt, lebte sie wieder auf und erhielt 1705 die Autorisation durch königliche Verordnung.

---

[99]) S. Vitet, a. a. O, p. 183 ff.

[100]) Vgl. M. de Laborde, *Union des arts et de l'industrie*, p. 117.

Dieser Zähigkeit der Zunft und der Macht alter Gewohnheit mag es wohl zu danken sein, wenn der Geist freier Collegialität auch auf die neue, königliche Schöpfung überging. Anderseits hörte bald jede schädliche Einwirkung der Eifersucht der beiden Körperschaften dadurch auf, dass nahezu alle Künstler von einiger Bedeutung im Schoosse der königlichen Academie Aufnahme fanden, [101]) so dass eine Vermischung der beiden Strömungen, welche seit der Schule von Fontainebleau das französische Kunstleben durchzogen hatten, nun thatsächlich eintrat und gute Traditionen handwerklicher Richtung mit den jüngeren Ueberlieferungen zu einem lebendigen, neuen Gebilde verschmolzen.

Diese günstige Gestaltung nahmen die Verhältnisse durch Colbert's Dazwischenkunft an. Die Academie, welche das Protectorat Mazarin's und später Séguier's vor mannigfachen Verlegenheiten nicht hatte bewahren können, bat Colbert, das Vice-Protectorat zu übernehmen. Der Minister erklärte sich hiezu bereit und versicherte, dass er durch diese Würde sich verpflichtet fühle, an der Festigung der akademischen Organisation ernstlich zu arbeiten. Zu Neujahr 1664, gleich nachdem er die Bauintendantur angetreten hatte, beeilte er sich, die Ernennung Lebrun's zum Director der Akademie und zum ersten Maler des Königs zu vollziehen. Trotz der Protestation der Zunft liess er das Statut einregistriren und entwarf mit eigener Hand die Liste der neuen Academiker. [102]). Im Jahre

---

[101]) Dies gilt für die ganze Zeit von Ludwig XIV. bis zur Revolution; vgl. hierüber Henri de Laborde, *Études sur les Beaux-Arts en France et en Italie, tome* I, p. 77, 81 und 82, sowie Léon de Laborde, *Union des arts et de l'industrie,* p. 119, und Vitet a. a. O. p. 4 bis 8.

[102]) Die Akademie hatte einen Director, einen Kanzler und vier Rectoren, dann zwölf Professoren für Malerei und acht für Sculptur, ausserdem waren specielle Lehrkräfte für Geometrie, Perspective und Anatomie angestellt. Es gab ferner Räthe, Rectors- und Professorsadjuncten und Senioren. In der von Colbert aufgestellten Liste befanden sich die besten Namen der Zeit. — Ueber die Gründungsgeschichte der Akademie s. Clément, *Lettres, instructions et mémoires de Colbert, tome V, introduction,* p. LX., ferner die Memoiren Testelin's in den bereits erwähnten von Montaiglon publicirten *Mémoires vour servir etc.* und Vitet,

1671 errichtete er sodann die Bauacademie, eine Institution, welche im nächsten Jahrhundert vom Nachfolger Ludwig's XIV. ihre Bestätigung erhielt und schliesslich vom Convent mit der Kunstacademie vereinigt wurde.

Colbert hatte mit Begierde die Gelegenheit ergriffen, die Organisation der Academie in seine Gewalt zu bekommen, um sie als eines der wichtigsten Glieder in sein allgemeines System der Kunstpflege von Staatswegen einzufügen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er hiebei hauptsächlich von dem Gesichtspunkte ausging, dass einer Isolirung der künstlerischen Corporation vorgebeugt werden müsse. Wie er diesen Gesichtspunkt zur Geltung zu bringen wusste, indem er Lebrun als Herrn der Academie und zugleich der grössten gewerblichen Staatsanstalt einsetzte, dies ist hier bereits wiederholt betont. Er erreichte seine Absicht vollständig für die Dauer von mehr als einem Jahrhundert. Nach Lebrun's Tode trat Mignard an die Spitze beider Institutionen, um die Beziehungen von Kunst und Industrie zu wahren; an der Zeichenschule der Gobelinmanufactur lehrten stets Academiker; unter den Architekten, welche als Mignard's Nachfolger diese Anstalt leiteten, erhielt sich diese Tradition fort und fort; Bachelier, der sich um den gewerblichen Zeichenunterricht so grosse Verdienste erwarb, war Academiker, und Blondel, der Gründer der ersten Baugewerbeschule, Mitglied der Architekturacademie.

Es schien den französischen Vertretern der hohen Kunst eine Beeinflussung der Industrie keineswegs ausserhalb ihres natürlichen Wirkungskreises zu liegen. Noch David hat während der Revolution sehr bestimmend auf das Gewerbe eingewirkt. Von seinem Atelier gingen die neuen, antikisirenden Möbelformen aus. Der damals berühmteste Ebenist, Jacob, hatte nach David's Angaben das Mobiliar des Ateliers hergestellt: mager profilirte Stühle, Fauteuils und Sophas aus Mahagoniholz mit rothen Ueberzügen, welche mit schwarzen Palmetten geziert waren; in solchem Style entwarf sodann der Architekt

---

a. a. O. Eine gedrängte Uebersicht findet man bei Neymark, *Colbert et son temps, tome* II, p. 234 ff.

Preise zumuthen, wie sie vor hundert Jahren schon von Seite französischer Provinzialmunicipien stattfand, man würde sicher für einen schlechten Bürger und Sonderling erklärt, der die Steuergelder gewissenlos und muthwillig verschwenden möchte. Da darf man denn auch nicht staunen über französische Ueberlegenheit und ihre Folgen für den Nationalwohlstand.

In der Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts, welche der Organisation des französischen Zeichenunterrichts solchen Aufschwung gab, erwarb sich — wie schon einmal erwähnt — besonders hervorragende Verdienste der Blumenmaler J. J. Bachelier. Er war als Professor der Academie, als Schulgründer und als Schriftsteller thätig für die Ausbreitung dieses Unterrichts. Er bemühte sich, das Interesse der wohlhabenden und einflussreichen Classen diesen Fragen zuzuwenden. In solchem Sinne hielt er öffentliche Vorträge,[89]) arbeitete er ein Memoire über die Erziehung der Mädchen für Kunst und Kunstgewerbe aus,[90]) ferner ein Project öffentlicher Curse für Künste und Handwerke, das einige Jahrzehnte später sich in den *Ecoles des arts et métiers* verwirklichte.[91])

Unmittelbaren Erfolg hatte seine Bestrebung eine grosse unentgeltliche Zeichenschule für Gewerbetreibende in Paris zu schaffen. Diese Thatsache, an sich wichtig, gewinnt dadurch an Bedeutung, dass von der Institution Bacheliers die Pariser Kunstgewerbeschule der Gegenwart, die *École nationale des arts décoratifs* abstammt. Die seinerzeit von Colbert an der Gobelinmanufactur gegründete Zeichenschule brachte Bachelier auf den Gedanken, dass man nun auch den andern Handwerkern von Paris und insbesondere den Kunsthandwerkern, welche nicht im königlichen Dienste am Bièvrebache arbeiteten und daher nicht die Wohlthat des

---

[89]) *Collections des Discours de M. Bachelier*, Paris 1790.

[90]) *Mémoire sur l'éducation des filles, présenté à l'Assemblée nationale par Bachelier*, Paris 1789.

[91]) *Projet d'un Cours public des Arts et Métiers*, Paris 1789. — Von Bachelier wurde ausserdem veröffentlicht ein *Mémoire sur les moyens d'établir avec économie le plus grand nombre d'Écoles primaires et secondaires*, Paris 1792. — S. hierüber Courajod a. a. O. p. LXIV ff.

dortigen Zeichenunterrichtes genossen, eine grosse, unentgeltliche Schule bieten müsse. Mit bewunderungswürdiger Hingebung widmete er sich trotz der ablehnenden Haltung der Behörden der Verwirklichung dieser Idee. Er opferte ihr seine ganze Habe — 60.000 Francs — und gewann ihr noch materielle Hilfe vom König, den Prinzen und den reichen Kunstliebhabern. Die Zünfte von Paris legten sich eine Steuer auf, um eine Subvention zahlen zu können. Diese Geldbeträge, sowie der Erlös von Concerten, den mehrere hochherzige Tonkünstler widmeten, genügten für den ersten Anfang. Bachelier erhielt im Jahre 1766 die obrigkeitliche Erlaubniss, „auf seine Gefahr“ eine unentgeltliche Schule für Kinder und Lehrlinge der Gewerbetreibenden zu eröffnen.

Der Erfolg war so ausserordentlich, dass bereits 1767 der Staat die Anstalt übernahm, den unermüdlichen Bachelier zum Director ernannte und das Ganze auf breiter Basis organisirte. Die Anlage war berechnet auf 1500 Zöglinge, die untere Altersgrenze derselben auf acht Jahre festgesetzt. Ausser dem elementaren Zeichnen und der Perspective zerfiel der Unterricht in drei Hauptgruppen: Geometrie und Architektur, menschliche Figur und Thiere, Blumen und Ornamente. Preise und Stipendien waren zahlreich gestiftet und der Schule ein grosses Locale eingeräumt. Die Anstalt führte den Titel *École royale gratuite de dessin.* [92])

---

[92]) Die Elemente der Geometrie waren als Lehrgegenstand vorgeschrieben: den Steinschneidern, Zinngiessern, Zimmerleuten, Maurern, Wagnern, Futteralmachern, Optikern, Kupferschmieden, Schreinern und Drechslern; Geometrie, Blumen- und Ornamentzeichnen mussten betreiben: die Zeugweber, Blondenklöppler, Kunststicker, Tressen- und Bortenmacher, Gazeweber, Sattler, Gitterflechter, Schlosser, Büchsenmacher, Kunstfeuerwerker, Messerschmiede, Uhrmacher, Kunsttischler, Geigenmacher, Juweliere, Ebenisten, Emailleure; Geometrie und Architektur waren als Unterrichtsfach bestimmt: den Silberarbeitern, Ciseleuren, Metallgraveuren, Schwertfegern und Waffenschmieden, Vergoldern, Fächermachern, Giessern und Goldschmieden. Figuren- und Thierzeichnen, ferner Steinschnitt, wurde je nach speciellem Bedürfniss der einzelnen Schüler getrieben. Alle Documente, welche sich auf Gründung und Organisation der Schule beziehen, finden sich abgedruckt bei Courajod, a. a. O. im *Appendice.*

Preise zumuthen, wie sie vor hundert Jahren schon von Seite französischer Provinzialmunicipien stattfand, man würde sicher für einen schlechten Bürger und Sonderling erklärt, der die Steuergelder gewissenlos und muthwillig verschwenden möchte. Da darf man denn auch nicht staunen über französische Ueberlegenheit und ihre Folgen für den Nationalwohlstand.

In der Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts, welche der Organisation des französischen Zeichenunterrichts solchen Aufschwung gab, erwarb sich — wie schon einmal erwähnt — besonders hervorragende Verdienste der Blumenmaler J. J. Bachelier. Er war als Professor der Academie, als Schulgründer und als Schriftsteller thätig für die Ausbreitung dieses Unterrichts. Er bemühte sich, das Interesse der wohlhabenden und einflussreichen Classen diesen Fragen zuzuwenden. In solchem Sinne hielt er öffentliche Vorträge,[89] arbeitete er ein Memoire über die Erziehung der Mädchen für Kunst und Kunstgewerbe aus,[90] ferner ein Project öffentlicher Curse für Künste und Handwerke, das einige Jahrzehnte später sich in den *Écoles des arts et métiers* verwirklichte.[91]

Unmittelbaren Erfolg hatte seine Bestrebung eine grosse unentgeltliche Zeichenschule für Gewerbetreibende in Paris zu schaffen. Diese Thatsache, an sich wichtig, gewinnt dadurch an Bedeutung, dass von der Institution Bacheliers die Pariser Kunstgewerbeschule der Gegenwart, die *École nationale des arts décoratifs* abstammt. Die seinerzeit von Colbert an der Gobelinmanufactur gegründete Zeichenschule brachte Bachelier auf den Gedanken, dass man nun auch den andern Handwerkern von Paris und insbesondere den Kunsthandwerkern, welche nicht im königlichen Dienste am Bièvrebache arbeiteten und daher nicht die Wohlthat des

---

[89]) *Collections des Discours de M. Bachelier*, Paris 1790.

[90]) *Mémoire sur l'éducation des filles, présenté à l'Assemblée nationale par Bachelier*, Paris 1789.

[91]) *Projet d'un Cours public des Arts et Métiers*, Paris 1789. — Von Bachelier wurde ausserdem veröffentlicht ein *Mémoire sur les moyens d'établir avec économie le plus grand nombre d'Écoles primaires et secondaires*, Paris 1792. — S. hierüber Courajod a. a. O. p. LXIV ff.

dortigen Zeichenunterrichtes genossen, eine grosse, unentgeltliche Schule bieten müsse. Mit bewunderungswürdiger Hingebung widmete er sich trotz der ablehnenden Haltung der Behörden der Verwirklichung dieser Idee. Er opferte ihr seine ganze Habe — 60.000 Francs — und gewann ihr noch materielle Hilfe vom König, den Prinzen und den reichen Kunstliebhabern. Die Zünfte von Paris legten sich eine Steuer auf, um eine Subvention zahlen zu können. Diese Geldbeträge, sowie der Erlös von Concerten, den mehrere hochherzige Tonkünstler widmeten, genügten für den ersten Anfang. Bachelier erhielt im Jahre 1766 die obrigkeitliche Erlaubniss, „auf seine Gefahr" eine unentgeltliche Schule für Kinder und Lehrlinge der Gewerbetreibenden zu eröffnen.

Der Erfolg war so ausserordentlich, dass bereits 1767 der Staat die Anstalt übernahm, den unermüdlichen Bachelier zum Director ernannte und das Ganze auf breiter Basis organisirte. Die Anlage war berechnet auf 1500 Zöglinge, die untere Altersgrenze derselben auf acht Jahre festgesetzt. Ausser dem elementaren Zeichnen und der Perspective zerfiel der Unterricht in drei Hauptgruppen: Geometrie und Architektur, menschliche Figur und Thiere, Blumen und Ornamente. Preise und Stipendien waren zahlreich gestiftet und der Schule ein grosses Locale eingeräumt. Die Anstalt führte den Titel *École royale gratuite de dessin.* [92])

---

[92]) Die Elemente der Geometrie waren als Lehrgegenstand vorgeschrieben: den Steinschneidern, Zinngiessern, Zimmerleuten, Maurern, Wagnern, Futteralmachern, Optikern, Kupferschmieden, Schreinern und Drechslern; Geometrie, Blumen- und Ornamentzeichnen mussten betreiben: die Zeugweber, Blondenklöppler, Kunststicker, Tressen- und Bortenmacher, Gazeweber, Sattler, Gitterflechter, Schlosser, Büchsenmacher, Kunstfeuerwerker, Messerschmiede, Uhrmacher, Kunsttischler, Geigenmacher, Juweliere, Ebenisten, Emailleure; Geometrie und Architektur waren als Unterrichtsfach bestimmt: den Silberarbeitern, Ciseleuren, Metallgraveuren, Schwertfegern und Waffenschmieden, Vergoldern, Fächermachern, Giessern und Goldschmieden. Figuren- und Thierzeichnen, ferner Steinschnitt, wurde je nach speciellem Bedürfniss der einzelnen Schüler getrieben. Alle Documente, welche sich auf Gründung und Organisation der Schule beziehen, finden sich abgedruckt bei Courajod, a. a. O. im *Appendice.*

Preise zumuthen, wie sie vor hundert Jahren schon von Seite französischer Provinzialmunicipien stattfand, man würde sicher für einen schlechten Bürger und Sonderling erklärt, der die Steuergelder gewissenlos und muthwillig verschwenden möchte. Da darf man denn auch nicht staunen über französische Ueberlegenheit und ihre Folgen für den Nationalwohlstand.

In der Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts, welche der Organisation des französischen Zeichenunterrichts solchen Aufschwung gab, erwarb sich — wie schon einmal erwähnt — besonders hervorragende Verdienste der Blumenmaler J. J. Bachelier. Er war als Professor der Academie, als Schulgründer und als Schriftsteller thätig für die Ausbreitung dieses Unterrichts. Er bemühte sich, das Interesse der wohlhabenden und einflussreichen Classen diesen Fragen zuzuwenden. In solchem Sinne hielt er öffentliche Vorträge,[89]) arbeitete er ein Memoire über die Erziehung der Mädchen für Kunst und Kunstgewerbe aus,[90]) ferner ein Project öffentlicher Curse für Künste und Handwerke, das einige Jahrzehnte später sich in den *Écoles des arts et métiers* verwirklichte.[91])

Unmittelbaren Erfolg hatte seine Bestrebung eine grosse unentgeltliche Zeichenschule für Gewerbetreibende in Paris zu schaffen. Diese Thatsache, an sich wichtig, gewinnt dadurch an Bedeutung, dass von der Institution Bacheliers die Pariser Kunstgewerbeschule der Gegenwart, die *École nationale des arts décoratifs* abstammt. Die seinerzeit von Colbert an der Gobelinmanufactur gegründete Zeichenschule brachte Bachelier auf den Gedanken, dass man nun auch den andern Handwerkern von Paris und insbesondere den Kunsthandwerkern, welche nicht im königlichen Dienste am Bièvrebache arbeiteten und daher nicht die Wohlthat des

---

[89]) *Collections des Discours de M. Bachelier,* Paris 1790.

[90]) *Mémoire sur l'éducation des filles, présenté à l'Assemblée nationale par Bachelier,* Paris 1789.

[91]) *Projet d'un Cours public des Arts et Métiers,* Paris 1789. — Von Bachelier wurde ausserdem veröffentlicht ein *Mémoire sur les moyens d'établir avec économie le plus grand nombre d'Écoles primaires et secondaires,* Paris 1792. — S. hierüber Courajod a. a. O. p. LXIV ff.

dortigen Zeichenunterrichtes genossen, eine grosse, unentgeltliche Schule bieten müsse. Mit bewunderungswürdiger Hingebung widmete er sich trotz der ablehnenden Haltung der Behörden der Verwirklichung dieser Idee. Er opferte ihr seine ganze Habe — 60.000 Francs — und gewann ihr noch materielle Hilfe vom König, den Prinzen und den reichen Kunstliebhabern. Die Zünfte von Paris legten sich eine Steuer auf, um eine Subvention zahlen zu können. Diese Geldbeträge, sowie der Erlös von Concerten, den mehrere hochherzige Tonkünstler widmeten, genügten für den ersten Anfang. Bachelier erhielt im Jahre 1766 die obrigkeitliche Erlaubniss, „auf seine Gefahr“ eine unentgeltliche Schule für Kinder und Lehrlinge der Gewerbetreibenden zu eröffnen.

Der Erfolg war so ausserordentlich, dass bereits 1767 der Staat die Anstalt übernahm, den unermüdlichen Bachelier zum Director ernannte und das Ganze auf breiter Basis organisirte. Die Anlage war berechnet auf 1500 Zöglinge, die untere Altersgrenze derselben auf acht Jahre festgesetzt. Ausser dem elementaren Zeichnen und der Perspective zerfiel der Unterricht in drei Hauptgruppen: Geometrie und Architektur, menschliche Figur und Thiere, Blumen und Ornamente. Preise und Stipendien waren zahlreich gestiftet und der Schule ein grosses Locale eingeräumt. Die Anstalt führte den Titel *École royale gratuite de dessin.* [92])

---

[92]) Die Elemente der Geometrie waren als Lehrgegenstand vorgeschrieben: den Steinschneidern, Zinngiessern, Zimmerleuten, Maurern, Wagnern, Futteralmachern, Optikern, Kupferschmieden, Schreinern und Drechslern; Geometrie, Blumen- und Ornamentzeichnen mussten betreiben: die Zeugweber, Blondenklöppler, Kunststicker, Tressen- und Bortenmacher, Gazeweber, Sattler, Gitterflechter, Schlosser, Büchsenmacher, Kunstfeuerwerker, Messerschmiede, Uhrmacher, Kunsttischler, Geigenmacher, Juweliere, Ebenisten, Emailleure; Geometrie und Architektur waren als Unterrichtsfach bestimmt: den Silberarbeitern, Ciseleuren, Metallgraveuren, Schwertfegern und Waffenschmieden, Vergoldern, Fächermachern, Giessern und Goldschmieden. Figuren- und Thierzeichnen, ferner Steinschnitt, wurde je nach speciellem Bedürfniss der einzelnen Schüler getrieben. Alle Documente, welche sich auf Gründung und Organisation der Schule beziehen, finden sich abgedruckt bei Courajod, a. a. O. im *Appendice.*

wegungen der Künste, zugleich von den rohen Gerichten des Naturalismus und den gekünstelten des Rococo. Begierig sucht sie alle Abwege auf, zu denen äusserste Richtungen verleiten können, und im gesammten Abendlande verwildert der Geschmack stets mehr und mehr.

Da die Künstler des eigenen Zeitalters dem Gewerbe nichts zu bieten wissen, so schaffen sich die praktischen Franzosen die artistische Hilfe der vorausgegangenen Perioden.[107]) Ein Unternehmer, der diess Bedürfniss richtig erkennt, Duchesne, vereinigt in grossen Bänden die Vorlagen, welche in den letzten Jahrhunderten den Gewerbsleuten gedient hatten. Es befinden sich darunter die Werke Lepautre's, Marots, Berrain's, Meissonnier's, Fordrin's und Anderer, welche Möbel, Holzverkleidungen, Kamine, Gitter u. dgl. enthalten, sowie nicht weniger als sieben Bände für Bijouteriearbeiter, sieben für Goldschmiede, einer für Juweliere, drei für Schlosser, einer für Sticker, zwei für Posamentirer. Die ganze Sammlung umfasst 3000 Blätter mit 12.000 Entwürfen. Von diesem künstlerischen Erbe lebt nun die französische Industrie Decennien lang, indem sie die alten Compositionen mit naturalistischen Zuthaten vermengt, den Styl des vierzehnten mit dem des fünfzehnten und des sechzehnten Ludwig kreuzt, dabei aber meist die Formen des vorigen vor den kräftigeren des siebzehnten Jahrhunderts bevorzugt.

Dieser alte Schatz ihrer nationalen Vergangenheit sichert denn in der That den Franzosen ihre dominirende Stellung in der industriellen Production Europa's, zumal die öffentliche Meinung allerwärts noch unter dem Eindrucke des früheren glänzenden Rufes Frankreichs steht, und ja auch wirklich noch immer in den gewerblichen Erzeugnissen sich die grosse Verbreitung zeichnerischer Fertigkeit im Volke, die Heranbildung zahlreicher, artistischer Arbeiter in den Gobelins, in Beauvais, in Sèvres und die in so vielen Fabriken und Familien fortgepflanzte, künstlerische Geschicklichkeit keineswegs verleugnet. Der eigentliche Charakter dieser Pro-

---

[107]) S. M. de Laborde, *Union des arts et de l'industrie*, p. 207.

duction ist aber doch d e r der Caprice an Stelle der Schönheit. Es entsteht der Begriff der *haute nouveauté*, und die Industriellen quälen sich ab, von Saison zu Saison sogenannte „Einfälle“ zu haben. Sie combiniren aus mehreren nicht zusammengehörigen, alten Elementen eine neue Bizarrerie und ersinnen verkehrte Anwendungen der natürlichen Stoffe, um durch ewig erneute Ueberraschung für ihre künstlerisch werthlose Waare das kaufende Europa anzulocken.

Die Mitte des Jahrhunderts war überschritten, als sich langsam an verschiedenen Punkten des Welttheils eine Reaction gegen diesen Zustand des Gewerbewesens geltend zu machen begann. Langsam, recht langsam! Denn die neue Strömung in Sachen des Geschmacks hatte in allen Schichten der europäischen Gesellschaft das mächtigste der Hindernisse zu überwinden: eine lange, tägliche Gewohnheit — die Gewohnheit, die Voltaire mit so viel Recht die Königin der Welt genannt hat. Immerhin übten aber endlich die seit Decennien in verschiedenen Ländern gemachten Bestrebungen in der hohen Kunst einige Wirkung, insbesondere die Bestrebungen in der Architektur, die zugleich Wissenschaft und Kunst ist. Auch waren es die Fortschritte historischer Studien, welche richtigere Vorstellungen gewinnen liessen von Kunst und Handwerk früherer Zeiten. Die Kunst der Alten, des Mittelalters, der Renaissance kannte man nun genauer; viele grobe Irrthümer, manche vorgefasste Meinungen hatte man berichtigt und war mit dem Detail vertraut geworden. Die Künstler erwarben dadurch in ihrem Schaffen grössere Sicherheit, während die Gelehrten fortarbeiteten, unsere Kenntniss von den Formen und technischen Verfahren der vergangenen Zeiten zu vertiefen. Schon hatten die Romantiker an einigen Orten auf die Kunstindustrie für Zwecke des kirchlichen Cultus günstig eingewirkt, indem sie durch ihre Bestrebungen alte Kunsttechniken wieder belebten. Allmälig erwachte auch für andere Zweige und Richtungen des künstlerischen Handwerks das Interesse und nach und nach erweiterte sich der auserlesene Kreis von Liebhabern, Künstlern und Gelehrten,

in dem man sich des nahen Zusammenhangs von Kunst und Industrie bewusst war.

Dadurch waren in der europäischen Societät bereits einige Elemente von grosser Empfänglichkeit vorhanden, als eine neue Erscheinung der modernen Welt diesen Bestrebungen mächtigere und mächtigere Nahrung gab: die internationalen Ausstellungen. Auf diesen überblickte man nun den Zustand des europäischen Geschmacks im Ganzen und es blieb kein Zweifel, dass er ein trostloser war. Die Erkenntniss des Uebelstandes wurde klarer von Ausstellung zu Ausstellung. Die Engländer, auf deren Boden die erste derartige Unternehmung 1851 stattgefunden hatte, empfingen auch den tiefsten Eindruck von dieser Lage der Industrie und ermannten sich als die ersten zu abhelfenden Massregeln. Seit 1853 wurde dort eine grosse Thätigkeit entfaltet, das Museum von South-Kensington gegründet, das Land mit gewerblichen Zeichenschulen überzogen.

Länger als ein Jahrzehnt blieben Englands Bestrebungen in Europa vereinzelt, denn Frankreich schien keine Ursache zu Neuerungen zu haben, da es sich auf den beiden ersten, internationalen Ausstellungen in London und Paris dem ganzen Occident ohnedies künstlerisch überlegen gezeigt hatte. In anderen Ländern Europa's aber wurde die Verbreitung der reformatorischen Ideen vorläufig auf literarischem Wege begonnen. Als sodann die Engländer 1862 zum zweiten Male die Welt zu einem industriellen Wettkampfe nach London eingeladen hatten, traten an ihren kunstindustriellen Producten bereits erstaunlich günstige Wirkungen des Museums von South-Kensington und der *Schools of Art* hervor. Ein Reflex dieser Erscheinung zeigte sich jetzt diesseits des Canals. Die Franzosen versuchten durch ein *Musée rétrospectif* und durch die *Union des Beaux-Arts appliqués à l'industrie* mittelst privater Thätigkeit ähnliche Bahnen einzuschlagen wie der englische Staat. Jedoch wollten die damaligen Bestrebungen in Frankreich nicht durchgreifen, weil in den massgebenden Classen der Bevölkerung noch die feste Ueberzeugung fehlte, dass die französische Industrie solcher Massregeln bedürftig

sei. So erfocht Frankreich auf noch mancher Ausstellung Pyrrhussiege, die aber immer mehr und mehr hinter dem ersten unbestrittenen Erfolge von 1851 zurückblieben. Auf die Entwicklung der Dinge in Oesterreich übte jene zweite Exposition zu London — die dritte in der Reihe der universellen Ausstellungen — einen weit stärkeren, ja einen entscheidenden Einfluss. Noch im Jahre 1862 wurden die Vorarbeiten begonnen, um in Wien von Staatswegen ein Institut in der Art des Museums von South-Kensington zu gründen. Von da an ging die Bewegung allmählig von Volk zu Volk und sie hat heute ihren Kreislauf durch Europa noch nicht vollendet; aber ein Land nach dem andern tritt in die Reihe ein. [108])

Auch in Frankreich fehlte es nicht an einzelnen weitblickenden und vaterlandsliebenden Männern, welche warnend ihre Stimme erhoben und thatkräftige Massnahmen von Seite des Staates forderten. Gerade der alte Ruf seiner Bildungsinstitutionen und seiner Kunst wird aber in jetziger internationaler Lage dem Lande gefährlich. Die Ueberlegenheit Frankreichs hat sich so zur Legende ausgebildet, dass die Regierung wie die Mehrzahl der Staatsbürger den Schall jener warnenden Stimmen für blinden Lärm hält. Und diese Auffassung ist gar nicht erstaunlich. Das Land besitzt in der That von früher her eine solche Fülle künstlerischer Kraft, dass seine Industriellen ohne Schwierigkeit eine neue Geschmacksrichtung als Mode mitmachen können, die anderwärts das Ergebniss mühevoller Reformarbeit ist. Aber, dass Frankreich in den letzten Jahren sich gezwungen sieht, auf eine „Mode“ einzugehen, die ausserhalb seiner Grenzen entstanden

---

[108]) Es wäre hier kaum der geeignete Platz, sich über die Principien und Ziele der reformatorischen Bewegung weiter zu verbreiten. Die neuere deutsche Literatur, insbesondere die in den letzten anderthalb Jahrzehnten von den schriftstellerischen Kräften des kais. österreichischen Museums für Kunst und Industrie ausgegangenen Publicationen haben wohl unseren Leserkreis über diese Frage so orientirt, dass es Eulen nach Athen tragen hiesse, wollten wir bereits erschöpfend entwickelte Grundsätze wiederholt entwickeln.

und anfangs von ihm zurückgewiesen worden ist, erscheint dem objectiven Beobachter eben als ein Symptom dafür, dass die Führung den französischen Händen bereits entgleitet. Die Bevölkerung wird jedoch über den eigentlichen Sachverhalt gerade dadurch getäuscht, dass die französischen Industriellen Dank ihrer artistischen Geschicklichkeit alles Das auch zu machen vermögen, was anderwärts nach neuer „Mode" gemacht wird; denn hiedurch wird dem Auge der Unterschied zwischen einer ursprünglichen, tiefgehenden und principiellen Bewegung und bloss äusserlichem Anschluss an eine vermeintliche Tagesströmung verdeckt.

In dieser Täuschung scheint auch die Staatsverwaltung in Frankreich befangen. Es gibt wenigstens einen schlimmen Begriff von ihrer Einsicht und Thatkraft, dass sie einige Jahrzehnte lang mit verschränkten Armen einer Entwicklung des Auslands zusieht, die dem bewussten Gegensatz zu französischer industrieller Kunstweise entsprungen ist. Diese Haltung der Regierung muss als ein desto bedenklicheres Zeichen von Erschlaffung betrachtet werden, als zwischen 1856 und heute eine Reihe sehr angesehener Schriftsteller — der Marquis de Laborde, Prosper Merimée, General Morin, Professor Tresca, Louis Courajod, Charles Lavollée, Architekt Davioud u. A. — mit vollem Freimuth und eingehender Begründung sich über diese Angelegenheiten ausgesprochen und dringend zu umfassenden Massnahmen aufgefordert haben. So erscheint seit zwanzig Jahren die französische Administration ohne Verständniss und Initiative gegenüber einer so wichtigen Aufgabe ihrer Epoche; sie zeigt sich tief unter dem Standpunkte, welchen die öffentliche Gewalt Frankreichs im sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert den Problemen damaliger Zeit gegenüber eingenommen hat; ja sie verlässt sich geradezu darauf, dass die fortzeugende Kraft der Schöpfungen dieser ihrer grösseren Vorgängerinnen sie selbst der Anstrengung überhebe.

Wenn der Zeitpunkt sich weit hinausschiebt, wo die Folgen solcher Unterlassungen hervortreten, so liegt dies hauptsächlich daran, dass die Centralisation des geistigen,

socialen, industriellen und commerciellen Lebens von ganz Frankreich in Paris in vielen Beziehungen vicariirend eintritt für die mangelnde Führung durch die Regierung. Auf zahlreichen Gebieten wird durch diese Centralisation ganz von selbst bewirkt, dass die localen Bestrebungen und Institutionen in allen Provinzen einen einheitlichen Gang gehen und dadurch ihre Gesammterfolge sich steigern. Alles ist in steter Verbindung mit der Hauptstadt und holt sich in jeder wichtigen Angelegenheit von dort die Losung. Mancher einsichtige Fachmann kann da von Paris aus weithin Nutzen stiften durch seinen Rath. So vollziehen sich in tausend Dingen gleichartige Entwicklungen am Fuss der Pyrenäen und der Ardennen, im Thale des Rhône wie der Somme, am Strande des Löwengolfs und des Aermelcanals, ohne dass eine administrative Centralstelle sich um dies wunderbare Zusammenwirken bemüht hat.

Auch darf man nicht glauben, dass die Staatsverwaltung Frankreichs im Allgemeinen lässiger sei, als die gar vieler anderer Länder Europa's. Aber Frankreich hat eine Dynastie der Valois gehabt, seine Arbeitskraft hat einst Colbert organisirt; solche Geschichte gibt den Masstab, welcher allein an die französische Administration gelegt werden darf. Er muss der höchste sein. Um so höher, als die ganze Nation noch heute die Führung in Europa beansprucht. Und mit solchem Massstab gemessen, steht die neuere Verwaltung Frankreichs unter ihrer Aufgabe. Denn wenn man unter den gegenwärtig vorhandenen Institutionen zur künstlerischen Hebung des Gewerbes Umschau hält, so vermag man sich aus ihnen die Leistungsfähigkeit und den Wohlstand der Nation nicht zu erklären, und erst die Betrachtung des langen Erziehungswerkes der letzten drei Jahrhunderte gibt den begehrten Aufschluss.

Und der europäische Primat? Dieser Primat, den Frankreich in Kunst und Industrie seit Richelieu angestrebt und seit Ludwig XIV. unbestritten eingenommen hat, besteht er noch? wird er dauern? sind seine Tage gezählt? und wie lautet die Zahl? Vorzeitige Frage! Undankbare Weissagung! Das elastische Volk der Franzosen hat schon so oft die Welt

durch unerwartete Schnellkraft in Staunen gesetzt, dass aus der jetzigen energielosen Verwaltung kaum ein Schluss auf die Zukunft gezogen werden kann. Nur so viel steht fest, dass ein Administrator, in dem eine Ader Colberts pulsirt, heute noch in Frankreich so ungeheuere Kräfte und so überreiche Mittel für die grossartigste Organisation der kunstgewerblichen Bildung vorfände, dass er den Franzosen schon nach wenig Jahren die Zügel der europäischen Kunstbewegung fester als je in die Hand drücken würde.

Welcher Enthusiasmus der Ueberzeugung müsste einen solchen Mann durchdringen, wenn er den Blick auf die Vergangenheit seines Landes richtete, wenn er da sähe, was aus den Franzosen durch geniale Initiative der Staatsgewalt gemacht worden ist! Sie stehen an ursprünglicher Kunstbegabung weit hinter den Italienern zurück, und reichen kaum an die Deutschen, Flamländer, Spanier heran; höchste Leistungen, Künstler von originaler Kraft haben sie nie hervorzubringen vermocht; und doch hat sie eine mächtige und weise, staatliche Organisation durch zwei Jahrhunderte zur Führung aller dieser Nationen befähigt! Wahrlich! Sollten selbst so beredte Vorbilder in keinem französischen Staatsmann den schöpferischen Genius wecken, so gewänne das nachwachsende Geschlecht wohl nur zu sicher und zu schmerzlich das volle Verständniss eines furchtbaren Worts des witzigsten Franzosen. Voltaire hat gesagt, dass die Geschichte nur lehre, dass die Menschen aus ihr nichts gelernt haben.

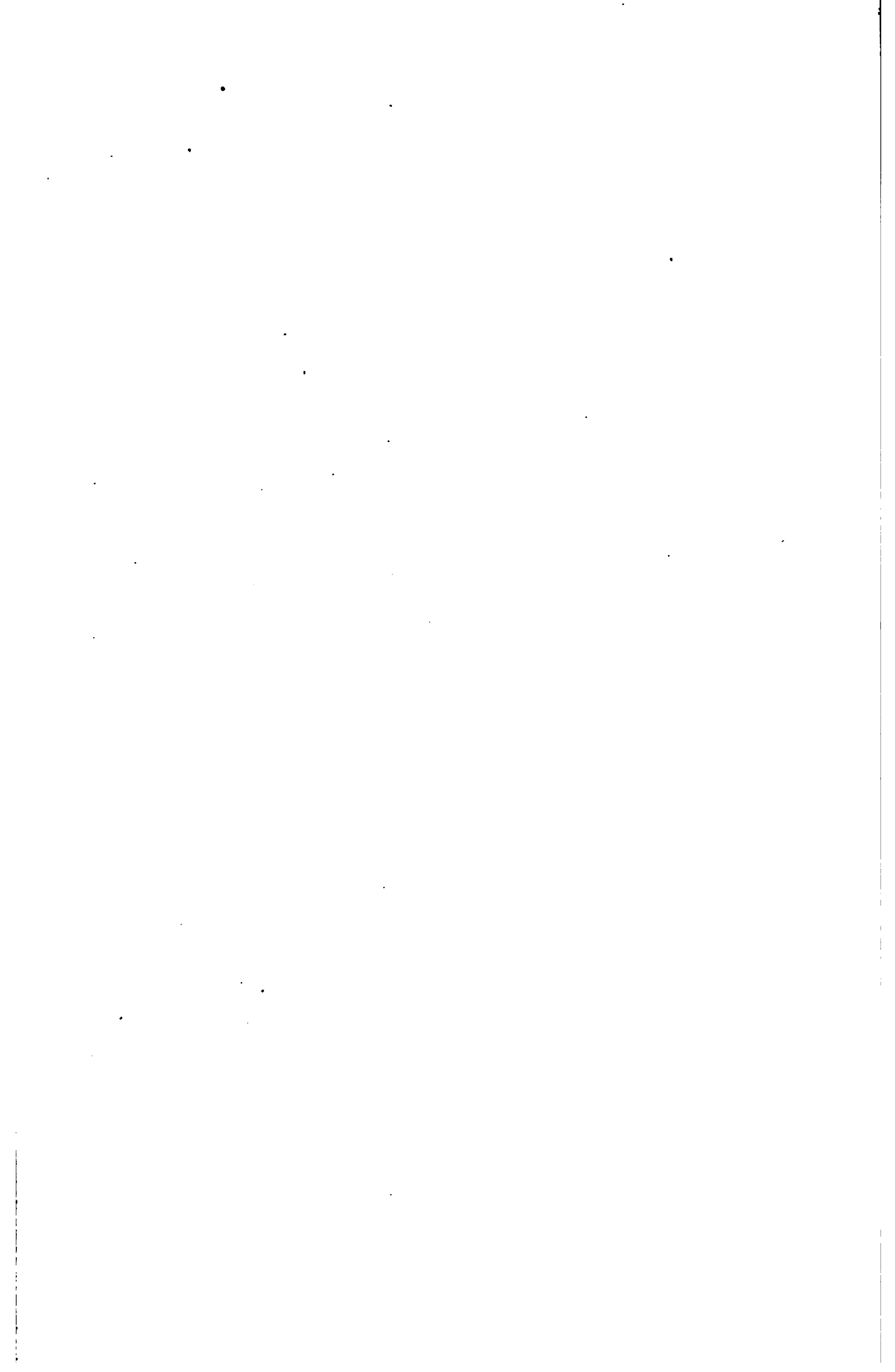
V.

Die exacten Wissenschaften und ihre volkswirthschaftliche Bedeutung in Frankreich.

Die geistigen Strömungen des achtzehnten Jahrhunderts.

Frankreichs erstes Gewerbemuseum.

Entwicklung des übrigen technischen Bildungswesens in Frankreich.



V.

Die exacten Wissenschaften und ihre volkswirthschaftliche Bedeutung in Frankreich.

Die geistigen Strömungen des achtzehnten Jahrhunderts.

Der Reiz mannigfacher Contraste fesselt den betrachtenden Blick, der, über die französische Culturgeschichte hinstreifend, sich vom siebzehnten zum achtzehnten Jahrhundert wendet. Fasst man nur die Hauptmomente der Entwicklung in's Auge, ohne die einzelnen verbindenden Fäden zu verfolgen, welche von einem Zeitalter in's andere hinüberlaufen, so gewinnt man den Eindruck eines erstaunlich jähen Wechsels, einen Eindruck wie er sich wohl auf einer Eisenbahnfahrt darbietet, wenn man einen Tunnel durcheilt und plötzlich eine veränderte Landschaft, einen überraschend neuen Charakter der Gegend vor sich sieht. Ein mächtiger Rückschlag gegen die Staatsidee des siebzehnten Jahrhunderts und gegen den überschwänglichen Cultus der Autorität findet nun Ausdruck in einer französischen Literatur, welche, jede Ehrfurcht vor geschichtlich Gewordenem untergrabend, die Geister auf ungeheure Umwälzungen im öffentlichen Wesen vorbereitet, und es tritt den Encyclopädisten in der physiokratischen eine neue nationalöconomische Schule zur Seite, welche sich in vollen Gegensatz zum Mercantilsystem stellt.

Dem Culturbild, welches Frankreich jetzt darbietet, fehlt es, wie dem früheren, nicht an Glanz. Das Zeitalter nennt sich selbst *le siècle philosophique*. Eine vertiefte Auffassung vom Staate wird durch Montesquieu begründet. Eine zahlreiche Schaar blendender Schriftsteller, wie Condillac, Voltaire, Diderot, d'Alembert und so viele andere, führt verwegen den Empirismus Locke's zu seinen äussersten Folgerungen weiter und entwickelt mit rhetorischem Schwung und polemischer Schärfe neue Ideen über die Metaphysik, die Ethik, die Gesellschaft, den Staat, während Rousseau's Gefühlsphilosophie die Gemüther der Zeitgenossen im Innersten bewegt und das Interesse Aller an Reformen der Erziehung wachruft. Diese sämmtlichen Autoren beschäftigen sich auch lebhaft mit staatswirthschaftlichen Fragen, und sie lieben es, Erörterungen über Probleme der Wirthschaftspolitik in ihre Abhandlungen einzuflechten. Auch die exacten Wissenschaften gehen nun einem grossartigen Aufschwung entgegen. Ihre steigende Bedeutung wirkt zusammen mit pädagogischen und wirthschaftlichen Strömungen und führt zur Gründung neuer Institutionen des öffentlichen Unterrichts. Diese Institutionen sind es, welche eine Fülle productiver Kräfte Frankreichs entbinden und der artistischen Leistungsfähigkeit der Nation die technische hinzufügen.

Inmitten aller dieser beginnenden, wachsenden und sich vollendenden Bewegungen bildet sich also die nationalöconomische Schule aus, deren Ideen bis auf Adam Smith das Jahrhundert beherrschen. Diese Schule stellt eine jener gewaltigen Reactionen dar, wie sie bei den lebhaften Franzosen sich vollziehen, nachdem eine Richtung im Staate zu äusserster Entwicklung gediehen ist. Denn in der Regel bereitet erst eine Epoche entgegengesetzter Uebertreibungen eine kurze Zeitspanne des Gleichgewichts vor. Jede dieser Perioden pflegt aber ihre eigenthümlichen, schöpferischen Kräfte zu entfalten und die Nation mit einer Anzahl dauernder Besitzthümer zu beschenken. Dies gilt von Sully's nüchternem Regiment, das so mächtig gegen den Geist des valesischen Zeitalters reagirte, ebenso wie von den Physiokraten, die zum Mercantilsystem

in so überaus schroffen Gegensatz traten, die aber auch durch eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen so viele alte Irrthümer hinweggräumten und so viele heilsame Reformen anbahnten. Die Uebertreibungen der letzteren entsprangen jedoch nicht sowohl der Gegnerschaft gegen die Schöpfungen und Ideen Colberts, als dem tiefen Eindruck, den die Law'sche Krise hinterlassen hatte. Nach dem furchtbaren Misserfolg des ersten Versuchs, in Frankreich das Creditwesen zu begründen, wandte sich alle Sympathie den ursprünglichsten Zweigen der Production zu. Noch einmal kam Sully's Wort zu Ehren: „*Laburage et pâturage sont les deux mamelles de l'État.*"

Dass diese einseitige Auffassung, welcher die französische Volkswirthschaft übrigens Dank Colbert bereits für immer entwachsen war, dennoch nicht ihre schärfste Spitze gegen das Gewerbewesen kehrte, geht schon daraus hervor, dass sowohl die Bevölkerung als auch die Staatsmänner, welche beide unter dem Einflusse physiokratischer Lehren standen, den Interessen der Industrie thatsächlich ihre rege Theilnahme schenkten. Die Bevölkerung führte gerade damals Colberts Werk einen Schritt weiter durch die opferwillige Gründung zahlreicher Schulen für Künste und Gewerbe[109]) und die Staatsmänner suchten auf neuen Wegen die Industrie vorwärts zu bringen. Diese neuen Wege sollten die Wege der Freiheit sein. Die gewerbliche Erziehung sollte in eine neue Phase eintreten, die Leistungsfähigkeit sollte erhöht, die weiteste Entfaltung der industriellen Kraft angebahnt werden, indem man die Bande des Zunftwesens löste und den Sporn freier Concurrenz wirken liess.

Die Stellung, welche die Vertreter physiokratischer Doctrinen im Staatsleben einnahmen, zeigt mehr als alles Andere, welch' angesehener Platz der Nationalöconomik seit Colbert im Rathe der französischen Krone errungen war. Quesnay, das Haupt der Schule, befand sich in nächster Umgebung des Monarchen und genoss dessen vollstes Vertrauen; das

---

[109]) Vgl. S. 110 bis 114 dieser Schrift.

Schloss von Versailles, welches Quesnay als königlicher Leibarzt bewohnte, war der Vereinigungspunkt für die Anhänger der neuen Grundsätze, und Ludwig XV. interessirte sich lebhaft für die staatswirthschaftlichen Lehren. Ausgezeichnete französische Staatsmänner des achtzehnten Jahrhunderts gingen aus der Schule hervor: Gournay, Trudaine, Malesherbes, d'Argenson, Turgot. [110])

Als ein Punkt, in dem sich die Staatsverwaltung dieser Zeit wesentlich von der Sully's unterschied, muss hervorgehoben werden, dass die hohe Schätzung des Ackerbaues

---

[110]) Während wir bei Betrachtung der französischen Cultur des siebzehnten Jahrhunderts hervorheben mussten, dass das Mercantilsystem merkwürdiger Weise in Frankreich keine bedeutende Literatur ins Leben gerufen hat, haben wir hier zu betonen, dass die schriftstellerische Wirksamkeit der physiokratischen Schule sowohl an Umfang als auch an geistigem Werth in Frankreich sehr hervorragend war, und dass neben der französischen die übrige Literatur dieser Richtung nur wenig ins Gewicht fällt. Mit den Titeln der Publicationen der bedeutenderen französischen Physiokraten wären ganze Seiten zu füllen. Die Bewegung war der Breite wie der Tiefe nach eine der wichtigsten nicht nur in der Entwicklung der französischen Nationalöconomik, sondern überhaupt in der Entwicklung dieser Wissenschaft.

Uebrigens waren die Physiokraten unter einander nur über die Grundlehren einig und in Fragen nach deren Anwendung gingen ihre Ansichten mehrfach auseinander. Dies dürfte zum Theil erklären, warum diese Doctrinen der Industrie und dem Handel wenig Schaden zugefügt haben. Die allzu einseitige Richtung verfolgte namentlich Quesnay, der selbst einer agricolen Familie angehörte. Ihm schlossen sich hierin specieller an Le Trosne, Mirabeau Vater, Saint-Péravy, Dupont de Nemours. Eine etwas andere Färbung vertrat Gournay, der Autor des berühmten Wortes: *Laissez faire et laissez passer.* Dieser entstammte der Geschäftswelt und legte besonderen Nachdruck auf die Aufhebung der Zölle für Rohstoffe und aller Monopole. Seiner Richtung folgten Trudaine, der Abbé Morellet und Malesherbes. Eine selbstständigere Haltung bewahrten Mercier de La Rivière und der Abbé Boudeau, welche die ausschliessliche Lenkung des socialen Lebens durch die öffentliche Gewalt verlangten und damit in Gegensatz zu der Theorie des *Laissez faire* traten. Turgot, ein wirklicher Staatsmann, gehörte keiner dieser Unterabtheilungen der Schule an. Durchaus selbstständig, übte er an allen Doctrinen seine Kritik, behielt in erster Reihe die wirkliche Durchführbarkeit der Ideen im Auge und war daher in gutem Sinne Eklektiker.

keineswegs von einer feindseligen Stimmung gegen Künste und Gewerbe begleitet wurde. Vielmehr wies diese Zeit Staatsmänner auf, welche sich mit Eifer der Förderung auch dieser Productionszweige widmeten. Lenormant de Tournehem und der Marquis de Marigny, welch letzterer unter Ludwig XV. zwanzig Jahre die Bauintendanz leitete, erwarben sich wahrhaft grosse Verdienste in dieser Hinsicht. Fast dasselbe ist vom Grafen d'Angiviller, dem Bauintendanten unter Ludwig XVI. zu sagen. Insbesondere unter Marigny erhob sich die königliche Baubehörde zu einer echten, umfassenden Centralstelle der schönen Künste. Gerade während des grössten Aufschwungs physiokratischer Literatur wurde die Porzellanfabrik von Sèvres vom Staate angekauft und zu einem glänzenden Kunstinstitut entwickelt. Damals lebte auch durch die Förderung des Hofes die feine Kunst der Glyptik in Frankreich wieder auf. Die *Manufactures royales* leitete der gewandte Gabriel. In der Decoration von Möbeln zeichnete sich Gouttières, in Edelmetallarbeiten der königliche Goldschmied Roitiers durch tüchtige Leistungen aus. [111])

Die Encyclopädisten, welche in regem geistigem Verkehr und zum Theil in schriftstellerischem Bunde mit den Physiokraten standen, beschäftigten sich nicht blos mit den Angelegenheiten der Bodencultur, sondern auch mannigfach mit dem Kunst- und Gewerbewesen. Diderot schrieb mit Vorliebe über diese Gegenstände. Ausgezeichnete Mitglieder der *Académie des inscriptions*, wie der Abbé Barthélemy, Liebhaber und Künstler, welche den classischen Boden Griechenlands besucht hatten, wie die Grafen de Caylus und Choiseul-Gouffier und der Architekt Leroy, Sammler, wie Mariette und und viele andere, förderten die Interessen von Kunst und kunstgewerblicher Bildung durch archäologische Arbeiten sowohl als auch durch Anhäufung grosser Collectionen. Es war die Zeit der Lessing, Heyne, Mengs, Winkelmann in Deutschland, welcher auch in Frankreich eine tiefgehende geistige

---

[111]) Vgl. M. de Laborde, *Union dés arts et de l'industrie*, p. 149 und 151.

Bewegung entsprach. Als gemeinsame Ursache stellt sich die um die Mitte des Jahrhunderts erfolgte Hebung der Lavadecke von Pompeji dar. Dieses Ereigniss, das die Kenntniss decorativer Kunstweise der Alten so sehr bereicherte, machte seine Einwirkung auf Kleinkunst und Industrie schon unter Ludwig XVI. bemerklich und bereitete den Geschmack auf den modernen Classicismus vor.

Aber nicht die schönen Wissenschaften allein wurden damals von Regungen bewegt, welche sich auch auf das Gewerbewesen erstreckten; die exacten Wissenschaften, diese hilfreichen Feen unserer materiellen Cultur, schwangen sich nun wunderbar empor. Schon seit dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts hatte sich die Naturforschung der inductorischen Methode zugewandt. Ihre Tendenz zielte von da an immer mehr nach dem Ausschluss der Beweise aus kosmologischen Grundsätzen. In dieser fruchtbaren Entwicklung war die erste glanzvolle Epoche ausgefüllt worden durch Ergründung der grossen Gesetze des Weltbaues und der Mechanik; daran schloss sich eine Periode vorwiegend naturgeschichtlicher Untersuchungen; es folgte sodann die Erforschung der dynamischen Physik und endlich zuletzt der Chemie. Parallel mit dieser Entwicklung ging die Bearbeitung der mathematischen Disciplinen. An dieser gelehrten Thätigkeit hatten die Franzosen seit dem siebzehnten Jahrhundert rühmlichen Antheil genommen; mehrere ihrer Forscher, Descartes, Gassendi, Mariotte, Pascal, einen unsterblichen Namen hinterlassen. Private Vereinigungen dieser Gelehrten hatten den allumfassenden Colbert auf den Gedanken der Gründung einer *Académie des sciences* gebracht. Er hatte ihn verwirklicht, und so hatten schon von dieser Zeit an die Angelegenheiten auch der exacten Wissenschaften systematische Pflege gefunden durch den französischen Staat. Im achtzehnten Jahrhundert wuchs die Bearbeitung dieser Fächer dort zu steigender und steigender Bedeutung; eine glänzende Plejade mathematisch-physikalischer Forscher verbreitete ihr Licht und ein französischer Chemiker brach in der jüngsten der Naturwissenschaften die bestimmende Bahn; die Namen der Lacroix, d'Alembert, Legendre, Lagrange,

Charles, Laplace, Monge und Lavoisier wurden volksthümlich in Frankreich und die Nation gewöhnte sich von jetzt an, mit dem Stolz auf ihre Künstler die Verehrung ihrer Denker zu paaren.

Dieses Interesse steigerte sich im Laufe und bis zur Neige des achtzehnten Jahrhunderts, so dass sich eine derartige geistige Disposition wohl auf manchem Gebiete materieller Cultur und in vielen öffentlichen Institutionen ausprägen musste. Um eines der wichtigsten Beispiele anzuführen, sei erwähnt, dass das weltberühmte Corps der französischen Ingenieure für Strassen- und Brückenbau im achtzehnten Jahrhundert sich entwickelt hat. Dieses Beispiel ist doppelt wichtig, da mit der Ausbildung des staatlichen Ingenieurwesens das Entstehen einer der hervorragendsten technischen Unterrichtsanstalten Frankreichs zusammenhängt, der *École des ponts et chaussées.* Begünstigt wurde damals die Entwicklung des französischen Ingenieurwesens — ausser durch den allgemeinen Zug nach mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung — noch durch die vielverbreiteten Doctrinen der physiokratischen Schule. Diese schrieben dem Verkehrswesen eine hohe wirthschaftliche Bedeutung zu, und die Staatsmänner, welche den Anschauungen der Schule folgten, wie namentlich Trudaine und Turgot, widmeten daher der Verbesserung der Communicationen Frankreichs und der Organisation seines Ingenieurwesens für Hafenanlagen, Canal-, Strassen-, Brückenbauten und ähnliche Arbeiten grosse Aufmerksamkeit. So erfolgte in diesem technischen Zweig noch unter dem Ancien Regime, und zwar schon von 1716 an, eine sehr bedeutende Entwicklung, welche um die Mitte des Jahrhunderts zur Ausbildung einer eigenthümlichen Unterrichtsinstitution führte und zu Ende desselben, unter der Republik, in der grossen Organisation der öffentlichen Arbeiten, Dienstzweige und Schulen ihren Abschluss fand.

Auch die ersten montanistischen Schuleinrichtungen, aus denen später die berühmte *École des mines* hervorging, reichen in die Zeit Ludwigs XV. zurück; und unter Ludwig XVI. stand ein Mann von der Bedeutung Lavoisier's den Pulverfabriken des Staates und den *Écoles du salpêtre* vor, lehrte an der Officiersschule zu Mézières ein Monge die mathematisch-

physikalischen Fächer, war am königlichen Artilleriecorps ein Laplace als Examinator thätig. Damals hielt Legendre seine Vorträge an der Pariser Militärschule; damals sprach und experimentirte Charles in jenen glänzenden Privatvorlesungen über Physik, zu denen sich die erste Gesellschaft der Hauptstadt drängte; damals begann eben an der Marineschule zu Rochefort der junge Lacroix seine lange und ruhmvolle Docentenlaufbahn. Alle diese auf die exacten Wissenschaften abzielenden Institutionen des Unterrichts wurden dann unter der Republik systematisch ausgebaut, wobei mehrere der genannten grossen Forscher die Regierung mit Rath und That unterstützten. Solche frühe, weise und einheitliche Ausbildung der technischen Berufskreise ist es gewesen, welche dem französischen Nationalwohlstand Zinsen und Zinseszinsen eingetragen hat.

Während also unter dem fünfzehnten und sechszehnten Ludwig von mehr als einer Seite her wichtige Anregungen auf Kunst, Industrie und Verkehrswesen geübt wurden, und während das gesammte geistige Leben Frankreichs reichbewegt und ahnungsvoll nach einer ungekannten Zukunft hindrängte, befand sich die Pflege der materiellen Interessen in den Händen von Nationalöconomen, welche die reformatorischen Grundsätze einer neuen, um die Wissenschaft vielverdienten Schule in's Werk zu setzen suchten. Von diesen Staatsmännern hat den tiefsten Einfluss Turgot geübt, ein politischer Charakter voll Thatkraft und Geistesschärfe. Er war schriftstellernd und verwaltend für den öffentlichen Wohlstand thätig, und wie er als Autor Adam Smith vorbereitete, so kam er als Administrator den staatswirthschaftlichen Organisationen der Revolution zuvor. Er war von der Reformpartei als der mögliche Retter des Staates bezeichnet worden bei der Thronbesteigung Ludwigs XVI. Sein Programm war grossartig; es umfasste das Werk, welches später die Revolution ausführte, nachdem er unter monarchischer Fahne die Hindernisse nicht zu besiegen vermocht hatte.[112])

---

[112]) S. Dupont, *Mémoires sur la vie et les ouvrages de Turgot*, und Tissot, *Turgot, sa vie, son administration etc.* — Seine *Oeuvres complètes* sind von Dupont herausgegeben worden zwischen 1808 und 1811. Eine abermalige Ausgabe bildet einen Theil der *Collection des*

Für die gewerbliche Erziehung der Nation war die wichtigste That Turgots die Aufhebung des Zunftwesens. Er verfügte sie durch das Edict vom Februar 1776. Aber diese, wie die anderen Reformen, waren mit den milden Mitteln der Monarchie nicht durchzusezten gegenüber dem Widerstand aller Privilegirten. Der energische Minister wurde im Mai desselben Jahres gestürzt, und die Edicte vom August 1776 und vom Januar und April 1777 hoben einen Theil der Bestimmungen auf, durch welche er den Zunftzwang beseitigt und der freien Concurrenz das Feld eröffnet hatte.[113]) Die Constituante nahm sein Werk wieder auf durch ihr Decret vom 13. Februar 1791. Seither ist in Frankreich die Gewerbefreiheit nie mehr ernstlich bedroht gewesen.[114]) Somit hat auch in dieser Hinsicht die wirthschaftliche Entwicklung der Franzosen einen so grossen Vorsprung gehabt vor derjenigen der Bevölkerungen diesseits des Rheins, dass abermals durch

---

principaux économistes Guillaumin's; dieselbe ist veranstaltet von E. Daire. — Als gründlichstes und neuestes Werk über Turgot's Verwaltung ist zu nennen Foucin, *Essai sur le ministére de Turgot.* — Einen guten Ueberblick gewährt Henry W. Farnam, Die innere französische Gewerbepolitik von Colbert bis Turgot. (4. Heft des I. Bandes der von G. Schmoller herausgegebenen „staats- und socialwissenschaftlichen Forschungen.") — Viele interessante Daten über die Turgot'sche Administration und den Zustand des Gewerbewesens zu dieser Zeit finden sich bei Levasseur, *Histoire des classes ouvrières etc.*

[113]) Vgl. die beiden ausgezeichneten Werke von E. Levasseur, *Histoire des classes ouvrières en France, depuis la conquête de César jusqu'a la révolution française* und *La France industrielle en 1789.* Im ersteren Werke s. insbesondere über die Verhältnisse der Zünfte vom Ausgang des Mittelalters bis Turgot I. p. 433—438, II. p. 119 ff., 151, 184, 351, 354; über die Zustände gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts s. u. a. I. p. 110, II. p. 408 ff. Daten über die Wiedererrichtung einiger weniger Zünfte und über deren definitive Beseitigung finden sich ebenda I. p. 240—260 und II. p. 326 ff.

[114]) Nach dem Untergang des ersten Kaiserreiches, im Jahre 1814, wurde die Wiedererrichtung der Zünfte in einer von Levacher Duplessis redigirten Petition begehrt, welche bei der Regierung keinerlei Erfolg hatte; s. hierüber Blanqui, *Histoire de l'économie politique en Europe, tome I, ch. XIX.*

eine schwerwiegende, geschichtliche Thatsache der überragende Höhestand von Frankreichs heutigem Gewerbewesen erklärt erscheint. Und zwar gewann Frankreich einen Vorsprung in doppeltem Sinne; erstens traten alle vortheilhaften Folgen der schrankenlosen Concurrenz um so viel früher ein als anderwärts, und zweitens waren aber auch die unvermeidlichen Nachtheile eines Ueberganges vom Zwang zur Freiheit längst überwunden und die französischen Gewerbe bereits in Sicherheit gefestigt, als ein fremdes Land nach dem anderen sich später gleichfalls der Gewerbefreiheit zuwandte und sich damit jenen mannigfachen Nachtheilen des Uebergangsstadiums unterzog. So sah sich ein durch Erschütterungen geschwächter, haltloser, social aufgelockerter Gewerbestand einem französischen Rivalen gegenüber, der die Schule der Freiheit längst durchgemacht hatte und durch sie bereits zu voller Selbstständigkeit erzogen war. In der Erziehungsgeschichte des französischen Volkes bildet daher die Aufhebung der Zünfte eines der einflussreichsten Ereignisse; seit Colberts Organisationen unbedingt das eiuflussreichste; ein Ereigniss, das äusserlich die zunftfreundlichen Grundsätze des grossen Ministers verläugnet und dennoch als ein organisches Fortschreiten der Entwicklung, ja als der höchste Triumph gerade des Colbert'schen Werkes erscheint. Die französische Industrie war eben durch dieses Werk so fest und unzerstörbar begründet worden, dass Frankreich zuerst von allen Völkern den Muth fand, die Entbehrung einer vielhundertjährigen, umhegenden und schützenden Einrichtung, wie die Zunft eine war, zu wagen.

Um die wirthschaftliche Erziehung der Nation einen so kühnen Schritt weiterzuführen, bedurfte es nichts weniger als der tiefsten Staatsumwälzung, welche die neueren Zeiten geschaut haben. Jetzt wurden mit titanischer Kraft neue Ordnungen für den öconomischen Zustand der Nation aufgerichtet, die auch den socialen Zustand von Grund aus umgestalteten. Die Grössenverhältnisse dieser Unternehmungen waren so ungeheuere, dass man den Muth der Unternehmer kaum fassen kann. Es war eben seit Rousseau und dem amerikanischen Befreiungskrieg in Frankreich eine Generation auferstanden

voll phantasiereichen Glaubens an die Zukunft, voll ungeduldiger Wünsche für das Wohlergehen des Menschengeschlechtes und mit gänzlicher Unkenntniss der Bedingungen staatlicher Wirklichkeit. Darum besassen diese Menschen den verwegenen Sinn, in kurzer Zeitspanne und unvermittelt das Unmögliche in die Welt zu setzen und verjährte Missstände hinwegzublasen wie Flocken.

Ist es schon ein wunderbares Schauspiel, zu sehen, wie die Revolution manche staatswirthschaftliche Reform im Sturm erzielte, auf welche seit Colbert die königlichen Minister vergeblich hingearbeitet hatten, so erscheint die Thatsache fast noch wunderbarer, dass so viele der gewaltsam und plötzlich begründeten Einrichtungen dauerten. Die Freiheit der Gewerbe, die Abschaffung der inneren Zölle, die gleichmässige Vertheilung der Grundsteuer, die Regelung von Erfinderprivilegien und Patentwesen, die Unterdrückung der Erstgeburtsrechte, die Legislation über Handelsgesellschaften, die Vervollständigung fast aller Colbert'schen Codificationen, die Einheit der Maasse und Gewichte und die Feststellung eines Decimalsystems für selbe, die Organisation des technischen Unterrichts — diese ganze, lange Reihe von Massnahmen der Verwaltung und Gesetzgebung bewährte sich dauernd und wurde zur bleibenden Wohlthat für die Volkswirthschaft der Franzosen. Es scheint unbegreiflich, wie die Nation Zeit und Geisteskräfte für solche Wirthschafts- und Culturpolitik hat finden können, inmitten der Erhitzung aller Gemüther, inmitten aufreibender Kämpfe der inneren Parteien, inmitten so düsterer Bedrohungen von Aussen, inmitten einer allgemeinen Gährung und Vernichtungsgefahr, wo die Noth das Genie schuf und Leidenschaften Helden machten.

Noch unter dem Walten der Schreckensherrschaft war es, dass eine Anzahl eifriger Patrioten, durch die blutigen Scenen des Tages unbeirrt, über die Gründung einer grossen, nationalen Unterrichtsanstalt berieth. Diese sollte die ehemaligen Schulen Lavoisiers und Monge's zusammenfassen und alle grundlegenden Wissenschaften für die technischen Berufszweige lehren. Es war dies der Plan der *École des travaux publics,*

eines Instituts, das später den Namen *École polytechnique* annahm und das bald für Frankreichs, ja für Europas Unterrichtswesen epochemachend werden sollte. Monge nahm an den Berathungen den hervorragendsten Antheil, und wo solche Geister den Institutionen die Grundlinien vorzeichneten, konnte nur ein Werk von Bedeutung erstehen. In das von der Basis aus begründete System wurde dann die *École des ponts et chaussées* und die *École des mines* eingefügt, und diesen Schulen eine Ergänzung gegeben in einer gleichfalls epochemachenden Anstalt: dem *Conservatoire des arts et métiers.*

Bald nach dem Sturz der Schreckensherrschaft beschäftigte sich der Convent auch mit der Frage der Unterrichtsorganisation im ganzen Lande, und traf am 9. Brumaire des Jahres III (31. October 1794) die Bestimmung, dass in Paris eine Central-Bildungsschule für Lehrer errichtet werden solle, „an welcher aus allen Theilen der Republik in den nützlichen Wissenschaften bereits bewanderte Staatsbürger berufen werden sollten, um unter den auserlesensten Professoren aller Zweige die Kunst des Unterrichtens zu lernen.“ Fünfzehnhundert Schüler strömten aus allen Gegenden Frankreichs am 19. Januar 1795 im Amphitheater des naturhistorischen Museums zusammen, woselbst die Curse für Lehrer eröffnet wurden. Die Antrittsrede, in welcher Monge die Aufgaben Frankreichs auf dem Gebiete des Unterrichts darlegte, zeigt, welche ausgeprägt staatswirthschaftliche Tendenz bei der Gründung des Instituts leitend war. Solche Tendenz sprach sich insbesondere in folgenden Worten des genialen Erfinders der descriptiven Geometrie aus:

„Um die französische Nation aus der Abhängigkeit von der ausländischen Industrie, in der sie sich bisher befand,[115])

---

[115]) Nach allen Ausführungen dieser Schrift brauchen wir wohl den Leser nicht mehr darauf aufmerksam zu machen, dass Monge sich hier einer der Uebertreibungen schuldig gemacht hat, durch welche übereifrige Reformatoren ihre Landsleute zu erhöhter Anstrengung zu spornen pflegen. Es handelte sich in Wahrheit viel mehr darum, die französische Ueberlegenheit noch zu steigern, als um die Einholung eines angeblich weiter vorgeschrittenen Auslandes.

zu befreien, muss man vor Allem die öffentliche Erziehung auf die Kenntniss jener Gegenstände leiten, welche Genauigkeit verlangen, was bisher gänzlich vernachlässigt wurde; und man muss die Hände unserer Künstler an die Handhabung von Werkzeugen aller Art gewöhnen, welche dazu dienen, Präcision in die Arbeiten zu bringen. Alsdann werden die Consumenten für die Genauigkeit empfänglich, diese in den verschiedenen Werken verlangen und den nöthigen Werth darauf legen; unsere Künstler aber, vom frühesten Alter an damit vertraut, werden sie zu erreichen im Stande sein. Man muss zweitens die für Fortschritte der Industrie unerlässlichen Kenntnisse einer grossen Menge von Naturerscheinungen gemeinnützig machen. Endlich muss man unter unseren Künstlern die Kenntniss der Verfahrungsarten jener Künste und Maschinen verbreiten, deren Zweck ist, entweder die Handarbeit zu verringern, oder den Resultaten der Arbeit mehr Gleichförmigkeit und Pünktlichkeit zu geben; — und in dieser Beziehung muss man gestehen, dass wir viel von den fremden Nationen zu lernen haben. Alle diese Absichten lassen sich nicht anders erreichen, als indem man der öffentlichen Erziehung eine neue Richtung gibt."

Der Lehrkörper dieser, den Namen *École normale* führenden Anstalt bestand aus Männern ersten Ranges; Geometrie wurde von Monge, die übrige Mathematik von Lagrange und Laplace, Physik von Haüy, Chemie von Berthollet, Naturgeschichte von Daubenton gelehrt; die humanistischen Fächer waren durch Volney, Bernardin de Saint-Pierre, La Harpe, Sicart und Garat vertreten.

Zur selben Zeit mit den hier aufgeführten Schulen wurden noch andere grosse Unterrichtsinstitutionen, insbesondere für das Studium sowohl der organischen als auch der anorganischen Kräfte der Natur, ins Leben gerufen. Der Jardin des Plantes mit seinen grossen, naturwissenschaftlichen Museen wurde zu Paris geschaffen, zwölf Lehrkanzeln dort errichtet, einer Schaar auserlesener Gelehrter, darunter einem Geoffroy, Jussieu, Ampère, der Unterricht anvertraut, und auch an die Spitze dieses Complexes von Bildungsanstalten

ein bahnbrechender Geist, Lamarck, gestellt. Ihre Ergänzung fanden die naturwissenschaftlichen Museen in dem bereits erwähnten *Conservatoire des arts et métiers.*

So befanden sich also in Frankreich Forschung wie Lehre der exacten Wissenschaften an der Neige des achtzehnten Jahrhunderts schon in vollständig organisirtem Zustande, während in den übrigen Staaten des Continents kaum die ersten Keime solcher Schöpfungen sich zu bilden begannen. [116]) Diese Thatsche wurde doppelt bedeutsam durch den internationalen Entwicklungsgang der Technik. Als nämlich im nächsten Jahrhundert die märchenhaften Erfindungen

---

[116]) Eine Organisation des technischen Bildungswesens kann man die vereinzelten Bestrebungen keinesfalls nennen, welche in den deutschen Ländern damals vorhanden waren. Immerhin regte sich aber an mehreren Stellen ein ähnlicher Geist wie in Frankreich. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts befand sich in Innsbruck ein Professor, welcher das sämmtliche technische Wissen der Zeit mit seltener Universalität beherrschte. Stapf, dies war sein Name, trachtete den Mangel einer besonderen technischen Lehranstalt dadurch möglichst zu ersetzen, dass er mit unermüdlicher Aufopferung und Hingebung seine Lehrkanzel an der Universität dazu benützte, selbst und allein in allen jenen Fächern zu unterrichten, welche nach dem damaligen Standpunkte der Wissenschaft der Lehrplan eines technischen Institutes hätte enthalten müssen. Er wusste zu diesem Zweck, in seine sich über drei Jahrgänge erstreckenden Vorträge der praktischen Mathematik, sowie in seinen einjährigen Curs über Technologie den Stoff der verwandten Fächer mit grosser Beholfenheit einzubeziehen, und ferner noch diesen Unterricht durch Veranstaltung ausserordentlicher Vorlesungen zu ergänzen. Zu seinen sämmtlichen Vorträgen war Jedermann zugelassen. Eine Darstellung dieser seiner Thätigkeit veröffentlichte Stapf im Jahre 1798 und trug dadurch wesentlich dazu bei, die verwandten Bestrebungen in anderen Theilen Oesterreichs zu beleben.

Diese Bestrebungen hatten in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts bereits die regierenden Kreise ergriffen. Es verstrich jedoch noch einige Zeit und es ward in Commissionen hin und herberathen, bis eine wirkliche Organisation zu Stande kam; 1806 wurde in Prag, 1815 in Wien ein Polytechnikum eröffnet, eine ähnliche Anstalt war in Graz seit 1811 durch Erzherzog Johann begründet worden. Die übrigen deutschen Staaten blieben im technischen Unterricht weiter hinter Frankreich zurück als die österreichische Monarchie; Preussen errichtete erst 1821, Baden 1825, Baiern 1827, Sachsen 1828, Hannover 1831, Würtemberg 1832 polytechnische Lehranstalten.

der Angelsachsen aus Amerika und England auf das europäische Festland kamen, hatten die französischen Bildungsinstitutionen sich bereits durch einige Jahrzehnte eingelebt und waren schon mehrere Generationen mit tüchtigem, mathematisch-naturwissenschaftlichem Können den verschiedensten Lebenskreisen zugeführt. So war die französische Nation, wie keine andere, geistig vorbereitet zur Aufnahme der ungeheueren Neuerungen in Gewerbe und Verkehrswesen. Den schwungvollen, unternehmenden Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts verdanken daher die Franzosen des neunzehnten die glänzende Entfaltung ihres Nationalreichthums; und die anderen Völker Europa's, die heute ihren materiellen Zustand beklagen, haben den trägeren Pulsen ihres Culturlebens in den letzten Jahrhunderten die langsameren Entwicklungen der Gegenwart zuzurechnen. In solcher Erkenntniss aber bahnt sich verheissend die Zukunft an, und es mag darum gerechtfertigt scheinen, wenn im folgenden Schicksale und Wandlungen der wichtigsten französischen Bildungsinstitutionen mitgetheilt werden.

Frankreichs erstes Gewerbemuseum.

Die Idee des Pariser Conservatoires ist von vornehmer Abkunft. Bereits einmal ist hier die Rede davon gewesen, wie weit in's siebzehnte Jahrhundert zurück der Plan eines solchen Gewerbemuseums reicht und von welch' hohem Geiste er zuerst gefasst worden. [117]) In einigen Beziehungen entsprachen die königlichen Werkstätten an den Gobelins dem Gedanken Descartes'. Aber der Philosoph hatte vorwiegend die technische Seite des Gewerbes im Auge gehabt, und vom Entwurfe dieses pädagogischen Planes bis zum Versuche einer Ausführung verfloss ein Jahrhundert.

Es bestand zwar unter dem Ancien Regime eine Sammlung von Maschinen, welche das Inslebentreten des Descartes'schen Projectes erleichtern konnte. Diese durch die *Aca-*

---

[117]) Vgl. S. 5 dieser Schrift.

démie des sciences zusammengebrachte Collection befand sich im Louvre, und zählte in der Epoche der Revolution schon hundert Jahre der Existenz. Sie enthielt eine sehr grosse Zahl werthvoller Modelle, welche, vom Publikum nicht gekannt und nie der Besichtigung unterzogen, in einem Berichte mit Abbildung und Beschreibung dargestellt waren.

Dem genialen Mechaniker Vaucanson blieb es vorbehalten, die Ausführung des Descartes'schen Planes zu beginnen. Im Jahre 1775 hatte er die erste öffentliche Sammlung von Maschinen, Instrumenten und Werkzeugen, bestimmt zum Unterrichte der Handwerker, im Hôtel de Mortagne in der Arbeitervorstadt Saint-Antoine aufgestellt. Sterbend vermachte er sie der Regierung, und diese Hinterlassenschaft bildete den Keim des *Conservatoire des arts et métiers.* [118])

Der General-Controlor Joly de Fleury erwarb hierauf auf Kosten des Staates das Hôtel de Mortagne und bestellte einen Conservator zur Ueberwachung des werthvollen Erbes. Zu gleicher Zeit erfolgte die Entscheidung, dass in Zukunft alle industriellen Erfinder, welche für staatliche Aneiferungen oder Auszeichnungen würdig befunden worden, verpflichtet sein sollten, mit dem Gegenstand ihrer Erfindung die Sammlung des genannten Hôtels zu bereichern. Vandermonde wurde zum Administrator und Conservator dieses ersten Gewerbe-Museums gewählt. Von ihrer Gründung 1785 bis zum Jahre 1792 wurde die Sammlung um mehr als 500 Maschinen vermehrt.

Die Revolution, welche damals in Frankreich so Manches vernichtete, unterstützte das Institut im Hôtel Mortagne. Anfangs stockte zwar die fördernde Wirksamkeit des Staates.

---

[118]) Die Geschichte des *Conservatoire des arts et métiers* ist von Paul Huguet erzählt in der Einleitung zum *Catalogue des Collections etc., publié par A. Morin.* — Vgl. über die merkwürdige Anstalt Laboulaye, *Dictionnaire des arts et manufactures et de l'agriculture,* Artikel „*Conservatoire*", ferner Maurice Block, *Dictionnaire de l'administration française,* Artikel „*Conservatoire des Arts et Métiers.*"

Die gesetzgebende Versammlung hatte nämlich eine *Comission des monuments* geschaffen, welche damit beauftragt war, aus dem reichen Schatze, dessen Erbe die Nation durch die Ereignisse geworden, Alles auszuscheiden, was für Wissenschaften, Künste und Handwerke werthvoll sein könnte; diese Commission war aber ganz unthätig und bestand eigentlich nur dem Namen nach.

Durch die Decrete vom 15. und 18. August 1793 beauftragte sodann der Nationalconvent sein Comité für den öffentlichen Unterricht mit der Ausführung der Arbeit, welche die *Comission des monuments* unterlassen hatte. Dieses Comité erfüllte seine Mission mit Hilfe einiger durch ihre Kenntnisse ausgezeichneter Männer, welche es sich beizugesellen weise genug war.

Der Eifer und die Einsicht dieser letzteren bestimmten den Convent, mit Decret vom 28. Frimaire des Jahres II sie zu Mitgliedern einer *Comission temporaire des arts* zu ernennen. Die neue Commission bildeten die „Staatsbürger“ Vandermonde, J. B. Leroy, Conté, Beuvelot und C. P. Molard. Später nahmen auch der Abbé Grègoire und der berühmte Physiker Charles an den Verhandlungen Theil. Frankreich dankt diesen Männern die Erhaltung einer Menge von Kunstgegenständen, welche heute seine Museen schmücken, sowie den Besitz einer höchst bedeutenden Zahl werthvoller Instrumente und Maschinen, welche gewerblichen Künsten, Agricultur und Manufactur dienen.

Die rasch wachsende Anerkennung des Werthes der öffentlichen, von Vaucanson gegründeten Sammlung erweckte die Idee, eine ähnliche, im Hôtel d'Aiguillon verwahrte gleicher Bestimmung zuzuführen. Die Comité's für öffentlichen Unterricht und Ackerbau erwirkten hierüber ein Decret des Conventes. Nachdem eine eigene Commission zur Berathung des Gegenstandes zusammengetreten und von Grègoire am 8. Vendemiaire des Jahres III in deren Namen Bericht erstattet worden war, erfolgte am 19. desselben Monats die Entschliessung des Convents. Diese verfügte, „dass in Paris unter dem Namen *Conservatoire des arts et métiers* eine

öffentliche Sammlung errichtet werden solle von Maschinen, Modellen, Werkzeugen, Zeichnungen, Beschreibungen und Büchern, deren Bau, Zusammensetzung und Verwendung von drei dem Institute zugetheilten Demonstratoren zu erklären ist." Ein Zeichner war denselben beigegeben. Das Comité für Agricultur und Künste war beauftragt, mit dem Finanzcomité die Wahl des Locales zu vereinbaren für die Aufstellung des nun aus drei Sammlungen — der Collection des Louvre, des Hôtel de Mortagne und des Hôtel d'Aiguillon — bestehenden Museums.

Die Wahl fiel unter den verschiedenen Gebäuden, welche Nationaleigenthum geworden waren, auf das sogenannte Garde-Meuble. Schwierigkeiten verschiedener Art verzögerten die Installation. Es folgte der 9. Thermidor. Das Garde-Meuble erhielt eine andere Bestimmung und die Organisation des Conservatoire schien gewaltsam auf unbestimmte Zeit vertagt.

Inzwischen waren die Sammlungen von Maschinen, Modellen, Instrumenten aller Art nicht nur durch neue entgeltliche Erwerbungen, sondern auch und insbesondere durch die nützliche Siegesbeute des kriegerischen Frankreich und die Sendungen der glücklichen Feldherrn aus fremden Landen wesentlich angewachsen.

Nun dachte das Directorium ernstlich daran, die Entschliessung des Conventes auszuführen und beantragte am 29. Fructidor des Jahres IV, das Gebäude der alten Priorei von Saint-Martin-des-Champs für das Conservatoire einzurichten. Aber so schnell sollte die Angelegenheit nicht an's Ziel gelangen. Der Antrag wurde vom Rathe der Fünfhundert aus Sparsamkeitsrücksichten in der Sitzung vom 14. Vendémiaire des Jahres V verworfen. Zugleich wies der Rath dem Institute der exacten Wissenschaften die Obsorge für die Erhaltung des Eigenthums der Republik an mechanischen Gegenständen für Künste und Handwerke zu. Hierauf erstattete Alquier dem Rathe der Alten am 27. Nivôse des Jahres VI einen Bericht, welcher auf die Aufhebung des Vertagungsbeschlusses der Fünfhundert zielte. Aber nach der Verfassung stand dem Rathe der Alten kein Recht der Initiative zu. Er musste sich

daher darauf beschränken, die in dem Elaborate Alquiers dargelegten Klagen durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Dieser Bericht drückte das tiefste Bedauern darüber aus, dass durch übel angebrachte Sparsamkeit die definitive Organisation des Conservatoire, welche mit Ungeduld erwartet werde, in die Ferne gerückt sei. Indem er das wichtige Ziel, welches die Gründer des Institutes im Auge hatten, den praktischen Unterricht der Arbeiter, hervorhob, fasste er seine Meinung in die Worte: „Es ist nothwendiger, die Arbeiter sehen zu lassen, als sie durch Sprechen zu unterrichten.“ Er verlangte, dass als Demonstratoren geübte, fähige Praktiker angestellt werden sollten.

Der Bericht machte solchen Eindruck auf das Publikum, dass sich der Rath der Fünfhundert bestimmt fand, eine neue Commission aus den Mitgliedern Joseph Bonaparte, Fabre de l'Hérault, Luminais, Mortimer-Duparc und Grègoire zu ernennen; der letztere wurde zum Berichterstatter gewählt, in welcher Eigenschaft er schon seinerzeit im Convente für das Conservatoire gewirkt hatte.

Sein Bericht wurde am 17. Florial des Jahres VI erstattet und am 26. desselben Monats fasste der Rath der Fünfhundert den Dringlichkeitsbeschluss, die Anstalt in dem bereits erwähnten Priorei-Gebäude einzurichten. Dieser Beschluss wurde vom Rathe der Alten angenommen, am 22. Prairial des Jahres VI in Gesetzesform gebracht und vom Directorium sogleich sanctionirt und veröffentlicht.

Dennoch konnten die Mitglieder des Conservatoires erst am 12. Germinal des Jahres VII von den Gebäuden der Priorei, in denen sich eine Waffenfabrik befand, Besitz ergreifen. Diese Mitglieder waren laut Decretes vom Jahre III Le Roy, Conté, Molard und der Zeichner Beuvelot. Sie bildeten einen Rath mit jährlich wechselndem Vorsitze. Obgleich ihnen die ganze Verwaltung übergeben war, behielten sie, um der Gründungsidee zu entsprechen, den Titel von Demonstratoren. An Stelle Conté's, der so rühmlichen Antheil an der ägyptischen Expedition nahm, trat bald Grègoire, und Mongolfier ersetzte

den durch den Tod der Anstalt entrissenen Le Roy. Die commissionelle Form der Verwaltung dauerte jedoch nur bis zum Jahre IX, wo Mollard, der in der That von Allen am tüchtigsten gearbeitet hatte, zum alleinigen Administrator ernannt wurde. Seine Genossen blieben Mitglieder des Rathes, dessen Versammlungen aber bald nicht mehr stattfanden. Alle dem Staate gehörenden Modelle und Maschinen, welche sich in verschiedenen Aufbewahrungsstätten befanden, wurden im Jahre VIII, während Lucian Bonaparte Minister des Innern war, in die Gebäude der Priorei Saint-Martin-de-Champs übertragen, und allmälig in der Weise aufgestellt, dass der Wille des Gesetzes verwirklicht wurde, welcher auf den praktischen Anschauungsunterricht hinzielte. Mehrere Jahre hindurch verfolgte das Conservatoire diese einzige Richtung und leistete dem Handwerke und der Industrie damit manchen Dienst.

Der Minister des Innern, Champagny, in dessen Ressort die Anstalt gehörte, erachtete für zweckmässig, neben dem Anschauungsunterrichte für die erwachsenen Arbeiter eine Schule für deren Kinder zu errichten. Er gründete daher 1806 am Conservatoire eine Schule, deren junge Zöglinge im ganzen Reiche nach den Vorschlägen der Maires und Präfecten aus den Arbeiterfamilien gewählt wurden.

Diese grosse Gewerbeschule erfreute sich bald der Blüthe. Sie lehrte Arithmetik, elementare Geometrie, das System der neuen Gewichte und Maasse, Statistik, darstellende Geometrie und ihre Anwendung auf den Steinschnitt, Zimmermanns- und Tischlerarbeiten, Perspective, Mechanik und ihre Anwendung auf Künste und Handwerke, lineares, ornamentales und figurales Zeichnen, Maschinenlehre und Maschinenkunde, Baukunst, Zeichnen für textile Industrie u. s. w. In den Jahren 1810 und 1811 wurde die Anstalt von dreihundert Schülern besucht. Sie lieferte dem Sappeurcorps Unterofficiere, den Festungsbaubureaux Beamte, der Artillerieschule von Saint Cyr Zöglinge.

Durch Jahrzehnte bildete sie eine zahlreiche Schaar von Maschinenbauern, Werkführern, Fabriksleitern aus. Aber auch mehrere ausgezeichnete Grossindustrielle Frankreichs gingen

aus ihr hervor. So unter Anderen der bekannte Spinner in Senones, Seillière; der grosse Mühlhauser Unternehmer Emil Dollfus, welcher wiederholt mit der Vertretung der industriellen Interessen in den gesetzgebenden Körpern der Nation von seinen Mitbürgern betraut war; der hochbegabte Director von Creuzot, Schneider, welcher in das Ministerium des Handels berufen wurde.

In neuerer Zeit schien die Bedeutung dieser vorwiegend in den Abendstunden unterrichtenden Schule etwas vermindert durch die Entwicklung, welche die Schulorganisationen des Municipiums von Paris und vieler Provincialstädte, sowie die pädagogische Wirksamkeit einer bedeutenden Zahl industrieller Gesellschaften und einzelner Privatunternehmer erfahren hatte. Fast in allen Arrondissements der Hauptstadt waren Zeichenschulen errichtet worden, so dass der Besuch der Unterrichtsanstalt des Conservatoires in Folge solcher Decentralisation abnahm und die Zahl der Schüler schliesslich in einem Missverhältnisse zu der hervorragenden Befähigung der Lehrkräfte und der Höhe des Kostenaufwandes zu stehen schien. Eine ministerielle Entscheidung vom 3. December 1874 hob daher die Schule auf.

Mittlerweile waren am Conservatoire andere und höhere Unterrichtsinstitutionen entstanden, deren Entwicklung in Zusammenhang mit dem übrigen Organismus der Anstalt wir im Folgenden betrachten.

Im Jahre 1810 war das Conservatoire durch eine Schule für Spinnerei bereichert worden, und zwar durch den Minister Chaptal, der im Auftrage Napoleons einen Concurs für die Verbesserung der Spinnmaschinen für Seide und Baumwolle eröffnet hatte. Die fabelhaften Fortschritte dieser Industrie in England hatten den Wetteifer Frankreichs hervorgerufen. Der ausgesetzte Preis betrug eine Million Francs. Ungefähr zur selben Zeit wurde das Conservatoire auch als Versuchsstation für Fortschritte in Industrie und Agricultur benützt.

Von 1812—1813 zeigte die Anstalt jedoch Symptome eines Rückganges; es entstand die Frage eines Localwechsels;

aber ein Decret Kaiser Napoleons aus Dresden vom 14. Mai 1813 bestimmte, dass sie provisorisch an dem Orte zu bleiben habe, an welchem sie sich noch heute befindet. Die Sammlungen hatten unter dem ersten Kaiserreiche werthvolle Vermehrung erfahren. Ferdinand Berthoud hatte dem Conservatoire seine interessante Uhren-Collection vermacht und der Staat das physikalische Cabinet des berühmten Charles angekauft, welches damals wohl das vollständigste der Welt und dessen Grundstock noch von dem Abbé Nollet angelegt war.

Zur Zeit der Restauration wirkte der um den gewerblichen Unterricht hochverdiente Herzog von Larochefoucauld-Liancourt als General-Inspector für die Interessen des Conservatoire's, nachdem er schon die gleiche Stellung gegenüber den *Écoles d'arts et métiers* eingenommen hatte. Im Jahre 1816 trat Molard, der bis dahin Director geblieben war, in den Ruhestand. Er wurde durch Christian ersetzt. 1817 wurde diesem ein Vicedirector beigegeben, und ein Rath von Gelehrten und Industriellen zur weiteren Ausbildung und Verbesserung der Administration ernannt. Mitglieder dieses Rathes waren sehr bedeutende Männer: Thenard, Tarbé, Héron de Villefosse, Charles, Ternaux und Darcet. Der Herzog von Larochefoucauld führte den Vorsitz. Unter der Leitung dieses Rathes und durch die Bemühung der Administration wurde im Jahre 1818 ein Catalog der Sammlungen veröffentlicht.

Die wichtigste Neuerung brachte aber das folgende Jahr. Eine Verordnung vom 25. November 1819 gründete am Conservatoire eine hohe Schule, welche öffentlich und unentgeltlich die Anwendung der Wissenschaft auf Industrie und Handel lehren sollte. Es wurden anfänglich drei Lehrkanzeln errichtet, die eine für Mechanik, die zweite für Chemie, die dritte für industrielle Wirthschaftslehre. Mit der ersten wurde Charles Dupin, mit der zweiten Clement Désormes, mit der dritten J. B. Say betraut, deren jeder in seinem Fache eine eminente Capacität war. Dieselbe Verordnung vom 25. November enthielt auch sonst mehrere Veränderungen der Organisation der Anstalt.

Die von Champagny gegründete Schule hatte schon damals einiges von ihrem Glanze verloren, sie wurde nur so nebenbei erhalten. Der erst kürzlich eingesetzte Rath „zur Förderung der Verbesserungen und zur Leitung der Administration" wurde abermals auf anderen Grundlagen organisirt, indem man die Mitglieder in permanente und zeitliche theilte. Die ersteren waren der Generalinspector Herzog von Larochefoucauld, der frühere Director Christian, welcher jetzt den Titel Administrator führte, und die neuen Professoren Dupin, Désormes und Say. Diese permanenten Mitglieder bildeten den eigentlichen Administrationsrath. Zu zeitlichen Mitgliedern wurden sechs durch die Akademie der exacten Wissenschaften und sechs aus dem Stande der Industriellen und Landwirthe gewählt. Ein Drittel wurde nach drei Jahren durch das Loos ausgeschieden, konnte aber wieder gewählt werden. Unter den zwölf ersten Mitgliedern befanden sich Namen von europäischem Rufe. Von der Akademie waren abgeordnet: Berthollet, Chaptal, Mirbel, Gay-Lussac, Arago und Molard; die Geschäftswelt war vertreten durch Ternaux, Darcet, Benjamin Delessert, Scipion Perrier, Widmer de Jouy und Welter.

Ferner wurden durch dieselbe Verordnung zwölf Stipendien mit je 1000 Francs gestiftet für minder bemittelte, talentvolle, junge Leute, um denselben im Conservatoire eine specielle Erziehung angedeihen zu lassen.

Das Institut wurde nun ohne Aenderung nach den Grundlagen dieser Verordnung bis zum Jahre 1829 geleitet; zu dieser Zeit wurde Pouillet als Vicedirector berufen und mit Verordnung vom 28. Mai 1829 zum Professor einer vierten neu errichteten Lehrkanzel ernannt. Diese Kanzel, welche den Titel führte „*chaire de physique appliquée aux arts*", hatte er durch zwei Jahrzehnte mit Auszeichnung inne. Bald vereinigte er auch mit ihr die Function des Administrators, als Christian sich in den Ruhestand begab.

Das Jahr 1839 brachte der Schule grossen Aufschwung. Entsprechend der gesteigerten Entwicklung des angewandten exacten Wissens in ganz Europa wurde die Zahl der Lehr-

kanzeln des Conservatoires auf zehn erhöht. Die Professoren hatten ein Collegium zu bilden zur Berathung der Angelegenheiten der Anstalt, und einer von ihnen wurde durch königliche Entschliessung auch mit der Administration betraut. Ein Reglement vom 1. September 1843 bestimmte die Pflichten des Collegiums, des Administrators und der übrigen, nicht zahlreichen Functionäre des Instituts.

Diese neue Organisation gab dem höheren Unterrichte am Conservatorium mächtige Impulse und der französischen Industrie manchen Sporn. Dieser Unterricht, durchweg Gelehrten ersten Ranges anvertraut, wurde eine reiche Quelle des Fortschrittes und die Dienste, welche er seit bald vier Decennien leistet, sind im ganzen Lande ehrend anerkannt.

Natürlich musste bei solcher Entwicklung das Conservatoire seinen Schwerpunkt immer mehr und mehr in den Unterricht und in die Pflege der Theorie verlegen. Es wurde stets mehr abgedrängt von der ursprünglichen Idee des „Anschauungsunterrichts". Alle ähnlichen Anstalten haben die gleiche Erfahrung gemacht, und überall hat man sich davon überzeugt, dass solche Sammlungen, wie das Conservatoire sie in grossartigem Umfange aufweist, als Lehrmittelapparat einer Schule treffliche Dienste leisten, dass sie aber an und für sich, ohne die systematische Wirksamkeit einer Lehranstalt, einen kaum nennenswerthen Einfluss auf die industriellen Classen üben. In Paris fehlte es nicht an Versuchen, das Conservatoire in seine früheren, statutenmässigen Bedingungen zu versetzen. Im Jahre 1842 insbesondere berief der Minister des Handels, Cunin-Gridaine, eine Commission unter dem Präsidium Thenards und beauftragte sie, die Modelle und Maschinen der Anstalt einer Revision zu unterziehen. Diese Commission erstattete, nachdem sie ihre Aufgabe mit Eifer gelöst hatte, dem Minister einen Bericht, in welchem sie Reformen und Verbesserungen bezeichnete, um das Conservatoire wenigstens zum Theile in den Weg zu leiten, der ihm bei seiner Gründung vorgezeichnet worden. Aber weder diese Bemühungen noch die Wirksamkeit der späteren Administratoren konnten an dem wesentlichen Verhältnisse etwas ändern. Das

Conservatoire blieb — und zwar zum Heile der französischen Industrie — eine grosse Unterrichtsanstalt, welcher umfangreiche Lehrmittelsammlungen angefügt sind.

Im Jahre 1849 folgte sodann der Artillerieoberst und Professor der Mechanik Morin dem Physiker Pouillet in der Administration. Durch seine Collegen kräftig unterstützt, widmete auch er sich der Lösung der schwierigen Aufgabe, den mündlichen und den Anschauungsunterricht gleichzeitig einzuleiten, die Sammlungen zu reorganisiren und methodisch zu ordnen. In letzterer Hinsicht wurde ein sehr befriedigendes Ergebniss erzielt. Hiefür zeugt die erste Ausgabe des Cataloges vom Jahre 1851. Die zweite Ausgabe vom Jahre 1855 enthält noch überdiess die seit 1854, insbesondere bei der Ausstellung in London erworbenen Gegenstände.

Als Morin im Jahre 1852 zum Brigade-General avancirte, folgte ihm in der Administratorstelle der Professor der descriptiven Geometrie, Olivier, der aber schon 1853 starb. Die Stelle blieb nun eine Weile unbesetzt, die Administration wurde interimistisch durch den Ingenieur des Conservatoire's, Tresca, versehen.

Zur Zeit, als Morin durch Olivier ersetzt worden, im Januar 1853, hatte auch die Gründung dreier neuer Lehrkanzeln stattgefunden. Von diesen war eine für Spinnerei und Weberei, eine für Appretur, Färberei und Zeugdruck und die dritte für die Lehre von den nützlichen und schädlichen Thieren bestimmt.

Auf den Wunsch des Ministeriums und seiner Collegen übernahm General Morin wieder die Administration, um das Reorganisationswerk, welches er begonnen, zu vollenden. Kaum war er wieder an der Spitze der Anstalt, so erfolgte eine neue Anordnung durch die Regierung. Eine Entschliessung Napoleons III. vom 10. December 1853 verfügte nämlich, dass das Conservatoire in Zukunft durch einen Director geleitet werden, dass der *Conseil de perfectionnement* aus diesem, den Professoren des höheren Unterrichtes und aggregirten Mitgliedern — Gelehrten und Industriellen — zusammengesetzt sein solle, dass jedoch die Zahl der letzteren nie

jene der Professoren übersteigen dürfe. Präsident und Vicepräsident wurden durch den Minister ernannt; General Morin vereinigte die Functionen des Directors und Präsidenten. Schneider wurde Vicepräsident, Tresca Vicedirector. Wie man sieht, kam diese Organisation der von 1817 sehr nahe. Mitglieder des Rathes wurden Schneider, Legentil, Mary, Couche, General Poncelet, Dailly, Feray d'Essone, Bernoville, Diéterle, Froment und Houel.

Im Januar 1854 wurde dem Unterrichtsplane ein Curs für Civilbauten eingefügt, in einer Periode so ungeheuerer Bauthätigkeit eine sehr zeitgemässe Erweiterung. Ferner wurde statt der Vorlesungen über industrielle Oeconomik ein Curs über Verwaltungslehre und Industriestatistik eröffnet.

Während durch neue Lehrkanzeln für die Ausgestaltung des mündlichen Unterrichtes Sorge getragen wurde, fehlte es nicht an gleichzeitigen Bestrebungen, den Anschauungsunterricht zu beleben.

Als einer der Uebelstände, welche technische Museen so unfruchtbar zu machen pflegen, erscheint es, dass man die aufgestellten Maschinen nicht arbeiten sieht. Um dem abzuhelfen, traf man nun in Paris alle Anstalten, in der ehemaligen Kirche der Priorei eine Reihe hydraulischer und anderer Maschinen nach einem schon von 1849 herrührenden Plane in Bewegung zu setzen. Reservoires wurden bis zur Höhe von 14 Metern übereinander gereiht, ein Hauptcanal und ein Röhrensystem zur Vertheilung des Wassers angelegt u. s. w. An der entgegengesetzten Seite des alten gothischen Kirchenschiffes wurden mehrere Dampfmaschinen angebracht, die sich in dieser Halle wunderlich genug ausnehmen, übrigens ihren Zweck trefflich erfüllen, mittelst Transmission die Maschinen in Bewegung zu setzen. So wurde das Conservatoire mit grossen — wohl unverhältnissmässig grossen — Kosten in den Besitz einer Ausstattung gebracht, die wenigstens an Sonntagen und Donnerstagen ein zahlreicheres Publicum anzieht. Diese beiden Male in der Woche sieht man nämlich die wichtigsten Maschinen und hydraulischen Motoren arbeiten. An den übrigen Tagen werden neue Maschinen,

welche einer Prüfung würdig erachtet wurden, in Betrieb gesetzt und erprobt.

Ausser den Sammlungen bietet das Conservatoire dem Publicum seine Fachbibliothek von 23.000 Bänden, welche in dem alten, nun glänzend restaurirten Refectorium der Priorei untergebracht, am Tage durch fünf und Abends durch zwei einhalb Stunden geöffnet ist. Eine sehr werthvolle Institution ist ferner die sogenannte *Galerie du Portefeuille.* Es ist dies eine Sammlung von mit Massstab versehenen Zeichnungen der neuesten und besten Maschinen, welche die Technik irgendwo hervorbringt, und es ist den Ingenieuren, Maschinenbauern und Gewerbeleuten gestattet, diese Blätter zu studieren, zu copiren und zu pausen. Endlich enthalten die Archive des Conservatoires einzelne Stücke von grossem historischem Interesse, wie das eigenhändige Schreiben Fultons, in dem er die französische Regierung von der Erfindung der Dampfschiffahrt in Kenntniss setzt, und eine Menge von Musterrissen Vaucansons.

Wir haben dem Leser die Entwicklung dieses umfassenden französischen Gewerbe-Institutes mit so viel Einzelheiten vorgeführt, weil sich gerade aus dessen Geschichte besonders deutlich ergibt, mit welcher Thatkraft und Ausdauer unter den mannigfachsten Schwierigkeiten seit der Revolution an der intellectuellen Hebung der gewerblichen Classen Frankreichs gearbeitet worden ist. Die Volksthümlichkeit des Conservatoires ist denn auch im ganzen Lande eine grosse, und mit Stolz rühmt sich der Franzose des Besitzes auch einer „industriellen Sorbonne“. In diesem viel angewandten Worte spricht sich das allgemeine Bewusstsein aus, dass die Schule der wesentliche Bestandtheil der Anstalt ist.

In ihrem Lehrkörper sind auch die treibenden Elemente der Bewegung zu suchen, welche in neuerer Zeit auf eine allgemeine Organisation des gewerblichen Unterrichtswesens zusteuert. Die Staatsverwaltung der letzten Jahrzehnte hat sich aber solcher Frage gegenüber nicht auf der Höhe befunden, welche die Männer des Conservatoires einnehmen; und auch hier wieder, wie auf künstlerischem Gebiet, übt der alte und berechtigte

Ruhm der französischen Bildungsinstitutionen auf die öffentliche Gewalt seinen einschläfernden Zauber aus.

Die Entwicklung des übrigen technischen Bildungswesens in Frankreich.

Man pflegt in den Naturwissenschaften drei Stufen der Erkenntniss zu unterscheiden: erstens die Beobachtung und Constatirung der Thatsachen, zweitens die Abstraction der Gesetze aus den Thatsachen, drittens die Erklärung der Gesetze und ihres Zusammenhanges. Diesen drei Stufen entspricht im Allgemeinen der Aufbau des betreffenden Unterrichts in den meisten Ländern deutscher Cultur; und was die Lehrweise auf den beiden oberen Stufen anbelangt, lassen sich in Deutschland die Grenzlinien zwischen hohem und mittlerem Unterricht ziemlich scharf ziehen. Die Franzosen dagegen sind viel weniger um eine solche Systematik bekümmert, und die Frage der Einreihung einer einzelnen, praktischen Zwecken dienenden Bildungsinstitution in die Categorie „Hochschule“ oder „Mittelschule“ bereitet ihnen die wenigste Sorge.

Man kann nicht sagen, dass dies den Interessen der Industrie abträglich gewesen wäre, und dass die französischen Schulen ihren Zweck beeinträchtigt hätten, indem sie den Bedürfnissen des Lebens nachgingen, statt das Leben in ein für allemal bestimmte Formen zu zwängen. So verschmähen es die hervorragenden Gelehrten des *Conservatoire des Arts et Métiers* keineswegs, ihren ganzen Scharfsinn darauf zu wenden, möglichst einfache, leicht verständliche didactische Methoden zu finden. Von zehn deutschen Fachmännern gleichen Ranges möchten dies wohl neun unter ihrer wissenschaftlichen Würde erachten, während den französischen gewiss ein derartiger Gedanke gar nie gekommen ist. Darum scheint es kaum möglich, mit einem der bei den Deutschen gebräuchlichen Schlagworte den Charakter solcher französischer Bildungsanstalten genau anzugeben. So wird man das Conservatoire nach seinen Endzielen, nach den Diensten, welche es der Industrie leistet, nach der Auszeichnung seiner Lehrkräfte, nach der Gross-

artigkeit seiner Mittel wohl eine Hochschule nennen müssen; aber dieser Ausdruck erscheint anderseits nicht zutreffend, wenn man die an der ganzen Anstalt herrschende Tendenz ins Auge fasst, möglichst populär zu lehren und insbesondere bei aller mathematischer Begründung in erster Linie die Fasslichkeit für einen weiten Schülerkreis anzustreben.

Aus der geringen Neigung des französischen Naturells zur Systematik dürfte es vielleicht auch zu erklären sein, dass Frankreich nicht immer den verschiedenen technischen Zweigen eine gleichmässige Sorgfalt zuwandte, ja dass es hin und wieder auf einem einzelnen Felde zurückblieb, während es auf den anderen, nahe benachbarten Gebieten rüstig voranschritt. Als auffallendes Beispiel ist zu erwähnen, dass die staatswirthschaftlich doch so wichtige Montanistik noch bis ins achtzehnte Jahrhundert dort nahezu keine Pflege fand, während sie bei den Deutschen längst hoch ausgebildet war. Noch vor neunzig Jahren war die Ausbeutung französischer Minen nahezu ausschliesslich Deutschen anvertraut. Erst unter Ludwig XV., 1769, bestimmten die Verträge über die Minenverpachtung, dass die Concessionäre verpflichtet sein sollten, einen Jahresbetrag für die Erhaltung einer montanistischen Schule zu zahlen. Zehn Jahre später, unter Ludwig XVI., wurde eine Verordnung über die Art der Einhebung dieser Summe mit der ausdrücklichen Bemerkung erlassen, dass dieselbe für eine solche Lehranstalt zu verwenden sei. Eine Schulgründung kam jedoch erst 1778 zu Stande. [119]) In diesem Jahre erhielt der gelehrte Mineraloge Sage den Auftrag, eine öffentliche und unentgeltliche Schule ins Leben zu rufen. Sie wurde denn auch im königlichen Münzgebäude errichtet, bestand aber vorerst nur aus der Lehrkanzel Sage's. Von 1783

---

[119]) S. Grateau, *L'école des mines,* und Mortimer d'Ocagne, *Les grandes écoles de France.* — Ueber die mineralogische und metallurgische Wissenschaft, wie sie in Frankreich seit dem fünfzehnten Jahrhundert sich entwickelt hat, s. Gobet, *Lec anciens minéralogistes du royaume de France, 1. partie, recherches historiques.* — Einige übersichtliche Angaben über diesen französischen Dienstzweig s. in Block's *Dictionnaire de l'administration française* im Artikel *„Mines"*.

an waren zwei Lehrkräfte angestellt, Sage, welcher in Chemie, Mineralogie und Probirkunst unterrichtete, und Duhamel, welcher Physik, Geometrie, Hydraulik und alle speciell montanistischen Fächer lehrte. Zwei Custoden waren an den Sammlungen in Verwendung.

Die Schüler hatten eine Aufnahmsprüfung über Geometrie, Zeichnen und deutsche Sprache abzulegen. Der letzte Prüfungsgegenstand war wichtig, da die absolvirten Zöglinge damals sicher sein konnten, in ihrer Praxis fast nur mit deutschen Bergleuten zu thun zu haben. Die Dauer des Unterrichts erstreckte sich auf drei Jahre; der Winter war der Theorie vorbehalten, im Sommer begleiteten die Zöglinge die königlichen Mineninspectoren auf ihren Dienstreisen oder sie wurden an einem Bergwerke beschäftigt. Diese Einrichtung dauerte ein Jahrzehnt.

Das Jahr 1793 beseitigte die *École royale des mines* wie so viele andere Bildungsanstalten; übrigens mehr dem Namen als der Sache nach, da im Jahre II der Republik ein Decret des Wohlfahrtsausschusses ein Bergwerksamt einsetzte, welches die Angelegenheiten der montanistischen Industrie studiren sollte. Dieses neue Amt veröffentlichte ein Programm, in welchem man unter einem Schwall von Prachtworten im Geschmack der Epoche die einfache Wiedererrichtung der unterdrückten königlichen Schule entdeckt. Uebrigens schreibt sich aus der Zeit der Revolution der völlige Umschwung im Montanwesen Frankreichs und die kräftige Organisation auch dieses Productionszweiges her. Das Bergwerksamt umfasste drei Mitglieder, welchen acht Inspectoren, zwölf Ingenieure und vierzig Zöglinge unterstanden. Die Zahl der Lehrcurse war auf vier vermehrt. Die Sammlungen wurden durch bedeutende Ankäufe neu begründet. Ein Erlass vom 15. Vendémiaire des Jahres II (6. October 1794) ernannte die Montanbeamten und den Lehrkörper der Schule. Dem letzteren gehörten an Hassenfratz für Mineralogie, Haüy für Kristallographie, Schreiber für Metallurgie, Vauquelin für Probirkunst und Duhamel für alle übrigen montanistischen Fächer.

Das berühmte Gesetz vom 30. Vendémiaire des Jahres IV (22. October 1795), durch welches der Nationalconvent den gesammten öffentlichen Dienst der Nation organisirte, erhob die montanistische Lehranstalt zu einer grossen Fachschule und ordnete ausserdem die Errichtung einer praktischen Schule an einer der Minen an. Die Zahl der Zöglinge der ersteren wurde auf zwanzig beschränkt, welche aus den absolvirten Schülern der neugegründeten *École polytechnique* hervorgingen. Ausser diesen wurden zehn externe Schüler zugelassen, welche sich zu Leitern von grossen Privatunternehmungen ausbilden wollten. Diese stets beibehaltene Einrichtung hat viel dazu mitgewirkt, eine auserlesene Schaar von Technikern der französischen Industrie auch in der Montanistik wissenschaftlich verwandten Zweigen zuzuführen. Im Lehrkörper befanden sich viele der besten Namen der Zeit; zu den bereits erwähnten gesellten sich bald Brongniart, Tonnellier, Coquebert, Beillet, Miché.

Um das erwähnte Gesetz von 1795 auszuführen, errichtete der Consularerlass vom 23. Pluviôse des Jahres X (11. Februar 1802) zwei praktische Schulen, die eine zu Geislautern im Sarre-Département für Eisen und Steinkohlengewinnung, die andere in Pesay, Département Mont-Blanc, für Blei, Kupfer und Silber. Da die beiden genannten Gebiete in Folge der Ereignisse von 1814 und 1815 vom französischen Staate wieder abgetrennt wurden, verlor das Land diese Schulen, welche sich übrigens nicht genügend bewährt hatten, um ihre Verlegung an andere Orte erwünscht erscheinen zu lassen. Im Jahre 1816 wurde eine Unterrichtsanstalt höherer Art in Saint-Étienne in's Leben gerufen, welche Directoren und Ingenieure für metallurgische Werkstätten und Bergwerke ausbildet und noch heute sich grosser Blüthe erfreut. In Alais wurde sodann noch eine niedere Bergwerksschule geschaffen.

Die Pariser Schule erhielt gleichfalls 1816 ein neues Statut, dessen Bestimmungen fast sämmtlich bis zur Gegenwart gedauert haben. Regierungserlässe von 1847 und von 1856 haben alles Wesentliche der damaligen Organisation bestätigt. Die *École des mines* ist darnach eine Lehranstalt

höchster Stufe; die besten Zöglinge der *École polytechnique* treten an diese Schule oder an die *École des ponts et chaussées* über. Die Anstalt nimmt einen weitläufigen Palast ein und besitzt sehr bedeutende Lehrmittel, ein schönes Museum und eine reiche Bibliothek.

Wie schon an frühern Stellen bemerkt, reicht die Bildung des französischen Corps der Ingenieure für Strassen- und Brückenbau weit in das achtzehnte Jahrhundert zurück. Dasselbe wurde errichtet durch Verordnung des königlichen Staatsraths vom 16. Februar 1716. Eine Vorschrift vom Jahre 1720 setzte einen General-Inspector ein, einen ersten Ingenieur-Architekten, drei Inspectoren und einundzwanzig Ingenieure. 1743 wurde die Stelle eines Generalinspectors aufgehoben und wurden die bezüglichen Geschäfte dem ersten Architekten des Königs zugetheilt.

Einen bedeutenden Aufschwung nahm die Institution unter dem Finanzintendanten Trudaine, einem Staatsmanne aus physiokratischer Schule, der sich um das Communicationswesen manche Verdienste erwarb. Unter seiner Verwaltung wurde 1744 angeordnet, dass alle grösseren und kleineren Verkehrsstrassen Frankreichs aufgenommen und dass nach den Landestheilen Sammlungen von den so gewonnenen Karten und Plänen und den anderen hierauf bezüglichen Documenten angelegt werden sollten. Diese Arbeit erheischte ein bedeutendes Personal; und 1747 wurde einer der tüchtigsten Fachmänner, Perronet, damals Ingenieur in Alençon, nach Paris berufen, um das gesammte Werk zu leiten. Zugleich wurde ihm aufgetragen, „Zeichner in denjenigen Wissenschaften und Künsten zu unterrichten, welche nothwendig sind, um mit Leistungsfähigkeit die verschiedenen Pflichten des Strassen- und Brückenwesens zu erfüllen.“

Trudaine und Perronet organisirten zuerst nur ein Bureau; aber die Macht der Thatsachen verwandelte dieses allmälig in eine Schule von Ingenieur-Eleven. Gegen Ende des Jahres 1747 erklärte bereits eine Instruction des General-Controlors Machault, dass ein Status aller in Verwendung genommenen Kräfte aufgestellt werden solle und dass

diese Kräfte in drei Stufen zu theilen seien: Unterinspectoren oder Unteringenieure, Eleven und Candidaten für Elevenstellen.

Im Jahre 1775 erliess sodann Turgot eine Instruction über die Organisirung der *École des ponts et chaussées.*[120]) Perronet, welcher bisher das Bureau geleitet hatte, setzte nun diese Thätigkeit als Schuldirector fort. Die Zahl der Zöglinge war auf sechzig bestimmt, nebst zehn ausserordentlichen Schülern. Es war an der Anstalt die eigenthümliche, pädagogische Methode eingeführt, dass die älteren Zöglinge die jüngeren unterrichteten und unterrichtend selbst wieder lernten. Im Sommer gingen die Schüler in die Praxis hinaus und der theoretische Unterricht blieb auf den Winter beschränkt.

Necker nahm als Finanzminister 1780 eine Revision dieser Einrichtungen vor, ohne wesentliche Aenderungen zu verfügen, so dass der bezeichnete Zustand fast gleichmässig bis zur Revolution dauerte. Am 19. Januar 1791 beschloss die Nationalversammlung ein Gesetz über Brücken und Strassen, dessen Artikel 3 besagt: „Es wird eine Schule für Strassen- und Brückenbau bestehen. Sie wird sechzig, in drei Classen zu je zwanzig vertheilte Zöglinge zählen; diese alle werden honorirt sein." Bald darnach, 1793, gerieth die Anstalt in Auflösung; ein Decret des Convents stellte das gesammte Personale für Strassen- und Brückenbau zur Verfügung des Kriegsministers. Vierunddreissig der besten Schüler traten zur Geniewaffe über; die Schule, welche doch noch fortvegetirte, bestand nur mehr aus den schwächsten Zöglingen, denen es an der Bildung in den grundlegenden Wissenschaften empfindlich mangelte.

---

[120]) Vgl. M. d'Ocagne, *Les grandes écoles de France*, p. 358 bis 362; s. ferner in dem *Dictionnaire de l'administration* von M. Block und im *Dictionnaire des arts et manufactures* von Laboulaye die Artikel „*École des ponts et chaussées*". — Ueber die Entwicklung des französischen Verkehrswesens s. Vignon, *Études historiques sur l'administration des voies publiques en France aux XVII. et XVIII. siècles*; ferner s. Léon Aucoc, *Conférences sur l'histoire et l'organisation actuelle de l'administration et du corps des ingénieurs des ponts et chaussées*, und Allent, *Histoire du corps impérial du génie.*

Diese traurigen Verhältnisse wurden aber zum Ausgangspunkte des grossartigen Aufschwungs der exacten Studien in Frankreich. Lamblardie, welcher auf Perronet's Rath dessen Nachfolger in der Direction der Schule geworden war, fasste den Gedanken, eine grosse, wissenschaftliche Vorbereitungsschule für alle öffentlichen Dienstzweige zu gründen. Es war dies der Gedanke der *École centrale des travaux publics*, von welcher später die Rede sein wird.

Einige Zeit war es während der Revolution sehr zweifelhaft, ob von den alten Unterrichtsanstalten irgend eine erhalten bleiben würde. Das Gesetz vom 30. Vendémiaire des Jahres IV, welches wir als bedeutungsvoll für die gesammte französische Dienstorganisation bereits einmal zu erwähnen hatten, hielt die Schule für Strassen- und Brückenbau aufrecht als *École spéciale d'application.* Im Titel V, Artikel 1, heisst es, dass „ihre Zöglinge aus der *École polytechnique* in der Zahl von sechsunddreissig hervorzugehen haben. Im Jahre 1798 folgte Cherzy dem verstorbenen Lamblardie in der Direction der Schule, und bald darnach wurde er durch Prony ersetzt. Dieser entwarf einen genauen Lehrplan, nach welchem drei Professoren den Unterricht leiteten. Hieran ward bis 1804 nichts geändert. In diesem Jahre stellte ein kaiserliches Decret die Organisation sowohl des Ingenieurcorps als auch der Schule fest. Die Zahl der Zöglinge wurde wieder auf sechzig erhoben und die Theilung in drei Classen abermals vorgeschrieben. Jeder Zögling erhielt als Bezahlung in der obersten Classe 900 Fr., in der mittleren 800, in der untersten 700.

Während der Restauration blieb Alles in dieser Verfassung. Im Jahre 1830 wurde eine Commission ernannt, um einen neuen Entwurf eines organischen Statuts für die Schule zu entwerfen. Neun Jahre später unterbreitete der Inspector der Anstalt, Fontaine, der Regierung ein Elaborat, das im Wesentlichen mit den Anträgen der Commission übereinstimmte. Die einleitenden Sätze dieses Memorandums sind noch heute massgebend für den Geist der Schule: „Der Unterricht an der *École des ponts et chausées* hat den besonderen

Zweck, die an der *École polytechnique* gewonnenen wissenschaftlichen Kenntnisse in praktischem Sinne zu entwickeln durch deren Anwendung auf die Ingenieurwissenschaft; er erstreckt sich auch auf wirthschaftliche und administrative Kenntnisse, welche den Strassen- und Brückeningenieuren insbesondere sehr nothwendig sind." Durchgeführt wurde die von Fontaine vorbereitete Organisation von Bomart. Bedeutende Verbesserungen wurden 1842 von Reynaud unter Beihilfe des Rathes der Schule ins Leben gerufen. Gegenwärtig leitet Emmery die Anstalt. Alle diese Persönlichkeiten waren und sind in ihrem Fache Autoritäten ersten Ranges, und im Laufe des ganzen neunzehnten Jahrhunderts hat sich die *École des ponts et chaussées* ihren Ruf zu wahren verstanden als die hervorragendste Institution dieser Art in Europa.

Die montanistische wie die Schule für Strassen- und Brückenbau zu Paris müssen nach deutscher Terminologie als Hochschulen bezeichnet werden. Die Revolution hat aber noch eine andere Hochschule organisirt, welche auf die beiden eben genannten vorbereitet und welche für den Betrieb der exacten Wissenschaften in Frankreich von allen ähnlichen Schöpfungen die bedeutendste geworden ist: die *École polytechnique*, oder wie sie anfänglich hiess, die *École des travaux publics*. Während die zwei anderen Hochschulen ihre erste Entwicklung noch unter dem Ancien Regime durchgemacht haben, ist die polytechnische Schule ganz und gar eine Geburt der Revolution.

Gegen Ende des Jahres 1793 hatte in Frankreich aller wissenschaftliche Unterricht aufgehört. Alle Lehranstalten waren geschlossen oder verödet, die Mehrzahl der Professoren — Mitglieder des Clerus — proscribirt, alle jungen Männer vom Nationalconvent unter die Waffen gerufen. Die wenigen höheren Schulen, welche noch bestanden, siechten dahin. Auch an der Schule für Strassen- und Brückenbau wurde der Unterricht fast unmöglich, da nur die am wenigsten vorbereiteten Schüler geblieben waren.

Wie bereits angedeutet, wurde dieser Zustand der *École des ponts et chaussées* bedeutungsvoll für den Aufschwung

des französischen Unterrichtswesens. Lamblardie, der Director dieser Lehranstalt, fasste die Idee, eine vorbereitende Schule für alle Zweige des Wissens zu schaffen, welche auf mathematisch-naturwissenschaftlicher Basis ruhen. Er theilte seinen Plan dem Mathematiker Monge mit, welcher diesen Gedanken mit Wärme und Begeisterung erfasste und mit Erfolg für ihn wirkte, da seine Stellung zu den führenden Männern der Republik seinen Ansichten Gewicht verlieh. [121])

Es war nämlich damals dem Wohlfahrtsausschuss eine Art von Gelehrten-Rath beigegeben, in welchem die meisten exacten Wissenschaften sich auf das Würdigste vertreten fanden. Auch Monge gehörte der Körperschaft an und zeichnete sich innerhalb derselben durch seine unermüdliche Thatkraft aus. So wurden denn seine ersten Eröffnungen über das Project günstig aufgenommen. Insbesondere stellten sich zwei eifrige Anhänger ein, ehemalige Schüler Monge's. an der Militärschule von Mézières: Carnot und Prieur de la Côte-d'Or. Dank ihrem

---

[121]) Monge ist vom Standpunkt des wirthschaftlichen Erziehungswerkes aus wohl als der bedeutendste Staatspädagoge der französischen Revolution anzusehen. Er war zu einer fruchtbaren Beeinflussung der Staatsverwaltung geeignet wie wenige, denn in ihm vereinigte sich auf das Merkwürdigste die Grösse als Gelehrter und der Sinn für das praktische Leben. Er war als Mathematiker und Physiker gleich ausgezeichnet; er begründete die descriptive Geometrie, entdeckte die Theorie der Luftspiegelung und erfand in verschiedenen Zweigen des Ingenieurwesens bedeutende Verbesserungen. Als Lehrer leistete er Vorzügliches. Zugleich verstand er aber, einen grossen gewerblichen Betrieb zu leiten. Er befand sich an der Spitze sämmtlicher Gewehrfabriken, Geschützgiessereien und Pulvermühlen der Republik. Seine Unentbehrlichkeit rettete ihn vor der Guillotine. Im Jahre 1792 war er Minister. Später sehen wir ihn, den Transport der in Italien eroberten Kunstschätze leiten. Mehrmals zum Director der Republik vorgeschlagen, in Rom mit der Organisirung des Freistaates beauftragt, sodann von Bonaparte nach Egypten berufen, dort mit wissenschaftlichen wie auch administrativen Dienstleistungen beschäftigt, wandte er sich nach seiner Rückkehr wieder mit vollem Eifer seiner Professur an der polytechnischen Schule und seinen gelehrten Arbeiten zu. Man kann schon aus diesen wenigen Daten entnehmen, wie geeignet der Mann war, auf die Begründung des technischen Unterrichtswesens seines Vaterlandes bestimmenden Einfluss zu üben. Vgl. Dupin, *Essai historique sur les services et les travaux scientifiques de Monge.*

Einfluss wurde in das Gesetz vom 11. März 1794 die Bestimmung aufgenommen, dass die Commission für öffentliche Arbeiten sich mit der Errichtung einer *École centrale des travaux publics* zu befassen habe.[122])

Die Commission schlug ihren Sitz im Palais Bourbon auf, welches sehr weitläufige Räume auch für die Schule darbot. Während die Herrichtung der Localitäten und die Zusammenstellung der Lehrmittel betrieben wurde, bereitete die Regierung die legislativen Arbeiten vor, welche die neue Institution regeln sollten. Fourcroy, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, war Berichterstatter über die Verfassung der Schule. Indem er den kriegerischen Zweck vorschob und die Ingenieure als die unentbehrlichen Hilfskräfte der Heere hinstellte, überwand er das Misstrauen des Ausschusses gegen eine Einrichtung, welche den Volkstribunen als Wiederbelebung eines Privilegiums erschien. Das Gesetz wurde am 7. Vendémiaire des Jahres III (28. September 1794) beschlossen. Die Zahl der Schüler war auf vierhundert festgesetzt; ein Jahresgehalt von 1200 Fr. war ihnen ausgeworfen. Nach drei Studienjahren sollten sie je nach ihrer Eignung in einen der öffentlichen Dienstzweige übertreten.

Lamblardie wurde zum Director ernannt. Die Hauptgegenstände des Unterrichts waren Mathematik, Physik, Chemie und Zeichnen. Am 1. Nivôse des Jahres III (21. December 1794) wurden die Curse eröffnet; der Unterricht währte täglich acht Stunden. Man theilte die Schüler in drei Gruppen; die mindest vorbereiteten wurden drei Jahre an der Anstalt behalten, andere sollten in zwei Jahren die Studien vollenden.

Am 15. Fructidor des Jahres III (1. September 1795) wurde vom Nationalconvent ein neues Gesetz über die Schule beschlossen, welches ihr den Namen *École polytechnique* gab, ihre Aufnahmsbedingungen verschärfte und sie dem Minister

---

[122]) Vgl. Mortimer d'Ocagne, *Les grandes écoles de France*, p. 90 bis 106; sowie bei Block a. a. O. den Artikel *École polytechnique.*

des Innern unterstellte. Die Zahl der Studierenden wurde auf dreihundertsechzig und bald nachher auf zweihundertfünfzig beschränkt. Nach dem 18. Brumaire erfolgten abermals einige Veränderungen durch das Gesetz vom 25. Frimaire des Jahres VIII (16. September 1799). Die Schülerzahl wurde wieder auf dreihundert erhöht. Als Altersgrenzen für die Aufnahme wurden das sechzehnte und zwanzigste Jahr bestimmt; aber zwei Feldzüge zwangen, die obere Grenzlinie bis auf das sechsundzwanzigste hinaufzurücken. Die Zöglinge hatten den Rang von Unterofficieren der Artillerie, und bezogen eine tägliche Löhnung von achtundneunzig Centimes.

Bis dahin waren die Schüler trotz dieser soldatischen Formen nicht casernirt gewesen. Nach der Begründung des Kaiserreiches, 1804, organisirte ein Decret vom 16. Juli die Studirenden als militärisches Corps und quartirte sie im Collége de Navarre ein. Der erste Gouverneur war General Lacuée. Das Corps bildete ein in fünf Compagnien gegliedertes Bataillon.

Unter den nunmehr eingetretenen, geregelten öffentlichen Zuständen entwickelte sich bald ein solcher Andrang zur Schule, dass schon im Jahre 1805 den Studirenden die Zahlung einer Pension auferlegt werden konnte, welche auf 800 Fr. festgesetzt wurde. Von jetzt an erlitt die nach so vielen Schwankungen endlich zur Ruhe gelangte Organisation nur mehr in einzelnen Theilen Veränderungen. Zur Zeit der Restauration und unter der Juliregierung war die Anstalt mehrere Male geschlossen, um Reorganisationen unterzogen zu werden. Die Grundlagen ihrer heutigen Einrichtung sind durch das Decret vom 30. September 1863 und durch ein ministerielles Reglement vom 5. März 1857 gelegt worden.

Wenn man die Geschichte des höheren technischen und naturwissenschaftlichen Bildungswesens im Ganzen überblickt, so erscheint die Revolution als die entscheidende Epoche; sie stellt sich als Wendepunkt dar für die Entwicklung bereits bestehender Unterrichts- und Diensteinrichtungen, und sie begründet zwei grossartige, neue Institutionen, deren jede in ihrem Wirkungskreise für die Zukunft von bestimmender Bedeutung wird.

So dankt das montanistische und das Verkehrswesen Frankreichs der Revolution das meiste von seinem späteren Gedeihen, und die Berufskreise, denen das Conservatoire und die polytechnische Schule dienen, verdanken ihr sogar Alles. Das Land tritt daher in das Jahrhundert der angewandten, exacten Wissenschaften ein im Besitze eines geistigen Rüstzeuges, dessen das übrige continentale Europa entbehrt. Um diese geistigen Hilfsmittel vollständig zu kennen, müssen wir aber unsere Aufmerksamkeit noch einer Institution zuwenden, welche eine technische Ausbildung unterer Stufe vermittelt, und damit einen Gedanken verwirklicht, den noch unter dem Königthum Bachelier mit so vielem Eifer vertreten hatte.[123])

Die Gründungsgeschichte der französischen *Écoles d'arts et métiers* ist merkwürdig unter mehr als einem Gesichtspunkte. Der erste Schöpfer dieser gewerblichen Schulen war ein Aristokrat, dessen Seele die edlen Humanitätsideen des achtzehnten Jahrhunderts erfüllten. Franz Alexander Friedrich, Herzog von Larochefoucauld-Liancourt[124]) war eine ernste Natur, ein unermüdlicher Arbeiter, vor dessen empfänglichem Geiste die gewaltigen socialen Fragen, die schwierigen Probleme menschlicher Wohlfahrt fortwährend in ihrer ganzen Grösse standen. Er war 1747 geboren und im Collége de la Flèche erzogen; in jungen Jahren bereiste er nach den verschiedensten Richtungen Deutschland, die Schweiz und England. Zurückgekehrt, errichtete er auf seiner Domaine Liancourt eine Baumwollspinnerei und eine Wollkrämpelfabrik und führte eine Anzahl industrieller Verfahrungsarten der Engländer neu ein. Im Jahre 1788 organisirte er in Liancourt eine Musterwirthschaft mit einer Arbeitsschule. In der letzteren liess er einige zwanzig Waisen ausbilden. Da er Oberst eines Dragonerregiments war, wählte er zu Lehrmeistern einige Unterofficiere und gesellte diesen noch alle Handwerksmeister seines Regimentes zu. Nach drei Jahren zählte die *École de la Montaigne*, wie man die Schule wegen

---

[123]) Vgl. S. 112 dieser Schrift.

[124]) S. F. G. de Larochefoucauld, *Vie du duc de Larochefoucauld-Liancourt.*

ihrer hohen Lage im Gebiete von Liancourt nannte, bereits gegen hundert Zöglinge.

So war die erste *École des arts et métiers* in bescheidener Form entstanden und unglaublich rasch zur Entwicklung gelangt.[125])

Es kam jedoch das Jahr 1793, und der Herzog, welcher 1789 als Abgeordneter des Adels den Vorsitz der Nationalversammlung geführt und dann Alles aufgeboten hatte, um den König zu retten, konnte unmöglich der Proscription entgehen. Er wanderte nach England aus, und begab sich dann nach Amerika. Dort studierte er eifrig die industriellen und agricolen Verhältnisse und beschäftigte sich mit den einschlägigen Wissenschaften. In der Heimat tobte indessen der revolutionäre Orcan. Aber die bescheidene Gründung *de la Montaigne* rettete dem Herzog und seinem Hause die Domaine Liancourt. Seine Landsleute setzten durch, dass die dortige professionelle Lehranstalt zur Staatsschule erhoben wurde. So blieb, während alle anderen Güter des Herzogs verkauft wurden, diese eine Domaine verschont und konnte später ihrem Eigenthümer zurückgegeben werden.

Der Herzog kehrte zu Ende des Jahres 1799 heim, und bezahlte seine Rückkehr dem Vaterlande gleich mit einer neuen Wohlthat; er führte die Kuhpockenimpfung in Frankreich ein.

Seine gewerbliche Schule wurde jetzt in das geräumige Schloss von Compiègne verlegt. Da im französischen Unterrichte damals die militärischen Einrichtungen durchaus herrschend waren, blieben sie natürlich auch hier massgebend, und, nachdem mit der Gewerbeschule die Schulen *des Enfants de la patrie, des Tambours* und von Popincourt verschmolzen waren, wurde die neue Institution als „französisches Prytaneum“ organisirt. Eine Verordnung vom 13. Thermidor des Jahres IX. gliederte dieses Prytaneum in vier Sectionen, welche

---

[125]) Vgl. Mortimer d'Ocagne, *Les grandes écoles de France*, p. 140 bis 150; ferner bei Block, a. a. O. den Artikel „*Enseignement industriel et commerciale.*“

sich in Paris, Saint-Cyr, Saint-Germain, Compiègne befanden. Jeder Section wurde der Name „Collége" gegeben. Das Collegium von Compiègne war immerhin von minder militärischem und mehr industriellem Charakter als die anderen. Es zerfiel in zwei Abtheilungen; die eine war den mechanisch-technischen Fächern gewidmet und sollte die Schüler für den Dienst in den Staatsmanufacturen vorbereiten; die andere war für Zwecke der Marine bestimmt.

Bonaparte besuchte als erster Consul die Schule 1800 gelegentlich eines Jagdausfluges, und nahm von dort die Idee einiger nützlicher Veränderungen der Organisation mit. Ein Decret vom 6. Ventôse des Jahres IX (25. Februar 1803) constituirte das Prytaneum von Compiègne als *École d'arts et métiers*. In seiner nachdrücklichen und anschaulichen Sprechweise sagte der Consul, dass die Schule die Aufgabe haben werde, die Unterofficiere für die französische Industrie heranzubilden. Dieser Ausdruck bezeichnet die Sache so treffend, dass er seither und bis zur Gegenwart in allen Ländern Europa's aus ähnlichem Anlasse oft angewandt und zu einem geflügelten Worte geworden ist.

Die Einrichtung der Schule von Compiègne war ganz eigenthümlich. Es gab drei Abtheilungen: die *artistes*, welche theoretischen Unterricht erhielten und praktisch arbeiteten; die *commençants*, welche für die Abtheilung der *artistes* vorbereitet wurden; die *petits des femmes*, Kinder, welche im zartesten Alter schon die ersten gewerblichen Unterweisungen erhielten, und deren Pflege, Erziehung und Unterricht Frauen anvertraut war.

Napoleon errichtete noch eine zweite Schule dieser Art im ehemaligem Collegium von Beaupréau bei Angers, welche speciell für die jungen Leute des westlichen und mittleren Frankreich bestimmt sein sollte. Das Institut von Compiègne verlegte der Kaiser 1806 nach Châlons-sur-Marne.

Es lag im Genius der Zeit, dass das militärische Element die Einrichtungen und die Leitung dieser Schulen stark beeinflusste. Uniformen, soldatische Grade der Zöglinge, Commando mittelst Fanfaren, ja eine Musikcapelle waren Aeusser-

lichkeiten, welche zur Beliebtheit der Institution nicht wenig beitrugen. Die Tendenz der folgenden Regierungen ging dahin, diese so wenig zur Sache gehörenden Formen zu beseitigen. Eine königliche Ordonnanz vom 31. December 1826 suchte die Organisation der Schulen von Châlons und Angers in einer Weise zu regeln, dass sie ihrem eigentlichen Zwecke entspräche, der Industrie tüchtige Werkmeister und Vorarbeiter zuzuführen. Einen weiteren Schritt in solcher Richtung machte eine Verordnung vom September 1832, welche auf Adolf Thiers Anregung erlassen wurde. Sie erklärte die Einrichtung der Schule zur ausschliesslich bürgerlichen, ersetzte die Abstufungen von Sergenten und Corporalen durch die Titel *élève-chef* und *élève-sous-chef* und verwandelte die soldatische Kleidung in eine civile. Merkwürdiger Weise wurden diese Veränderungen nicht nur von den jungen Zöglingen, sondern auch vom gesammten französischen Publikum beklagt und viel lebhafter erörtert als die wesentlichen Verfügungen der Regierung, welche von günstigem Einflusse auf die weitere Entwicklung der Schulen werden sollten.

Eine sehr heilsame Einwirkung auf die beiden Anstalten ging sodann 1837 von ihrem Inspector, dem Marine-Ingenieur Vincent aus. Dieser hatte schon in seiner Eigenschaft als ehemaliger Director der Schule von Châlons eine bedeutende Zahl von absolvirten Zöglingen in den grossen Staatswerkstätten untergebracht, und dieselben hatten sich als sehr tauglich erwiesen. Es kam nun die Zeit der Eisenbahnanlagen, der Organisation zahlreicher Dampferlinien, und es entstand das Bedürfniss nach maschinenkundigen Arbeitskräften. Vincent lenkte daher die Studien energisch nach solcher Richtung. Die französische Industrie nahm damals einen ausserordentlichen Aufschwung: neue Maschinenbau-Anstalten wurden eröffnet, andere erweitert; Creuzot, unter der Leitung des geschickten Maschinentechnikers Gengembre, die Unternehmungen Derosne und Cail, die Werkstätten Hallete, Saulnier, Piet, Durenne wurden gegründet oder reformirt, um die Höhe des Zeitalters einzunehmen. Von den Werkstätten, den maritimen Unternehmungen, den Eisenbahnverwaltungen wurden Mechaniker gesucht.

Die Schüler drängten sich zu den Lehranstalten von Châlons und Angers.

Auf Antrag Cunin-Gridaine's beschloss die Kammer 1843 die Gründung einer dritten Schule in Aix, in der Provence, welche insbesondere für den französischen Süden bestimmt sein sollte. Die drei *Écoles d'arts et métiers* wurden nun auf gleichem Fusse organisirt, jede für dreihundert Schüler eingerichtet, und diese einer genau abgegrenzten, geographischen Zone in der Weise entnommen, dass jedes Departement seine Eingeborenen an eine bestimmte Schule zu senden hatte. An dieser Organisation sind bis zur Gegenwart nur wenige Aenderungen vorgenommen worden.

So besitzt also Frankreich schon seit der Wende des vorigen und unseres Jahrhunderts ein ganzes System von pädagogischen Einrichtungen für die exacten Wissenschaften und deren Anwendung. Ausser den grossen Museen und naturwissenschaftlichen Lehrkanzeln am *Jardin des plantes* war damals in der *École polytechnique* eine neue *Universitas scientiarum* entstanden, war im *Conservatoire* die Grundlage einer „*Sorbonne industrielle*" gelegt, waren die *École des mines* und die *École des ponts et chaussées* als fachliche Hochschulen organisirt und war neben solchem hohem Unterrichte auch schon die Heranbildung französischer Werkmeister in den *Écoles des arts et métiers* begonnen. Was aber die Bedeutung aller dieser Institutionen noch verzehnfachte und was ihnen von Anfang an einen grossen Inhalt gab, war das geistige Gewicht ihrer ersten Leiter und Lehrer. Von den genialen Forschern, welche Frankreich damals in solcher Zahl hervorgebracht hatte, fehlte fast keiner in den Lehrkörpern der neuen, nationalen Schulen, und ein so glänzender Anfang musste bestimmenden Einfluss üben auf die Entwicklung dieser Anstalten auch in der Folgezeit.

In den ersten Decennien unseres Jahrhunderts war daher Frankreich bereits so ausgerüstet, dass es reiche, materielle Früchte seiner grossartigen Initiative erwarten durfte. Seine Concurrenzkraft erschien riesig erhöht in einer Zeit, welche gewaltige Veränderungen des wirthschaftlichen Lebens in Voll-

zug und noch gewaltigere in Vorbereitung sah. Ein Blick auf England musste den Franzosen klar machen, dass sie für den zu erwartenden Wettstreit mit den Rivalen des Continents sich rechtzeitig der geistigen Mittel versichert hatten. Denn während Frankreich an der Neige des achtzehnten Jahrhunderts eine politische und sociale Umwälzung und eine Erneuerung seines Bildungswesens durchgemacht hatte, war in England eine ungeheuere Revolution auf industriellem Gebiete vor sich gegangen. Zwei Männer, zwei Erfindungen hatten dort den Umsturz unseres Jahrtausende alten, gewerblichen und commerciellen Systems eingeleitet; Watt und Arkwright, Dampfmaschine und *Water frame* des Baumwollspinners hatten in wenig Jahrzehnten das ganze wirthschaftliche Leben Englands von Grund aus umgestaltet; und es ging die übrige Welt gleichen Veränderungen entgegen.

Im zweiten Decennium des Jahrhunderts waren mit dem corsischen Eroberer auch die Schranken der Continentalsperre gefallen. Der Verkehr der britischen Inseln mit unserem Continent und mit Amerika lebte wieder auf. Man erfuhr auf dem Festland mit Staunen von der neuesten Entwicklung des englischen Fabriksbetriebs, von dem Aufschwunge der Unternehmungen Watt's und Boulton's, von der massenhaften Verwendung der Dampfkraft und den hiedurch bewirkten Fortschritten und Umwandlungen des übrigen Maschinenwesens. Die englischen Spinnereien überschwemmten die Länder beider Hemisphären mit ihren Erzeugnissen. In den Strassen der Städte, in den Räumen der Fabriken bediente man sich damals in England schon der Beleuchtung mit Steinkohlengas. Zugleich gingen die Verkehrseinrichtungen einer märchenhaften Veränderung entgegen. Es war um diese Zeit, dass der Dampfer „Savannah“ nach zwanzigtägiger Fahrt über den atlantischen Ocean am Molo von Liverpool anlegte und der alten Welt den sichtbaren Beweis der Lebensfähigkeit von Fulton's Erfindung vor Augen führte. Auch war der Augenblick nicht mehr allzu fern, wo es Stephenson gelingen sollte, aus dem Geleiseweg der antiken und der Dampfmaschine der modernen Völker neue Mittel des Verkehres zu combiniren.

Endlich gaben wunderbare Erfindungen dem Menschen auch noch den Blitz in die Hand, dass er ihn schwinge nach seinem Belieben, wie es die Götter des Alterthums gethan.

Ein Staat, der den Moment so richtig erfasst, der gerade an der Schwelle einer solchen Epoche Institutionen für die Pflege der exacten Wissenschaften begründet hatte, musste auf lange Zeit hinaus sich eines Vorsprungs vor benachbarten Ländern erfreuen, welche erst später in den Besitz von wissenschaftlichen Pflegerinnen und Vermittlerinnen der technischen Fortschritte gelangten. In der That wurzelten sich in Frankreich Neigung und Interesse für das angewandte, exacte Wissen so rasch ein, dass die wichtigsten Schöpfungen des technischen Schulwesens im neunzehnten Jahrhundert durch den unternehmenden Sinn und die Opferwilligkeit von Privatleuten in's Leben gerufen wurden; der Staat dagegen schuf für die Industrie während dieses ganzen Jahrhunderts keine einzige Organisation von der Bedeutung jener grossen Gründungen der Revolution. Die centrale Bildungsanstalt Frankreichs für Civilingenieure und die beste Werkmeisterschule des Landes sind Schöpfungen einzelner, thatkräftiger Männer. Diese, die *École La Martinière* in Lyon, wurde 1826 von Tabareau organisirt, jene, die Lehranstalt für Civilingenieure, 1829 in Paris von Lavallée geschaffen. Die Lyoneser Schule bewahrte bis heute ihre Autonomie; die Gründung Lavallées wurde nach drei Jahrzehnten reich entfalteter Blüthe vom Staate übernommen. Neben dem Conservatoire, das im Unterrichtssystem eine Zwischenstellung einnimmt, ist sie gegenwärtig unter dem Namen *École centrale des arts et manufactures* Frankreichs einzige staatliche Hochschule für Privattechniker.

Wenn heute Technik und Industrie jenseits der Vogesen eine hohe Entwicklungsstufe einnehmen, so gebührt hieran den französischen Staatsmännern unseres Zeitalters nur geringes Verdienst. Vielmehr ist es die Initiative der grossen Staatspädagogen des achtzehnten Jahrhunderts, welche hier fruchtbar fortwirkt. Und zwar wirkt sie auch insoferne fort, als Dank derselben nun schon seit Generationen eine solche Menge technischer Intelligenz im ganzen Lande angesammelt ist, dass

eine einsichtsvolle Selbstthätigkeit der Privatleute, der Gemeinden, der industriellen Körperschaften dem Staate einen Theil seiner Pflichten abnimmt. In vielen Beziehungen können aber die localen Factoren denn doch nicht eine organisatorische Wirksamkeit der Regierung ersetzen. Hervorragende, französische Fachmänner haben statistisch nachgewiesen, dass Frankreich bereits seit einigen Jahrzehnten, was die Anzahl, insbesondere der höheren, technischen Lehranstalten betrifft, vom Auslande überflügelt ist.[126])

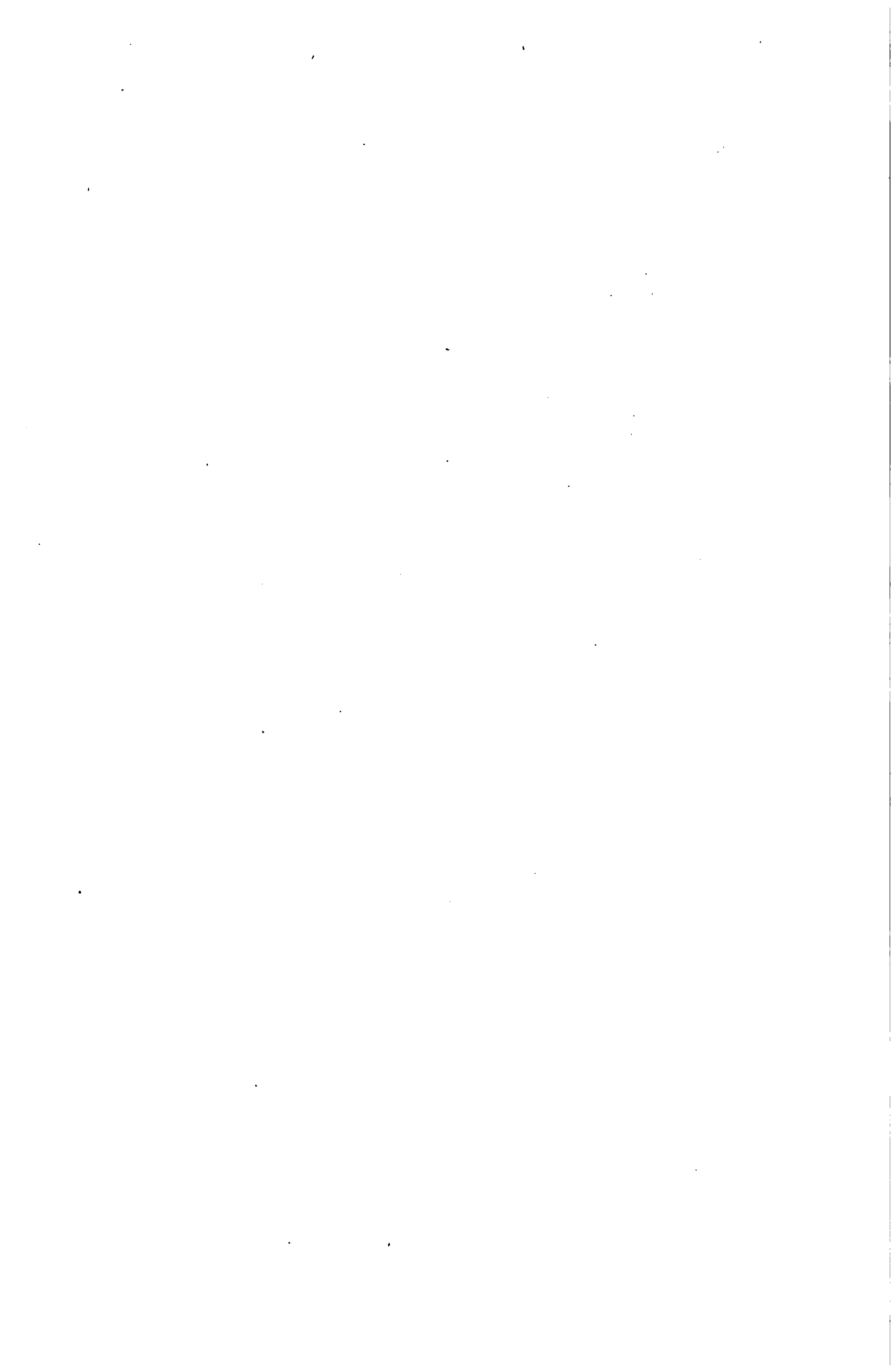
An Qualität der Lehrkräfte stehen die grossen Staatsschulen zu Paris keinem Institut der Welt nach; und diese Güte des Unterrichts, wie das Alter und die Stärke der Tradition an jeder der Anstalten gleichen wohl bis zu einer gewissen Grenze aus, was dem Bildungswesen an Umfang mangelt. Aber nur bis zu einer gewissen Grenze, und nur auf eine gewisse Zeit hinaus. Auf die Dauer müssen der französischen Industrie Nachtheile daraus erwachsen, dass die Staatspädagogen der Gegenwart den Anforderungen ihrer Epoche gegenüber sich nicht von demselben Geiste beseelt zeigen, der im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert sich so schöpferisch erwiesen hat.

Somit gewinnen wir auf dem Gebiete des technischen Unterrichtswesens dasselbe Beobachtungsergebniss, welches wir bei Betrachtung der kunstgewerblichen Reformströmungen feststellten: die regierenden Kreise zeigen sich zu schlaff zu jeder grösseren Action. Woran mag das liegen? Wären vielleicht jene Staatsmänner im Recht, welche wie die Mirabeau und Barnave, die Lafayette und Bonaparte den französischen Volks-

---

[126]) S. hierüber *Exposition universelle de Londres de 1862. Rapports du Jury, tome VI*, den Bericht *„Enseignement industriel“* von Morin und Tresca. Dieser Bericht hat seinerzeit nicht verfehlt, in Frankreich ungeheueres Aufsehen zu machen. Die Verfasser führen in demselben aus, wie dringend im Hinblicke auf die Fortschritte des technischen Bildungswesens in England und Deutschland eine grössere französische Organisation sei. Die Regierung fand sich denn auch bewogen, commissionelle Berathungen über diese Frage zu veranstalten. Dieselben führten aber nur zu sehr unbedeutenden praktischen Ergebnissen.

körper als einen alternden bezeichnet haben? Solcher Annahme scheint die energische Selbsthilfe der Bevölkerung zu widersprechen. In allen Theilen des Landes werden für gewerbliches und commercielles Bildungswesen namhafte Opfer gebracht. In den letzten Jahrzehnten haben sich in dieser Hinsicht insbesondere Lyon, Mühlhausen, Lille, Castres, Amiens, Rouen, Nantes, Marseille, Bordeaux, Havre durch energische Selbstthätigkeit hervorgethan. Sobald daher der Staat sich zu einer grossen Organisation entschlösse, fände er an einer opferwilligen Bevölkerung und intelligenten Industriellen überall so kräftige Stütze, wie dies kaum in einem zweiten Lande des Continents der Fall sein möchte.



VI.

Der französische National-Wohlstand als Werk der Erziehung.

Umstände der Gegenwart, welche die Aufmerksamkeit auf das französische Erziehungswerk lenken.

Wenn vor zweiundzwanzig Jahrhunderten ein weiser Grieche den Satz aufgestellt hat, dass Glanz und Dauer eines Staates von dessen wohlgefügtem Erziehungswesen abhängen, so hat er eine jener Wahrheiten ausgesprochen, denen kein Zeitalter die bestätigenden Thatsachen ganz versagt. Doch tritt diese Wahrheit nicht in jeder Epoche in gleich helles Licht. Die hohen Culturstufen sind es vor Allem, welche ihr Hervortreten begünstigen. Das gegenwärtige Geschlecht ist sich ihrer bewusst, so klar und so lebhaft wie vielleicht kein vorausgegangenes. Zweimal innerhalb eines Jahrzehntes erkennt es Wirkungen grosser Erziehungswerke in nationalen Geschicken. In der jüngsten Geschichte des preussischen und des französischen Staates erblickt es solche Wirkungen, indem es mit getheiltem Staunen beobachtet, wie des Einen Erfolge errungen und wie des Andern Misserfolge ertragen werden. Jedes dieser Schauspiele scheint ihm zu wunderbar, als dass es aus der Gegenwart heraus genügend erklärt werden könnte. So sucht es denn den Schlüssel bei der Vergangenheit.

Besonders rege zeigt sich seit zwölf Jahren das Interesse für all' die vorbereitenden Thatsachen, welche, wie man ver-

muthet, das preussische Volk zu grossen Kraftäusserungen erzogen haben. Als sodann während des letzten Lustrums Frankreich seine innere Widerstandskraft gegen ungeheuere Schicksalsschläge immer deutlicher und deutlicher darthut, beginnt auch diese merkwürdige Erscheinung die Aufmerksamkeit aller Denkenden zu fesseln und die Blicke nach rückwärts, nach einer erklärenden Vergangenheit zu lenken. Denn die günstigen climatischen und tellurischen Verhältnisse des Landes, seine treffliche Handelslage zwischen zwei Meeren — so massgebend diese Bedingungen auch sein mögen[127]) — lassen doch diese ausserordentliche Widerstandskraft nicht völlig begreifen, die insbesondere auf wirthschaftlichem Gebiete sich so erstaunlich geltend macht. So muss denn auch hier ein grosser, geschichtlicher Zusammenhang, das Arbeitsergebniss von mehr als einer Generation, die Wirkung eines längeren Erziehungswerkes vermuthet werden. Und in der That dürfte genauere Bekanntschaft mit französischem Wesen zu der Einsicht führen, wie sehr zu allen Zeiten der Nationalcharakter die Anerziehung kunstfreudigen und gewerbefleissigen Sinnes und eine erfolgreiche Cultur- und Wirthschaftspolitik begünstigen musste. Dieser Nationalcharakter,

---

[127]) Aus der grossen Gunst der äusseren Entwicklungsbedingungen Frankreichs dürfte es wohl zu erklären sein, dass von jeher insbesondere französische Autoren den Einfluss dieser Bedingungen übermässig hoch angeschlagen haben; so im vorigen Jahrhundert Montesquieu, *Esprit de lois XVII, 6. XVIII 1.18*; einige Jahrzehnte nach ihm Cabanis, *Rapport du physique et du moral de l'homme. IX. „Influence des climats."* In neuerer Zeit hat Comte, *Traité de législation* auf das Bestimmteste die Ansicht aufgestellt, dass der Grad der Civilisation, den jedes Volk erreichen könne, nicht von dem Grade der Entwicklung abhänge, den seine eigene Natur zulässt, „sondern von demjenigen, welchen seine geographische Lage ihm zu erreichen verstattet." In der Gegenwart hat namentlich Buckle unter dem Eindruck der günstigen Entwicklungsbedingungen seiner englischen Heimat die Auffassung Comte's seinen culturgeschichtlichen Betrachtungen zu Grunde gelegt. Aehnliche Einseitigkeit aus gleichen Gründen bei J. St. Mill, *Principles of political Economy*. Die minder vortheilhaft situirten Deutschen sind weniger in solche Uebertreibungen verfallen; so coordinirt Leibniz (*ed. Dutens IV*, 2. p. 531) die Factoren mit den Worten: „*Regionis potentia consistit in terra, rebus, hominibus.*"

angelegt auf Entwicklung und Bethätigung aller wirthschaftlichen Kräfte, hat sich weder bei dem Herrscher noch bei dem Beherrschten, weder bei dem Zögling noch dem Erzieher je verleugnet. Königthum, Republik, Kaiserreich haben reiche Bildungselemente in die wirthschaftliche Entwicklung getragen; mochten Mercantilisten, Physiokraten, Industrialisten die Tagesmeinung leiten, nie hat es an offenem Blick für die materiellen Interessen gefehlt. So ist das Land seit dem sechzehnten Jahrhundert, durch Krisen und Rückschläge hindurch, immer wieder aufstrebend, zu der öconomischen Kraft herangereift, welche die Gegenwart bewundert, ja neuestens hin und wieder überschätzt.

Die Betrachtungsmethode der Zeit neigt zur Verallgemeinerung einzelner Wahrheiten und die öffentliche Meinung liebt es, ihre Irrthümer zu berichtigen, indem sie zu entgegengesetzten Irrthümern überspringt. So ist eine übertriebene Vorstellung von den zerrüttenden Folgen der Ereignisse von 1870/71, die man einen Augenblick gehegt hatte, rasch einer fast ebenso masslosen Ueberschätzung der gegenwärtigen, materiellen Lage Frankreichs gewichen. Als das Land entsetzliche Verwüstungen des Krieges und Aufstandes und die empfindlichsten Verluste an Menschen, Geld, Gut und Gebiet über Erwarten zu ertragen wusste und unversehrten Credites wie ungebrochenen Arbeitsmuthes seine regelmässige Betriebsamkeit wieder aufnahm, konnte dies schon eines tiefen Eindrucks auf die Zeitgenossen nicht verfehlen. Wie sehr musste sich aber dieser Eindruck noch verstärken, als bald nachher eine furchtbare wirthschaftliche Krankheit alle anderen occidentalen Industriestaaten zu verheeren begann, während die französische Nation nach schweren Drangsalen langsam wieder auflebte! Gerade in Folge seiner Missgeschicke ausschliesslich mit sich selbst beschäftigt, durch innere Verhältnisse sowohl an industrieller Ueberproduction gehindert als auch vor gefährlichen Vermögensanlagen im Auslande bewahrt, schien Frankreich vereinzelt wie ein erratischer Block aufzuragen aus der Wüste ringsum darniederliegender Volkswirthschaften. Ein merkwürdiger Anblick! der in Fernestehenden

überschwängliche Begriffe von den exceptionellen, öconomischen Zuständen des französischen Staates hervorrufen musste.

Nähere Betrachtung und Kenntniss der Einzelheiten führt solche Vorstellungen freilich auf jenes Maass zurück, das nun einmal allen menschlichen Dingen gesteckt ist. Die Wirthschaft eines einzelnen Volkes kann nicht Jahre lang blühen, während die aller anderen dahinsiecht. Für solche Wunder ist in der heutigen Organisation des Weltmarktes und Weltverkehrs kein Platz. So verspürt denn auch die französische Industrie schon seit Längerem empfindlich genug die Wirkungen der internationalen Geschäftslage. Doch können solche einschränkende Bemerkungen davon nichts abdingen, dass Frankreich ausserordentliche Missgeschicke und Verluste in einer Weise ertragen hat, wie dies kein zweites Land des Continents auch nur annähernd vermöchte. In dieser Ueberzeugung stimmen *vox populi* und *consensus gentium* des gesammten Europa so sehr überein, dass auch aller Orten das Interesse sich mächtig regt für die Frage nach den Ursachen so überlegener Kraft. So gewiss nun mehr als eine Ursache wirksam ist, so gewiss nimmt eine der bedeutendsten Stellen die mehrhundertjährige, industrielle Schulung der Nation ein.

Solche Erwägungen haben den Verfasser, der sich seit Längerem dem Studium ähnlicher Probleme der Cultur- und Wirthschaftspolitik widmet, zu einem Aufenthalte in Frankreich bestimmt, um sich an Ort und Stelle über die bezeichneten Verhältnisse zu unterrichten. Anlässlich dessen wurde er von der Direction des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie eingeladen, über einige der Ergebnisse seiner Studien Bericht zu erstatten. Es war ihm eine grosse und dankenswerthe Freiheit gegeben, je nachdem er sich vom Stande der Dinge überzeugen würde, die eine oder andere Seite dieses weiten, vielverzweigten Thema's für seine Arbeit zu wählen.

Nicht umsonst hat sich aber gerade in Frankreich, wo es auf allen Gebieten des Culturlebens so viele Beobachtungen zu machen und so viel alten wie neuen Stoff zu sammeln gibt, das glückliche Wort vom *embarras de richesse* gebildet.

Die Auswahl aus der Fülle des Materiales war für den Verfasser keine leichte, zumal die Schule im eigentlichen Sinne des Ausdrucks nicht allein als Stätte der jahrhundertelangen, industriellen Erziehung erscheint und die mannigfaltigsten Massnahmen der französischen Culturpolitik auf dem Gebiete von Kunst und Gewerbe zusammenwirken und sich in währendem Zeitenlaufe fortsetzen, ablösen oder ergänzen mussten, um die Nation zu dem zu erziehen, was sie heute ist. Denn wie ein Fluss von den Erd- und Gesteinsarten, die er auf seiner langen Bahn durchströmt, gewisse Bestandtheile bis zur fernen Mündung mit sich führt, so bewahrt auch ein Volk von den Einwirkungen, die es in den verschiedenen Epochen seines Lebensweges erfahren, die Spuren bis in die spätesten Zeiten.

So mussten denn geschichtliche Betrachtungen hier nicht nur überhaupt eine Stelle finden, sondern diese Stelle musste eine umso breitere sein, als selbst die Geschichte der einzelnen Schulinstitutionen, wenn auch noch so genau mitgetheilt, nicht genügen konnte zur Vermittlung des Verständnisses eines so grossen Bildungsprocesses. Einmal hat sich die Culturpolitik keineswegs blos durch Gründung von Unterrichtseinrichtungen bethätigt, sondern, wie gesagt, auch durch eine Reihe anderer Massnahmen, und zweitens sind alle diese schulgründenden wie anderen Massnahmen, alle diese administrativen oder gesetzgeberischen Acte der Staatsgewalt, alle diese Förderungen artistischen und technischen Könnens an monumentalen Schöpfungen, ihrer Natur nach eher Ausflüsse denn Urheber des künstlerischen, wissenschaftlichen und socialen Zustandes. Ohne den Gang der Kunstgeschichte, der Geschichte der exacten Wissenschaften und nationalöconomischen Ideen wie der socialen Entwicklung zu kennen, wird man daher den Zusammenhang in dem merkwürdigen Erziehungswerk nicht zu erfassen vermögen.

Andererseits ist die französische Geschichte aber gerade dadurch lehrreich, dass sie durch mehrere glänzende Beispiele jene allzu einseitige Auffassung widerlegt, als sei den staatlichen Gewalten überhaupt jedes schöpferische Eingreifen in

culturelle Entwicklungen versagt. Frankreich kann sich einer Reihe von Staatsmännern rühmen, die keineswegs blos von den vorhandenen Strömungen geschoben wurden, sondern die selbst dem Wirthschafts- und Culturleben der Nation breite Bahnen brachen. Wer vermag sich aus dieser französischen Entwicklung das bestimmende Eingreifen Franz des Ersten, Colbert's, der Staatspädagogen der Revolution hinwegzudenken? Wie hätten sich alle jene grossen und fruchtbaren Wandlungen vollzogen ohne die Impulse, welche im sechzehnten Jahrhundert der französischen Kunst und Kunstindustrie von Oben gegeben wurden, ohne die umfassende Organisation von Gewerbe, Kunst und Handel in der zweiten Hälfte des siebzehnten, ohne die staatliche Förderung der exacten Wissenschaften und ihrer Anwendung zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts?

Allerdings gehen auch die Entschlüsse jener Menschen, welche Länder und Völker beherrschen, nur von den Möglichkeiten aus, wie sie die allgemeinen Zustände darbieten. Tiefe Wirkungen erzielen sie nur in paralleler Bewegung mit verwandten Elementen des Zeitalters, des Welttheils, der Nation. So erscheint auch der Begabteste wie der Höchststehende als Product seiner Umgebung und seiner Epoche, als die einzelne Verkörperung eines auch ausser ihm vorhandenen, allgemeinen Dranges. Diese Wahrheit verleitet aber manche Geschichtsphilosophen zur Uebertreibung. Sie glauben im historischen Verlaufe nur ein blindes Weben der forschenden und dichtenden Geister neben einem unbewussten Walten von Masseninstincten zu erkennen. In den handelnden Menschen, den Staatsmännern und Helden, sehen sie späte Nachzügler, blosse Werkzeuge der allgemeinen Bewegung. Ja, sie sprechen deren Thätigkeit die bestimmende Wirkung ab. Gefährliche Lehre! Lähmende Philosophie! die um die Schläfen ihrer Jünger statt des Lorbeers den Kranz von wildem Mohne windet! Sie bietet einer ohnmächtigen Staatskunst wissenschaftliche Stütze, einer trägen Verwaltung Rechtfertigung dar. Der Verzicht auf Initiative scheint politische Weisheit, *inertia sapientia* wird Losungswort, das Widerstreben gegen die erneuernde That

Verwaltungsgrundsatz, die Staatsdiener halten nur mehr die überreifen Angelegenheiten ihres Amtes. „Nicht ich biege die Welt, die Welt biegt mich“ lautet dann der Trostspruch, der jeden Unthätigen der Thätigkeit, jeden Verantwortlichen der Verantwortung überhebt. Darum sei es wiederholt: gefährliche Lehre! Lähmende Philosophie! Aber eine Lehre, eine Philosophie, auf hundert Blättern widerlegt gerade von der Geschichte Frankreichs! Welch' entscheidende Wirkungen Staatsmänner von originaler Kraft, starker Wille, organisatorisches Talent, zielbewusste Thätigkeit der öffentlichen Gewalten auf das geistige und materielle Leben, auf die künstlerische und gewerbliche Entwicklung üben können, dies lehrt die französische Geschichte mit der gleichen Eindringlichkeit, mit welcher die anderer Länder, in deren Administration weniger Genie und Thatkraft aufgewendet worden, uns zeigt, dass dort auch in entsprechendem Masse weniger entstanden ist.

Lehren französischer Culturpolitik.

Indem der betrachtende Blick von einem Land und von einem Jahrhundert zum andern schweift und die merkwürdigen Culturregungen vergleicht, indem er sodann verweilt bei so vielen Zeugenschaften selbstvertrauender Staatskunst und unermüdlicher Arbeit, wie sie Frankreich darbietet, stellt sich allgemach die Ermuthigung ein für so manche müheselige Bestrebung in der Heimath. Denn was könnte jenen Drang mehr bestärken, welcher heute überall diesseits des Rheins Nationalöconomen wie Staatspädagogen zur Förderung von Kunst und Gewerbe treibt, als die geschichtliche Erfahrung, dass so bedeutende, erziehliche Einflüsse bei der industriellen Entwicklung der französischen Nation mitgewirkt haben? Was könnte diesen Strebenden mehr Sicherheit geben, als ein so grosses Beispiel, wie ein System von culturpolitischen Massnahmen in Wahrheit zum Ziele geführt hat? Und was könnte einem bahnbrechenden Institut, wie dem österreichischen Museum, zu grösserer Genugthuung gereichen, als die Feststellung der Thatsache, dass dem von ihm vertretenen Ver-

waltungsprincipe die industriell mächtigste Nation des Continents solche Erfolge dankt?

Denn der politische Geist, der das österreichische Museum einst gegründet und seither in ihm waltet, ist derselbe, der in den wichtigsten Epochen französischer Entwicklung sich schöpferisch erwiesen hat. Ein Geist, erfüllt von dem Glauben an die Mission des Staates. Seine Muse ist die Action. Nichts von blind fortschreitenden „Werdeprocessen" und Alles von zweckbewusster Arbeit hoffen; keine Lösung, die den Entschluss der Staatsmänner verlangt, von der Wirksamkeit der Zeit erwarten; Bedürfnisse beachten, Mängel beheben, Lücken ausfüllen, Keime entwickeln und, sobald bestimmte Ziele erkennbar werden, stets selbst die Dinge nach ihnen hinlenken — das sind Merkmale dieses politischen Geistes. Und fürwahr! die Mannigfaltigkeit vereinzelter Bestrebungen, wie sie insbesondere dem künstlerischen und gewerblichen Gebiete eigenthümlich ist, macht staatliche Organe unentbehrlich, welche Kraft und Beruf haben, zusammenzuziehen und zu binden, die entferntesten Fäden heranzulangen und das Gewebe vor dem Zerblasenwerden zu bewahren. Fast scheint es unmöglich, solche Nothwendigkeit zu verkennen. Und dennoch fehlt es jenem Geiste der Initiative nirgends an mächtigen Gegenströmungen im Staatsleben. Eine verderbliche Geschichtsphilosophie, einseitige nationalöconomische Doctrinen, juristisch-polizeiliche Einschränkungen des Staatsbegriffs wirken ihm entgegen, indem sie die öffentliche Meinung verwirren und das natürliche Beharrungsvermögen administrativer Körperschaften verstärken. Wenn nun gar noch die menschliche Trägheit sich im vornehmen Talar der Wissenschaft bergen kann, so haben die Gegner die gefährlichste Genossin gefunden.

Derartigen Hemmnissen gegenüber reichen Thatkraft und Ueberzeugung nicht aus. Es bedarf geistiger Waffen. Was aber möchte kräftigere Unterstützung im Kampfe der Meinungen und Interessen und zugleich fröhlichere Ermuthigung der eigenen Seele gewähren, als der Anblick jener Staaten, die gross gsworden sind durch grosse Auffassung der Staatsmission? Unter den Modernen ist es aber Frankreich, das —

keineswegs ein Vorbild in Allem, aber stets ein lehrreiches Beispiel — die wirksamsten Waffen für solchen Kampf liefert.

So erscheint denn die Methode gerechtfertigt, nach welcher wir die Ursachen von Frankreichs wirthschaftlicher Macht zu erkennen und solche Erkenntniss füs die eigene Heimat fruchtbar zu machen strebten. Aber noch eine Ermunterung anderer Art ward uns zu Theil, indem wir nach dieser Methode vorgingen. Der Rückblick in die Vergangenheit liess uns einen Massstab gewinnen für die Beurtheilung der Gegenwart; wir wurden uns bewusst, dass die treibenden Kräfte in dem Frankreich des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr in solchem Wachsen sind, wie in den voraufgegangenen Zeitaltern, und dass sich für unsere Länder die Aussicht eröffnet, eine unabhängige Stellung neben dem bisher so überlegenen Nachbar sich zu erarbeiten. Seit etwa zwanzig Jahren treten langsam Anzeichen hervor, dass ein europäisches Volk nach dem andern sich der französischen Führung zu entziehen und zu selbstständiger Culturbewegung zu gelangen sucht. Auf dem Gebiete von Kunst und Gewerbe wird dieses angestrebte Ziel jedoch nur dann wirklich erreicht werden, wenn man den heutigen Höhestand und die geschichtlichen Ursachen französischer Leistungsfähigkeit mit gerechtem und lerneifrigem Sinne würdigt.

Für die Länder deutscher Cultur ergibt sich aus solcher Betrachtung die trostreiche Gewissheit, dass die politischen Geschicke der letzten Jahrhunderte, und nicht eine schwächere, nationale Anlage, die Entwicklung aufgehalten haben. Damit ist keineswegs behauptet, dass die Ereignisse in Deutschland nicht durch den Volkscharakter bedingt gewesen seien. Vielmehr muss es einer starken Seite dieses Charakters zugeschrieben werden, wenn die Vernichtungskämpfe deutscher Religionsparteien zu äussersten Consequenzen für die materielle Cultur führten, während gerade der leichtere Sinn der Franzosen es zu solchen Folgen nicht kommen liess.

Als im sechzehnten Jahrhundert unter den Mäcenen des Hauses Valois die moderne Cultur der Franzozen sich zu

bilden anfing, stand auch Deutschland an der Schwelle einer analogen Entwicklung. Fasst man seine damalige Blüthe ins Auge, so kann man nicht zweifeln, dass ohne den Rückschlag des dreissigjährigen Krieges die Deutschen während der folgenden Jahrhunderte gerade so ihre wirthschaftliche Macht und den einheitlichen Styl ihres nationalen Lebens entwickelt hätten wie die Franzosen. Aber die kirchliche Bewegung, welche mit der Renaissance gleichzeitig entstanden war, erfasste das ernste Volk der Deutschen mächtiger und tiefer. Anders in Frankreich. Hier wandte eine kluge Gesinnungslosigkeit Heinrichs IV. ungeheuere Gefahren von der nationalen Cultur ab. Der protestantische Bearner ging zur Messe nach Saint-Denis, und versöhnte die Katholiken; er erliess das Edict von Nantes, und beruhigte die Hugenotten. So sehr König Heinrich an politischem Geiste über Ferdinand II. stand, so hoch überragte ihn dieser an Charakter. Katholische wie Evangelische nahmen im deutschen Reiche die religiösen Ueberzeugungen verzweifelt ernst; materielle Interessen gesellten sich, wie bei jeder grossen Bewegung, hinzu; die Ungunst der geographischen Lage zog die Habgier der Fremden herbei, und ein beispielloser Krieg legte Deutschlands Besitzthümer in Asche und zertrat die Ernten seiner Cultur. Die wirthschaftliche und civilisatorische Entwicklung war nun für Generationen unterbrochen. Unterdessen setzte Frankreich unter den Nachfolgern des leichtblütigen Bearners seine Culturarbeit fort; das Staatsschiff steuerte Dank der geschmeidigen, kirchlichen Politik glücklich durch die gefährlichste Epoche, und als später Ludwig XIV. das Edict von Nantes aufhob, war die bedrohliche Macht der religiösen Ideen bereits abgeschwächt. Die Continuität der französischen und die Unterbrechung der deutschen Entwicklung sind also zu grossem Theile aus den nationalen Charakteren erklärbar.

So haben geringerer politischer Sinn und grösserer sittlicher Ernst der Deutschen bewirkt, dass ihre wirthschaftliche und culturelle Entfaltung gehemmt worden. Desswegen sind aber glänzende Anlagen, die noch im sechzehnten Jahrhundert sich vielverheissend gezeigt hatten, im Volke nicht

untergegangen. Von einer weisen Staatskunst gepflegt, werden sie sich wieder entwickeln. Solche Pflege bedarf jedoch einer Voraussetzung: wir müssen erkennen, dass wir heute noch keine volle Cultur, keinen einheitlichen Styl unseres Lebens besitzen. Zu dieser Erkenntniss führt die Betrachtung der französischen Entwicklung; sie bringt uns den Mangel erst zum Bewusstsein. Denn der Umstand, dass unsere geistige Wiedergeburt mit dem Aufschwunge des Schriftwesens begonnen hat, lässt uns bisher in einer Seite des Culturlebens, in der literarischen Cultur, die ganze Cultur sehen.

Solche Täuschung erscheint um so begreiflicher, als ja die ausserordentliche Macht jenes Aufschwungs auf lange hinaus einen überwältigenden Eindruck hinterlassen musste. Ein Franzose, Ernst Renan, hat es ausgesprochen, dass Deutschland „seit einem Jahrhundert das Schauspiel der schönsten aller geistigen Entwicklungen dargeboten, die jemals erlebt worden — einer Entwicklung, dic den menschlichen Geist, so zu sagen, sowohl nach der Tiefe als nach der Ausdehnung eine Stufe weiter geführt hat, so dass diejenigen, welche an dieser neuen Culturarbeit keinen Antheil genommen, sich zu jenen, die sie mitgemacht, verhalten, wie Einer, der nur die elementare Mathematik versteht, sich zu dem verhält, der die Differential-Rechnungen kennt."

So erklärt es sich denn, wie unter den Deutschen der Irrthum entstehen konnte, sie besässen bereits ihre eigene, fertige Nationalcultur, ja sie stünden mit dieser an der Spitze der Völker. Es erklärt sich ferner hieraus die fast allgemeine Unterschätzung der bedeutsamen Stellung, welche Oesterreich in der deutschen Culturwelt einnimmt. Denn im Gegensatz zu seinem glänzenden, literarischen Leben im Mittelalter war dieses Land an dem deutschen Schriftthum des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts nur schwach betheiligt. Daher stehen weite Volkskreise unter dem Eindruck, als sei die Mitwirkung Oesterreichs an der neuen, deutschen Culturentwicklung eine unwesentliche. Wem die Idee der Cultur erschöpft ist durch den Begriff der literarischen Bildung, der vermag eben die culturelle Bedeutung der Thatsachen nicht zu würdigen,

dass vor sieben Jahrzehnten die technischen Studien auf österreichischem Boden sich entfaltet, dass dort in den letzten Decennien die Bestrebungen zur Reform des Geschmackes sich zu festen Gestaltungen entwickelt haben, und dass also zu zwei der wichtigsten Bewegungen von Oesterreich aus der Anstoss für die gesammte, deutsche Culturwelt gegeben worden ist.

Gerade für die Ergänzung des deutschen, civilisatorischen Lebens zu einer vollen, nationalen Cultur, wie sie Frankreich besitzt, erscheint somit die österreichische Mitwirkung von grösster Bedeutung. Solche Ergänzung wird einer ernsten, ausdauernden Arbeit gelingen, wenn die Einsicht vorwaltet, dass noch ein weiter Weg zu fernem Ziele bevorsteht, und dass nur der Einsatz der besten Kräfte zu einem Ergebniss führen kann, das auch Frankreich erst durch mehrhundertjährige Anstrengungen erreicht hat.

Nichts aber könnte die Arbeit mehr erschweren als eine Unterschätzung ihrer Schwierigkeiten und ihrer Grösse, nichts den Erfolg mehr gefährden als Selbsttäuschung aus nationaler Eigenliebe. Man muss den moralischen Muth haben, die Thatsachen zu sehen, wie sie sind; und man muss sich die Wahrheit eingestehen, dass die überlegene Rolle einer hochbegabten Nachbarnation nicht plötzlich ausgespielt ist, weil nun auch Andere nach denselben Kränzen zu streben beginnen. Es liegt tiefe Lebensweisheit in dem scheinbar so selbstverständlichen Worte des grossen Tragikers, der vor mehr als zwei Jahrtausenden gesagt hat, dass es gegen die Dinge kein Ereifern gibt; „denn das macht ihnen gar nichts.“

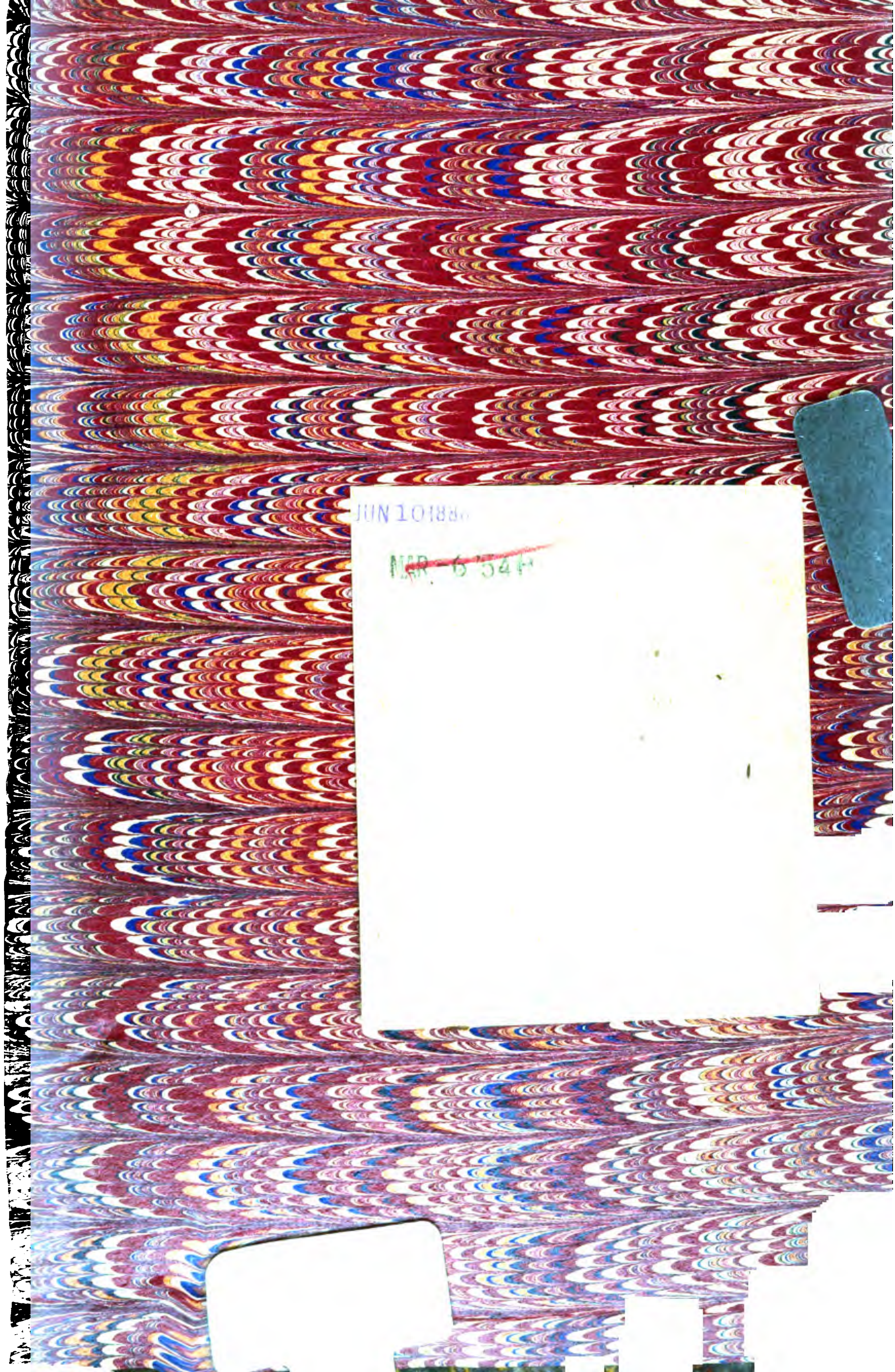
Τοῖς πράγμασιν γὰρ οὐχὶ θυμοῦσθαι χρέων;
Μέλει γὰρ αὐτοῖς οὐδέν.

DRUCK VON J. C. FISCHER & CO. WIEN.

Verlag von ALFRED HÖLDER, k. k. Hof- u. Universitäts-Buchhändler in Wien.


DRUCK VON
J. C. FISCHER & COMP.
WIEN.






Educ 6645.4
Uber den franzosischen national-w
Widener Library 004719707
3 2044 079 809 760